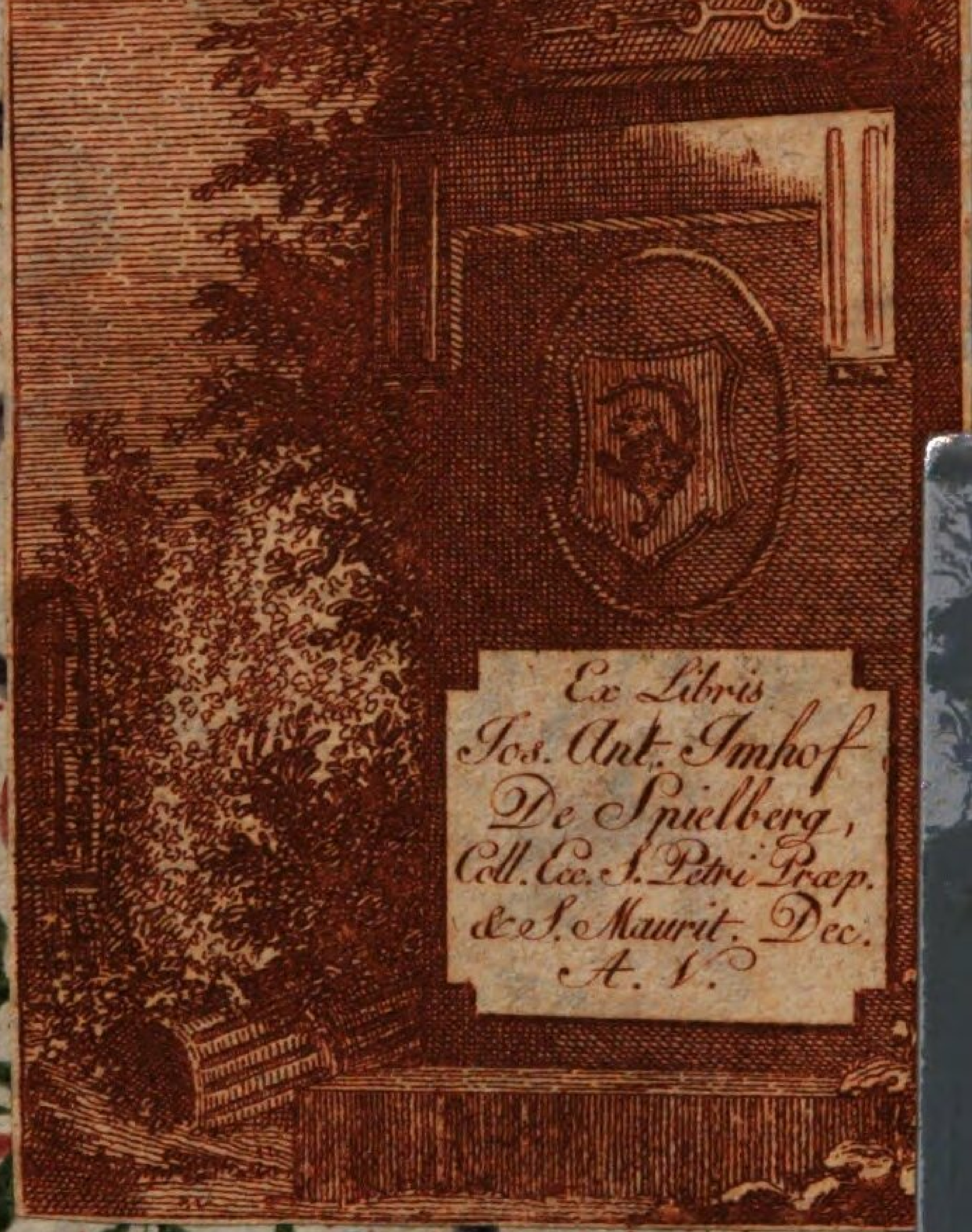
Ex Libris
Jos. Ant. Imhof
De Spielberg,
Coll. Ecc. S. Petri Præp.
& S. Maurit. Dec.
A. V.

L. R.
588
9

Kininger del. Weinrauch sc.

Titus Livius

von Patavium

Römische Geschichte

von

Erbauung der Stadt an

Nach Drakenborchscher Ausgabe aus dem Lateinischen

übersetzt

und

mit Anmerkungen versehen

von Gottfried Große

HUM DER STADT AUGSBURG

Neunter Band

Wien und Prag

bey Franz Haas 1799.

Vierzigstes Buch.

Inhalt des vierzigsten Buchs.

Als Philippus die Kinder derer, welche er hatte tödten lassen, als Geisel zusammen holen läßt, so bringt Theoxena, welche für ihre und für ihrer Schwester noch sehr junge Kinder eine unzüchtige Behandlung des Königs befürchtet, Dolch und Giftbecher herbey, und beredet sie, der bevorstehenden Schande durch den Tod zu entgehen, und nachdem sie das gethan hat, stürzt sie sich mit ihrem Gemahl aus dem Schiffe in die See. Die Streitigkeiten zwischen den Söhnen des Philippus, dem Perseus und Demetrius. Dem Demetrius werden von seinem arglistigen Bruder verschiedene erdichtete Verbrechen schuldgegeben. Er wird unter anderm angeklagt, daß er seinen Bruder habe ermorden wollen, und nach der Krone strebe, und zuletzt, als ein Freund der römischen Nation, mit Gift hingerichtet. Nach dem Tode des Philippus besteigt Perseus den macedonischen Thron. Die glücklichen Thaten verschiedener Feldherrn in Ligurien und in Spanien gegen die Celtiberier. Die griechischen und lateinischen Schriften des Numa Pompilius werden auf einem Acker des Schreibers L. Petillius, unten am Berge Janiculus, von den Arbeitern in einem steinernen Kasten verschlossen gefunden. Nachdem der Prätor,

dem sie überbracht wurden, verschiedenes in denselben gelesen hat, was von Abschaffung gottesdienstlicher Gebräuche handelt, so versichert er den Senat durch einen Eid, es werde dem Staat nicht vortheilhaft seyn, wenn diese Bücher gelesen und aufbewahrt würden, und sie werden daher kraft eines Senatsschlusses auf dem Comitienplatze verbrannt. Nach Aquileja wird eine Colonie geschickt. Philippus wird schwermüthig, deß er auf die falsche Anklage seines Prinzen Perseus seinen andern Prinz Demetrius mit Gift hat hinrichten lassen, denkt darauf, den Perseus zu bestrafen, und dagegen einen seiner Günstlinge, den Antigonus, als Thronerben zu hinterlassen, wird aber darüber vom Tode übereilt, und Perseus gelangt wirklich zur Regierung.

§. 1.

Mit Anfang des folgenden Jahres loseten die Consuln und Prätoren über die Provinzen. Den Consuln indessen konnte nichts als Ligurien angewiesen werden. Den Gerichtshof über Bürger bekam M. Ogulnius Gallus, und den über Fremde M. Valerius. Q. Fulvius Flaccus erhielt das disseitige, und P. Manlius das jenseitige Spanien, L. Cäcilius Denter Sicilien, und C. Terentius Istra Sardinien.

Den Consuln ward aufgetragen, Werbung zu halten.

Aus Ligurien hatte Q. Fabius berichtet, daß die Apuaner Miene machten zu rebelliren, und ein Einfall ins Pisanische von ihnen zu befürchten stehe. Auch aus Spanien war gemeldet, daß die disseitige Provinz unter Gewehr sey, und man mit den Celtiberiern Krieg habe, in der jenseitigen aber während der langen Krankheit des Prätors die Mannszucht durch Schwelgerey und Müßiggang bey der Armee verdorben sey.

Dieserhalb wurde beschlossen, neue Armeen zu errichten. Vier Legionen nemlich, für Ligurien, davon jede fünftausend zweyhundert Mann Fußvolk und dreyhundert Reuter enthalten sollte, wozu noch

fünfzehntausend Mann latinischer Infanterie und achthundert Mann solcher Cavallerie kommen sollten. Dies sollten die beiden Heere der Consuln seyn. Ueberdies sollten sie noch siebentausend Mann latinischer Infanterie und vierhundert solcher Reuter werben, und diese Mannschaft dem Marcellus in Gallien zuschicken; welchem, nach Verlauf seines Consulats, das Commando verlängert war; so auch für beide Spanien viertausend Mann römische Infanteristen und zweyhundert Reuter nebst siebentausend Mann Fußvolk und dreyhundert Reutern von den Bundsgenossen. Dem Q. Fabius Labeo wurde das Commando über die Armee, mit welcher er in Ligurien stand, auf ein Jahr verlängert.

§. 2.

Der Frühling dieses Jahr war sehr stürmisch. Den Tag vor den Parilien (*) beynahe um Mittag entstand ein mit Sturm begleitetes fürchterliches Ungewitter, das an vielen Tempeln und an den Gebäuden große Verwüstungen anrichtete. Metallene Statüen wurden vom Capitol herunter geworfen, und die Thür aus dem Tempel der Luna ausgehoben, fortgeführt, und hinten an den Tempel der Ceres angehangen. Andere Statüen in der großen Rennbahn, so wie die Säulen, worauf sie standen, warf der Orkan zu Boden, von einigen Tempeln riß er die Verzierungen der Giebel herab und warf sie schrecklich umher. Dieses Ungewitter wurde für ein Wunderzeichen angesehen, und die Opfer-

(*) Den 20. April.

deuter riethen zu einer Söhnung. Zugleich wurde ein Sühnfest angestellt, weil, dem Bericht nach, zu Reate ein Maulesel mit drey Füßen geworfen worden, und zu Formiä und Cajeta der Tempel des Apollo vom Blitz getroffen war.

Dieser Schreckzeichen wegen wurden zwanzig große Opferthiere geopfert, und eine eintägige Betandacht gehalten.

In diesen Tagen meldete ein Schreiben vom Proprätor A. Terentius, daß P. Sempronius, nachdem er über ein Jahr krank gewesen, im jenseitigen Spanien gestorben sey. Desto eiliger mußten nun die Prätoren nach Spanien aufbrechen.

Hierauf wurden die griechischen und asiatischen Gesandten dem Senate vorgestellt. Zuerst die Abgeordneten der Könige Eumenes und Pharnaces (*) und der Rhodier, welche sich über ein zu Sinope angerichtetes Blutbad beschwerten. Auch vom Philippus, von den Achäern und Lacedämoniern waren zu gleicher Zeit Abgesandte eingetroffen. Zunächst aber hörte man den Marcius, welcher zur Untersuchung der griechischen und macedonischen Angelegenheiten abgeschickt war, und hierauf bekamen sie Antwort. Die asiatischen Könige und die Rhodier erhielten zum Bescheid, der Senat wolle zur Untersuchung der Sachen Bevollmächtigte schicken.

§. 3.

Marcius vergrößerte die Besorgnisse wegen des Philippus. Er versicherte, es habe derselbe die

(*) König in Pontus.

Forderungen des Senats auf eine Art erfüllt, daß man leicht sehe, daß er nicht länger, als es nöthig wäre, sich dem Willen desselben gemäß betragen werde. Es war auch ganz sichtbar, daß er sich aufs neue zum Kriege rüstete, indem alle seine dermalige Reden und Thaten dahin abzielten.

Zunächst hatte er beynahe die gesammten Bürger mit ihren Familien aus den Seeſtädten nach dem heutigen Emathia, ehedem Päonien genannt, abführen, und diese Seeplätze den Thraciern und andern wilden Nationen, von denen er glaubte, sie würden ihm in einem Kriege mit den Römern getreuer seyn, zu Wohnörtern anweisen lassen. Ein Schritt, welcher in ganz Macedonien großes Murren erregte. Nur wenige von denen, welche mit Weib und Kind die väterlichen Wohnungen verlassen mußten, ertrugen ihren Schmerz in der Stille, und bey den auswandernden Schaaren, wo der Haß die Furcht verdrängte, hörte man nichts als Verwünschungen auf den König. Hierdurch aufgebracht und unruhig gemacht, hielt er nun alle Menschen, alle Oerter und jeden Augenblick für verdächtig. Endlich gestand er frey und öffentlich, daß er sich nirgends für sicher halte, wofern er nicht die Kinder derjenigen, welche er habe hinrichten lassen, in sichere Verwahrung brächte, und einen nach dem andern gelegentlich aus dem Wege räumte.

§. 4.

Eine Grausamkeit, die an sich schon Abscheu verdiente, und durch den Untergang eines gewissen Hauses noch abscheulicher ward. Vor vielen Jah-

ren hatte er den Herodicus, einen thessalischen Fürsten hinrichten, und nachher auch dessen Schwiegersöhne ermorden lassen. Die als Wittwen hinterbliebenen Töchter hießen Theoxena und Archo, und hatten jede noch unerzogene Söhne. Theoxena wies verschiedene Vorschläge von der Hand, und war nicht gesonnen sich wieder zu vermählen. Archo aber gab einem gewissen Poris, dem allerangesehensten aus dem Geschlecht der Aeneaten, ihre Hand (*), ward von ihm Mutter vieler Kinder, und starb, als sie alle noch sehr jung waren. Um die hinterbliebenen Kinder ihrer Schwester unter ihren Augen erziehen zu lassen, vermählte sich Theoxena an den Poris, und bewies für dieselbe nicht mindere Sorgfalt als für ihren eignen Sohn, nicht anders als wäre sie leibliche Mutter.

Nachdem sie von dem königlichen Befehle, die Kinder der Hingerichteten in Verhaft zu nehmen, Nachricht erhielt, und befürchtete, daß dieselben nicht nur vom Könige selbst, sondern auch von den Gefängniß-Aufsehern zur Wollust gemißbraucht werden möchten, so gerieth sie auf schreckliche Gedanken, und erkühnte sich zu sagen: „lieber wolle sie mit eigener Hand alle ihre Kinder ermorden, als sie in des Philippus Gewalt gerathen lassen.“ Poris, der bey der Aeußerung eines so abscheulichen Vorsatzes erschrack, versprach, daß er die Kinder

(*) Aenea, oder Aenia, lag in Macedonien am thermaischen Meerbusen. Aeneas soll diese Stadt angelegt haben. S. Virgilii Aeneis Lib. 3. v. 16—18.

nach Athen zu sichern Freunden bringen lassen, und sie auf ihrer Flucht selbst dahin begleiten wolle.

Sie reisen von Thessalonich nach Aenea zu einem gewissen Opfer, welches dem Erbauer dieser Stadt, dem Aeneas, jährlich unter vielen Feyerlichkeiten gebracht zu werden pflegt. Nachdem sie den Tag bey dem festlichen Mahle zugebracht haben, besteigen sie, unterdessen daß alles schläft, nach Mitternacht ein vom Poris in Bereitschaft gehaltenes Schiff, als wollten sie nach Thessalonich zurückfahren; ihr Vorsatz aber ist, nach Euböa überzuschiffen. Allein der widrige Wind, dem sie vergeblich entgegen arbeiten, macht, daß sie nahe am Lande der Tag überrascht, und gleich schickt der königliche Hafenaufseher ein bemanntes Fahrzeug ab, dieses ihr Schiff ans Land zu bringen, mit strengster Ordre, ohne dasselbe nicht zurück zu kommen. Schon nähert sich das Fahrzeug, Poris giebt sich alle Mühe die Ruderknechte und Schiffer zu ermuntern, hebt zuweilen die Hände gen Himmel, und fleht die Götter um Beystand an. Voll wilden Muthes fällt unterdessen seine Frau auf ihren lange schon überlegten Entschluß, mischt Gift und holt ein Schwerdt herbey, und indem sie den Giftbecher und den blanken Stahl vorzeigt, bricht sie aus:

„Tod ist die einzige Rache — Diese Dinge hier führen zum Tode. Wählet, jeder nach Belieben, und entgeht der Tyranney des Königs. Wohlan, meine Söhne! die ältern von euch ergreifen den Stahl, oder trinken den Giftbecher, wenn sie langsam zu sterben entschlossen sind."

Die Feinde waren nahe, und die Mutter drang auf Beschleunigung des Selbstmords. Jeder wählte sich eine Todesart, und halb todt wurden ihre Körper über Bord geworfen. Sie selbst umarmt ihren Gemahl, als den Gefährten ihres Todes, und stürzt sich mit ihm ins Meer, blos das leere Schiff fällt den königlichen Leuten in die Hände.

§. 5.

Eine schauderhafte That, welche gleichsam den Haß gegen den König aufs neue wieder anfachte, so daß man durchgängig ihn und seine Kinder verfluchte. Bald hörten auch alle Götter auf diese Flüche, und gegen seine eigene Familie ward er ein Wütherich.

Perseus nemlich, da er sah, daß die Liebe und Hochachtung gegen seinen Bruder Demetrius bey den Macedoniern, so wie dessen Gunst bey den Römern immer mehr und mehr zunahm, so glaubte er, daß ihm zur Thronfolge keine Hoffnung übrig bliebe, wenn er sich nicht eine strafbare That erlaubte, und dies war auch seine einzige Sorge. Weil er sich indessen zu dem, was er in seiner weibischen Seele dachte, selbst nicht einmal stark genug fühlte, so suchte er in verfänglichen und zweydeutigen Reden die geheimen Räthe seines Vaters einen nach dem andern auszuforschen (und für sich einzunehmen), einige aber von ihnen schienen anfänglich seinen Plan zu mißbilligen, weil sie auf den Demetrius größere Hoffnung setzten. Als aber des Philippus Haß gegen die Römer, den Perseus unterhielt, Demetrius dagegen aus allen Kräften zu vertilgen

strebte, von Tag zu Tag zunahm, und sie den Untergang des vor den Ränken seines Bruders sich nicht hütenden Prinzen im Geiste voraussahen; so glaubten sie dasjenige, was doch geschehen würde, befördern, und die Hoffnung des Mächtigeren unterstützen zu müssen, und verbanden sich daher mit dem Perseus; alles übrige aber ließen sie bis zu einer schicklichen Zeit noch ausgesetzt.

Für jetzt schien es ihnen rathsam zu seyn, den Haß des Königs gegen die Römer auf alle Weise anzufeuern: und ihn zum Kriege, wozu er ohnehin schon geneigt war, anzureizen. Um auch den Demetrius immer verdächtiger zu machen, so sprachen sie absichtlich oft verächtlich von den Römern. Einige spotteten über römische Sitten und Gebräuche, einige über ihre Thaten, andere über das äußere Ansehen der Stadt Rom selbst, der es noch an schönen öffentlichen und Privatgebäuden fehle, und noch andere hielten sich über einzelne hohe Personen auf; wobey der unvorsichtige junge Prinz Demetrius, theils aus Liebe gegen die römische Nation, theils aus Antipathie gegen seinen Bruder, alles in Schutz nahm, sich dadurch dem Vater verdächtig machte, und mancherley Beschuldigungen und Vorwürfen aussetzte. Daher zog ihn auch der Vater bey seinen Anschlägen gegen die Römer nie mit zu Rathe, sondern ganz dem Perseus ergeben berathschlagte er sich mit diesem über sein Vorhaben unablässig. Um diese Zeit waren die, welche der König an die Bastarnen, Hülfstruppen zu holen, abgeschickt hatte, zurückgekommen, und hatten von dort einige junge von Adel, wie auch einige Prinzen mitge=

bracht. Einer der letztern versprach seine Schwester dem Sohne Philipps zur Ehe, und die Verbindung mit dieser Nation machte dem König großen Muth. Perseus aber ließ sich vernehmen:

„Was kann uns das nützen? Der Schutz fremder Hülfstruppen ist nicht so wichtig, als die durch innere und häusliche Treulosigkeit verursachte Gefahr. Einen Verräther mag ich ihn nicht nennen, doch aber einen Spion haben wir in unsrer Mitte, dessen Körper uns die Römer, seitdem er als Geisel zu Rom sich aufhielt, zwar wiedergegeben, die Seele aber für sich behalten haben. Fast aller Macedonier Augen sind auf diesen gerichtet, und ihrer Meinung nach werden sie keinen andern König bekommen, als den, welchen ihnen die Römern geben werden."

Durch solche Reden wurde der an sich schon bekümmerte und unruhige Alte noch mehr beunruhiget, und mehr als seine Miene es verrieth, nahm er diese Beschuldigungen zu Herzen.

§. 6.

Es war gerade die Zeit, daß die Armee gemustert werden sollte, wobey folgende Feyerlichkeit beobachtet wird *). Der Kopf und das Vorderstück

(*) Bey den Macedoniern hieß diese Revüe oder Musterung Xanthica, weil sie gewöhnlich auf den achten Tag des Monats Xanthicus fiel, der mit unserm April übereinstimmt. Bekanntlich war die Musterung einer Armee mit einer Söhnung oder Entsündigung verbunden, und letztere gewissermaßen die Hauptsache dabey.

eines mitten von einander gehauenen Hundes wird zur Rechten, und der Hintertheil mit den Eingeweiden zur Linken des Weges hingelegt. Zwischen diesem so getheilten Schlachtopfer muß die Armee bewaffnet durchmarschiren. Vor den erstern Trupp werden die prächtigen Waffen aller Macedonischen Könige, die von jeher regiert haben, vorangetragen, dann folgt der regierende König selbst nebst seinen Kindern, dann die Leibgarde und Leibwache desselben, bis endlich alle übrige Macedonier den Beschluß machen.

Beide junge Prinzen gingen jetzt zu beiden Seiten des Königs, Perseus bereits dreyßig Jahr alt, Demetrius fünf Jahr jünger; jener in voller Kraft, dieser in der Blüthe der Jugend, beide aber alt genug einen Vater glücklich zu machen, wenn es nicht an Klugheit gefehlt hätte. Gewöhnlich mußte das Herr nach vollbrachter Opferhandlung manövriren, und in zwey Haufen, die auf einander los gingen, eine Schlacht vorstellen. Die Königlichen Prinzen commandirten bey diesem Lustgefecht. Allein es blieb für dieses mal nicht bey der Vorstellung einer Schlacht, sondern man ging auf einander los, als ob um die Krone gestritten würde, es gab mit den hölzernen Waffen viel Wunden, und zur ordentlichen Feldschlacht fehlte nichts als der Degen.

Derjenige Haufe, welchen Demetrius anführte, blieb dem andern weit überlegen, und als Perseus hierüber seinen Verdruß bezeigte, so freuten sich die verschlagenen Freunde desselben; mit der Aeußerung, daß selbst dieser Vorfall Gelegenheit geben würde, den Demetrius anzuschwärzen.

§. 7.

Jeder der beiden Prinzen gab an diesem Tage seiner Gesellschaft, welche die Uebung mitgemacht hatte, ein besonderes Mahl, weil Perseus die Einladung des Demetrius abgeschlagen hatte. Der festliche Tag, das höfliche Nöthigen, die jugendliche Lustigkeit machten, daß an beiden Tafeln brav getrunken wurde.

Man sprach von dem blinden Gefechte, scherzte und spottete über die Gegenpartey, und selbst die Anführer wurden dabey nicht geschont. Dergleichen Reden aufzufangen, war von des Perseus Gästen jemand als Horcher abgeschickt, der aber, als er nicht behutsam genug dabey war, von einigen jungen Herrn, die von ungefähr aus dem Tafelzimmer kamen, ertappt und übel zugerichtet wurde. Ohne hiervon was zu wissen, sagte Demetrius zu seinen Gästen:

„Warum gehen wir nicht zu meinem Bruder, trinken mit ihm und besänftigen seinen Zorn, wenn er seit dem Streit noch welchem hegt, durch unsere unverstellte Fröhlichkeit?"

Alle riefen „wir gehen mit", die ausgenommen, welche den Horcher geschlagen hatten, und dessen schnelle Rache befürchteten. Da sie aber Demetrius mitzugehen nöthigte, so versteckten sie Degen unter den Kleidern, um sich damit, wenn ihnen Gewalt geschähe, vertheidigen zu können. Allein der Familienzwist läßt nichts verborgen. Beide Häuser waren voller Spione und Verräther. Gleich läuft ein Angeber zum Perseus voraus mit der Nachricht, „Demetrius komme und werde von vier jungen Herrn

begleitet, welche Degen bey sich hätten." Obgleich die Ursach bekannt war, (denn er hatte es gehört, daß jener Horcher von diesen war geschlagen worden) so ließ er dennoch, um der Sache ein übles Ansehen zu geben, die Thür verschließen, und rief aus dem obern Stockwerke, aus den nach der Straße zugehenden Fenstern, der Zechgesellschaft, gleich als käme sie ihn zu ermorden, zu, sie solle sich von seiner Thür entfernen. Demetrius stieß berauscht zwar einige Worte drüber aus, daß man die Thür vor ihm zuschlösse, ging aber zum Schmause wieder zurück, und wußte von der ganzen Sache weiter nichts.

§. 8.

Am folgenden Tage, so bald er nur seinen Vater sprechen konnte, begab sich Perseus auf das königliche Schloß, und ohne ein Wort zu sprechen, stellte er sich mit bestürzter Miene in einiger Entfernung vor seinem Vater hin. „Wie gehts?" fragte ihn dieser, „warum erscheinst du so betrübt?" Die Antwort war:

„Ein Glück ist es, daß ich noch lebe. Schon treten die Nachstellungen meines Bruders aus der Verborgenheit hervor. Diese Nacht ist er mit einem bewaffneten Schwarm vor mein Haus gekommen, mich zu tödten. Verschlossene Thüren und feste Wände waren mein Schutz gegen seine Wuth."

Nachdem er seinen Vater in Schrecken und Verwunderung gesetzt hatte, fuhr er fort:

„Kannst du mich anhören, so will ich dir die Sache völlig offenbaren."

Sehr

Sehr gern, sagte Philippus, will ich dich hören, ließ unverzüglich den Demetrius rufen, und zugleich, um sich ihres Raths zu bedienen, zwey seiner ältern Hofleute, den Lysimachus und Onomastus, kommen, welche die Streitigkeiten beider Brüder nicht verflochten, und schon lange am Hofe nicht mehr erschienen waren. Unterdessen, daß die Räthe erwartet werden, und der Sohn von fern steht, geht Philippus gedankenvoll im Zimmer auf und ab: so bald sie aber angemeldet sind, begiebt er sich mit diesen zwey Herren und zwey Leibtrabanten in ein abgelegenes Gemach, und erlaubt seinen Söhnen, daß jeder drey Unbewaffnete mitbringen darf. Er setzt sich und bricht also aus:

„Hier sitze ich, der unglücklichste der Väter, als Richter zwischen zwey Söhnen, davon der eine Ankläger eines Mörders, und der andre der Beklagte selbst ist, und muß ein schändliches entweder erdichtetes oder wirkliches Verbrechen in meiner eigenen Familie untersuchen. Freylich hab ich dieses über mir schwebende Wetter schon längst gefürchtet, als ich eure Gesichtszüge gar nicht brüderlich sah, und gewisse Worte hörte: allein es lebte doch zuweilen die Hoffnung wieder bey mir auf, daß euer Haß sich legen, und der Argwohn gehoben werden könne, da sogar Feinde die Waffen niedergelegt und ein Bündniß geschlossen, und auch viele Privatfeindschaften ihre Endschaft erreicht haben. Ihr würdet euch, dachte ich, doch einmal eurer leiblichen Brüderschaft, jener jugendlichen Einfalt und Vertraulichkeit, worin ihr mit einander gelebt habt, und endlich auch meiner Vaterlehren erinnern, von

welchen ich aber befürchten muß, daß sie tauben Ohren geprêdigt sind. Wie oft habe ich in eurer Gegenwart Beyspiele der Uneinigkeit zwischen Brüdern mit Abscheu erwähnt, den schrecklichen Ausgang derselben erzählt, und euch gezeigt, daß Geschlechter, Familien und Reiche darüber zu Grunde gegangen sind. Auf der andern Seite hab ich euch auch gute Exempel vorgestellt, und unter andern die einträchtige Verbindung zweyer lacedämonischen Könige, die nicht nur ihnen selbst, sondern auch dem Vaterlande viele Menschenalter hindurch heilsam und ersprießlich war (*): da hingegen eben dieser Staat, so bald es Mode wurde, daß jeder die Alleinherrschaft an sich reißen wollte, zu Grunde gegangen ist **). Ich wies euch auf die Brüder, Eumenes und Attalus, welche anfangs in so geringen Umständen waren, daß sie sich des königlichen Titels fast schämen mußten, und dennoch Mir, dem Antiochus und jedem andern Könige unserer Zeit durch nichts so sehr an Macht und Herrschaft gleich geworden sind, als durch brüderliche Eintracht. Selbst auf römische Beyspiele habe ich mich bezogen, welche ich entweder gesehen, oder wovon ich gehört hatte: als der beiden Brüder Titus und Lucius Quinctius,

(*) Wahrscheinlich sind hier Eurysthenes und Procles gemeint, deren Nachkommen zugleich über Lacedämon regierten.

(**) Der erste, welcher nach der gemeinschaftlichen Regierung zweyer Könige aus zwey Linien der Heracliden die Alleinherrschaft an sich riß, war Cleomenes, ein herrschsüchtiger und grausamer Tyrann.

die wider mich Krieg geführt haben; der beiden Scipionen, Publius und Lucius, welche den Antiochus besiegten; auch des Vaters und Oheims derselben, welche nach einer beständigen Eintracht im Leben auch der Tod nicht getrennt hat (*). Doch hat euch weder das Laster der erstern und der dem Laster (der Mißhelligkeit) entsprechende Erfolg, von eurer thörigten Zwietracht zurückbringen; noch die gute Gesinnung der letztern und ihr gutes Schicksal zur Vernunft führen können. Noch bey meinem Daseyn und Leben habt ihr schon beide in Hoffnung und mit strafbarer Begierde die Erbschaft angetreten. So lange soll ich nun noch leben, bis ich einen von euch überlebe, und den andern durch mein Absterben ganz gewiß zum Könige mache. Weder Bruder noch Vater könnt ihr dulden. Nichts ist euch lieb, nichts ist euch heilig. Unersättliche Herrschsucht allein ist an die Stelle aller andern Neigungen getreten.

„Wohlan! entheiliget die Ohren eures Vaters! Streitet mit Beschuldigungen gegen einander, so wie ihr bald mit den Waffen streiten werdet! Sagt gerade heraus, was ihr entweder Wahres sagen könnt, oder zu erdichten Lust habt. Meine Ohren stehen euch offen; nachher aber sollen sie den besondern und geheimen Beschuldigungen des einen gegen den andern verschlossen seyn."

Dies sprach er mit einer Art von Grimm aus, allen standen Thränen in den Augen, und lange herrschte eine traurige Stille.

(*) Buch 25. §. 34 — 36.

§. 9.

Endlich hub Perseus an:

„So hätte ich also in der Nacht die Thür öffnen, bewaffnete Saufbrüder einlassen, und meinen Hals dem Stahl darbieten sollen: weil man dann keine als eine schon vollzogene Frevelthat glauben will, und ich als Verfolgter mit dem Mörder und Verfolger gleiche Vorwürfe hören muß. So haben denn die ganz Recht, welche den Demetrius deinen einzigen Sohn, mich aber einen Unterthanen und ein Maitressenkind nennen. Denn hätte ich bey Dir Rang und Liebe eines Sohnes, so würdest du nicht gegen mich, der ich über entdeckte Nachstellungen klage, sondern gegen denjenigen: der es auf mein Leben angelegt hatte, deinen Zorn auslassen, und mein Leben würde in deinen Augen nicht so geringschätzig seyn, daß dich weder die überstandene Gefahr rührte, noch auch die bevorstehenden; wofern dieser Versuch der Meuchelmörder ungestraft bleibt. Soll ich also schweigen und sterben, nun gut so will ich schweigen und nur die Götter noch bitten, daß die bey mir angefangene Bosheit auch bey mir ihr Ende habe, und der Stoß durch meine Brust nicht auf Dich gezielt seyn mag. Wenn aber das, was die Natur selbst denen, welche einsam überfallen werden, eingiebt, nemlich, ihnen ganz unbekannte Leute um Hülfe anzuflehen; wenn das auch mir freysteht, daß ich beym Anblick eines gegen mich gezogenen Schwerdtes laut werden darf: so bitte ich dich um dein selbst, um des Vaternamen willen — wem von uns beiden er am heiligsten sey, weißt du schon lange — mich so anzuhören, als

wenn du durch nächtliches Rufen und Heulen geweckt, mir Winselndem zu Hülfe gekommen wärst, und den Demetrius nebst seinen Bewaffneten mitten in der Nacht in meinem Vorhofe angetroffen hättest; denn was ich damahls in dem schreckenvollen Augenblick der Gefahr gerufen haben würde, das trage ich heute, den Tag nachher, hier klagend vor.

„Bruder! schon lange leben wir nicht mehr auf einen solchen Fuß mit einander, wie Schmause-Brüder leben. Du willst durchaus Thronfolger seyn, und dieser deiner Hoffnung ist mein Alter entgegen, das Völkerrecht entgegen, das alte macedonische Herkommen, ja selbst der Wille unsers Vaters entgegen. Hindernisse, die du nicht anders als durch meine Ermordung übersteigen kannst. Alles setzest du in Bewegung, alles versuchst du, und bis jetzt hat entweder meine Vorsichtigkeit, oder mein Glück, deinen Brudermord noch vereitelt.

„Gestern hast du bey der Musterung und der Kriegsübung das vorgestellte Luftgefecht beynahe in eine mörderische Schlacht verwandelt, und blos dadurch, daß ich mich mit meinen Leuten gutwillig überwinden ließ, bin ich dem Tode entgangen. Von diesem feindseligen Gefechte, gleich als wäre ein brüderliches Spiel gewesen, wolltest du mich an deine Tafel ziehen. Glaubst du aber, Vater! daß ich unter Unbewaffneten gespeist haben würde, da man hernach, um bey mir zu zechen, bewaffnet zu mir kam? Glaubst du, daß ich vom Schwerdt in der Nacht nichts zu befürchten gehabt hätte, da man mich unter deinen Augen mit der Keule beynahe todt schlug? Warum kamst du bey so später Nacht,

warum als Feind zu deinem aufgebrachten Bruder, und warum mit jungen bewaffneten Männern? Ich wagte es nicht, mich als Gast dir anzuvertrauen, und ich soll dich, da du mit Bewaffneten kömmst, als Zechbruder aufnehmen?

„Hätte die Thür offen gestanden, Vater! eben jetzt da du mich klagen hörest, würdest du mein Leichenbegängniß veranstalten. Ich behelfe mich nicht wie gewöhnliche Ankläger, mit Verleumdungen, und beweise keine zweifelhafte Sache mit weit hergeholten Gründen. Denn, kann er es leugnen, daß er mit starkem Gefolge vor meine Thür gekommen, und von Bewaffneten begleitet gewesen ist? Laß sie kommen; die ich nennen werde, und ob sie gleich dis gewagt haben, und also alles wagen können, so werden sie doch zu leugnen nicht Herz genug haben. Hätte ich sie so bewaffnet, wie sie waren, in meinem Hause ergriffen und zu dir geführt, so würdest du die Sache für ausgemacht halten: nimm also ihr Geständniß so an, als ob sie auf der That ertappt wären."

„Verfluche nun die Herrschgier, o Vater! und reize die Furien gegen die Brüder; damit diese deine Verwünschung aber nicht blindlings treffe, so unterscheide und sondere den Verfolger von dem Verfolgten. Der, welcher seinen Bruder ermorden wollte, müsse auch die Götter des Vaters zu Feinden haben; und der, welcher zum Opfer des Bruderhasses bestimmt war, der finde Zuflucht im Mitleid bey der Gerechtigkeit des Vaters. Wohin anders soll ich meine Zuflucht nehmen, ich, dem nicht die feyerliche Entsündigung deiner Armee, nicht die

soldatischen Uebungen, nicht sein Haus, nicht ein fröhliches Gastmahl, auch nicht die von der gütigen Natur den Sterblichen zur Ruhe verliehene Nacht Sicherheit gewährten? Gehe ich eingeladen zum Bruder, so muß ich sterben; lasse ich ihn zu meiner Tischgesellschaft ins Haus, so soll ich auch sterben: ich gehe oder ich bleibe, so entweiche ich den Nachstellungen nicht. Wo soll ich mich also hinwenden? Ausser den Göttern und dir, mein Vater, habe ich niemanden verehrt. Ich habe keine Römer, zu denen ich fliehen könnte. Diese wünschen meinen Untergang, weil ich mich über die dir zugfügten Kränkungen betrübe, weil ich es sehr mißbillige, daß so viel Städte, so viel Völker, und neuerlich noch die ganze thracische Seeküste, deiner Herrschaft entzogen sind. So lange ich, so lange du noch lebst, mögen sie die Hoffnung aufgeben, Macedonien zu bekommen. Wenn mich aber des Bruders Bosheit, und dich das Alter weggerafft hat, oder selbst das letztere nicht einmahl erwartet seyn wird; dann wissen sie, daß der König Macedoniens nebst seinem Königreich in ihrer Gewalt ist. Hätten dir die Römer ausser Macedonien noch etwas gelassen; so wollte ich glauben, daß es mir zum Aufenthalt gelassen wäre. Doch bey den Macedoniern ist Schutz genug zu finden — Dem Angriff der Soldaten auf mich hast du gestern zugesehen. Was fehlte ihnen noch als Schwerdt? Was ihnen aber bey Tage mangelte, das ergriffen des Nachts die Gäste meines Bruders. Und was soll ich von vielen der Grossen sagen, welche die ganze Hoffnung ihres Ansehns und Glücks auf die Römer und auf denjenigen se-

tzen, welcher bey den Römern alles vermag? Wahrhaftig! es geht so weit, daß sie ihn nicht allein mir, dem ältern Bruder, sondern auch beynahe dir selbst, dem Könige und Vater vorziehen. Nur ihm zu Gefallen hat dir der Senat die Geldstrafe erlassen, nur er schützt dich jetzt vor den Waffen der Römer, und nach seinen Gedanken soll dein Alter seiner Jugend verbindlich und unterworfen seyn. Mit ihm halten es die Römer, mit ihm alle deiner Herrschaft entzogene Städte, mit ihm die Macedonier, denen der Friede mit den Römern Freude macht. Wo in der ganzen Welt, Vater! finde ich ausser dir Hoffnung und Schutz?

§. 11.

„Wie erklärst du den letztern Brief des T. Quinctius an dich, worin er sagt: du hättest in Ansehung deiner sehr gut gethan, daß du den Demetrius nach Rom geschickt, und dich zugleich aufmuntert, ihn nochmahls mit mehrern Gesandten und zwar den vornehmsten Macedoniern dahin abzusenden? T. Quinctius ist jetzt in allem sein Rathgeber und Lehrer (*). Ihn hat er sich an deiner Stelle zum Vater gewählt. Dort zu Rom sind zuvor alle geheime Anschläge geschmiedet. Man sucht Gehülfen zur Ausführung der Entwürfe, wenn man verlangt, daß du mehrere und zwar die vornehmsten Macedonier mit ihm absenden sollst. Wer aber von hier unbestochen und ehrlich nach Rom

(*) Das isti, welches eine Verachtung mit anzeigt, läßt sich im Deutschen ohne Umschreibung nicht wohl ausdrücken.

geht, und den Philippus für seinen König erkennt; der kömmt eingenommen und angesteckt von den römischen Schmeicheleyen wieder zurück. Der einzige Demetrius ist ihnen alles in allem; diesem geben sie schon bey Lebzeiten des Vaters den Königstitel. Wenn ich hierüber meinen Unwillen zu erkennen gebe; so muß ich so gleich nicht nur von andern, sondern auch von dir, Vater, den Vorwurf hören, ich strebte nach der Regierung. Wird diese Begierde uns beyden schuldgegeben; so gesteh ich sie meiner seits nicht ein. Denn wen würde ich verdrängen, um seinen Platz einzunehmen? Einzig und allein der Vater hat vor mir den Vorzug, und Gott gebe, noch lange. Ueberlebe ich ihn — und wenn ich's verdiene, daß er dieses gern sieht, so wünsche ich es — so werde ich die Erbschaft des Reichs, wenn er es mir übertragen will, (ohne Bedenken) annehmen. Jener strebt nach der Regierung, strebt auf eine strafbare Art darnach, indem er die Gesetze des Alters, der Natur und der macedonischen Verfassung zu überschreiten eilt. Der ältere Bruder stehet ihm im Wege, dem nach dem Rechte und nach dem Willen des Vaters die Krone gebührt. Und also sterbe dieser: (denkt er) denn ich werde nicht der erste seyn, der sich durch einen Brudermord auf den Thron schwingt. Der Vater, ein Greis, allein und seines Sohnes beraubt, wird mehr für seine Sicherheit besorgt seyn, als daß er den Tod seines Sohnes rächen sollte. Die Römer aber werden sich freuen, werden die That billigen und vertheidigen. —

„Diese Hoffnungen sind freylich ungewiß, aber doch nicht ganz ohne Grund. Die Sache ist diese: Du kannst die Lebensgefahr von mir abwenden, wenn du die zur Strafe ziehst, welche, mich zu ermorden, das Schwerdt ergriffen hatten: gelingt ihnen aber ihr Frevel, dann wird es auch, meinen Tod zu rächen, dir unmöglich seyn (*).

§. 12.

Nachdem Perseus zu reden aufgehört hatte, waren die Augen der Anwesenden auf den Demetrius geheftet, in der Erwartung, daß er sogleich antworten würde. Lange aber herrschte eine Stille und jeder sah, daß er vor Schluchzen nicht an Worte kommen konnte. Endlich besiegte Nothwendigkeit den Schmerz, und da er reden sollte, so hub er also an:

„Alles, mein Vater, womit sich sonst Beschuldigte vertheidigen können, hat der Ankläger schon vorweggenommen. Durch falsche zum Verderben eines andern geweinte Thränen hat er meine aufrichtigen dir verdächtig gemacht. Da er mir seit meiner Rückkunft von Rom, in geheimen Unterredungen mit seinem Anhange, selbst unablässig nachstellt: so weiß er überdis noch mir das Ansehen, nicht nur eines heimlichen Verfolgers, sondern auch eines offenbaren Strassenräubers und Meuchelmörders zu geben. Durch seine eigene Gefahr setzt er dich in Schrecken, um eben durch dich den Untergang seines unschuldigen Bruders zu beschleunigen. Er spricht,

(*) denn auch dich werden sie nachher ermorden.

er finde in der ganzen Welt keine Zuflucht, damit mir auch nicht einmahl bey dir einige Hoffnung übrig bleibe. Mir, der ich im Gedränge, verlassen und hilflos bin, legt er die Gunst einer auswärtigen Nation, welche mehr Schaden als Vortheil bringt, zur Last. Wie verleumderisch und arglistig ist nicht das schon, daß er die angeblichen Vorfälle dieser Nacht mit der Verlästerung meines vorigen Lebens in Verbindung setzt? Und das darum, damit er dasjenige, dessen wahren Verlauf du gleich hören wirst, durch die Vorstellung meines übrigen Lebens und Betragens verdächtig mache, und jene ungegründete Beschuldiguug in Ansehung meiner Hoffnungen, Wünsche und Anschläge, durch diese ersonnene und abgeredete nächtliche Fabel einigermassen unterstütze. Zugleich hat er dabey die Absicht, seiner Anklage den Schein zu geben, als wäre sie plötzlich und ohne alle Vorbereitung bey ihm erwacht, und durch den Schrecken und unvermutheten Lerm dieser Nacht erst veranlaßt worden.

„War ich aber, mein guter Perseus! ein Verräther des Vaters und des Vaterlandes, stand ich mit den Römern, stand ich mit andern Feinden unsers Vaters in geheimer Verbindung: so mußtest du nicht erst die fabelhafte (*) Begebenheit dieser Nacht abwarten, sondern man hätte mich meiner Verrätherey wegen vorher schon anklagen sollen. Wenn aber diese Anklage von der jetzigen unbedeutenden, welche mehr deinen Groll gegen mich als auf meiner Seite ein Verbrechen an den Tag le-

(*) oder komödienmässige. Den komischen Auftritt.

gen wird, vorher getrennt blieb; so mußte sie auch heute entweder unterbleiben, oder bis auf eine andere Zeit verschoben werden, damit man deutlich sehen könnte, ob ich dir, oder du mir aus einer ungewöhnlichen und sonderbaren Art des Hasses Nachstellungen gelegt habest.

„Ich indessen will, so weit es mir in dieser plötzlichen Bestürzung möglich ist, aus einander setzen, was du vermenget hast, und deine oder meine in dieser Nacht versuchten Nachstellungen ans Licht ziehen.

„Es soll aussehen, als hätte ich ihn umbringen wollen, um als jüngerer Bruder, nach Wegschaffung des ältern, dem nach dem Völkerrechte, nach macedonischer Staatsverfassung, und wie er vorgiebt, auch Vater! nach deinem Ausspruch die Krone gebührt, in die Stelle des Ermordeten zu treten. Wozu also der andere Punct seiner Rede, wo er behauptet, ich sey ein Verehrer der Römer gewesen, und habe im Vertrauen auf dieselben Hoffnung zum Thron gefaßt? Denn wenn ich die Römer für mächtig genug hielt, den Macedoniern nach Belieben einen König zu geben, und überzeugt war, dermassen bey ihnen in Gunst zu stehen, wozu war alsdenn ein Brudermord nöthig? Etwa um ein mit Bruderblut beflecktes Diadem zu tragen? Um selbst von denen, bey welchen ich mich durch wahre oder doch wenigstens verstellte Rechtschaffenheit, wofern ich dergleichen besitze, in Gunst gesetzt habe, verflucht und verabscheut zu werden? Du müßtest dir denn einbilden, daß T. Quinctius, durch dessen Ansehen und Rath ich mich deiner Be=

schuldigung nach leiten lasse, der selbst mit seinem Bruder in größter Liebe und Einigkeit lebt, mir gerathen habe, meinen Bruder zu ermorden?

„Mein Ankläger stellt aber nicht nur die Gunst der Römer, sondern auch die Gesinnung der Macedonier, und fast den Beyfall aller Götter und Menschen, als Ursachen vor, die seiner Meinung nach insgesammt dazu beytragen, daß er in dem Streit mit mir (um die Krone) den Kürzern ziehe: Dagegen schildert er mich wieder als einen Menschen, der sich in allen übrigen Stücken von ihm übertroffen fühlt, und daher seine letzte Zuflucht zur Bosheit nimmt. Willst du, so wollen wir zur Untersuchungsregel annehmen: daß derjenige von uns beyden den Anschlag zum Brudermord gefaßt habe, und verurtheilt werden müsse, der da fürchtete, der andere könnte für würdiger zum Thron gehalten werden.

§. 13.

„Doch laßt uns einmahl das Verbrechen, wie es auch (einfältig oder listig) erdichtet seyn mag, dem Verlauf nach näher betrachten. Auf verschiedene Art, gibt er mir schuld, sey ihm nachgestellt worden, und alle diese verschiedenen Nachstellungen verlegt er auf Einen Tag. Ich habe ihn am hellen Tage nach der Reinigungsfeyerlichkeit, als wir uns das Scheintreffen lieferten, Götter ist's möglich! am Tage der Entsündigung umbringen wollen — ich habe ihn, da ich ihn zur Tafel bitten ließ, vergiften wollen, ich habe ihn, da mich, in der Absicht bey ihm zu trinken, einige mit Degen bewaff-

nete begleiteten, erstechen wollen! — Man sieht, wie gut die Zeiten zum Brudermord gewählt sind; Spiel — Gastmahl — Trinkgesellschaft. — Wie? und an welchem Tage? Antwort: Da die Armee entsündigt wurde — da wir beyde allein, durch das zertheilte Opfer, unter Vortragung der königlichen Waffen aller Monarchen, welche jemahls über Macedonien regierten, dir, Vater, zur Seite gingen und die macedonischen Truppen uns nachdefilirten. Durch diese heilige Handlung, wenn ich auch vorher ein schweres Verbrechen begangen hätte, gereinigt und entsündigt; in dem Augenblick, da ich die zu beyden Seiten liegenden Opferstücke ansah, dachte ich auf den Mord des Bruders, an Gift und Schwerter, sie beym Gastmahl zu gebrauchen? Durch welches andere Opfer hätte ich denn mein durch alle Frevel gebrandmarktes Gewissen in der Folge wohl entsündigen können?

Allein aus blinder Begierde mich zu verleumden, und in der Absicht, alles verdächtig zu machen, verwirrt man eines mit dem andern. Hätte ich dir über Tafel Gift beybringen wollen: war es alsdann nicht höchst ungereimt, zuvor im heftigen Kampf und Angriff dich aufzubringen, und dir dadurch gerechte Ursach zu geben, die Einladung, wie du auch gethan hast, auszuschlagen? Was sollte ich aber thun, da du sie mit äußerstem Unwillen ausschlugest? Sollte ich dich wieder zu besänftigen suchen, und auf eine andere Gelegenheit denken, weil doch der Gift einmal zubereitet war? Oder sollte ich von diesem Vorhaben schnell zu einem andern schreiten, und dich, noch an demselben Tage, un-

ter dem Vorwande mit dir zu trinken, mit dem Stahl zu durchstoßen trachten? Glaubte ich, du habest aus Furcht für dein Leben meine Gesellschaft ausgeschlagen, wie konnte ich mir einbilden, daß nicht dieselbe Furcht dich zurück halten werde, mit mir zu trinken.

§. 14.

„Ich habe nicht Ursach, mein Vater! mich zu schämen, wenn ich an diesem festlichen Tage unter Vertrauten meines Alters mehr als gewöhnlich getrunken habe. Ich wünschte, daß auch du dich erkundigen ließest (*), mit welcher Fröhlichkeit und jugendlicher Lustbarkeit das gestrige Gastmahl bey mir gehalten worden ist, wobey unter andern auch die Freude, daß bey dem Lustgefechte unsere Parthey die Oberhand behalten hatte, zu weit, doch vielleicht nur ein wenig zu weit, gegangen seyn mag. Allein dies traurige Schicksal (**) und die Furcht haben bald den Rausch vertrieben; wären solche üble Umstände nicht eingetreten, so würden wir (angebliche) Meuchelmörder noch im tiefen Schlafe liegen. Wäre es (Bruder!) mein Vorsatz gewesen, dein Haus zu stürmen, und nach erbrochenen Thüren den Hausherrn umzubringen; würde ich mich nicht alsdann einen Taglang des Weines enthalten haben? Nicht meine Officiere vom Trunke abgehalten haben? Doch daß ich nicht blos mich mit einer zu großen Ehrlichkeit vertheidige: mein gleich-

(*) Perseus nemlich ließ sich durch Laurer und Horcher darnach erkundigen.

(**) unschuldig angeklagt zu werden.

falls nicht im geringsten heimtückischer und argwöhnischer Bruder sagt ja selbst auch: „ich weiß weiter nichts, und behaupte blos, daß sie mit Degen bewaffnet zum Trinkgelage gekommen sind.“

„Wenn ich nun aber frage: woher weißt du denn das? so mußt du nothwendig eingestehen, daß entweder mein Haus voll deiner Horcher war, oder daß meine Leute die Degen so öffentlich mitgenommen haben, daß jeder es sehen konnte. Um aber das Ansehn zu vermeiden, als habe er zuvor was ausgekundschaftet, oder als bediene er sich jetzt hämischer Beweise, so verlangte er von dir, (Vater!) diejenigen, welche er nennen würde, zu befragen, ob sie Degen bey sich gehabt hätten; damit sie, wie in einer zweifelhaften Sache, für überführt gehalten werden könnten, wenn du ihnen abfrägst, was sie von selbst nicht leugnen. Bruder! warum willst du denn nicht untersuchen lassen, ob sie in der Absicht, dich zu ermorden, die Degen mitgenommen haben? Ob ich es befahl und drum wußte? Das letztere willst du doch glaublich machen, nicht jenes, was eingestanden und offenbar ist, denn sie sagen, daß sie Degen zu ihrer Vertheidigung mitgenommen haben. Ob mit Recht oder ohne Grund, darüber mögen sie, als über ihr eigenes Verfahren, selbst Rechenschaft geben. Meine Sache, die mit dieser That nichts gemein hat, vermenge nicht damit: oder beweise, ob wir dich öffentlich oder heimlich haben überfallen wollen. Oeffentlich? — warum haben wir dann nicht alle Degen bey uns gehabt? warum nur die, welche deinen Spion geschlagen hatten? Heimlich — welcher Plan! — Sollten etwa nach aufgehobener

Ta=

Tafel, wenn ich als Gast weggegangen wäre, viere zurückbleiben und dich im Schlafe überfallen? Wie hätten diese verborgen bleiben können, da sie Fremde, da sie von meinen Leuten, also äußerst verdächtig waren, und kurz vorher Streit gehabt hatten? Wie hätten sie nach deiner Ermordung sich retten können? Sind denn vier Degen genug, deinen Pallast zu erobern?

§. 15.

„Warum übergingst du nicht (in deiner Rede) die kleinen nächtlichen Auftritte; und bliebst bey dem stehen was dich eigentlich schmerzt und in deiner neidischen Seele martert?

„(Sprich lieber so.) Demetrius! wie kommts daß man von deiner (künftigen) Regierung spricht. Warum scheinst du einigen ein würdigerer Thronfolger des Vaters zu seyn, als ich? warum machst du mich in meiner Hoffnung, welche, wenn du nicht wärest, gewiß seyn würde, zweifelhaft und unruhig? —

„So denkt Perseus, wenn ers auch nicht sagt, dies macht ihn zu meinem Feinde, dies zum Ankläger: dies, Vater! erfüllet deinen Pallast und dein ganzes Reich mit Anschuldigungen und argwöhnischen Gedanken. So wie ich mir aber jetzt keine Hoffnung zur Thronbesteigung machen, noch vielleicht jemahls deswegen Streit erregen darf, weil ich jünger bin, und es dein Wille ist, daß ich dem ältern Bruder nachstehen soll: so mußte ich mich auch niemahls, und auch jetzt nicht, so auf-

führen, daß ich deiner, mein Vater, oder aller andern unwürdig schiene (*). Dies aber konnte ich nur durch Laster, nicht durch Nachgiebigkeit gegen den, welcher das Recht für sich hat, nicht durch Bescheidenheit bewirken.

„Die Römer warfst du mir vor, (Perseus!) und was mir zur Ehre gereichen muß, machst du mir zum Verbrechen. Ich habe weder gesucht, als Geisel den Römern überliefert, noch als Gesandter nach Rom geschickt zu werden; aber (Vater!) weil du mich schicktest, so weigerte ich mich auch nicht. Beide mal habe ich mich so verhalten, daß ich weder dir, noch deinem Reiche, noch der macedonischen Nation Schande machte. Du hast also meine Freundschaft mit den Römern selbst veranlaßt. So lange du den Frieden mit ihnen haben wirst, so lange werden sie auch meine Freunde, so wie ich der ihrige seyn: entsteht aber Krieg, so werde ich, der ich als Geisel und Gesandter meinem Vater einige Dienste leistete, ihr bitterster Feind seyn. Ich verlange auch heute nicht, daß die Gunst der Römer mit Vortheile verschaffe; nur bitte ich sehr, daß sie mir nicht nachtheilig werde. Sie hat weder im Kriege angefangen, noch soll sie auch im Fall eines Krieges fortdauern. Ich war das Pfand des Friedens, und um Frieden zu erhalten, wurde ich als Gesandter gebraucht: keines von beidem soll

(*) Die lateinischen Worte, so wie sie da stehen, vertragen es nicht gut, sonst möchte ich hier lieber übersetzen: „daß ich von dir und von allen der Regierung unwürdig geachtet würde."

mir zum Ruhm, aber auch nicht zum Verbrechen gereichen.

„Habe ich, Vater! gegen dich wider Kindespflicht, habe ich, Bruder! gegen dich boshaft gehandelt; so unterwerfe ich mich jeder Strafe: bin ich aber unschuldig, so bitte ich, mich nicht durch Haß und Neid zu Grunde richten zu lassen, da Verbrechen mich nicht stürzen kann.

„Nicht erst heute klagt mich der Bruder an, nur öffentlich geschieht es heute zum ersten male, ohne daß ich ihm Gelegenheit dazu gab.

„Wäre der Vater auf mich erzürnt; so solltest du, Perseus! als älterer Bruder für den jüngern bitten; solltest für seine Jugend, für sein Versehen Verzeihung auszuwirken suchen.

„Aber wo ich Beystand finden sollte, da arbeitet man zu meinem Verderben. Von der Gast- und Trinkgesellschaft und halb im Schlaf bin ich schnell hergeholt worden, mich wegen eines Brudersmords zu rechtfertigen, und ohne Anwald und Patron muß ich mich vertheidigen. Hätte ich für einen andern sprechen müssen, so hätte ich mir Zeit genommen, auf die Sache zu denken, und eine Vertheidigungsrede auszuarbeiten. Und was wagte ich dabey mehr, als etwa ein Urtheil über meine Rednertalente? Unwissend aber, warum ich gefodert würde, erhalte ich im Zorn von dir (Vater!) Befehl, mich zu verantworten, und höre, wie ich vom Bruder verklagt werde. Dieser hat eine längst zuvor ausgearbeitete und durchdachte Rede gegen mich gehalten, ich aber hatte nur während der Anklage Zeit, mich zu belehren, worauf es hier an-

komme. Sollte ich in dieser kurzen Zeit dem Ankläger zuhören, oder auf meine Vertheidigung denken (*)? Bestürzt über den unerwarteten und bösen Vorfall, habe ich kaum verstanden, was man mir Schuld gab, geschweige daß ich gewußt hätte, auf welche Art ich mich vertheidigen solle. Welche Hoffnung bliebe mir noch übrig, wenn der Richter nicht mein Vater wäre? wird auch der ältere Bruder mehr von ihm geliebt, als ich; so muß ich doch als Beklagter eben so gut als jener auf sein Mitleid Anspruch machen können. Ich bitte, daß du mich mir und dir erhalten mögest; er aber fordert zu seiner Sicherheit meine Hinrichtung. Was denkst du, das er mir thun werde, so bald du ihm die Regierung übergeben haben wirst? er, der es schon jetzt für billig hält, ihm mein Leben aufzuopfern!"

§. 16.

Indem er dieses sagte, ward er vor Thränen athemlos und die Sprache verging ihm.

Philippus, welcher beide Brüder erst abtreten ließ, besprach sich einige Augenblicke mit seinen Räthen, und erklärte hierauf:

„Er wollte ihre Sache nicht nach den jetzt gehörten Reden, noch nach dem Wortwechsel einer

(*) Dies, dünkt mich, könnte unser Geschichtschreiber füglich weggelassen haben: denn die Oration, die er dem außer Fassung gesetzten Demetrius hier in den Mund legt, ist zu lang und durchdacht, und zu gelehrt, als daß sie in einer so bestürzten Lage gehalten seyn könnte.

einzigen Stunde entscheiden, sondern sich erst nach beider Leben und Betragen genau erkundigen, und auf ihre Worte und Handlungen sowol im Großen, als im Kleinen, Acht geben lassen."

Jeder sahe hieraus, daß das Verbrechen der vergangenen Nacht leicht bey ihm widerlegt worden, daß ihm aber das gar zu gute Vernehmen des Demetrius mit den Römern verdächtig sey.

Dies ist gleichsam der noch bey Lebzeiten des Philippus ausgestreute Saame zum Macedonischen, größtentheils mit dem Perseus geführten Kriege.

Die Consuln brachen beide nach der einzigen consularischen Provinz, nemlich nach Ligurien auf, und weil sie daselbst Glück hatten, so wurde die Feyer eines Dankfestes verordnet.

Etwa zweytausend Ligurer fanden sich an der äußersten Gränze der Provinz Gallien, wo Marcellus im Lager stand, ein, und baten aufgenommen zu werden. Marcellus ließ sie da, wo sie waren, warten, und fragte erst schriftlich bey dem Senate an. Der Senat ließ ihm durch den Prätor Ogulnius antworten:

„Besser sey es, wenn die Consuln, deren Provinz Ligurien wäre, bestimmten, was dem Staate (hierin) nützlich sey, als wenn der Senat es thäte. Auch fände man nicht für gut, daß Marcellus den Ligurern, wenn sie sich ihm gutwillig ergäben, das Gewehr abnehme; der Senat wolle, daß er sie an die Consuln verweise.

Zu gleicher Zeit kamen die Prätoren in ihren Provinzen an: P. Manlius im jenseitigen Spa-

nien, das er schon in seiner ersten Prätur zur Provinz erhalten hatte, und Q. Fulvius Flaccus im diesseitigen, wo er die Armee des Terentius übernahm. Denn das jenseitige Spanien war seit dem Tode des Proconsuls P. Sempronius ohne Commandeur gewesen.

Als Fulvius Flaccus eine spanische Stadt mit Namen Urbicua belagerte, wurde er von den Celtiberiern angegriffen. Es fielen einige hartnäckige Schlachten vor, worin viele römische Soldaten theils verwundet, theils getödtet wurden, bis endlich die Celtiberier, der Standhaftigkeit des Fulvius, der sich durch keine Gewalt von der Belagerung abbringen ließ, nachgaben, und durch viele Gefechte ermüdet ihren Abmarsch antraten. Die Stadt wurde, so bald als von ihnen keine Hülfe mehr zu erwarten stand, nach wenig Tagen erobert und geplündert, und die Beute schenkte der Prätor den Soldaten. Nachdem Fulvius diese Stadt erobert, P. Manlius aber seine zerstreute Armee, ohne sonst was merkwürdiges gethan zu haben, wieder zusammengezogen hatte, gingen die Armeen in die Winterquartiere.

Dies waren die Begebenheiten dieses Sommers in Spanien. Terentius, welcher aus dieser Provinz zurückgekommen war, hielt den kleinen Triumph, und überbrachte neuntausend dreyhundert und zwanzig Pfund Silber, achtzig Pfund Gold, und zwey goldene Kronen von sieben und sechzig Pfunden.

§. 17.

In diesem Jahre sollten römische Schiedesrichter eine zwischen dem Staat von Carthago und dem Könige Masinissa wegen eines Landstrichs obwaltende Streitigkeit schlichten, und zwar an Ort und Stelle. Der Vater des Masinissa, Gala, hatte denselben von den Carthaginensern erhalten; Gala aber war darauf wieder vom Syphax vertrieben worden. Der letztere hatte ihn, aus Gefälligkeit gegen seinen Schwiegervater Hasdrubal, den Carthaginensern geschenkt, und in diesem Jahre waren die Carthaginenser vom Masinissa daraus verdrängt worden. Man stritt sich mit eben der Heftigkeit in Gegenwart der Römer, als man zuvor mit den Waffen gestritten hatte. Die Carthaginenser wollten den Landstrich wieder haben, weil er anfänglich ihren Vorfahren gehört hätte, und hernach vom Syphax an sie gekommen wäre. Masinissa dagegen behauptete:

„Er habe ihn, als zum väterlichen Reiche gehörig, in Besitz genommen, besäße ihn nach den Völkerrechten, sowol sein Anspruch als sein Besitz sey rechtmäßiger. Er fürchte weiter nichts bey dieser Streitigkeit, als daß ihm die Bescheidenheit und Bedenklichkeit der Römer, welche das Ansehen würden vermeiden wollen, einen Freund und mit ihnen im Bunde stehenden König gegen ihre und dessen gemeinschaftliche Feinde begünstigt zu haben zum Nachtheil geben könne.“

Die Abgeordneten sprachen keiner von beiden

Parteyen das Recht des Besitzes ab, sondern ließen die Sache unentschieden, und verwiesen sie an den Senat.

In Ligurien fiel weiter nichts vor. Die Ligurer hatten sich anfänglich in unwegsame Waldungen zurückgezogen, ließen hierauf die Armee auseinander gehen, und zerstreuten sich in ihre Flecken und kleine Bestungen. Auch die Consuln waren willens das Heer zu verabschieden, und fragten dieserhalb bey dem Senat an, welcher beschloß: „der eine von ihnen solle seine Armee verabschieden, und zur Wahl der neuen Magistratspersonen nach Rom kommen, der andere aber mit den Legionen im Pisanischen überwintern. Es ging nemlich ein Gerücht, die Gallier jenseit der Alpen bewaffneten ihre junge Mannschaft, und man wußte nicht, welchen Theil Italiens sie mit einem Ueberfall bedrohten. Die Consuln wurden mit einander einig, daß Cn. Bäbius zu dem Wahlgeschäfft abreisen sollte, weil sich sein Bruder M. Bäbius ums Consulat bewarb.

§. 18.

Es wurden also die Comitien zur Consulwahl gehalten, und P. Cornelius Cethegus und M. Bäbius Camphilus zu Consuln ernannt.

Die nachher erwählten Prätoren waren: Q. Fabius Maximus und Q. Fabius Buteo, Ti. Claudius Nero, Q. Petillius Spurinus, M. Pinarius Posca und L. Duronius. Unter diese wurden beym

Antritt ihrer Würde die Provinzen folgendermaßen vertheilt.

Die Consuln bekamen Ligurien. Von den Prätoren erhielt Q. Petillius den Gerichtshof über Bürger, Q. Fabius Maximus über Fremde, Q. Fabius Buteo Gallien, Ti. Claudius Nero Sicilien, M. Pinarius Sardinien und L. Duronius Apulien, womit noch Istrien verbunden wurde, weil die Tarentiner und Brundisiner meldeten, die Gegend an der See werde von jener Seite her durch Seeräuber verwüstet. So klageten auch die Massilienser über ligurische Seeräubereyen.

Es wurden nun die Armeen bestimmt. Für die Consuln vier Legionen — jede von fünftausend und zweyhundert Mann römischer Infanterie und dreyhundert Reutern — und funfzehntausend latinische Bundsgenossen nebst achthundert solcher Cavalleristen. In Spanien wurde den vorjährigen Prätoren das Commando verlängert, und sollten sie ihre bisherigen Armeen behalten. Zur Verstärkung wurden ihnen an Römern zweytausend Mann Infanterie nebst zweyhundert Reutern, und an latinischen Bundesgenossen sechstausend Infanteristen und dreyhundert Cavalleristen bestimmt. Auch die Seemacht wurde nicht verabsäumt. Die Consuln mußten zu diesem Behuf zwey Commissarien ernennen, welche zwanzig vom Stapel gelassene Schiffe mit römischen Bürgern aus den Bundesgenossen, die zuvor Sclaven gewesen wären, bemannen sollten; Freygebohrne aber sollten zu Befehlshabern gewählt werden. Die Seeküste, welche diese Commissarien, jeder mit zehn Schiffen, decken sollten,

wurde so eingetheilt, daß das Minervenvorgebirge gleichsam der Mittelpunct war, und der eine von ihnen zur Rechten bis Mässilien, der andere zur Linken bis an Barium kreuzte.

§. 19.

Viel schreckliche Wunderzeichen wurden in diesem Jahre theils zu Rom gesehen, theils von andern Orten her berichtet.

Auf dem Platz des Vulcanus und der Concordia ist ein Blutregen gefallen, nach Aussage der Priester haben sich die Lanzen (in diesen Tempeln) bewegt, und zu Lanuvium hat das Bildniß der Juno Sospita Thränen geweint. Auf dem Lande in den kleinen Städten und Marktflecken, wie auch zu Rom, wüthete eine so fürchterliche Pest, daß kaum Leichenbestatter und Todtenzeug zu haben waren (*). Aeußerst bekümmert bey diesen Schreckzeichen, und weil die Seuche so viel Menschen wegraffte, beschloß der Senat, daß die Consuln den ihnen beliebigen Gottheiten, große Opferthiere opfern, und die Decemvirn die Sibyllinischen Bücher zu Rathe ziehen sollten. Auf Verordnung der letztern wurde eine in allen Tempeln zu haltende eintägige Betandacht angesagt, und auf ihren Rath beschloß der

(*) ut Libitina tunc vix sufficeret. In dem Tempel der Leichengöttin Libitina konnte man alles, was zum Begräbniß gehörte, auch Todtengräber u. s. w. für Geld haben. Daher sagt Horaz, Satyr. 6, 19: quaestus Libitina acerbe.

Senat, und die Consuln machten es bekannt, daß durch ganz Italien ein dreytäges Bußfest gefeyert werden sollte. Die Krankheit war so heftig, daß die Consuln, als wegen der Empörung der Corsen, und eines von den Iliensern auf Sardinien erregten Krieges, achttausend latinische Infanteristen und dreyhundert Reuter geworben werden sollten, um sie unter dem Prätor M. Pinarius nach Sardinien zu schicken, berichteten, es wären so viel Menschen gestorben und lägen überall noch so viele krank, daß die verlangte Anzahl von Soldaten nicht zusammengebracht werden könne. Der Prätor bekam daher Befehl, die fehlenden aus dem zu Pisa in den Winterquartieren liegenden Heere des Cn. Bäbius zu nehmen, und alsdann nach Sardinien überzuschiffen.

Dem Prätor L. Duronius, dessen Provinz Apulien war, wurde noch aufgetragen, die Inquisition wegen der Bacchanalien fortzusetzen, weil sich bereits im vorigen Jahre noch einige Reste, gleichsam der Saame, vom vorigen alten Uebel gezeigt hatten: denn der Prätor L. Pupius hatte die Untersuchungen mehr angefangen als auf irgend eine Art beendiget. Der Senat befahl dem neuen Prätor, das Uebel ganz auszurotten, damit es nicht abermals und noch weiter um sich greifen möge.

Auch schlugen die Consuln, mit des Senats Genehmigung, dem Volke einige Gesetze vor, welche die ungebührliche Art der Amtswerbung betrafen (*).

(*) leges de ambitu lerant. Unter ambitus sind hier

§. 20.

Hierauf stellten sie dem Senat die Gesandten vor, zuerst der Könige ihre, nemlich des Eumenes, des Ariarathes in Cappadocien, und des Pharnaces in Pontus; welche aber weiter nichts zur Antwort bekamen, als daß man Abgeordnete schicken werde, die die Streitigkeiten der genannten Könige untersuchen und schlichten sollten.

Dann folgten die Bevollmächtigten der Lacedämonischen Vertriebenen und der Achäer. Den Vertriebenen wurde Hoffnung gemacht, daß sich der Senat, ihrer Wiederaufnahme wegen, bey den Achäern schriftlich verwenden werde. Zum Vergnügen des Senats meldeten die Achäer, daß Messene wieder in den Bund aufgenommen und die Sache dort abgemacht sey.

Auch vom Könige Macedoniens, dem Philippus, kamen zwey Gesandte an, Philocles und Apelles, ohne daß sie bey dem Senat das geringste zu suchen gehabt hätten; mehr waren sie abgeschickt, sich als geheime Spione nach denjenigen Unterredungen, die Demetrius, nach des Perseus Beschuldigung; mit den Römern, und besonders mit dem T. Quinctius, ihm, seinem Bruder, zum Nachtheil, über die macedonische Thronfolge gehabt haben sollte, unter der Hand zu erkundigen. Als unparteyische Männer, die keinem der beiden Brüder vorzüglich geneigt wären, hatte sie der Kö-

alle unerlaubte Mittel, als Bestechungen u. dergl. gemeint. D. Bahrdt sagt dafür Amtsbuhlerey.

nig abgesandt; allein auch sie waren Theilnehmer und Gehülfen an dem arglistigen Plane des Perseus gegen seinen Bruder. Demetrius, welcher, die neuerlich zum Ausbruch gekommene Bosheit seines Bruders ausgenommen, von allem nichts wußte, hatte anfangs keine sonderliche, ja nicht die geringste Hoffnung, mit seinem Vater ausgesöhnt zu werden, und hernach minderte sich sein Zutrauen zu demselben von Tag zu Tage, da er dessen Ohren vom Bruder gleichsam belagert sah. Um daher bey niemandem den Argwohn zu vermehren, war er in seinen Reden und Handlungen äusserst behutsam, und vorzüglich nahm er sich in Acht, der Römer oder seiner Anhänglichkeit an denselben im geringsten zu erwähnen; ja er verbat den Briefwechsel mit ihnen, weil er merkte, daß vorzüglich durch dieses Verbrechen das Gemüth (seines Vaters) gegen ihn aufgebracht wurde.

§. 21.

Um seine Truppen durch Müßiggang nicht verwildern zu lassen, und zugleich den Verdacht, als gehe er mit einem Kriege gegen die Römer schwanger, von sich abzuwälzen, zog Philippus die Armee bey Stobi in Päonien zusammen, und marschirte von da weiter ins Mädische hinein. Es war ihm die Lust angekommen, den Gipfel des Gebirges Hämus zu besteigen, weil er die gemeine Meinung, daß man von hieraus das pontische und adriatische Meer, wie auch den Isterstrom (Donau) und die Alpen überschauen könne, für gegründet hielt. Eine Uebersicht, die ihm, wie er glaubte, bey der

Entwerfuug eines Kriegesplans gegen die Römer sehr zu statten kommen würde. Da er sich, bey der Gegend kundigen Personen, wegen eines Aufwegs auf den Hämus erkundigte, und alle darin übereinkamen, daß es für eine Armee gar keine Straße gäbe, und schon eiuzelne nicht beschwerte Reisende sehr viel Mühe hätten, hinauf zu steigen; so legte er seinem jüngern Prinzen, den er freylich nicht mitnehmen, doch aber in einer vertraulichen Unterredung schmeicheln wollte, folgende Frage vor:

„Ob man, da die Schwierigkeiten dieser Reise so groß vorgestellt würden, bey seinem Vorsatz bleiben oder denselben aufgeben müsse? Sollte ich, fuhr er fort, dem ungeachtet die Reise antreten, so kann ich doch nicht umhin, unter solchen Umständen an den Antigonus zu denken, welcher, da er sich einst nebst allen Seinigen, während eines fürchterlichen Sturmes, auf einem und eben demselben Schiffe befand, seinen Kindern die Lehre gegeben haben soll: sowol selbst es nicht zu vergessen, als auch ihren Nachkommen es zur Regel zu machen, daß niemand es wagen müsse, sich und seine ganze Familie einer augenscheinlichen Gefahr auszusetzen. Eingedenk dieser Vorschrift, kann ich nicht beide Söhne zugleich bey diesem Fall aufs Spiel setzen, und weil ich den ältern mitnehme, so werde ich den jüngern, damit noch Hoffnung übrig bleibe, und das Reich einen Beschützer habe, nach Macedonien zurückschicken."

Demetrius merkte wohl, daß man ihn entferne, weil er nicht bey der Berathschlagung, wenn man bey Uebersicht der Gegenden überlegte, welche

Straßen am nächsten zum adratischen Meere und nach Italien führten, und wie die Kriegsoperationen entworfen werden könnten, zugegen seyn sollte: allein es mußte nicht nur dem Vater gehorcht, sondern auch Beyfall gegeben werden, um nicht den Verdacht zu erregen, als ob er ungern gehorche. Damit aber Demetrius mit Sicherheit nach Macedonien zurückreisen könne, so bekam Didas, einer der königlichen Statthalter, der über Päonien gesetzt war, Befehl, ihn mit einer kleinen Bedeckung zu begleiten. Auch dieser war, so wie die meisten Hofleute des Vaters, seitdem jeder bey der dermaligen Neigung des Königs mit Gewißheit vorauszusehen begann, wer der Thronerbe seyn würde, einer von des Perseus Partey, der sich gleichfalls zum Untergange des Demetrius verschworen hatte. Gegenwärtig trug ihm Perseus auf, sich durch alle mögliche Diensterweisungen zu einem innigst vertrauten Umgange zu empfehlen, damit er dem Demetrius alle Geheimnisse ablocken, und seine innersten Gedanken erforschen könne.

So trat also Demetrius die Reise an, unsicherer begleitet, als wenn er allein gewesen wäre.

§. 22.

Nachdem Philippus seinen Marsch erst durch die Provinz Mädica, und dann durch die zwischen Mädica und dem Gebirge Hämus befindlichen Wüsteneyen fortgesetzt hatte, kam er endlich mit der siebenten Tagreise am Fuße des Gebirges an, wo er einen Tag stille lag, um diejenigen auszuwählen, die er mitnehmen wollte, und alsdann die Reise, nach drey Tagen, wirklich antrat.

Auf den untern Anhöhen waren die Beschwerden anfangs erträglich, aber je höher man stieg, desto mehr Wälder und größtentheils unwegsame traf man an. Hierauf geriethen sie auf einen so dunkeln Weg, daß sie vor dichten Bäumen und in einander geschlungenen Aesten kaum den Himmel erblicken konnten: und als sie sich den Gipfel näherten, fanden sie — was in andern Gegenden Seltenheit ist — alles dermaßen mit Nebel überzogen, daß sie eben so beschwerlich, wie in der Nacht, marschirten. Am dritten Tage hatten sie endlich den Gipfel erstiegen.

Nach ihrer Herabkunft widersprachen sie der gemeinen Sage in keinem Stück, wie ich aber glaube, mehr um dem Gespött über diese abenteuerliche Reise auszuweichen, als daß sie wirklich die gegenüber liegenden Meere, die Gebirge und Ströme aus einem Standorte hätten übersehen können. Alle hatten auf dieser beschwerlichen Reise viel ausgestanden, vorzüglich aber wegen seines hohen Alters der König selbst. Nachdem er auf zwey, dem Jupiter und der Sonne gewidmeten Altären geopfert hatte, legte er den Weg, auf welchem er im Hinaufsteigen drey Tage zugebracht hatte, im Heruntersteigen in zwey Tagen zurück, weil er insbesondere die kalten Nächte fürchtete, welche hier in den Hundstagen den Winternächten gleichkamen.

So viel Beschwerden er in diesen Tagen ausgestanden hatte, so wenig Freude fand er im Lager, wo, so wie in einer überall von Wüsteneyen umgebenen Gegend, der größte Mangel herrschte. Er hielt sich daher nur noch einen Tag auf, um seinen

Be=

Begleitern einige Ruhe zu gönnen, und marschirte alsdann so schnell, als wär er auf der Flucht, ins Gebiet der Dentheleten.

Die Dentheleten waren zwar Bundesgenossen, allein des Mangels wegen plünderten die Macedonier hier nicht anders, als wie in Feindes Landen. Erst raubten sie hin und wieder auf den Dörfern, und hernach verheerten sie auch einige kleine Städte; nicht ohne Beschämung des Königs, da er hören mußte, daß seine Bundesgenossen die Bundesgötter, so wie ihn selbst, vergeblich um Hülfe anschrien.

Nachdem er hier einen Getreidevorrath zusammen gerafft hatte, ging er ins Mädische zurück, wo er die Belagerung der Stadt Petra unternahm. Er selbst lagerte sich in einer Ebene, wo der Stadt beyzukommen war, und Prinz Perseus mußte mit einem mäßigen Corps einen Umweg nehmen, um den Ort von oben her anzugreifen. Von allen Seiten eingeschlossen und geängstiget, stellten die Belagerten Geisel, und ergaben sich für diesesmal. Allein nach dem Abzuge der Armee, verließen sie, ohne sich um die Geisel weiter zu bekümmern, ihre Stadt, und zogen sich in verschanzte Gegenden und ins Gebirge zurück.

Nachdem also Philippus seine Soldaten durch allerley Strapazen, ohne den geringsten Vortheil davon zu haben, abgemattet hatte, und der Verdacht gegen den Demetrius durch die Ränke des Prätor Didas vermehrt worden war, marschirte er nach Macedonien zurück.

§. 23.

Dieser Didas suchte als Begleiter — wovon ich oben geredet habe — den jungen unvorsichtigen Prinzen, der mit Recht gegen seinen Bruder (und Vater) zürnte, dadurch, daß er ihm beyfiel und sein Schicksal bedauerte, in seiner Einfalt zu fangen, bot sich von selbst zu allen Diensten an, gab ihm die heiligsten Versicherungen, und lockte ihm auf diese Art seine Geheimnisse ab. Demetrius ging mit dem Gedanken schwanger, seine Zuflucht zu den Römern zu nehmen. Der Statthalter Päoniens schien ihm zur Ausführung dieses Vorsatzes ein von den Göttern ihm verliehenes Werkzeug zu seyn, weil er durch die Provinz desselben sicher fortzukommen glaubte. Gleich aber wird dieser Anschlag dem Bruder verrathen, und durch diesen dem Vater entdeckt. Während daß der letztere Petra belagerte, erhielt er Briefe, worauf gleich Herodorus einer der vertrautesten Freunde des Demetrius — in Verhaft genommen, und zugleich befohlen wurde, den Demetrius unvermerkt zu bewachen. Dies war die Hauptursach, daß der König traurig in Macedonien wieder ankam. Auch die Beschuldigungen, die man jetzt bey ihm anbrachte, beunruhigten ihn, doch aber glaubte er die Rückkunft der nach Rom abgeschickten Kundschafter erwarten zu müssen. In solchen Bekümmernissen brachte er einige Monate zu, bis endlich die Gesandten mit einer Antwort, die schon zuvor in Macedonien ausgedacht war, von Rom zurückkamen, und was das ärgste war, dem Könige einen falschen mit dem nach-

gemachten Petschaft des T. Quinctius versiegelten Brief überreichten. Er enthielt eine Fürbitte, wenn etwa der junge Prinz, durch die Begierde nach der Regierung verleitet, sich mit ihm einigermaßen eingelassen habe. „Er werde, hieß es darin, indessen nichts gegen jemand aus seiner Familie unternehmen, und er selbst (Quinctius) sey nicht der Mann, von dem man vermuthen könne, daß er zu irgend einem bösen Anschlag rathen werde.“

Dieser Brief machte die vom Perseus angebrachten Beschuldigungen glaubwürdig. Gleich wurde Herodorus so lange gefoltert, bis er, ohne das geringste auszusagen, während der Tortur den Geist aufgab.

§. 24.

Perseus wiederholte seine Anklagen bey dem Vater. Er beschuldigte den Demetrius, Anstalt zur Flucht gemacht, und einige bestochen zu haben, die ihn begleiten sollten; am meisten aber wurde ihm der im Namen des T. Quinctius geschriebene Brief zur Last gelegt. Indessen sprach man doch kein öffentliches hartes Urtheil über ihn aus, denn man wollte ihn lieber mit List aus dem Wege räumen, nicht aber um seiner zu schonen, sondern um nicht durch seine Hinrichtung die gegen die Römer gefaßten Anschläge ins Bloße zu stellen.

Als der König einst von Thessalonich nach Demetrias reisete, schickte er den Demetrius unter Begleitung eben desselben Didas nach Asträum in Päonien, dem Perseus aber, der von den Thraciern Geisel in Empfang nehmen sollte, nach Amphipolis.

Beym Abschiede soll er dem Didas Befehl gegeben haben, den Prinzen, seinen Sohn, aus der Welt zu schaffen.

Didas veranstaltete entweder ein Opfer, oder gab doch vor eins veranstaltet zu haben, und der zu dieser Feyerlichkeit eingeladene Demetrius begab sich von Asträum nach Heraclea. Hier, sagt man, sey ihm bey der Opfermahlzeit Gift beygebracht worden. So wie er nur den Becher ausgetrunken hatte, merkte er es schon. Bald nachher fühlte er Schmerzen, verließ die Gesellschaft, begab sich ins Zimmer und beklagte sich in der größten Angst über seinen grausamen Vater, über den Brudermörder Perseus, und über den verruchten Bösewicht Didas. Es wurde ein gewisser Thyrsis von Stubera, wie auch ein Alexander aus Berda, ins Zimmer geschickt, welche ihm Matratzen über den Kopf warfen, den Mund verstopften, und ihn auf diese Art erstickten.

So starb der unschuldige junge Prinz, da seine Feinde an einer einfachen Todesart nicht einmal genug hatten.

§. 25.

Während dieser Ereignisse in Macedonien rückte L. Aemilius Paullus, dem nach geführtem Consulat das Commando verlängert worden war, mit Frühlingsanfang mit der Armee ins Gebiet der ingaunischen Ligurer ein. Als er zum erstenmal im feindlichen Gebiet sich lagerte, kamen, unter dem Vorwande, als wollten sie um Friede bitten, Gesandte, eigentlich aber Kundschafter, zu ihm. Als Paullus sagte, daß er nur alsdann, wenn sie sich ergäben,

sich in Friedensunterhandlungen einlassen könne, so lehnten sie dieses nicht ab, baten sich aber Zeit aus, um die rohen Ligurer dazu überreden zu können. Als ihnen hierzu ein Waffenstillstand von zehn Tagen bewilliget wurde, baten sie ferner:

„Die Soldaten möchten doch nicht aus dem Lager, um Holz und Futter zu holen, über die nächsten Berge gehen; denn das daselbst belegene angebaute Land gehöre zu ihrem Gebiete.“

Als sie auch dieses erlangt hatten, zogen sie gerade hinter diesen Bergen, von welchen sie die Feinde abhalten wollten, ihre ganze Macht zusammen, und kamen plötzlich in großer Anzahl, das römische Lager, und zwar in allen Eingangen zugleich, zu bestürmen. Der äußerst hitzige Sturm währte einen ganzen Tag, so daß nicht einmal die Römer ausrücken konnten, oder sich in Schlachtordnung zu stellen Raum genug hatten. Sie standen dicht geschlossen in den Thoren, und vertheidigten das Lager mehr durch Widerstand als durch den Gebrauch der Waffen. Als sich mit Sonnenuntergang die Feinde zurückzogen, schickte Paullus zwey Reuter mit einem Schreiben an den Proconsul Cn. Bäbius nach Pisa, und bat ihn, ihm, da er während des Waffenstillstandes eingeschlossen sey, aufs baldigste zu Hülfe zu kommen.

Bäbius hatte das Heer dem Prätor M. Pinarius, der nach Sardinien ging, schon übergeben, meldete aber dem Senat durch eine Depesche, daß L. Aemilius von den Ligurern eingeschlossen sey; so wie er auch an den M. Claudius Marcellus schrieb, dessen Provinz am nächsten lag, daß er, wenn er

es für gut hielte, mit der Armee aus Gallien in Ligurien einrücken und den (eingeschlossenen) L. Aemilius entsetzen möchte. Diese Hülfe aber konnte nicht bald genug ankommen. Die Ligurer rückten am folgenden Tage wieder gegen das Lager an. Aemilius, wiewol er wußte, daß sie kommen würden, und die Armee hätte aufmarschiren lassen können, blieb dennoch mit seinen Truppen hinter dem Walle stehen, um so lange zu zögern, bis Bäbius von Pisa her mit der Armee ankommen könnte.

§. 26.

Zu Rom verursachte das Schreiben des Bäbius große Bestürzung, und das um so mehr, da wenig Tage darauf Marcellus, noch nach Uebergabe des Heeres an den Fabius, eintraf, und alle Hoffnung benahm, daß die Armee nach Ligurien würde geführt werden können, weil man mit den Istriern Krieg habe, welche die Abführung der Colonie nach Aquileja verhinderten. Fabius sey dahin aufgebrochen, und könne den einmal angefangenen Feldzug nicht aufgeben.

Nur eine, aber gleichfalls für die Umstände zu weit entfernte Hoffnung zur Hülfe war noch übrig; wenn nemlich die Consuln ihren Abmarsch in die Provinzen beschleunigten; und daß sie dieses thun möchten, riethen alle und jede Senatoren mit lauter Stimme. Die Consuln antworteten zwar, daß sie erst nach vollbrachter Werbung abgehen würden, weil nicht ihre Saumseligkeit, sondern die wüthende Seuche die Ursach ihres späten Aufbruchs sey; indessen vermochten sie nichts gegen den allge-

meinen Schluß des Senats, sie mußten sich marschfertig und den bereits geworbenen Soldaten den Tag bekannt machen, an welchem sie sich zu Pisa versammlen sollten. Es wurde ihnen erlaubt, unterweges in der Eil noch Truppen anzuwerben und mitzunehmen.

Die Prätoren Q. Petillius und Q. Fabius bekamen folgende Ordre: „Petillius sollte eiligst zwey Legionen römischer Bürger errichten, und alle, die jünger als fünfzig Jahre wären, zur Fahne schwören lassen: Fabius dagegen sich von den verbündeten Latinern funfzehntausend Mann Infanterie und achthundert Reuter stellen lassen.

C. Matienus und L. Lucretius wurden zu Admiralen (*) ernannt, und man rüstete Schiffe für sie aus. Matienus, der in der Gegend des gallischen Meerbusens kreuzen sollte, bekam Befehl, sobald als möglich an die Ligurische Küste zu segeln, um, wo möglich, dem Aemilius und dessen Heer einige Dienste zu leisten.

§. 27.

Aemilius aber, da er sah, daß sich nirgends Hülfe zeigte, stand in der Meinung, es müßten die abgeschickten Reuter aufgehoben seyn, und glaubte nicht länger warten, sondern selbst etwas wagen zu müssen, ehe noch die Feinde, die ohnehin in ihren Angriffen schon nachlässiger und träger wurden,

(*) Duumviri navales. Man könnte auch See-Commissarien übersetzen. Sie mußten die italischen Küsten schützen.

wiederkämen, und stellte daher seine Armee an allen vier Lagerthoren in Schlachtordnung, damit sie, auf erhaltene Ordre, auf allen Seiten ausfallen könne. Die sogenannten vier außerordentlichen Cohorten verstärkte er noch mit zwey andern, und übergab sie dem Commando des Legäten M. Valerius, mit der Ordre, aus dem außerordentlichen Lagerthore einen Ausfall zu thun (*). An das zur Rechten gelegene Hauptthor stellte er die Hastaten der ersten Legion, dahinten die Principer derselben, und die Kriegstribunen M. Servilius und L. Sulpicius erhielten das Commando. Die dritte Legion wurde gegen das linke Hauptthor postirt, blos mit dem Unterschiede, daß die Principer an der Spitze, und die Hastaten in der Reserve standen. Die Commandeurs dieser Legion waren die Kriegstribunen Sex. Julius Cäsar und L. Aurelius Cotta. Der Legat Q. Fulvius Flaccus bekam mit dem rechten Flügel seinen Platz am quästorischen Eingange. Zwey Cohorten und die Triarier zweyer Legionen mußten zur Bedeckung des Lagers zurückbleiben.

Der Feldherr ritt selbst an alle Eingänge, hielt eine Rede an die Soldaten, und suchte sie durch alle mögliche Gründe in Wuth zu setzen. Bald rügte er die Tücke der Feinde, welche um Frieden ge-

(*) Von den extraordinariis sagt Polyb Buch 6. Quinta pars peditum (legionis) sumitur in extraordinarios ad proprium usum consulis. Sie hießen auch ablecti, hatten ihren Platz im Lager nahe am Hauptquartier oder praetorium, und stellten die Leibwache vor. Man kann sie auch mit einer Garde vergleichen.

beten, einen Waffenstillstand erhalten, und dem Völkerrechte zuwider gerade in der Zeit dieses Waffenstillstandes sich aufgemacht hätten, das Lager zu bestürmen: bald stellte er ihnen vor, wie groß die Schande sey, daß eine römische Armee von Ligurern; also mehr von Straßenräubern, als von ordentlichen Feinden eingeschlossen werde.

„Mit welcher Miene wollt ihr, wenn ihr hier durch fremde Hülfe und nicht durch eure eigene Tapferkeit entsetzt werdet, ich will nicht einmal sagen jene Soldaten, welche den Hannibal, welche den Philippus, welche den Antiochus, die berühmtesten Könige und Feldherrn unserer Zeit, überwanden, sondern nur denen, welche eben diese Ligurer mehr als einmal, wenn sie wie das Vieh davonliefen, durch unwegsame Wälder verfolgt und niedergehauen haben, mit welcher Miene wollt ihr diesen, sag ich, unter die Augen treten? Was weder Spanier, noch Gallier, noch Macedonier, noch Phönicier wagen würden, das wagen die Ligurer; sie rücken gegen das römische Lager, schließen es ein und bestürmen uns! — Feinde, die wir zuvor, als wir in wüsten Waldungen ihnen nachspürten, kaum in ihren Löchern und Schlupfwinkeln auffinden konnten.“ —

Hierauf erfolgte der einstimmige Ruf der Soldaten:

„Der Soldat sey außer Schuld, weil ihm zum Ausfall niemand Ordre gegeben habe. Er möchte Signal geben, um sich zu überzeugen, daß nach wie vor die Römer Römer, und die Ligurer Ligurer wären.“

§. 28.

Die Ligurer hatten dißseit des Gebirges zwey Lager. In den ersteren Tagen kamen sie aus diesen mit Sonnenaufgang alle in völliger Schlachtordnung anmaschirt; jetzt aber griffen sie nicht eher zu den Waffen, als bis sie überflüßig gegessen und getrunken hatten, und alsdann kamen sie so zerstreut und unordentlich an, als wenn sie zuverlässig wüßten, daß der Feind aus seinen Verschauzungen nicht ausrücken werde. Gegen diesen in einer solchen Unordnung ankommenden Feind thaten die Römer, unter einem Geschrey von allen, die nur im Lager waren, Knechten und Markedentern, und zwar aus allen Thoren zugleich, einen Ausfall. Den Ligurern kam dies so unvermuthet, daß sie in eine solche Bestürzung geriethen, als wenn sie in einen Hinterhalte gerathen und umringt wären. Eine kurze Zeit gab es eine Art von Treffen, bald aber erfolgte eine zerstreute Flucht, und überall wurden die Flüchtlinge niedergehauen. Die Reuterey, welche Ordre erhielt aufzusitzen, und keinen entwischen zu lassen, jagte sie in vollem Schrecken ins Lager zurück, und bald wurde auch dieses erobert.

Mehr als fünfzehntausend Ligurer fielen an diesem Tage, und zweytausend und fünfhundert wurden gefangen genommen. Drey Tage nachher ergab sich die ganze Nation der Ingaunischen Ligurer und stellte Geisel. Man suchte die Steuerleute und Matrosen auf, welche Seeräuberey getrieben hatten, und setzte sie gefangen. Auch vom Admi=

ral C. Matienus wurden an der ligurischen Küste zwey und dreyßig Raubschiffe aufgebracht.

Dieses zu melden und dem Senate die Depeschen zu überbringen, wurden L. Aurelius Cotta und C. Sulpicius Gallus nach Rom geschickt, welche zugleich für den Aemilius um Erlaubniß anhalten sollten, nach wiederhergestellter Ruhe in der Provinz, abzugehen, die Truppen mitzunehmen und zu verabschieden. Beides wurde vom Senate bewilliget, und zugleich ein in allen Tempeln zu feyerndes dreytägiges Dankfest verordnet. Der Prätor Petilius bekam Ordre, die in Rom liegenden Legionen auseinander gehen zu lassen, und dem Prätor Fabius wurde aufgegeben, den Bundesgenossen und Latinern die Werbung wieder abzuschreiben, der Stadtprätor aber sollte den Consuln schreiben: der Senat halte es für billig, Truppen, welche in unruhigen und gefährlichen Zeiten geworben wären, so bald als möglich wieder zu entlassen."

§. 29.

In diesem Jahre wurde eine Colonie nach Gradisca geführt, in ein etruscisches Gebiet, welches der Stadt Tarquinii ehemals abgenommen war. Jeder Colonist bekam fünf Juger Landes, und die drey zur Abführung ernannten Commissarien waren: C. Calpurnius Piso, P. Claudius Pulcher, und C. Terentius Istra.

Es zeichnet sich dieses Jahr durch Dürre und Mißwachs aus. Den Nachrichten nach, soll es in sechs Monaten nicht ein einziges mal geregnet ha-

ben. Auf einem, dem Schreiber L. Petillius gehörigen, unten am Berge Janiculus belegenen Acker, fanden die Arbeiter beym Rigolen zwey steinerne Kasten, etwa acht Fuß lang und vier Fuß breit, deren Deckel mit Bley befestigt waren. Beide Kasten hatten eine Aufschrift in lateinischer und griechischer Sprache, welche anzeigte, daß in dem einen die Gebeine des römischen Königs Numa Pompilius, Sohns des Pompo, und in dem andern die Schriften dieses Numa Pompilius aufbewahrt würden. Auf den Rath seiner Freunde öffnete der Eigenthümer des Ackers diese Kasten. Der, welcher der Aufschrift nach, die Gebeine des Königs enthalten hatte, wurde leer und ohne den geringsten Ueberrest eines menschlichen Körpers oder einer sonstigen Sache befunden, weil die Verwesung in so viel Jahrhunderten alles vernichtet hatte. In dem andern aber fand man zwey Rollen mit gewichsten Schnüren umwunden, davon jede sieben Bücher enthielt, die nicht allein unversehrt waren, sondern wie ganz neu aussahen. Sieben waren lateinisch, und handeltem vom Priesterrechte, und die sieben griechischen von der Weltweisheit; so wie sie in damahligen Zeiten hat beschaffen seyn können. Valerius von Antium fügt hinzu, sie hätten Pythagorische Lehren enthalten, um die gemeine Meinung, daß Numa ein Schüler des Pythagoras gewesen sey, durch ein wahrscheinliche Lüge glaubwürdig zu machen. (*)

(*) Buch 1. §. 18. Daß Numa kein Schüler des Pythagoras gewesen sey, findet man erwiesen in Bruckeri hist. crit. philos. Tom. I. p. 346. etc.

Diese Schriften wurden von den Freunden des Petillius unverzüglich gelesen, und als sie hernach mehrere lasen und bekannt machten, nahm sie der Stadtprätor Q. Petillius, aus Begierde ihren Inhalt zu erfahren, von L. Petillius zu sich: denn sie waren gute Freunde, weil ihn Q. Petillius als Quästor in die Classe der Schreiber versetzt hatte. Als er nach übersehenem Inhalt merkte, daß das meiste auf die Aufhebung der Religion abziele, sagte er zum L. Petillius:

„Er werde diese Bücher verbrennen. Ehe er es aber thäte, wolle er ihm erlauben, einen Versuch zu machen, wenn er etwa glaube, einiges Recht zu haben, sie zurück zu fordern, und in dieser Forderung unterstützt zu werden. Dem ungeachtet wollten sie gute Freunde bleiben."

Der Schreiber wendete sich an die Tribunen, und diese verwiesen die Sache an den Senat. Der Prätor erboth sich, es zu beschwören, daß diese Bücher weder gelesen noch aufbewahrt werden müßten, und der Senat that den Ausspruch:

„Es sey genug, wenn sich der Prätor zu einem Eidschwur anheischig mache. Die Bücher müßten aufs baldigste auf dem Comitienplatze verbrannt werden. Ihr Werth, so hoch er vom Prätor Q. Petillius und den meisten Volkstribunen geschätzt werden würde, müsse dem Eigenthümer vergütet werden."

Der Schreiber nahm diese Vergütung nicht an. Die Bücher aber wurden im Comitium vor den Augen des Volkes von den Opferdienern verbrannt (*).

(*) Es macht dem Verstande des erlauchten Senats keine sonderliche Ehre, daß er diese alten Urkunden, ob-

§. 31.

Es entstand in diesem Sommer im dißseitigen Spanien ein grosser Krieg. Die Celtiberier hatten — was bey ihnen nie geschehen war — eine Armee von fünf und dreyßigtausend Mann zusammen gebracht. Q. Fulvius Flaccus, der Commandeur dieser Provinz, hörte von der Bewaffnung der jungen Celtiberier, und zog daher so viel Hülfstruppen von den Bundsgenossen an sich, als er nur konnte, allein seine Armee blieb dennoch ungleich schwächer als das Heer des Feindes. Mit Frühlingsanfang marschirte er ins Carpetanische, und lagerte sich bey der Stadt Aebura, nachdem er dieselbe mit einer schwachen Besatzung versehen hatte. Wenig Tage nachher schlugen die Celtiberier etwa zweytausend Schritt davon an einer Anhöhe ihr Lager auf. Kaum hatte der römische Prätor ihre Ankunft gemerkt, als er seinen Bruder M. Fulvius mit zwey Schwadronen Cavallerie der Bundesgenossen gegen das feindliche Lager auf Kundschaft schickte, mit der Ordre, sich dem Walle so viel als möglich zu nähern, um die Grösse des Lagers in Augenschein zu nehmen, Gefechte aber dabey zu vermeiden, und sich zurückzuziehen, so bald er die feindliche Reuterey ausrücken sähe. Dieser Befehl wurde glücklich

ne sie gelesen zu haben, verbrennen ließ. Ausführlicher findet man diese Geschichte beym ältern Plinius Buch 13. §. 27. der die Aechtheit dieser Bücher so wenig bezweifelt, als unser Livius: Drakenborch hingegen hält die Sache für eine listige Erfindung eines gewinnsüchtigen Menschen, und also diese Schriften für unächt.

ausgeführt. Einige Tage hindurch fiel nichts weiter vor, als daß diese beyden Schwadronen sich sehen liessen, und wenn die feindliche Cavallerie zum Vorschein kam, sich wieder zurückzogen. Endlich rückten die Celtiberier mit sämmtlicher Infanterie und Cavallerie aus dem Lager, und stellten sich etwas in der Mitte beider Läger in gerader Linie in Schlachtordnung. Die ganze Gegend war eben, und recht zum Treffen gemacht. Hier standen die Spanier und erwarteten ihren Feind. Der römische Feldherr hielt vier Tage hinter einander seine Armee im Lager zurück, die Spanier aber blieben auf derselben Stelle in Schlachtordnung stehen. Die Römer nahmen keine Bewegung vor, bis endlich auch die Celtiberier in ihrem Lager sich ruhig verhielten, weil sie es zu keiner Schlacht bringen konnten; blos die Cavallerie rückte auf die Vorposten aus, um gegen die Bewegungen des Feindes in Bereitschaft zu seyn. In der Nähe beyder Lager wurde von beyden Parteyen Futter und Holz gehohlt, und keine war der andern hinderlich.

§. 31.

Als der römische Prätor seiner Meinung nach den Feind durch eine Unthätigkeit so vieler Tage in der Vermuthung bestätigt hatte, daß die Römer nicht zur Schlacht den Anfang machen würden, so ließ er den L. Acilius mit dem linken Flügel und sechstausend Mann aus der Provinz genommenen Hülfstruppen sich um einen dem Feinde im Rücken gelegenen Berg herumziehen, mit dem Befehl, das feindliche Lager von dorther anzugreifen, so

bald er Schlachtgeschrey hören werde. Um vom Feinde nicht beobachtet zu werden, marschirte man in der Nacht ab. Mit Tagesanbruch detaschirte Flaccus den General der Bundsgenossen C. Scribonius mit der ausserordentlichen Reuterey des linken Flügels gegen das feindliche Lager. Kaum sahen die Celtiberier diese näher, und in grösserer Anzahl als gewöhnlich, anrücken, als sogleich ihre ganze Cavallerie zum Vorschein kam, und auch die Infanterie zum Ausrücken beordret wurde. Seiner Ordre nach schwenkte sich Scribonius, so bald er das erste Getöse der Reuterey hörte, und zog sich gegen das römische Lager zurück. Desto heftiger verfolgte ihn der Feind, erst mit der Cavallerie, dann mit der Infanterie, in der gewissen Meinung, noch heute das römische Lager zu bestürmen; und wirklich war er auch nicht über fünfhundert Schritt davon entfernt. Flaccus aber, so bald er glaubte, ihn weit genug vom Lager abgelockt zu haben, that mit der hinter dem Walle schon in Schlachtordnung gestellten Armee an drey verschiedenen Orten zugleich einen Ausfall, unter einem Geschrey, das nicht nur zum Streit erhitzen, sondern auch von jenen hinter den Bergen gehört werden sollte. Diese säumten auch nicht, sondern griffen befohlnermassen eiligst das feindliche Lager an, wo nicht mehr als fünftausend Mann als Bedeckung zurückgelassen waren: und da diese theils durch ihre Schwäche, theils durch die Menge der Feinde, theils durch das Unerwartete der Sache in Bestürzung gerieth, so wurde das Lager fast ohne Schwerdtstreich erobert. Acilius setzte den Theil des Lagers, welcher

cher von den in der Schlacht begriffenen am deutlichsten gesehen werden konnte, in Brand.

§. 32.

Die hinten im Treffen stehenden Celtiberier erblickten die Flamme zuerst. Bald aber ward es durch die ganze Armee kund, daß das Lager verlohren sey, und zwar da es in voller Flamme stand. Dadurch nahm bey den Feinden die Furcht, und bey den Römern der Muth zu, denn letztere hörten nicht nur das Geschrey ihrer Sieger, sondern hatten auch das brennende feindliche Lager vor Augen.

Die Celtiberier waren anfänglich unschlüssig, was sie thun sollten; da sie aber als geschlagen keinen Rückzug hatten, und ihre ganze Hoffnung auf der Schlacht beruhte, so erneuerten sie dieselbe mit desto grösserer Hitze. Im Centrum wurde ihnen heftig von der fünften Legion zugesetzt, desto zuversichtlicher aber war ihr Angriff gegen den linken Flügel, wo die Römer, wie sie sahen, Hülfstruppen von ihrer Nation hingestellt hatten. Es fehlte auch nicht viel, so wäre, wenn nicht die siebente Legion zu Hülfe kam, der linke Flügel geschlagen worden. Zugleich kam auch, eben da das Gefecht am hitzigsten war, die in dem Städtchen Aebura zurückgelassene Besatzung an, und im Rücken stand Acilius. Die Celtiberier wurden also umzingelt, und lange währte das Gemetzel, bis sich der Ueberrest zerstreut und nach allen Seiten hin durch die Flucht zu retten suchte. Die in zwey Haufen getheilte und ihnen nachgeschickte Reuterey richtete

ein grosses Blutbad an. Beynahe drey und zwanzig tausend Feinde fielen an diesem Tage, viertausend und siebenhundert würden gefangen genommen, und mehr als fünfhundert Pferde nebst acht und achtzig Fahnen erbeutet. Groß, aber auch blutig, war der Sieg. Von den beyden römischen Legionen blieben etwas mehr als zweyhundert, von den verbündeten Latinern achthundert und dreyssig, und von den auswärtigen Hülfstruppen etwa zweytausend und vierhundert auf dem Platze.

Der Prätor führte die siegreiche Armee in's Lager zurück. Acilius mußte in dem von ihm eroberten Lager stehen bleiben. Den Tag darauf wurden die feindlichen Spolien gesammlet, und die Soldaten, welche sich hervorgethan hatten, öffentlich beschenkt.

§. 33.

Nachdem die Verwundeten in die Stadt Aebura gebracht waren, marschirte man durch Carpetanien gegen Contrebia. Da die zu Hülfe gerufenen Celtiberier zu lange ausblieben, nicht weil sie gezögert hätten, sondern weil sie nach ihrem Aufbruch von Hause, in den durch beständigen Regen verdorbenen Wegen, und bey den angeschwollenen Flüssen, aufgehalten wurden, so verzweifelte diese Stadt, da sie belagert wurde, an der Hülfe der Ihrigen, und ergab sich. Flaccus mußte, gleichfalls der üblen Witterung wegen, mit der ganzen Armee in die Stadt einrücken. Die auf dem Marsch begriffenen Celtiberier wußten nichts von dieser Uebergabe, und als sie endlich, so bald nur der Regen nachgelassen

hatte, die Flüsse passirt waren, und vor Contrebia ankamen, aber vor der Stadt kein Lager mehr erblickten, so glaubten sie, es sey dasselbe auf die andere Seite hin verlegt, oder es habe sich der Feind zurückgezogen, und näherten sich daher in größter Unordnung der Stadt. Die Römer thaten aus zwey Thoren einen Ausfall, und schlugen sie, da keine Ordnung bey ihnen herrschte, in die Flucht. Eben der Umstand, welcher ihnen hinderlich war, Widerstand zu thun und sich in ein Gefecht einzulassen, nähmlich daß sie nicht in einem Haufen und in Reih und Glied anmarschirt kamen, gereichte ihnen größtentheils auf der Flucht zum Vortheil. Denn weil sie sich hin und wieder auf dem ganzen Felde zerstreut hatten, so konnten sie vom Feinde nirgends haufenweise umringet werden. Indessen wurden doch an zwölftausend Mann niedergehauen, mehr als fünftausend gefangen genommen, und vierhundert Pferde nebst zwey und sechzig Fahnen erbeutet.

Diejenigen, welche auf ihrer zerstreuten Flucht ihr Vaterland erreichten, machten, daß ein anderer auf dem Marsch begriffener Haufe von Celtiberiern wieder umkehrte, indem sie ihnen von der Uebergabe der Stadt Contrebia und ihrer eigenen Niederlage Nachricht brachten. Von Stund an zerstreuten sie sich insgesammt wieder in ihre Flecken und kleine Festungen.

Flaccus brach von Contrebia auf, und marschirte durch Celtiberien, wo er plündern ließ, und viele Schlösser belagerte, bis sich endlich der größte Theil der Celtiberier ergab.

§. 34.

Dies sind die Begebenheiten dieses Jahres im dißseitigen Spanien.

Im jenseitigen lieferte der Prätor Manlius den Lusitaniern einige glückliche Schlachten.

Nach Aquileja, im Gallischen, wurde in diesem Jahre eine Colonie Latiner abgeführt. Dreytausend Infanteristen bekamen jeder fünfzig, ein Centurio hundert, und ein Reuter hundert vierzig Juger. Die drey abführenden Comissarien waren: P. Cornelius Scipio Nasica, C. Flaminius und L. Manlius Acidinus.

In diesem Jahre sind zwey Tempel geweihet worden; der Tempel der Venus Erycina am Collinischen Thore durch den Duumvir (Zweyherrn) L. Porcius Licinus, Sohn des Lucius, dessen Erbauung schon im Ligurischem Kriege durch den Consul L. Porcius gelobt worden war: und der Tempel der Pietas, durch den Duumvir M. Acilius Glabrio, welcher auch zur Ehre seines Vaters Glabrio eine goldene Statüe — die allererste in Italien — errichten ließ. Er selbst hatte am Tage der völligen Besiegung des Antiochus bey den Thermopylen, diesen Tempel gelobt, und kraft eines Senatsschlusses auch den Bau desselben verdungen.

In den Tagen der Weihung dieser Tempel hielt der Proconsul L. Aemilius Paullus seinen Triumph über die Ingaunischen Ligurer. Er überbrachte fünf und zwanzig goldene Kronen, und dies war alles Gold oder Silber, was in diesem Triumph gesehen wurde. Viele vornehme gefangene Ligurer

gingen vor dem Wagen her. Jedem Soldaten wurden dreyhundert Aß gereicht. Gesandte der Ligurer welche um einen immerwährenden Frieden baten, vermehrten den Ruf von diesem Triumph. Ihrer Versicherung nach

„hatte sich die ligurische Nation vorgenommen, nie wieder die Waffen zu ergreifen, es sey denn auf Befehl des römischen Staates.“

Auf Befehl des Senats mußte der Prätor Q. Fabius den Ligurern antworten:

„Es sey nichts Neues, dergleichen von den Ligurern zu hören: indessen würde es ihr eigener Vortheil seyn, wenn sie neue und ihrer Zusage gemässe Gesinnungen annehmen wollten. Sie möchten sich an die Consuln wenden, und den Befehlen derselben gehorchen: denn blos der Versicherung der Consuln werde es der Senat glauben, daß die Ligurer den Frieden redlich halten wollten.“

In Ligurien war also Friede. Auf Corsica aber fiel eine Schlacht mit den Corsen vor. Der Prätor M. Pinarius erlegte in derselben zweytausend Mann, und sie sahen sich durch diese Niederlage genöthigt Geisel zu stellen, und hunderttausend Pfund Wachs zu entrichten.

Von Corsica wurde die Armee nach Sardinien übergesetzt, und man lieferte den Iliensern, einem Volke, das auch jetzt nicht einmahl ganz ruhig blieb, einige glückliche Schlachten.

Den Carthaginensern wurden in diesem Jahre hundert Geisel wieder zurückgegeben, und die römische Nation ertheilte ihnen, nicht nur für sich, son-

dern auch in Ansehung des Königs Masinissa, welcher damals den streitigen Landstrich mit Truppen besetzt hielt, die Versicherung des Friedens.

§. 35.

Die Consuln hatten in ihren Provinzen weiter nichts zu thun. M. Bädius wurde der Comitien wegen nach Rom berufen, und unter seiner Aufsicht wurden A. Postumius Albinus Luscus und C. Calpurnius Piso zu Consuln ernannt.

Die hierauf gewählten Prätoren waren: Ti. Sempronius Gracchus, L. Postumius Albinus, P. Cornelius Mammula, Ti. Minucius Mollicu-lus, A. Hostilius Mancinus, und C. Mänius. Alle traten ihr Amt am funfzehnten März an.

Im Anfange dieses Jahrs, also unter dem Consulate des A. Postumius Albinus und C. Calpurnius Piso, wurden vom Consule A. Postumius der Legat L. Minucius, und die beiden Kriegstribunen T. Mänius und L. Terentius Massiliota, welche vom Q. Fulvius Flaccus aus dem dißseitigen Spanien angekommen waren, dem Senate vorgestellt. Sie statteten Bericht ab von den beiden glücklichen Treffen, von der Unterwerfung der Celtiberier, von der völlig wieder hergestellten Ruhe in der Provinz; zeigten an, daß weder der gewöhnliche Sold noch Getreide für dieses Jahr an die Armee abzuschicken nöthig sey, und baten vor allen Dingen den Senat „der herrlichen Siege wegen den unsterblichen Göttern ein Dankfest feyern zu lassen,“ und dann: „dem Q. Fulvius zu erlauben, bey seinem Abgang

aus der Provinz, die Armee, deren tapfern Dienste so wol er, als viele Prätoren vor ihm zu rühmen hätten, mitzunehmen. Dies sey nicht nur billig, sondern beynahe nothwendig. Die Soldaten wären so aufsätzig, daß sie, wie es schiene, in der Provinz nicht länger zurückgehalten werden könnten, und entweder, wen man sie nicht abziehen ließe, ungeheissen abmarschieren, oder wenn man sie im Ernste zurückhalten wollte, einen gefährlichen Aufstand erregen würden.

Der Senat beschloß, daß beide Consuln Ligurien zur Provinz haben sollten. Nachdem die Prätoren das Loos gezogen hatten, bekam A. Hostilius die Gerichtsbarkeit über Bürger, Ti. Minucius über Fremde, P. Cornelius Sicilien, und C. Mänius Sardinien. Von den beiden Spanien erhielt L. Postumius das jenseitige, und Ti. Sempronius das diesseitige.

Weil letzterer den Q. Fulvius Flaccus ablösen sollte, und nicht gern die Provinz von der alten Armee entblössen lassen wollte, so hub er an:

„Ich frage dich, L. Minucius! da du doch meldest, die Ruhe sey in der Provinz völlig wieder hergestellt, ob du dafür hältst, daß die Celtiberier beständig Wort halten werden, so daß die Provinz ohne Armee behauptet werden kann? Im Fall du in Ansehung der Treue der Barbaren weder etwas annehmen, noch uns versichern kannst, und deiner Meinung nach dort allerdings ein Heer gehalten werden muß, frage ich dich ferner, ob du dem Seuate anräthest, eine Verstärkung nach Spanien zu senden, damit blos die alten ausgedienten Sol-

deten verabschiedet werden können, und also die Recruten unter alte Soldaten gesteckt werden; oder ob du den Rath ertheilst, die alten Legionen aus der Provinz abzuführen, und dagegen neue zu werben und hinzuschicken, da doch neugeworbene Truppen insgemein so wenig geachtet werden, daß auch wol ein minder wildes und rohes Volk zum Rebelliren angereizt werden kann? Ob es nicht leichter gesagt als gethan sey, wenn man eine so störrische und zum Aufruhr geneigte Provinz gänzlich bezwungen haben will? So wie ich wenigstens höre, finds nur einige vorzüglich durch die nahen Winterquartiere in Zaum gehaltene Städte, die sich unterworfen und ergeben haben, die entferntern aber sind noch bewaffnet. Da die Sachen sich so verhalten, versammlete Väter! so erkläre ich hiermit, das ich mit dem ganzen Heere, das jetzt da steht, dem Staate dienen werde. Nimmt aber Flaccus die Legionen mit, so nehme ich in einem friedlichen Landstrich meine Winterquartiere, denn die neugeworbenen Soldaten werde ich einem so ungestümmen Feinde nicht entgegen stellen."

§. 36.

Auf diese Fragen antwortete der Legat folgendes:

„Weder er selbst, noch sonst jemand, könne errathen, was die Celtiberier im Sinn hätten, oder künftig im Sinn haben würden. Deswegen könnte er auch nicht verneinen, daß es besser sey, zu dieser wilden, freylich jetzt ruhigen, aber noch nicht zum Gehorsam gewöhnten Nation, eine Armee ab-

gehen zu lassen: ob es indessen eine neue oder alte seyn müsse, das möge derjenige bestimmen, der da wissen könne, wie redlich die Celtiberier den Frieden halten würden, und der zugleich genau sich unterrichtet habe, daß die Truppen, wenn man sie länger in der Provinz zu bleiben zwinge, nicht aufsätzig werden würden. Wenn aber aus den Gesprächen unter sich, oder aus dem, was sie den öffentlich redenden Feldherrn zuriefen, auf ihre Gesinnung zu schließen sey; so hätten sie schon laut gerufen, daß sie entweder den Feldherrn in der Provinz zurückbehalten, oder mit ihm nach Italien gehen wollten."

Ein Vortrag der Consuln, worin sie äußerten, es müsse billigerweise erst wegen ihrer eigenen Provinzen eine Verfügung getrofen werden, ehe man sich über die Armee des Prätors berathschlage, unterbrach diesen zwischen dem Prätor und Legaten obwaltenden Streit.

Die ganze neugeworbene Armee wurde für die Consuln bestimmt; nemlich zwey römische Legionen mit ihrer Reuterey, und die gewöhnliche Anzahl verbündeter latinischer Truppen, welche funfzehntausend Mann Infanterie und achthundert Mann Cavallerie betrug. Mit dieser Armee sollten sie einen Feldzug gegen die apuanischen Ligurer eröffnen. Cornelius, wie auch M. Bäbius, behielt das Commando, und beiden wurde aufgegeben, bis zur Ankunft der Consuln in der Provinz zu bleiben, alsdann aber ihre Armeen zu verabschieden und nach Rom zu kommen. Hierauf besprach man sich über das Heer des Ti. Sempronius, und

die Consuln erhielten Befehl, eine neue Legion von fünftausend und zweyhundert Infanteristen und vierhundert Cavalleristen, und dazu noch tausend römische Bürger und funfzig solcher Reuter für ihn anzuwerben, und sich von den latinischen Bundesgenossen siebentausend Mann Infanterie und dreyhundert Reuter stellen zu lassen. Mit dieser Armee sollte Ti. Sempronius in das dißseitige Spanien marschiren. Den Q. Fulvius wurde freygestellt, diejenigen Soldaten, welche vor dem Consulate des Sp. Postumius und Q. Marcius als römische Bürger oder Bundesgenossen nach Spanien gebracht worden, ferner, nach geschehener Recrutirung, den Ueberschuß beider Legionen über zehntausend und vierhundert Mann Infanterie und sechshundert Reuter, so wie auch zwölftausend latinische Bundsgenossen und sechshundert Reuter, und zwar solche, deren brave Dienste er sich in den beiden den Celtiberiern gelieferten Schlachten bedient habe, mit nach Italien zu nehmen.

Es wurde auch wegen seiner für den Staat so glücklich geführten Waffen ein Dankfest angeordnet, und die übrigen Prätoren mußten in ihre Provinzen abgehen. Dem Q. Fabius Buteo wurde der Oberbefehl in Gallien verlängert. Acht Legionen wurden also für dieses Jahr bestimmt, außer der alten in Ligurien stehenden Armee, welche ihrer nahen Entlassung entgegen sah. Mit Mühe aber wurden diese acht Legionen zusammengebracht, weil die Pest nun schon ins dritte Jahr, Rom sowol als Italien, entvölkerte.

§. 37.

Der Prätor Ti. Minucius, bald nachher auch der Consul C. Calpurnius und viele andere angesehene Männer allerley Standes starben, und endlich fing man an, diese Pest für ein Wunderzeichen zu halten. Der Oberpriester C. Servilius sollte Mittel zur Söhnung des Götterzorns ausfindig machen, die Decemvirn mußten die sibyllinischen Bücher nachschlagen, und der Consul sollte dem Apoll, dem Aesculap und der Salus Geschenke geloben, und goldene Statüen errichten, welches auch wirklich geschah. Die Decemvirn verordneten zur Wiederherstellung der Gesundheit eine eintägige feyerliche Bußprocession, nicht nur in der Stadt, sondern auch in allen Gericht= und Marktplätzen, und jeder, der über zwölf Jahr alt war, nahm, mit dem Kranze auf dem Kopf und den Lorbeerzweig in der Hand, an dieser Andacht Theil. Man argwöhnte auch eine Bosheit von Menschen, und kraft einer Verordnung des Senats wurde dem in die Stelle des Ti. Minucius getretenen Prätor C. Claudius aufgetragen, über Giftmischereyen, die in der Stadt, oder in einem Umfange von weniger als zehntausend Schritt von derselben vorgefallen seyn möchten, Untersuchungen anzustellen, und in den weiter entfernt liegenden Gerichts= und Marktplätzen sollte dieselbe durch den C. Mänius, ehe er in seine Provinz Sardinien abginge, vorgenommen werden. Der Tod des Consuls erregte den meisten Verdacht, und wie man sprach, war er von seiner Gemahlin Quarta Hostilia ums Leben gebracht worden. We=

nigstens ward der Tod des Piso, da ihr Sohn Q. Fulvius Flaccus an die Stelle seines Stiefvaters zum Consule ernannt wurde, immer berüchtigter, und man hatte Zeugen, welche aussagten, seine Mutter habe ihm nach der Ernennung der Consuln Albinus und Piso, auf welchen Comitien Flaccus zurückgesetzt war, vorgeworfen, daß ihm nun schon zum dritten male das Consulat abgeschlagen werde, aber auch hinzugefügt:

„Er möchte sich zur abermaligen Bewerbung gefaßt halten, denn sie wolle es binnen zwey Monaten dahin bringen, daß er Consul werde.“

Unter vielen andern gültigen Beweisen waren auch diese durch den Erfolg nur zu sehr bestätigte Worte ein Grund mit, warum Hostilia verurtheilt wurde.

Zu Anfange dieses Frühjahrs, als die neuen Consuln zu Rom mit der Werbung beschäfftiget waren, der Consul starb, und zur Wiederbesetzung seiner Stelle Comitien gehalten werden mußten, ging alles sehr langsam zu, doch aber zogen P. Cornelius und M. Bäbius, die während ihres Consulats nichts merkwürdiges gethan hatten, gegen die Apuanischen Ligurer zu Felde.

§. 38.

Die Ligurer, welche vor Ankunft der Consuln in der Provinz keinen Krieg erwartet hatten, wurden also unvermuthet überfallen, und an zwölftausend Mann ergaben sich. Cornelius und Bäbius beschlossen, nachdem sie zuvor schriftlich beym

Senate angefragt hatten, diese aus den Gebirgen, weit von ihrer Heimath, damit sie zur Rückkehr keine Hoffnung hätten, in ein flaches Land herabzuführen, weil der ligurische Krieg, ihrer Einsicht nach, sonst nie ein Ende nehmen würde. Im Samnitischen hatte der römische Staat ein Stück Landes, welches einst die Taurasiner besessen hatten. In dasselbe wollten sie die apuanischen Ligurer versetzen, und gaben daher eine Verordnung, es sollten die apuanischen Ligurer vom Gebirge Anidus mit Weib und Kind herabkommen, und alle ihre Habseligkeiten mitnehmen. Die Ligurer aber ließen mehr als einmahl durch Abgeordnete bitten, man möchte sie doch nicht zwingen, ihr Vaterland und die Gräber ihrer Vorfahren zu verlassen, und versprachen dagegen ihre Waffen herauszugeben und Geisel zu stellen. Sie richteten aber nichts aus, und da sie zum Kriege nicht mächtig genug waren, so gehorchten sie dem Befehl.

Auf Kosten des Staats wurden mit Weib und Kind an vierzigtausend freye Leute (aus dem Gebirge) abgeführt, und man gab ihnen hundert und fünfzigtausend (Pfund) Silber (*), um zu neuen Häusern das Nöthige anschaffen zu können. Cornelius und Bäbius, dieselben, welche sie abgeführt hatten, mußten ihnen auch die Ländereyen austheilen, doch aber wurden ihnen, weil sie selbst darum anhielten, noch fünf Commissarien mitgege-

(*) Im Text steht nur argenti und es bleibt ungewiß, ob man Denar oder Pfunde zu verstehen habe. Drakenborch p. 510.

ben, deren Rath sie sich bedienen könnten. Nach vollbrachtem Geschäffte, und als sie die alte Armee wieder nach Rom geführt hatten, wurde ihnen vom Senate der Triumph zuerkannt.

Sie waren die allerersten, welche, ohne einen Krieg geführt zu haben, einen Siegeseinzug hielten. Blos einige Feinde gingen vor dem Wagen her, weil bey ihrem beiderseitigen Triumphe sonst nichts Erobertes vorgetragen oder aufgeführt, auch an die Soldaten nichts ausgetheilt werden konnte.

§. 39.

In Spanien unternahm in diesem Jahre der Proconsul Fulvius Flaccus, weil sein Nachfolger etwas spät in der Provinz ankam, so bald er die Armee aus den Winterquartieren geführt hatte, eine Verheerung des jenseitigen Celtiberiens, aus welchem noch keine Abgeordnete, sich zu ergeben, angekommen waren. Eine Unternehmung, welche die Barbaren mehr aufbrachte, als schreckte; denn in aller Stille brachten sie eine Armee zusammen, und besetzten den manlianischen Wald, welchen, wie sie sicher wußten, die römische Armee passiren mußte. Allein Gracchus hatte seinem ins jenseitige Spanien abgehenden Collegen L. Postumius Albinus aufgetragen, dem Q. Fulvius zu melden, daß er sich mit seiner Armee zu Tarraco einfinden solle; denn hier wolle er die alten Soldaten verabschieden, die Recruten vertheilen, und der ganzen Armee die gehörige Einrichtung geben. Selbst der, und zwar nicht mehr weit entfernte, Tag der Ankunft seines

Nachfolgers wurde dem Flaccus kund gethan. Da sich Flaccus durch diese neue Nachricht genöthiget sah, alle seine Entwürfe aufzugeben, und die Truppen eiligst nach Celtiberien abmarschiren zu lassen: so glaubten die Feinde, welche die wahre Ursach nicht wußten, er habe ihren Abfall und ihre geheimen Zurüstungen erfahren und sich gefürchtet, und besetzten daher desto dreuster die Waldung. Als mit anbrechendem Tage die Römer in dieselbe einrückten, wurden sie von zwey Seiten zugleich plötzlich angefallen. Sobald es Flaccus gewahr ward, stillte er den ersten Lerm dadurch, daß er durch die Centurionen die Ordre geben ließ, „jeder solle in Reihe und Glied auf seiner Stelle bleiben, und das Gewehr in Bereitschaft halten,“ worauf das Gepäck und die Lastthiere an einen Ort zusammengebracht wurden, und er theils selbst theils durch die Legaten und Tribunen, so wie es Zeit und Ort erlaubten, ohne die geringste Bestürzung die Truppen in Ordnung stellte.

Er stellte ihnen vor;

„Sie hätten hier mit Leuten zu thun, die sich schon zweymal ergäben hätten. Ihre Bosheit und Untreue, nicht aber ihr Muth und ihre Tapferkeit habe sich vergrössert. Sie gäben ihnen Gelegenheit, ihren sonst minder rühmlichen Rückmarsch ins Vaterland glänzend und denkwürdig zu machen. Von feindlicher Niederlage noch mit Blut gefärbte Schwerter und bluttriefende Spolien würden sie zum Triumphe mit nach Rom bringen.“

Mehr zu sagen verstattete die Zeit nicht, der Feind griff bereits an, und an beiden Enden des

Heeres begann das Gefecht schon, bis endlich beide Schlachtordnungen an einander geriethen.

§. 40.

Ueberall wurde heftig gestritten, aber mit verschiedenem Glücke. Vortrefflich fochten die Legionen, und beide Flügel thaten ein gleiches. Die spanischen Hülfstruppen aber wurden von den ähnlich bewaffneten, aber weit geübtern Feinden so in die Enge getrieben, daß sie ihren Standort nicht behaupten konnten. Als die Celtiberier merkten, daß sie in einem graden regelmäßigen Angriff nichts gegen die Legionen vermochten, so drängten sie in Form eines Keils an: einen Art des Angriffs, in der sie so geübt sind, daß sie nicht aufzuhalten sind, wenn sie irgendwo einbrechen. Auch diesesmal wurden die Legionen in Unordnung gebracht, und beynahe wäre die Schlachtordnung getrennt worden. Kaum aber erblickte Flaccus die Verwirrung, als er an die legionarische Reuterey heranritt und ihnen zurief:

„Steht noch Hülfe von euch zu erwarten oder solls um diese Armee gethan seyn?“

Auf den allgemeinen Ruf:

Er möchte, was geschehen solle, nur befehlen mit Bravour wollten sie seine Ordre ausführen,

antwortete er!

„Die Cavallerie zweyer Legionen verdoppelt die Schwadronen, und sprengt an gegen den feindlichen Keil, welcher auf unsere Leute eindringt. Mit größerm Nachdrucke werdet ihr euch der Pferde hie-

zu

zu bedienen, wenn ihr sie mit verhängten Zügel anrennen laßt, wie sonst die römischen Reuter, der Geschichte nach, oft mit vielen Ruhme gethan haben."

Schnell wurde diese Ordre befolgt, sie rissen den Pferden die Zügel ab, und zweymal, hin und zurück, bahnten sie sich mit großer Niederlage des Feindes, so daß alle Spieße zerbrochen wurden, einen Weg durch den feindlichen Keil. Nachdem dieser, worauf ihre ganze Hoffnung beruhte, auseinander gesprengt war, geriethen die Celtiberier in Verwirrung, und sahen sich, nach fast aufgegebenen Widerstande, nach einem Orte zur Flucht um. Auch die Reuterey auf den Flügeln wurde, als sie die Heldenthat der römischen Cavallerie gewahr ward, durch solche Tapferkeit mit neuem Muthe beseelt, und ohne Befehl dazu zu haben, that sie auf den schon in Unordnung gebrachten Feind einen hitzigen Angriff. Nun ergriffen sämmtliche Celtiberier die Flucht, und der römische General, der die Feinde geschlagen sah, gelobte der Fortuna Equestris einen Tempel, und dem Jupiter Spiele.

Die auf der Flucht zerstreuten Celtiberier wurden im ganzen Walde niedergehauen. Siebenzehntausend Feinde sollen an diesem Tage getödtet: über viertausend gefangen genommen, und zweyhundert und sieben und siebzig Fahnen nebst beynahe tausend Pferden erbeutet worden seyn. Die siegende Armee campirte für heute unter freyem Himmel. Der Sieg aber war nicht ohne Verlust; denn vierhundert und zwey und siebzig Römer, tausend und neunzehn latinische Bundesgenossen, und drey-

tausend Mann von den Hülfstruppen blieben auf dem Platze.

Siegreich und nach erneuertem Ruhme marschierte die Armee nach Tarraco. Als Fulvius hier eintraf, ging ihm der Prätor, der zwey Tage zuvor hier angekommen war, Ti. Sempronius, entgegen, und stattete ihm, dieses herrlichen Sieges wegen, seinen Glückwunsch ab. In größter Eintracht verglichen sie sich, welche Truppen sie verabschieden, und welche sie im Dienste behalten wollten. Hierauf ließ Fulvius die verabschiedeten zu Schiffe gehen, und fuhr nach Rom ab, Sempronius aber marschierte mit den Legionen nach Celtiberien.

§. 41.

Beide Consuln rückten von zwey verschiedenen Seiten in Ligurien ein. Postumius besetzte mit der ersten und dritten Legion die Gebirge Balista und Suismontium, und weil er die engen Waldungen der Ligurer sehr genau eingeschlossen hielt, so schnitt er ihnen die Zufuhre ab, und der Mangel an allen Bedürfnissen war es, wodurch er sie bändigte.

Fulvius ging von Pisa her mit der zweyten und vierten Legion auf die apuanischen Ligurer los, und nachdem sich diejenigen von ihnen, welche am Flusse Macra wohnten, ergeben hatten, ließ er siebentausend Menschen zu Schiffe, um die Küste des Etruscischen Meeres vorbey, nach Neapolis bringen, von wo sie ins Samnitische geführt wurden, und unter den dortigen Einwohnern Ländereyen erhielten.

A. Postumius ließ die Weinberge der Berg=Ligurer verheeren und ihr Getreide verbrennen? da sie endlich, durch alle Kriegsübel gezwungen, sich ergaben, und ihre Waffen überlieferten. Hierauf begab er sich zu Schiffe, um die Küste der Ingauner und Inmetelier in Augenschein zu nehmen.

Ehe diese Consuln bey der Armee ankamen, welche sich zu Pisa stellen sollte, commandirten A. Postumius und der Bruder des Q. Fulvius, M. Fulvius Nobilior. Fulvius stand bey der zweyten Legion als Kriegstribun, und ließ in den Monaten seines Commando's die Legionen auseinander gehen, nachdem ihm die Centurionen eidlich versprechen müssen, die vorräthigen Gelder den Quästoren in die Schatzkammer zu liefern. Als dieses Aulus zu Placentia, wohin er eben gereiset war, erfuhr, so setzte er mit leichter Cavallerie den Verabschiedeten nach, ließ, so viel er davon einhohlen konnte, abstrafen und nach Pisa zurückbringen, und stattete der übrigen wegen dem Consule Bericht ab. Auf den Vortrag desselben erfolgte ein Senatsschluß; kraft dessen M. Fulvius nach Spanien, und zwar hinter Neucarthago verwiesen wurde. Der Consul gab ihm ein Schreiben mit, das er dem P. Manlius im jenseitigen Spanien überbringen sollte. Die Soldaten mußten zu ihren Fahnen zurückkehren, und sie zu beschimpfen wurde beschlossen, daß diese Legion für dieses Jahr nur einen halbjährigen Sold bekommen, und jeder Soldat, der sich bey der Armee nicht wieder einfinden würde, vom Consule sammt seinem Vermögen verkauft werden solle.

§. 42.

Als in diesem Jahre L. Duronius, welcher im vorigen als Prätor mit zehn Schiffen aus Illyrien zu Brundusium wieder eingelaufen war, und die Schiffe in den Hafen zurückgelassen hatte, zu Rom ankam, und von seinen Thaten Bericht abstattete, warf er ohne Bedenken, in Ansehung aller Seeräuberyen, die Schuld auf den illyrischen König Gentius.

„Aus dessen Reiche, sagte er, wären alle Schiffe gewesen, welche die Küste des adriatischen Meeres geplündert hätten. Er habe deshalb Abgeodnete an ihn geschickt, denen aber nicht einmal der Zutritt zu dem Könige verstattet worden sey.“

Indessen waren auch von Gentius Gesandte zu Rom angekommen: welche vorgaben:

Gentius habe gerade zu der Zeit, da ihn die Abgeordneten hätten sprechen wollen, in dem entferntesten Theile seiner Staaten krank gelegen. Derselbe båte daher den Senat, den gegen ihn erdachten und von seinen Feinden angebrachten Beschuldigungen keinen Glauben zu geben.“

Duronius hingegen ging in seiner Beschuldigung noch weiter, und sagte, daß viele römische Bürger und latinische Bundsgenossen in den Staaten des Gentius übel behandelt worden wären, ja, daß der Sage nach römische Bürger zu Corcyra zurückgehalten würden. Man beschloß, diese alle nach Rom bringen zu lassen, dem Prätor C. Claudius die Sache zur Untersuchung zu übergeben, und dem Köni-

ge Gentius oder seinen Gesandten nicht eher eine Antwort zu ertheilen.

Unter vielen andern durch die Pest in diesem Jahre weggerafften Personen befanden sich auch einige Priester. Der Priester L. Valerius Flaccus war gestorben, und seine Stelle wurde dem Q. Fabius Labeo übertragen. So starb auch der neuerlich aus dem jenseitigen Spanien zurückgekommene P. Manlius, einer von den drey Vorstehern der Opfermahlzeiten, und in seine Stelle rückte Q. Fulvius, Sohn des M. Fulvius, der damals noch nicht siebzehn Jahr alt war. Wegen eines in die Stelle des Cn. Cornelius Dolabelle einzuschreibenden Opferkönigs, entstand ein Streit zwischen dem Oberpriester C. Servilius und dem Admiral L. Cornelius Dolabella, von dem der Oberpriester verlangte, er solle erst seine Staatsbedienung niederlegen, ehe er ihn einweihen werde. Da er sich dieses zu thun weigerte, so wurde ihm dieserhalb vom Oberpriester eine Geldstrafe auferlegt, und da er an das Volk appellirte, gab es Debatten. Schon waren mehrere Tribus zur Stimmengebung hinein (in die Schranken) gerufen, welche verlangt hatten, der Admiral solle dem Priester gehorchen, und von der Strafe freygesprochen werden, wenn er sein See-Amt niedergelegt haben würde, als auf einmal ein Ungewitter (*) in der Luft die Comitien unterbrach. Nun

(*) Blitz oder etwas dergleichen. Im Texte steht nur ultimum de celo, wobey das Wort fulmen oder portentum ausgelassen ist.

hegten die Priester Bedenklichkeiten, den Dolabella (zum Opferkönig) einzuweihen, und P. Clölius Siculus wurde von ihnen als ein solcher eingeführt (*).

Am Schluß des Jahres starb auch der Oberpriester C. Servilius Geminius, der zugleich einer von den zehn Aufsehern und Erklären der Sibyllinischen Bücher war. Das Collegium derselben setzte den Q. Fulvius Flaccus in diese erledigte Stelle wieder ein, zum Oberpriester aber wurde, obgleich viele berühmte Männer darum angehalten hatten, M. Aemilius Lepidus ernannt. Zum Aufseher der sibyllinischen Bücher wurde an seine Stelle Q. Marcius Philippus eingesetzt. Auch der Augur Sp. Postumius Albinus starb, und statt seiner ernannten die Auguren den P. Scipio, einen Sohn des Africanus.

Den Cumanern wurde auf ihr Ansuchen erlaubt, sich in öffentlichen Angelegenheiten der lateinischen Sprache zu bedienen, so wie es auch den Ausrufern verstattet seyn sollte, bey Auctionsgeschäfften latinisch zu reden.

§. 43.

Den Pisanern, welche zur Anlegung einer lateinischen Colonie ein Stück Landes versprochen hatten, ließ der Senat seinen Dank abstatten. Die dazu ernannten drey Commissarien waren Q. Fa-

(*) Die Worte secundo loco etc. welche auch Drakenborch unerklärt läßt, lasse ich weg.

bius Buteo, M. Popillius Länas und P. Popillius Länas.

Vom Prätor C. Mänius, der Sardinien zur Provinz, und zugleich den Auftrag erhalten hatte, bis über tausend Schritt im Umkreise von Rom der Vergiftungen wegen Untersuchungen anzustellen (*), lief ein Schreiben ein, des Inhalts:

„Er habe schon dreytausend Missethäter verurtheilt, und durch die Menge der Anzeigen werde das Untersuchungsgeschäfft immer weitläuftiger. Entweder müsse er dasselbe liegen lassen, oder nicht in die Provinz gehen."

Aus Spanien kam Q. Fulvius Flaccus mit einem großen Thatenruf nach Rom zurück, und wurde, als er sich des Triumphs wegen vor der Stadt aufhielt, nebst dem L. Manlius Acidinus zum Consul erwählt. Wenig Tage darauf hielt er mit der mitgebrachten Armee seinen Siegeseinzug. Hundert und vier und zwanzig goldene Kronen, ein und dreyßig Pfund Gold, und hundert drey und siebzigtausend zweyhundert Oscensische Münzen wurden im Triumph mit aufgeführt. Von der Beute bekam jeder Soldat funfzig Denar, ein Centurio zweymahl, und ein Reuter dreymal soviel. Ein

(*) S. 87. d. B. Die Giftmischereyen, wie man auch aus dem Tacitus weiß, (Annal. lib. 4. 8. Ann. Lib. 12. 66.) waren damals in Italien, noch mehr (aber zur Zeit der Kaiser) sehr üblich. Beckmanns Beyträge zur Geschichte der Erfindungen. Erster Band S. 257. wo man fast alles beysammen findet, was man aus alten Schriftstellern hierüber weiß.

gleiches bekamen die latinischen Bundesgenossen, und alle erhielten zwiefachen Sold.

§. 44.

In diesem Jahre wurde zum erstenmale, und zwar vom Volkstribun L. Villius ein Gesetz in Vorschlag gebracht, welches das Alter derjenigen, die eine Staatsbedienung suchen und übernehmen wollen, bestimmte. Daher hat diese Familie den Beynamen Annalis erhalten.

Nach Verlauf vieler Jahre wurden dieses mal dem Bäbischen Gesetze zu folge, nach welchem ein Jahr ums andere vier Prätoren ernannt werden sollten, nur vier Prätoren gewählt. Sie hießen. Cn. Cornelius Scipio, C. Valerius, Lävinus, Q. Mucius und P. Mucius, letztere waren Söhne des Q. Scävola.

Den Consuln Q. Fulvius und L. Manlius ward die Provinz der vorjährigen Consuln bestimmt, und zwar mit gleicher Anzahl Truppen an Infanterie und Cavallerie, an Römern und Bundesgenossen. In beiden Spanien blieben Ti. Sempronius und L. Postumius mit Beybehaltung der bisher gehabten Armee am Commando, und zur Verstärkung sollten die Consuln anwerben dreytausend Mann römische Infanterie, dreyhundert solcher Reuter, fünftausend latinische Fußgänger und vierhundert Reuter.

P. Mucius Scävola bekam bey der Loosung die Gerichtsbarkeit über Bürger, und sollte zugleich die Vergiftungsuntersuchung in Rom und in

einem Umfange von zehntausend Schritten fortsetzen. Cn. Cornelius Scipio erhielt den Gerichtshof über Fremde, Q. Mucius Scävola Sicilien, und C. Valerius Lävinus Sardinien.

Der Consul Q. Fulvius zeigte an,

„ehe er irgend ein Staatsgeschäfft unternehme, wolle er erst sich und den Staat eines geschehenen Gelübdes nach Gewissen entledigen. Er habe nemlich, in der letzten den Celtiberiern gelieferten Schlacht, dem großen Jupiter Spiele und der Fortuna Equestris einen Tempel gelobt.“

Die Spiele wurden verwilliget, und die Erbauung des Tempels sollte durch zwey Commissarien verdungen werden. In Ansehung der Geldsumme beschloß man:

„Es solle zu den Spielen keine größre Summe verwandt werden, als dem Fulvius Nobilior zur Haltung der Spiele, nach geendigtem ätolischen Kriege, bewilligt worden wäre. Auch müsse Fulvius zu diesen Spielen nichts fordern, erzwingen, annehmen oder veranstalten, was jener unter dem Consulat des L. Aemilius und Cn. Bäbius gegebenen die Spiele betreffenden Senatsverordnung zuwider liefe.“

Diese Verordnung hatte einst der Senat wegen des ungeheuren, bey den Spielen des Aedils Ti. Sempronius gemachten Aufwandes gegeben, welche Spiele nicht nur Italien und den verbündeten Latinern, sondern auch auswärtigen Provinzen zur Last gefallen waren.

§. 45.

Der Winter dieses Jahres war wegen des tiefen Schnees und der strengen Witterung von allerley Art, ein harter Winter. Diejenigen Bäume, welche von der Kälte zu leiden pflegen, erfroren alle, auch hielt er länger als gewöhnlich an. Das latinische Opferfest (auf dem albanischen Berge) wurde daher, gleich anfangs durch eine plötzlich entstandene äußerst ungestüme Witterung unterbrochen, und nach einem Schluß der Priester von neuem wieder angestellt. Derselbe Sturm warf auf dem Capitolium einige Bildsäulen um, und der Blitz beschädigte verschiedene Oerter; z. E. den Jupiters-Tempel zu Terracina, den weißen Tempel zu Capua, und das römische Thor, auch wurden an einigen Orten die Mauerzinnen herabgeschmettert. Mitten unter diesen Wunderbegebenheiten meldete man von Reate her, es sey ein Maulesel mit drey Füßen gebohren worden. Die Decemvirn, welche daher die heiligen Bücher befragen mußten, zeigten an, welchen Gottheiten und mit wie viel Opferthieren geopfert werden müsse, und daß man, weil viele Gebäude durch den Blitz beschädigt worden, in dem Tempel Jupiters ein eintägiges Betfest halten solle.

Hierauf wurden die gelobten Spiele des Consul Q. Fulvius zehn Tage hindurch mit großer Pracht gefeyert.

Man hielt Comitien zur Censorwahl, und wurden gewählt, der Oberpriester M. Aemilius Lepidus, und M. Fulvius Nobilior, der über Aetolien

triumphirt hatte. Zwischen diesen Männern herrschte eine bekannte Feindschaft, die schon oft im Senat, auch vor dem Volke, in heftige Streitigkeiten öffentlich ausgebrochen war.

Nach altem Gebrauch setzten sich die Censoren nach geschehener Wahl auf dem Marsfelde bey dem Altar des Mars auf ihre curulische Stühle, und gleich erschienen die vornehmsten Senatoren, von vielen Bürgern begleitet, unter welchen Q. Cäcilus Metellus das Wort nahm, und also sprach:

§. 46.

„Es ist uns im frischen Andenken, Censoren, daß ihr so eben von der ganzen römischen Nation zu Aufsehern unserer Sitten bestellt worden seyd, und daß wir von euch, nicht ihr von uns, erinnert und geleitet werden sollen: indessen müssen wir doch anzeigen, woran sich bey euch alle Rechtschaffene stoßen, oder was sie wenigstens gern geändert sehen möchten. Betrachten wir jeden von euch besonders M. Aemilius und M. Fulvius! so finden wir heute niemanden unter den Bürgern, den wir, wenn wir auch unsere Stimme noch einmal geben sollten, euch vorgezogen wünschten: aber sehen wir euch beide zugleich an, so müssen wir nothwendig befürchten, daß ihr übel gepaart seyd, und daß unser allgemeines Wohlgefallen an euch dem Staate nicht so vortheilhaft seyn werde, als das Mißfallen, das einer an dem andern hat, ihm schädlich seyn muß. Seit vielen Jahren hegt ihr gegen einander eine euch selbst bittere und unangenehme Feindschaft, und es

steht zu besorgen, daß dasselbe, von heute an, uns und der Republik nachtheiliger als euch selbst werden könne. Aus welchem Grunde wir dieses befürchten, darüber hätte ich viel zu sagen, wenn nicht schon euer unversöhnlicher Haß sich der ganzen Seele bemächtiget hätte. Diesen Feindseligkeiten heute auf dieser geheiligten Stelle ein Ende zu machen, darum bitten wir euch insgesammt, mit dem Wunsche, euch, welche das römische Volk durch seine Wahl nunmehr verbunden hat, auch durch diese Aussöhnung von uns vereinigen zu lassen. Mit Einer Seele, mit einerley Sinn und Absicht müßt ihr die Senatsverlesung, die Rittermusterung, die Schätzung und das Söhnungsopfer verrichten, und was ihr fast bey allen feyerlichen Gebeten mit den Worten sagt:

„Möge doch dieses Geschäfft mir und meinem
„Collegen glücklich und erwünscht von statten
„gehen!"

„das laßt doch mit Wahrheit und aus euren Herzen gesprochen seyn, und überzeuget uns, daß ihr als Menschen auch wirklich wünschet, was ihr von den Göttern bittet. T. Tatius und Romulus regierten ja mit Eintracht in einer Stadt, wo sie mitten auf dem Forum sich eine Schlacht geliefert hatten. Nicht nur Feindschaften, sondern auch Kriege nehmen ein Ende, und aus bittern Feinden werden gemeiniglich treue Bundsgenossen zuweilen wol gar Mitbürger. Nach der Zerstöhrung von Alba wurden die Albaner nach Rom versetzt, und Latiner so wie Sabiner erlangten das Bürgerrecht. So wur-

den jetzt bekannten Worte, weil sie Wahrheit enthalten, zum Sprichwort: Freundschaft muß ewig, Feindschaft aber vergänglich seyn."

Nach einem Beyfall-verkündigenden Geräusch baten alle wie mit Einer Stimme dasselbe, und der Redner wurde unterbrochen. Aemilius beschwerte sich unter anderm, daß er vom M. Fulvius, bey der gewissesten Hoffnung, zweymal vom Consulat sey verdrängt worden. Fulvius dagegen beklagte sich, er sey vom Aemilius beständig geneckt worden, und er habe sich zu seiner Kränkung gleichsam verschworen. Indessen gab jeder von ihnen zu erkennen, daß er, wenns der andere auch thun würde, sich nach dem Wunsch so vieler angesehenen Männern bequemen wolle. Auf Zureden aller Anwesenden gaben sie sich die Hände, und die Versicherung, ohne Verstellung alle feindliche Gesinnungen fahren zu lassen und einzustellen. Unter einem allgemeinen Lobe wurden sie auf das Capitolium begleitet. Auch vom Senate wurde die hiebey angewandte Mühe der Vornehmsten (dieses Ordens) und die Willfährigkeit der Censoren sehr gebilligt und gerühmt. Die Censoren baten, man möchte ihnen eine Summe Geldes zu den öffentlichen Bauten anweisen, und es wurden ihnen dazu die Zolleinkünfte eines Jahres bewilligt.

§. 47.

In Spanien hatten sich dieses Jahr die Proprätoren L. Postumius Albinus und Ti. Sempronius Gracchus dahin vereinigt, daß Albinus durch

Lusitanien gegen die Vaccäer marschiren und von da nach Celtiberien zurückgehen, Gracchus hingegen, wenn er daselbst einen erheblichen Krieg vorfände, in das äußerste Celtiberien eindringen sollte. Zunächst eroberte Gracchus die Stadt Munda, die er unvermuthet in der Nacht angriff, mit Sturm, und nachdem er Geisel empfangen und in den Ort eine Besatzung gelegt hätte, fuhr er fort, kleine Vestungen zu bestürmen und die Dörfer abzubrennen, bis er bey einer andern vesten Stadt, bey den Celtiberiern Certima genannt, ankam. Schon machte er zur förmlichen Belagerung Anstalt, als Gesandte aus der Stadt erschienen, welche die Sprache alter Einfalt führten und gestanden, daß sie sich, wenn sie mächtig genug wären, mit den Waffen vertheidigen würden. Ihre Bitte war nemlich, man möchte ihnen erlauben ins Lager der Celtiberier zu reisen und Hülfstruppen zu holen, und wenn sie diese nicht erhielten, so wollten sie, ohne weiter nach jenen zu fragen, sich selbst zu rathen suchen. Gracchus gab ihnen diese Erlaubniß, sie reiseten ab, und kamen nach einigen Tagen mit noch zehn andern Gesandten zurück.

Es war eben Mittag, und das erste, was sie vom Prätor baten, war, er möchte ihnen zu trinken reichen lassen. Nach Ausleerung der ersten Becher forderten sie noch einmal, und es entstand unter den Umstehenden über diese rohen und aller Lebensart unkundigen Leute ein lautes Gelächter. Endlich hub der älteste unter ihnen an:

„Wir sind geschickt von unserer Nation, uns zu erkundigen, worauf du dich verlässest, da du uns bekriegen willst.“

Gracchus gab auf diese Frage zur Antwort: „Er sey im Vertrauen auf eine brave Armee hier angekommen, und wenn sie, um ihren Landsleuten desto gewisseren Bericht abstatten zu können, dieselbe selbst in Augenschein nehmen wollten so sey es ihnen hiemit erlaubt.“

Die Kriegestribunen bekamen vom ihm Befehl, die ganze Infanterie und Cavallerie in völliger Rüstung aufmarschiren zu lassen. Die nach diesem Schauspiele entlassenen Gesandten schreckten ihre Landsleute ab, der belagerten Stadt Hülfe zu schicken. Die Belagerten aber, welche vergeblich des Nachts auf ihren Thürmen — dies war das verabredete Signal — Feuer hatten aufblitzen lassen, sahen sich in ihrer einzigen Hoffnung betrogen, und ergaben sich. Es wurde ihnen aufgegeben zwey Millionen und viermalhunderttausend (kleine) Sesterzen zu erlegen, und vierzig Ritter von Adel auszuliefern; nicht unter dem Namen der Geisel, denn sie sollten Kriegesdienste thun, in der That aber doch zum Unterpfande, daß sie Wort halten würden.

§. 48.

Von hier marschirte er auf die Stadt Alce, wo das Celtiberische Lager stand, aus welchem die Gesandten angekommen waren. Nachdem er die

Celtiberier einige Tage hindurch, da er ihre Vorposten immer durch leichte Truppen beunruhigen ließ, in kleinen Gefechten gereizt hatte, veranlaßte er von Zeit zu Zeit immer ernsthaftere, um sie alle aus ihren Verschanzungen herauszulocken. Als er diesen Zweck erreicht zu haben glaubte, gab er den Befehlshabern der Hülfstruppen Ordre, sie sollten, so bald man mit dem Feinde handgemein seyn würde, plötzlich, als wenn sie übermannt wären, die Flucht ergreifen und eiligst nach dem Lager zurückfliehen. Er aber stellte seine Armee im Lager gegen alle Eingänge in Schlachtordnung. Es währte auch nicht lange, so sah er wie sich seine Leute dem Befehl nach eiligst zurückzogen und die Barbaren sie verfolgten. Gerade auf diesen Fall hatte er im Lager die Schlachtordnung eingerichtet, und daher wartete er nur noch so lange, bis sich seine Soldaten ungehindert ins Lager werfen konnten, und that alsdann nach erhobenem Geschrey einen Ausfall aus allen Thoren zugleich. Diesen überraschenden Angriff hielten die Feinde nicht aus. Sie waren gekommen das Lager zu bestürmen, und konnten ihr eigenes nicht vertheidigen: denn sogleich wurden sie völlig in die Flucht geschlagen, dann bestürzt ins Lager zurückgejagt, bis sie endlich auch dieses verlohren.

Neuntausend Mann wurden an diesem Tage getödtet, dreyhundert und zwanzig gefangen genommen, und hundert und zwölf Pferde nebst sieben und dreyßig Fahnen erbeutet. Von der römischen Armee blieben hundert und neune auf dem Platze.

§. 49.

§. 49.

Nach dieser Schlacht rückte Gracchus weiter vor, Celtiberien zu plündern. Da er überall alles wegnehmen und wegtreiben ließ, so unterwarfen sich einige Völker gutwillig und andere ließen sich aus Furcht das Joch auflegen, so daß er in wenig Tagen hundert und drey Städte einnahm und reiche Beute machte.

Nun marschirte er denselben Weg zurück wieder gegen Alce, und machte zur Belagerung dieser Stadt Anstalt. Den ersten feindlichen Sturm hielten die Belagerten aus, hernach aber, da sie nicht nur mit bewaffneter Hand, sondern auch mit Belagerungsmaschinen angegriffen wurden, und sie in der Stadt nicht Schutz genug zu haben glaubten, zogen sie sich alle in die Burg, aus welcher sie endlich, nachdem sie Abgeordnete geschickt hatten, sich und alles, was sie hatten, an die Römer ergaben. Große Beute wurde hier gemacht, viele vom Adel bekam man gefangen, und unter diesen auch zwey Söhne und die Tochter des Thurrus. Dies war der Fürst dieser Völker, und zwar der allermächtigste im ganzen Spanien. Nachdem er von dem Unglück seiner Kinder gehört hatte, schickte er welche voraus, welche für ihn um sicheres Geleit bitten mußten, wenn er ins Lager käme, und fand sich darauf persönlich ein. Die erste Frage an den Gracchus war diese: ob man ihm und den Seinigen das Leben schenken wolle? Als Gracchus mit ja antwortete, fragte er weiter: „ob er in der römischen

Armee Dienste nehmen dürfe?" und als ihm Gracchus auch dieses erlaubte, sagte er: „Nun so will ich mit euch gegen meine vorigen Bundesgenossen streiten, weil . . . . . (*)."

Von nun an begleitete er die Römer, und an verschiedenen Orten hat er ihnen treue und tapfere Dienste geleistet.

§. 50.

Hierauf eröffnete Ergavia, eine berühmte und mächtige, aber durch das unglückliche Schicksal der umliegenden Völker geschreckte Stadt, den Römern ihre Thore.

Nach Angabe einiger Geschichtschreiber war die Huldigung der (celtiberischen) Städte nicht aufrichtig. Ihrer Erzählung nach brach die Empörung wieder aus, wo die Legionen abzogen, und Gracchus hat nachher am Berge Chaunus, vom Morgen an bis Mittag, den Celtiberiern eine hitzige Schlacht geliefert. Auf beiden Seiten soll der Verlust groß gewesen seyn, und die Römer sollen, um den Schein, als ob sie geschlagen wären, zu vermeiden, den Tag darauf weiter nichts sonderliches gethan haben, als daß sie den Feind in seinem Lager mit Scharmützeln beunruhigten, und den ganzen Tag über Spolien

(*) Die wahrscheinlich corrupten Worte des Textes lauten: quoniam illos ad me propiunt suspicere, und erwarten noch eine kritische Berichtigung. Clano setzt dafür: weil sie mir wider euch nicht haben zu Hülfe kommen wollen.

zusammentrugen. Am dritten Tage ist abermals eine noch blutigere Schlacht erfolgt, und nun erst sollen die Celtiberier völlig geschlagen und ihr Lager erobert und geplündert worden seyn. Zwey und zwanzigtausend Feinde haben an diesem Tage ihr Leben verlohren, über dreyhundert sind in die Gefangenschaft gerathen, und fast eben so viel Pferde nebst zwey und siebzig Fahnen erbeutet worden. Hierdurch soll erst der Krieg gänzlich geendigt worden seyn, und die Celtiberier sollen nunmehr einen aufrichtigen, nicht, wie vorher, einen unzuverlässigen Frieden geschlossen haben.

Auch schreiben sie, L. Postumius habe in diesem Sommer im jenseitigen Spanien zwey herrliche Siege über die Vaccäer erfochten, fünf und dreyßig tausend Feinde getödtet, und das Lager erobert.

Wahrscheinlich aber ist er zu spät in der Provinz angekommen, als daß er noch in diesem Sommer hätte Thaten thun kön .n.

§. 51.

Mit unverstellter Eintracht lasen die Censoren das Verzeichniß der Senatoren vor. Als erster Senator wurde der Censor und Oberpriester M. Aemilius Lepidus selbst genannt. Drey wurden aus dem Senat gestoßen, einige aber, welche sein College bey der Vorlesung übergangen hatte, behielt Lepidus bey.

Für die ihnen angewiesenen Gelder, welche sie unter sich getheilt hatten, ließen sie folgendes bauen.

Lepidus führte bey Tarracina einen Damm auf; ein Bau, der nicht angenehm war, weil er dort Landgüter besaß, und die Kosten, die er als Privatmann gehabt haben würde, dem Senat aufbürdete. Ferner bauete er ein Theater und eine Vorbühne bey dem Apollotempel, und einen Jupiterstempel auf dem Capitolium, dessen rund umherstehende Säulen (*) er poliren und weißen ließ. Die Statüen, welche auf diesen Säulen standen, und dem Auge keinen guten Anblick zu gewähren schienen, wurden abgenommen, so wie auch die angebrachten Schilde und andere militarische Zeichen aller Art.

M. Fulvius besorgte mehrere und nützlichere Bauten. Als, den Hafen (**) und die Pfeiler der Tiberbrücke, welche Pfeiler einige Jahre nachher die Censoren P. Scipio Africanus und L. Mummius durch Schwibbogen verbinden ließen. Ferner die Basilica (oder den Pallast) hinter den neuen Wechselbuden, einen Fischmarkt mit Buden umgeben, die er hernach an Privatleute verkaufte: einen Marktplatz und einen Säulengang vor dem trigeminischen Thore und noch einen hinter dem See-Arsenal und bey dem Tempel des Hercules: ferner einen Tempel des Apollo Medicus, hinter dem Tempel der Spes an der Tiber.

(*) Die alten Tempel waren fast alle mit einer Säulengallerie umgeben.

(**) portum. Weil niemand weiß, was für ein Hafen hier gemeint sey, so schlagen einige vor, pontem zu lesen.

Sie hatten auch gemeinschaftliche Gelder, für welche sie gemeinschaftlich die Erbauung einer Wasserleitung mit Schwibbogen verdungen. An diesem Bau war ihnen M. Licinius Crassus hinderlich, welcher die Wasserleitung nicht durch seinen Grundboden führen lassen wollte. Sie legten auch viel Abgaben und Zölle an, und machten, daß viele öffentliche heilige Plätze oder Capellen, welche sich Privatleute zugeeignet hatten, wieder ein geheiligtes Eigenthum des Staats wurden und dem Volke offen stunden. In der Stimmengebung trafen sie eine Aenderung und theilten die Tribus, so wie sie aufgerufen werden, nach dem Stande, Range und Gewerbe der Leute ein (*).

§. 52.

Der eine Censor, M. Aemilius, ersuchte den Senat, man möchte ihm zur Einweihung der Tempel der Juno Regina und der Diana, welche er vor acht Jahren im ligurischen Kriege zu erbauen gelobt hätte, wie auch zu den dabey gewöhnlichen Spielen, Gelder anweisen lassen. Es wurden im zwanzig-

(*) Des Cilano Umschreibung dieser Stelle ist folgende: Bey Ertheilung der Wahlstimmen machten sie eine Veränderung, und ließen die Personen der vier Stämme nach ihren Wohnplätzen, Stand und Gewerbe aufschreiben. Das ist, eines jeden Stammes Edelleute stunden auf der Liste alle beysammen, und die Schuster, Bartscheerer, Gerber und Schmiede auch beysammen.

tausend Aß bewilligt, und er weihete im Circus Flaminius (*) beide Tempel ein. Drey Tage nach der Weihung des Junotempels, und zwey Tage nachdem er den Dianentempel geweiht hatte, ließ er in diesem Circus jedesmal einen Tag lang theatralische Spiele aufführen. Er gab auch dem Tempel der Seegötter auf dem Marsfelde die Weihung, welcher vor elf Jahren vom L. Aemilius Regillus in einer Seeschlacht mit den Generalen des Antiochus gelobt worden war. Ueber der Thür dieses Tempels wurde eine Tafel mit folgender Inschrift befestiget:

„Zur Beendigung eines wichtigen mit Königen geführten Krieges — — — — — — — das Haupt — — — — — — — — — — zu überwältigenden — — um Frieden zu machen — — — — — — — — diese Schlacht — — dem auslaufenden — — — — Unter den Auspicien, Commando und glücklicher Aufführung des L. Aemilius, Sohns des M. Aemilius, zwischen Ephesus, Samus und Chius — — — unter den Augen des Consuls — — — Antiochus, die ganze Armee, Reuterey und Elephanten — — — — die Flotte des Königs Antiochus vorher so überwunden — — — geschlagen, zertrümmert und in die Flucht gejagt und daselbst an demselben Tage zwey und sechzig Kriegsschiffe mit allen Seeleuten erobert. Nach dieser Schlacht ist König Antiochus und sein Reich — — — —

(*) Oder, wie es Herr Adler erklärt, in der neunten Region der Stadt, worin die flaminische Rennbahn lag.

deshalb hat er den Meergottheiten einen Tempel geweiht (*)."

Eine ähnliche Tafel wurde im Capitolium über die Thür des Jupitertempels befestiget.

§. 53.

Zwey Tage nachher, als die Censoren die Senatsliste vorgelesen hatten, brach Consul Q. Fulvius nach Ligurien auf, und nachdem er mit der Armee durch Gebirge, Thäler und Waldungen marschirt war, lieferte er dem Feinde eine förmliche Schlacht, die er nicht nur gewann, sondern auch noch an demselben Tage das Lager eroberte. Dreytausend und zweyhundert Feinde und alle Ligurer dieser Gegend ergaben sich. Der Consul führte die, welche sich unterworfen hatten, in ein flaches Land, und besetzte das Gebirge. Eiligst kam der Bericht davon aus dieser Provinz zu Rom an, und es wurde dieser Thaten wegen ein dreytägiges Dankfest verordnet. Die Prätoren opferten an demselben vierzig große Opferthiere.

Der andere Consul, L. Manlius, hat in Ligurien nichts denkwürdiges gethan. Von den jenseit

(*) Der Text ist hier verstümmelt, ich habe ihn, ohne Conjecturen einzuschieben, so übersetzt, wie er da steht. Drackenborch hat sich viel Mühe gegeben ihn zu ergänzen. Tom. 5. p. 538. etc. Mich dünkt aber, die Geschichte verliert wenig oder gar nichts, wenn auch diese alte Inscription unerklärt bleibt.

der Alpen wohnenden Galliern kamen dreytausend Mann in Italien an, und ohne im geringsten Krieg anzufangen, baten sie nur die Consuln und den Senat um einen Strich Landes, wo sie unter römischer Regierung in Frieden leben könnten. Der Senat aber ließ sie aus Italien reisen und trug dem Consul Q. Fulvius auf, nach den Urhebern dieser Auswanderung über die Alpen zu forschen, und dieselben zu bestrafen.

§. 54.

In diesem Jahre starb der macedonische König Philippus, theils Alters halber, theils vor Gram, nach der Vergiftung seines Sohnes Demetrius. Er brachte den Winter in Demetrias zu, voll Sehnsucht nach seinem Prinzen, und Reue über seine (an demselben verübte) Grausamkeit: auch verursachte ihm sein anderer Prinz Gemüthsunruhe, der in seinen Gedanken und nach der Meinung anderer schon König war, denn aller Augen waren auf ihn gerichtet, der alte König wurde nicht mehr geachtet, einige hofften auf seinen Tod, andere thaten auch dies nicht einmal (*).

Hierüber härmte er sich, und mit ihm Antigonus, ein Sohn des Echecrates, der den Namen seines Oheims, des Antigonus, ehemaligen Vormundes des Philippus, führte, eines Mannes von königlichem Ansehen, und der durch die Schlacht mit dem lacedämonischen König Cleomenes berühmt

*) sondern sahen ihn schon für todt und nichtsgeltend an.

war. Die Griechen gaben ihm zum Unterschiede von andern Königen (gleiches Namens) den Zunamen Vormund. Der Neffe desselben, unser Antigonus, war unter den angesehensten Hofleuten des Philippus der einzige, der noch treu und redlich blieb; allein diese Redlichkeit hatte auch den Perseus, der ohnehin nie sein Freund gewesen war, heftig gegen ihn aufgebracht. Da er die große Gefahr voraussah, die ihm, wenn Perseus zur Regierung käme, bevorstände, und merkte, wie der König erst in seinen Gesinnungen zu wanken und zuweilen aus Gram über seinen Sohn zu seufzen anfing: so hörte er ihm bald gelassen zu, bald brachte er den unbesonnenen Schritt in Erwähnung, und wenn der König klagte, so mischte er seine Klagen in die seinigen. Da sich die Wahrheit gewöhnlich durch viele ihrer Merkmalen entdeckt, so gab er sich sehr viele Mühe, alles so bald als möglich an das Licht zu bringen. Am meisten waren Apelles und Philocles als Beförderer des Meuchelmords verdächtig, welche als nach Rom geschickte Gesandte unter des Flaminius Namen einen Brief mitgebracht hatten, der den Tod des Demetrius beförderte.

§. 55.

Am königlichen Hofe sprach man ganz laut davon, daß dieser Brief falsch, vom Schreiber nachgeahmt und das Siegel unächt gewesen sey. Indessen war die Sache mehr verdächtig als erwiesen, bis von ungefähr Antigonus einen gewissen Xychus antraf, ihn in Verhaft nehmen und auf das königli=

che Schloß bringen ließ. Er übergab ihn der Wache, ging zum Philippus, und sagte zu diesem:

„Ich glaube aus vielen deiner Reden schließen zu können, daß dir sehr daran gelegen ist, in Ansehung deiner Söhne die lautere Wahrheit zu erfahren, und zu wissen, welchem von beiden von dem andern listig und boßhaft nachgestellt worden ist. Der einzige unter allen, der diesen verwickelten Knoten lösen kann, ist ein gewisser Xychus, und er ist in deinen Händen. Befiehl nur, daß dieser, den ich gerade haben rufen und ins königliche Schloß bringen lassen, geholt werde.“

Er wurde vorgeführt, leugnete anfangs, aber auf eine so schwankende Art, daß man leicht sah, er werde sich zur Aussage bequemen, wenn er nur einigermaßen in Furcht gesetzt würde. In der That konnte er auch den Anblick der Folter und des Stocks nicht aushalten, und er erzählte der Reihe nach, was die Gesandten gethan hätten, und wie er dabey gebraucht worden wäre. Gleich wurden welche abgeschickt, die sich der Gesandten bemächtigen sollten. Philocles, welcher gegenwärtig war, wurde überrascht, Apelles aber, der einen gewissen Chäreas zu verfolgen abgeschickt war, fuhr, sobald er von der Anzeige des Xychus hörte, nach Italien über.

Vom Philocles ist nichts gewisses bekannt geworden. Einige sagen, er habe erst standhaft geleugnet, sich aber bey dem Anblick des vorgeführ-

ten Xychus zum Ziel gelegt; andere aber versichern, daß er auch auf der Folter immer noch nicht gestehen wollen. Beym Philippus indessen wurde der Gram erneuert und verdoppelt, und das an seinen Kindern erlebte Unglück that ihm desto weher, weil der eine davon noch am Leben war (*).

§. 56.

Perseus, da er erfuhr, daß alles entdeckt sey, war freylich schon zu mächtig, als daß er eine Flucht für nöthig gehalten hätte, dachte aber doch drauf, sich entfernt zu halten, um sich, so lange Philippus lebte, vor dem Ausbruch einer heftigen Rache zu sichern. Dieser, da er keine Hoffnung mehr hatte, seiner habhaft zu werden und ihn am Leben zu bestrafen, ließ es sich wenigstens noch angelegen seyn, daß Perseus bey seiner Nichtbestrafung nicht überdies noch die Früchte seiner Bosheit genieße (**).

Er ließ den Antigonus kommen, dem er des entdeckten Brudermords wegen verbindlich war, und von dem er glaubte, daß sich die Macedonier seiner, als ihres Königs, nicht schämen oder es bereuen würden, weil der Ruhm seines Oheims Antigonus noch im frischen Andenken stand, und ließ sich gegen ihn folgendermaßen aus:

(*) Wie vorgeschlagen wird, lese ich superellet statt perillet, weil der Sinn natürlicher ist.

(**) oder nicht zur Regierung gelange, welches gleichsam die Belohnung seines Meuchelmords gewesen seyn würde.

„Da ich nun einmal in einen solchen Zustand gerathen bin, Antigonus! daß ich die Kinderlosigkeit, welche andern Vätern schrecklich ist, wünschen muß; so habe ich beschlossen, dir das Reich, welches mir dein Oheim, als ein braver und getreuer Vormund, nicht nur wohl erhalten hat, sondern auch erweitert überließ, zu übergeben. Du allein bist es, den ich der Regierung würdig achte: und wüßte ich keinen, so wollte ich lieber, daß es unter und zu Grunde ginge, als für die boshaften Ränke des Perseus eine Belohnung würde. Ich werde glauben, daß Demetrius von den Todten erstanden und mir wiedergegeben sey, wenn ich dich an seiner Stelle zurücklasse, dich, den einzigen, der über den Tod des Unschuldigen und über meinen unglücklichen Irrthum Thränen vergoß."

Nach dieser Erklärung unterließ er nicht ihm öffentlich alle mögliche Ehre zu erweisen, und weil Perseus abwesend war, so besuchte er die macedonischen Städte und empfahl den Antigonus den Großen, so daß er ihn, wenn er länger gelebt hätte, unstreitig als Regent zurückgelassen haben würde. Nach seiner Abreise von Demetrias hielt er sich die meiste Zeit zu Thessalonich auf, und als er von hier zu Amphipolis eintraf, fiel er in eine schwere Krankheit; doch weiß man, daß es mehr eine Gemüths- als Leibeskrankheit war, und daß er vor Gram und Schlaflosigkeit, da ihm die Gestalt und der Schatten seines unschuldig hingerichteten Sohnes immer vorschwebte und beunruhigte, unter schrecklichen Verwünschungen des andern gestorben ist. Indessen

hätte man den Antigonus einen Wink geben können (*), wenn der Tod des Königs nicht sogleich bekannt gemacht wäre. Allein der erste Arzt des Königs, Calligenes, erwartete nicht einmal den wirklichen Tod desselben, sondern schickte bey den ersten gewissen Todesanzeigen schon sich bereit haltende Boten abgeredtermaßen an den Perseus ab, und hielt dagegen bis zur Ankunft desselben, allen, welche nicht zum Hofe gehörten, den Tod des Königs geheim.

§. 57.

So überraschte denn Perseus alle ganz unerwartet und unvermuthet, und schwang sich auf einen Thron, zu welchem er sich durch Bosheit den Weg gebahnt hatte. Zu rechter Zeit erfolgte auch der Tod des Philippus, um noch Frist zu gewinnen, und zum Kriege Kräfte zu sammlen: denn kurz nachher brachen die schon längst aufgewiegelten Bastarner mit einer starken Infanterie und Cavallerie aus ihrem Lande auf, und gingen über den Ister. Von hier wurden Antigonus und Cotto — ein vornehmer Bastarner; Antigonus aber hatte sich ungern mit diesem Cotto, die Bastarner aufzuwiegeln, abschicken lassen — vorausgesandt, um dem Könige Nachricht zu bringen, welche aber nahe bey Amphipolis durchs Gerücht und hernach durch sichere Nachricht erfuhren, daß derselbe schon gestorben sey. Dieser Tod zerrüttete den ganzen Plan.

(*) admoneri potuisset. Andere lesen admoveri.

Der verabredete Entwurf war nemlich dieser. Philippus wollte den Bastarnern einen sichern Durchzug durch Thracien und auf demselben die nöthige Zufuhr verschaffen. Um dieses leisten zu können, hatte er die vornehmsten Thracier durch Geschenke gewonnen, und ihnen die Versicherung gegeben, daß sich die Bastarner bey ihrem Durchmarsch aller Feindseligkeiten enthalten würden. Seine Absicht war, die Nation der Dardaner auszurotten, und die Bastarner auf immer in deren Land zu versetzen. Hiervon stand ein zwiefacher Vortheil zu erwarten; man wollte nemlich die Dardaner, eine gegen Macedonien immer höchst feindselig gesinnte Nation, welche bey mißlichen Lagen der Könige gefährlich war, vertilgen, um dann die Bastarner, nachdem sie ihre Familien in Dardanien gelassen hätten, nach Italien zur Plünderung abschicken zu können.

„Durch das Gebiet der Scordisker (dachte man) gehe die Straße an das adriatische Meer und nach Italien. Einen andern Weg könne man für die Armee nicht nehmen. Leicht würden die Scordisker den Bastarnern den Durchzug verstatten, denn da sie mit ihnen gleiche Sprache und Sitten hätten, so wären sie ihnen nicht abgeneigt, ja sie würden sich mit ihnen vereinigen, so bald sie sähen, daß der Zug die Plünderung der reichsten Nation zum Zweck habe."

Uebrigens war der Plan auf alle Fälle eingerichtet. Wurden die Bastarner von den Römern zu Grunde gerichtet, so waren doch wenigstens die

Dardaner vertilgt, und die Beute aus der Verlassenschaft der Bastarner, wie auch der freye Besitz von Dardanien, konnte dem Philippus zur Beruhigung dienen: waren aber die Bastarner glücklich, so hatte er die Römer in einen Krieg mit denselben verwickelt, und glaubte in Griechenland das Verlorne wieder erobern zu können.

Dies waren die Entwürfe des Philippus.

§. 58.

Auf des Cotto und Antigonus gegebenes Wort rückten auch die Bastarner friedlich in Thracien ein. Kaum aber erscholl das Gerücht von dem Tode des Philippus, als die Thracier weder gut mit sich handeln ließen, noch die Bastarner mit dem Kauf zufrieden waren, letztere auch auf dem Marsch nicht in Ordnung erhalten und von Streifereyen abgebracht werden konnten: es erfolgten von beiden Seiten Beleidigungen, und da diese täglich zunahmen, so brach der Krieg aus. Endlich als die Thracier sahen, daß sie der Macht und Menge der Feinde nicht widerstehen konnten, so verließen sie das flache Land, und zogen sich auf einen Berg von ausserordentlicher Höhe, Donuca genannt. Als die Bastarner ihnen folgen wollten, so überfiel sie, indem sie sich vergeblich den Berggipfel zu ersteigen bemüheten, ein solches Ungewitter, als einst die Gallier, bey der Plünderung von Delphi, der Erzählung nach, aufgerieben haben soll. Denn es fiel nicht nur erst ein Platzregen, und dann der

dichteste Hagel unter entsetzlichem Krachen, Donner und blendenden Blitzen auf sie herab, sondern die Wetterstrahlen durchkreuzten sich so von allen Seiten, daß sie nach ihnen zu zielen schienen und nicht nur Soldaten, sondern auch Vornehme zu Boden geschmettert wurden. In größter Eil nahmen sie daher die Flucht, rannten und stürzten unvorsichtig von den höchsten Felsen herab, wobey sie freylich in ihrer Bestürzung von den Thraciern verfolgt wurden, aber doch eingestanden, daß die Götter selbst sie in die Flucht trieben, und der Himmel auf sie herabzufallen drohte. Als sie durch diesen Sturm zerstreut, gleichwie aus einem Schiffbruch, und mehrentheils nur halb bewaffnet, in dem Lager, wo sie ausmarschirt waren, wieder ankamen, berathschlagten sie sich, was nun zu thun sey, wurden aber uneinig, denn einige wollten wieder umkehren, andere aber in Dardanien eindringen. Dreyßigtausend Köpfe etwa kamen unter Anführung des Cloudicus daselbst an, die übrige Schaar aber ging zurück in das Land jenseit der Donau, wo sie hergekommen war.

Perseus, so bald er nur den Thron bestiegen hatte, ließ den Antigonus hinrichten, und um recht sicher zu gehen, schickte er Gesandte nach Rom, welche die väterliche Freundschaft erneuern und zugleich bitten sollten, daß ihn der Senat für einen König erkennen möchte.

So weit die Begebenheiten dieses Jahres in Macedonien.

§. 59.

Der eine von beiden Consuln, Q. Fulvius, hielt einen Triumph, der ihm aber, wie bekannt war, mehr aus Gunst als wegen seiner großen Thaten bewilliget wurde. Er überbrachte eine große Menge feindlicher Waffen, am Gelde fast gar nichts.

Doch aber gab er jedem Soldaten dreyßig, einem Centurio sechzig und einem Reuter neunzig Aß.

Nichts war bey diesem Siegesgepränge merkwürdiger, als der Umstand, daß es gerade wieder an demselben Tage gehalten wurde, an welchem er voriges Jahr nach niedergelegter Prätor triumphirt hatte.

Nach gehaltenem Sieges-Einzuge kündigte er die Comitien an, auf welchen M. Junius Brutus und A. Manlius Vulso zu Consuln ernannt wurden.

Die prätorischen Comitien wurden, nachdem bereits drey gewählt waren, durch ein Ungewitter unterbrochen, und am folgenden Tage, am elften März, wählte man die drey übrigen. Sie waren M. Titinius Curvus, Ti. Claudius Nero, und T. Fontejus Capito.

Der Wunderzeichen wegen, welche sich ereignet hatten, wurden von den curulischen Aedilen Cn. Servilius Cäpio und Ap. Claudius Centho römische Spiele angestellt. Die Erde hatte gebebt, und auf öffentlichen Plätzen, wo ein Göttermahl (lecti-

sternium) gehalten wurde, hatten sich die auf Polstern ruhenden Köpfe der Götterstatüen umgewandt, und die Wolle mit der Decke, die dem Bilde Jupiters gegenüber lag, war herabgefallen. Auch daß die Mäuse auf dem Tisch liegende Oliven angefressen hatten, hielt man für ein Prodigium. Zur Söhnung geschah weiter nichts, als daß Spiele gehalten wurden (*).

(*) Billig muß man sich wundern, daß der große Geschichtschreiber Livius, gleich einer alten Frau, seine Leser mit solchen abenteuerlichen Kleinigkeiten unterhält, und ich möchte fast sagen, martert, und kein Schreckzeichen übergebt, es mag sich am Himmelsgewölbe zugetragen haben, oder durch eine Maus verursacht worden seyn. Allein bey aller seiner sonstigen Schärfe des Geistes war unser Autor hierin schwach, und wenn ich so reden darf, heidnisch orthodox. Irgendwo in den folgenden Büchern gesteht ers selbst, daß er in Ansehung der Prodigien kein Freydenker sey, sondern — was ihm nicht sonderlich zum Ruhm gereicht — es troß aller Freydenkerey seiner Zeit mit dem alten Aberglauben steif und vest halte.

Ein und vierzigstes Buch.

Inhalt des ein und vierzigsten Buchs.

Das Feuer im Tempel der Vesta verlöscht. Der Consul Ti. Sempronius Gracchus besiegt die Celtiberier, macht sie unterwürfig und erbaut zum Denkmal seiner Thaten in Spanien die Stadt Gracchuris. Postumius Albinus, ein Proconsul, bezwingt die Vaccäer und Lusitanier. Beide halten Triumph. Antiochus, Sohn des Antiochus, den der Vater den Römern als Geisel überlieferte, wird nach dem Tode seines Bruders Seleucus, welcher dem Vater in der Regierung gefolgt war, von Rom ins Königreich Syrien zurück geschickt. Die Censoren halten eine Musterung und Söhnung des Volks, und es werden zwey hundert und drey und sechzig tausend zwey hundert und vier und neunzig Bürger ins Schatzungsregister eingetragen. Der Volkstribun Q. Voconius Saxa schlägt ein Gesetz vor, daß keine Frau zur Erbin eingesetzt werden soll. Cato räth zur Bestätigung dieses Gesetzes und seine gehaltene Rede ist noch vorhanden. Uebrigens werden die glücklichen Thaten mehrerer Feldherren gegen die Ligurer, Istrer, Sarden und Celtiberier erzählt, wie auch die Entstehung des Macedonischen Krieges, womit Perseus, der Sohn des Philippus, schwanger geht. Dieser schickt eine Gesandtschaft nach Carthago, welche in der Nacht Audienz bekömmt, und wiegelt auch andere und zwar griechische Städte auf. Als König beträgt er sich sehr niederträchtig, hat aber doch Religion, und errichtet an verschiedenen Orten prächtige Tempel, als zu Athen einen Tempel des Jupiter Olympius und zu Antiochia einen des Jupiter Capitolinus.

§. 1.

Als der Consul in Ansehung des Istrischen Krieges Kriegsrath hielt, riethen einige, ihn sogleich anzufangen, ehe der Feind seine Truppen zusammenziehen könnte, andere aber, deshalb erst bey dem Senat anzufragen. Die Meinung, nicht zu säumen, blieb die geltende. Der Consul brach auf von Aquileja und lagert sich am See Timavi — er liegt am Meere — wo sich auch der Admiral C. Furius mit zehn Schiffen einfand.

Es waren gegen die Flotte der Illyrier zwey Admirale ernannt, welche am obern (Adriatischen) Meere Ancona, als den gemeinschaftlichen Mittelpunct, mit zwanzig Schiffen decken, und von hier aus kreuzen sollten; L. Cornelius am rechten Ufer bis Tarent, und C. Furius am linken bis Aquileja. Diese Schiffe wurden nach den nächsten Häfen an der Istrischen Gränze mit einigen Frachtschiffen und einem großen Vorrath von Proviant abgeschickt, und der Consul, welcher ihnen mit den Legionen folgte, schlug etwa fünf tausend Schritt vom Meere ein Lager auf. Der Hafen verwandelte sich bald in einen starkbesuchten Handelsplatz, weil von hieraus der Armee alle Bedürfnisse zugeführt, und damit es desto sicherer geschehen möge, um das Lager herum

Postirungen ausgestellt wurden. Gegen Istrien, als ihrem beständigen Standquartiere, bekam die schnell geworbene placentinische Cohorte zwischen dem Meere und dem Lager ihre Stellung, und damit zugleich die, welche aus dem Flusse die Armee mit Wasser versorgten, gedeckt werden möchten, so mußte M. Aebutius, ein Tribun zweyter Legion, noch zwey Manipel dazu stoßen lassen. Die Kriegstribunen T. und C. Aelius stellten, um die Fouragirung und das Holzholen zu decken, die dritte Legion auf die Straße, welche nach Aquileja führt. Etwa tausend Schritt davon stand das Lager der Gallier, und Catmelus stellte bey der nicht über drey tausend Mann starken Mannschaft den Fürsten vor.

§. 2.

So bald die Istrier sahen, daß die Römer am See Timavi ein Lager aufschlagen wollten, so setzten sie sich hinter eine Höhe, welche sie verbarg, und zogen von hier auf krummen Seitenwegen der Armee nach, aufmerksam auf jede Gelegenheit; wie ihnen denn auch von allem, was zu Wasser und zu Lande vorging, nichts verborgen blieb. Denn als ein unbewaffneter Haufe ihrer Landsleute, der sich des Handels wegen häufig im Lager und an der See einfand, gewahr ward, daß die Posten vor dem Lager nur schwach besetzt und weder auf dem Lande noch an der See Verschanzungen angebracht waren, so griffen sie beide Postirungen zugleich an; nemlich die Placentinische Cohorte und die Manipel der zweyten Legion. Ein Nebel am frühen Mor-

gen verbarg ihre Unternehmung, und als sich dieser mit der aufgehenden Sonne verlor, so sah man freylich etwas durchschimmern, allein das matte unvollkommene Licht machte, wie gewöhnlich, daß man alles vielfach sah, und betrog auch jetzt die Römer, welche eine weit stärkere feindliche Macht zu erblicken glaubten, als in der That vorhanden war. Geschreckt dadurch, liefen die Soldaten beider Posten unter großem Lerm ins Lager, und erregten hier noch eine weit größere Bestürzung, als die ihrige war. Sie konnten weder sagen wovor sie gelaufen wären, noch den Fragenden Antwort geben, man hörte auch in den Lagereingängen ein Geschrey, als wenn hier keine Vorposten mehr wären, welche den Angriff aufhalten könnten, und weil in der Dunkelheit alles herum und einer gegen den andern lief, so war man ungewiß, ob der Feind bereits im Lager sey oder nicht. Eine Stimme schrie: „Ans Meer“ und diese von einem Einzigen unbesonnener Weise ausgestossenen Worte erschollen bald durchs ganze Lager. Die Römer liefen also, als ob dazu Ordre gegeben wäre, wenige bewaffnet, die meisten ohne Waffen, zum Meere zu; bald folgten mehrere, dann alle und zuletzt der Consul selbst, nachdem er sich vergeblich die Fliehenden zurückzurufen bemüht, und am Ende weder durch Commando, noch durch sein Ansehen, noch durch Güte etwas ausgerichtet hatte. Ein einziger Kriegstribun, dritter Legion, mit Namen M. Licinius Strabo, blieb mit einer zu drey Fahnen gehörigen Mannschaft seiner Legion zurück. Nach einem Angriff auf das leere Lager, wo sich ihnen sonst niemand

bewaffnet entgegenstellte, überfielen ihn die Istrier, eben als er seine Leute im Hauptquartier stellte und ihnen Muth einsprach. Das Gefecht war hartnäckiger, als sich von der schwachen sich wehrenden Mannschaft erwarten ließ, und nahm nicht eher ein Ende, als bis der Tribun mit allen seinen Leuten auf dem Platze blieb. Die Feinde zerstörten hierauf das Hauptquartier, plünderten was da war, und fanden sich hierauf bey dem Platze des Quästors und auf dem Marktenderplatze ein (*). Hier sahen sie reichlichen Vorrath von allen Dingen aufgestellt und da sie im Zelt des Quästors gedeckte Tafel fanden, so setzte sich ihr Fürst zu Tische und schmauste. Bald machten es alle übrigen auch so, ohne an Waffen und Feinde zu denken, und ungewohnt so herrlich zu speisen, fraßen und soffen sie mit größter Begierde.

§. 3.

Aber bey den Römern hatten die Sachen eine ganz andere Gestalt. Auf dem Lande und auf der Flotte herrschte Bestürzung — die Matrosen brechen die Zelte ab und bringen den schon ausgeschifften Proviant wieder an Bord — die Soldaten sprin-

(*) ad quintanam (entweder portam oder viam oder partem castrorum) pervenerunt. Des Festus Erklärung ist: Quintana appellabatur porta in castris post praetorium, ubi rerum utensilium forum fuit. Also ein Platz für die Marktender, wo sie ihre Waaren feil hatten. Nach einigen gab es im römischen Lager keine porta quintana, und soll man via oder auch pars dafür setzen.

gen in der Angst in die Boote und ins Meer. — Aus Besorgniß, die Böte möchten zu voll werden, widersetzen sich zum Theil die Seeleute der Menge, zum Theil stoßen sie die Boote weiter ab — es entsteht Streit und gleich darauf ein ernstes Gefecht, worin bald Soldaten bald Matrosen verwundet und getödtet werden — bis endlich die Flotte auf Befehl des Consuls weiter vom Lande abfährt. Er fängt an die Bewaffneten von den Unbewaffneten abzusondern, und findet unter der so großen Menge kaum zwölf hundert, welche Gewehr, und sehr wenig Reuter, welche ihr Pferd mitgenommen haben; der übrige Haufe sieht elend aus, gleicht den Marketendern und Packknechten, und würde eine wahre Beute gewesen seyn, wenn die Feinde auf einen Angriff gedacht hätten. Endlich wird ein Bote abgeschickt, die dritte Legion nebst der Gallischen Bedeckung zurückzuholen, und an allen Orten zugleich begiebt man sich auf den Rückweg, um das Lager wieder einzunehmen und die Schande zu tilgen. Die Tribunen der dritten Legion ließen sogleich die Fourage und das geholte Holz wegwerfen, und gaben Befehl, es sollten sich immer zwey und zwey alte Soldaten auf die von der Last entledigten Packthiere setzen, und jeder Reuter solle einen jungen Infanteristen mit auf sein Pferd nehmen.

„Einen herrlichen Ruhm, sagten sie, wird sich unsere Legion erwerben, wenn sie das durch die Furcht der zweyten Legion verloren gegangene Lager durch ihre Tapferkeit wieder erobert. Es wieder zu erobern ist leicht, wenn die mit plündern beschäfftigten Barbaren plötzlich überfallen werden.

So wie sie es weggenommen haben, kann es ihnen wieder entrissen werden."

Mit größter Bereitwilligkeit hörten die Soldaten diese Aufmunterung an. Hurtig setzten sie sich in Marsch, und hielten, obgleich bewaffnet, den Fähnrich (durch langsamen Schritt) nicht auf. Doch aber war der Consul mit den vom Meere zurückgeführten Truppen der erste, der sich dem Walle näherte. L. Atius, erster Tribun der zweyten Legion, munterte die Soldaten nicht nur auf, sondern stellte ihnen auch vor:

„Daß die siegenden Istrier, wenn sie das Lager mit eben den Waffen zu behaupten gesonnen wären, mit denen sie es erobert hätten, den verjagten Feind sogleich bis ans Meer verfolgt und Wache ums Lager gestellt haben würden. Wahrscheinlich lägen sie also berauscht im tiefen Schlafe."

§. 4.

Darauf befahl er seinem Fähnrich A. Bäculonius, einem Officier von bekannter Tapferkeit, mit der Fahne einzumarschiren. „Wenn man mir, sagte dieser, als einem Einzelnen folgen will, so will ich die Fahnen noch geschwinder ins Lager schaffen." strengte sich an, warf sie über den Wall und war der erste, der im Lager ankam. Von einer andern Seite rückten T. und C. Aelius, Tribunen der dritten Legion, mit der Cavallerie an; gleich folgten die, welche Paar und Paar auf den Lastthieren ritten, und zuletzt der Consul mit seiner ganzen Armee. Aber nur wenig Istrier, und zwar die, welche nicht ganz betrunken waren, dachten auf die

Flucht, die übrigen fanden schlafend ihren Tod, und die Römer bekamen, den ausgetrunkenen Wein und die verzehrten Speisen ausgenommen, alles Ihrige unbeschädigt wieder. Selbst die kranken, im Lager zurückgebliebenen, Soldaten ergriffen die Waffen wieder, so bald sie die Ihrigen im Lager erblickten, und machten viele nieder, besonders that sich ein gewisser Reuter C. Popillius mit dem Zunamen Sabellus hervor. Am Fuße verwundet, war er im Lager liegen geblieben, und dennoch tödtete er die allermeisten Feinde. Fast acht tausend Istrier wurden niedergehauen, aber niemand gefangen genommen, weil man vor Zorn und Erbitterung auf keine Beute dachte: doch aber entwischte der Fürst der Istrier, welcher berauscht und vom Schmause durch seine Leute eiligst auf ein Pferd gehoben wurde. Der Verlust der Sieger bestand in zwey hundert und sieben und dreyßig Mann, davon mehrere am Morgen auf der Flucht ihren Tod fanden, als hernach bey Wiedereroberung des Lagers.

§. 5.

Zufälliger Weise waren Cn. und L. Gavillius, welche noch nicht lange zu Aquileja wohnten, mit Proviant angekommen, und beynahe wären sie in ihrer Unwissenheit in das von den Istriern eroberte Lager gerathen. Gleich aber ließen sie ihre Ladung im Stich, eilten nach Aquileja zurück, und setzten nicht nur in dieser Stadt, sondern nach einigen Tagen auch zu Rom alles in Schrecken und Bestürzung, wo nicht nur die Eroberung des Lagers durch die Feinde, und die Flucht, womit es seine Rich=

tigkeit hatte, gemeldet, sondern auch erzählt wurde, es sey alles verloren und die ganze Armee aufgerieben worden. Daher wurden, wie es bey plötzlicher Gefahr zu geschehen pflegt, nicht nur in der Hauptstadt, sondern auch in ganz Italien, Werbungen angesagt. Man errichtete zwey Legionen römischer Bürger und von den verbündeten Latinern mußten zehn tausend Mann Infanterie und fünf hundert Reuter gestellt werden. Consul M. Junius bekam den Auftrag, nach Gallien zu gehen, und von den Städten dieser Provinz so viel Truppen zu fordern, als jede stellen könnte. Zugleich wurde beschlossen: Prätor T. Claudius sollte der vierten Legion, fünf tausend latinischen Infanteristen und zwey hundert und funfzig dergleichen Reutern Befehl geben, sich zu Pisa zu versammlen, und damit während des Consuls Abwesenheit diese Provinz beschützen. Prätor M. Titinius aber sollte die erste Legion und eine gleiche Anzahl verbündeter Infanterie und Cavallerie zu Ariminum zusammen kommen lassen.

Nero ging feldherrlich gerüstet nach Pisä in die Provinz ab. Titinius hielt Werbung zu Rom, nachdem er den Kriegstribun C. Cassius, die Legion zu commandiren, nach Ariminum geschickt hatte. Consul M. Junius begab sich aus Ligurien in die Provinz Gallien, und nachdem er den Städten, Hülfstruppen zu stellen, und den Colonien, Soldaten zu liefern, schlechterdings anbefohlen hatte, traf er zu Aquileja ein.

Hier erfuhr er, daß die Armee in gutem Stande sey, schrieb daher nach Rom, „man möchte nicht

Lerm machen," ließ die von den Galliern geforderten Hülfstruppen zurückgehen, und begab sich zu seinem Collegen.

Zu Rom entstand eine große und unerwartete Freude, man stellte die Werbung ein, und die schon vereideten Soldaten wurden wieder entlassen. Auch ließ man die Armee zu Ariminum, weil sie von einer ansteckenden Krankheit litt, wieder auseinander und nach Hause gehen.

Die Istrier aber, welche sich mit einer starken Armee nahe bey dem Lager des Consuls gelagert hatten, und nun hörten, daß der andere Consul mit einer neuen Armee angekommen sey, zerstreuten sich in ihre Städte, und hierauf ließen die Consuln die Legionen nach Aquileja in die Winterquartiere zurückgehen.

§. 6.

Nach endlich gedämpften Istrischen Unruhen beschloß man im Senate, die Consuln sich darüber vergleichen zu lassen, welcher von ihnen, zur Haltung der Comitien, nach Rom gehen solle.

Als die Volkstribunen A. Licinius Nerva und C. Papirius Turdus den abwesenden Manlius in den Volksversammlungen sehr durchnahmen, und in Vorschlag brachten, „daß dieser Manlius sein Commando nicht länger als bis zum funfzehnten Merz behalten solle" — es war nemlich den Consuln der Oberbefehl bereits auf ein Jahr verlängert worden — damit er sich sogleich nach niedergelegter Würde vor Gericht verantworten könne: so widersetzte sich Q. Aelius diesem Vorschlage und brachte

es nach harten Debatten dahin, daß er verworfen wurde.

Um diese Zeit kamen Ti. Sempronius Gracchus und L. Postumius Albinus aus Spanien nach Rom zurück, wo sie im Tempel der Bellona durch den Prätor M. Titinius dem Senate vorgestellt wurden; damit sie von ihren Thaten Bericht abstatten und um die verordnete Ehre anhalten möchten, daß nemlich den unsterblichen Göttern ein Dankfest gefeyert werde.

Jetzt erhielt man auch durch ein Schreiben des Prätor T. Aebutius, welches sein Sohn dem Senate einhändigte, Nachricht, daß in Sardinien große Unruhen ausgebrochen wären. Vereinigt mit Balearischen Hülfstruppen waren die Ilienser in diese ruhige Provinz eingefallen, und mit einer Armee, die schwach und überdies mehrentheils durch epidemische Krankheiten aufgerieben war, konnte man ihnen nicht widerstehen. Dasselbe meldeten Sardinische Abgesandte, mit der Bitte, der Senat möchte wenigstens, da die Dörfer schon jämmerlich verwüstet wären, den Städten noch Hülfe schicken. Dieser Antrag der Gesandten, so wie die ganze Sardinische Angelegenheit, wurden den neuen Consuln überlassen.

Eine eben so klägliche Zeitung überbrachten die Gesandten der Lycier, welche sich über die Tyranney der Rhodier beklagten, denen sie meist vom L. Cornelius Scipio untergeordnet waren.

„Sie hätten sonst, sagten sie, unter der Regierung des Antiochus gestanden, allein dieses königliche Joch komme ihnen jetzt, in Vergleichung

mit dem gegenwärtigen Zustande, als schätzbare Freyheit vor. Sie würden nicht nur im Ganzen von der öffentlichen Regierung bedrückt, sondern auch jeder sey insbesondere völlig ein Sclave. Und nicht nur sie, sondern auch ihre Weiber und Kinder würden geplagt — Leib und Rücken erdulde Grausamkeit — Ihre Ehre würde schändlicher Weise befleckt und geschändet — öffentlich geschähen abscheuliche Dinge, wodurch man sich gleichfalls ein Recht anmaßen, und sie überführen wolle, daß zwischen ihnen und bezahlten Sclaven kein Unterschied mehr sey."

Durch diese Vorstellung bewogen, gab der Senat den Lyciern ein Schreiben an die Rhodier mit, des Inhalts:

„Man sey nicht gesonnen, weder die Lycier den Rhodiern, noch sonst Freygebohrne an jemand zur Leibeigenschaft hinzugeben. Die Lycier stünden unter der Bothmäßigkeit und dem Schutz der Rhodier, jedoch so, daß die Städte der Bundsgenossen in der Gewalt der Römer blieben."

§. 7.

Hierauf wurden wegen Spanien zwey Triumphe hintereinander gehalten. Erst hielt Sempronius Gracchus über die Celtiberier und ihre Bundesgenossen, und den Tag darauf L. Postumius über die Lusitaner und andere Spanier dieser Gegend, seinen Siegeseinzug. Ti. Gracchus überbrachte vierzigtausend und L. Postumius Albinus zwanzigtausend Pfund Silber. Beide gaben jedem Soldaten fünf und zwanzig Denar, einem Centu-

rio

rio zweymal und jedem Reuter dreymal so viel, und die Bundesgenossen erhielten dasselbe.

Um diese Zeit kam der Consul M. Junius aus Istrien, der Comitien wegen, zu Rom an. Nachdem ihm die Volkstribunen Papirius und Licinius im Senate über die Vorfälle in Istrien mit Fragen stark zugesetzt hatten, forderten sie ihn überdies noch vor die Volksversammlung.

Als der Consul antwortete:

„Er sey nur elf Tage in der Provinz gewesen, und was in seiner Abwesenheit vorgefallen, das wisse er, so wie sie, blos durch Gerüchte,"

wurde er weiter gefragt:

„Warum denn also nicht lieber A. Manlius nach Rom gekommen wäre, dem Römischen Volke Rechenschaft darüber zu geben, daß er seine ihm zugefallene Provinz, Gallien, verlassen habe, und nach Istrien gegangen sey. Wann habe der Senat diesen Krieg beschlossen, wann habe ihn die römische Nation genehmigt? — Wahrlich, aus eigener Bewegung sey dieser Krieg angefangen — und — klug und tapfer geführt worden? Nein! man könne nicht sagen, ob er übler unternommen, oder unbesonnener geführt worden sey. Zwey Posten wären unversehens von den Istriern überfallen, und das römische Lager erobert und die darin befindliche Infanterie und Cavallerie gefangen genommen worden. Die übrigen wären ohne Waffen davongelaufen, und vor allen andern hätte sich der Consul ans Meer geflüchtet. Da er als Consul nicht gewollt hätte; so solle er als Privatmann Rechenschaft hierüber geben.

§. 8.

Auf den hierauf gehaltenen Comitien wurden C. Claudius Pulcher und Ti. Sempronius Gracchus zu Consuln erhoben.

Die den Tag nachher ernannten Prätoren waren: P. Aelius Tubero zum zweyten male, T. Quinctius Flamininus, C. Numisius, C. Mummius, Cn. Cornelius Scipio und C. Valerius Lävinus.

Tubero bekam durchs Loos über Bürger und Quinctius über Fremde den Gerichtshof, Numisius Sicilien, Mummius Sardinien; doch aber wurde die letztere Provinz wegen des wichtigen Krieges für einen der Consuln bestimmt. Gracchus erhielt sie nach geschehener Loosung, und Istrien bekam Claudius. Scipio und Lävinus looseten über Gallien, welches in zwey Theile getheilt wurde.

Am funfzehnten Merz, als am Tage, da Sempronius und Claudius das Consulat antraten, wurden blos die Provinzen Sardinien und Istrien und die Feinde in beiden, welche Krieg erregt hatten, in Betrachtung genommen. Den Tag darauf erschienen die an die neuen Consuln verwiesene sardinische Gesandten, wie auch L. Minucius Thermus, gewesener Legat des Manlius in Istrien, vor dem Senat. Durch diese bekam der Senat Licht über die Größe der in jenen Provinzen ausgebrochenen kriegerischen Auftritte.

Abgeordnete von den verbündeten Latinern, welche schon den Censoren und den vorjährigen Consuln in den Ohren gelegen hatten, wurden endlich dem

Senate vorgestellt und machten Eindruck. Ihre Beschwerde war hauptsächlich diese:

„Von ihren zu Rom ins Schatzungsregister eingetragenen Mitbürgern hätten sich die mehresten zu Rom niedergelassen. Sollte dieses erlaubt seyn, so würden nach wenig Schatzungen die Städte und Dörfer entvölkert, und sie nicht im Stande seyn Soldaten zu stellen.“

So beklagten sich auch die Samniter und Peligner, „daß von ihnen vier tausend Familien nach Fregellä gezogen wären, und dem ungeachtet sowohl die Samniter als Peligner, bey Werbungen, noch immer dieselbe Anzahl von Soldaten stellen müßten.“

Es hatten sich nähmlich zwey Arten des Betruges, nach welchen jeder seinen Wohnort zu ändern pflegte, eingeschlichen. Das Gesetz erlaubte zwar den Bundesgenossen und Latinern, wenn sie Kinder in ihrer Heimath zurückliessen, römische Bürger zu werden; wurde aber dermassen gemißbraucht, daß sowohl die Bundesgenossen als der römische Staat darunter litte. Denn um nicht Abkömmlinge in der Heimath zurück zu lassen, so gab man seine Kinder dem ersten besten Römer, mit der Bedingung, daß sie einst losgegeben und freygelassene römische Bürger werden sollten, zu Leibeigenen hin. Leute aber, welche keine Kinder hatten und zurücklassen konnten, wurden für ihre Person römische Bürger. In der Folge beobachtete man auch nicht einmal diesen Schein des Rechtes, sondern ließ sich, ohne aufs Gesetz zu achten und ohne Kinder zurück zu lassen, als Auswanderer oder vermittelst der Schatzung zum römischen Bürger machen.

Die Bitte der Abgeordneten war also:

„Daß dieses in der Zukunft ferner nicht geschehen und man den Bundesgenossen anbefehlen möge, in ihre Städte zurück zu kehren: auch eine Verordnung geben, daß keiner jemanden, um den Wechsel des Wohnorts zu befördern, zum Leibeigenen annehmen oder (als einen solchen) verkaufen solle. Daß, wer auf diese Art zum römischen Bürger geworden wäre, — — — — (*).

Der Senat genehmigte diese Bitte.

§. 9.

Hierauf wurde in Ansehung der Provinzen Sardinien und Istrien, wo Krieg entstanden war, die gehörige Verfügung getroffen. Für Sardinien gab man Befehl, zwey Legionen zu werben, jede von fünftausend und zweyhundert Reutern: auch zwölftausend Mann latinischer Bundesgenossen nebst sechshundert solcher Reuter. Auch sollten zehn fünfrudrige Schiffe von einem beliebigen Hafen dahin abgehen (**).

Für Istrien wurde eine eben so starke Infanterie als Cavallerie bestimmt, wie für Sardinien. Den Consuln gab man auf, eine Legion mit dreyhundert Reutern, wie auch fünftausend Mann Infanterie und zweyhundert und funfzig Reuter von

(*) Eine Lücke im Text. Vermuthlich fehlt der Gedanke: für keinen römischen Bürger gelten solle.

(**) Die Worte si deducere ex navalibus vellent sind wahrscheinlich unächt. Nach Drakenborch S. 569. soll es heissen „ex quibuscunque navalibus vellent.“

den Bundesgenossen, nach Spanien zu dem M. Titinius abgehen zu lassen.

Ehe noch die Consuln über die Provinzen das Loos gezogen hatten, wurden einige Wunderzeichen gemeldet.

Im Crustuminischen Gebiet sollte ein Stein vom Himmel in den Mars-See herab gefallen, und im Römischen ein krüppelhafter Knabe gebohren und eine vierfüssige Schlange gesehen seyn. In Capua waren, dem Bericht nach, viele auf dem öffentlichen Platz stehende Gebäude vom Blitze beschädigt und zu Puteoli zwey Schiffe durch einen Wetterstrahl angezündet und verbrannt. Zu diesen einberichteten Zeichen kam noch, daß zu Rom am hellen Tage ein gejagter Wolf ins Collinische Thor hinein lief und unter grossem Lerm der Nachsetzenden durch das Esquilinische entwischte.

Dieser Prodigien wegen opferten die Consuln mit grossen Opferthieren, und in allen Tempeln wurde ein Bettag gefeyert.

Nach vollbrachten Opfern looseten sie über die Provinzen, da denn Claudius Istrien und Sempronius Sardinien bekam.

Hiernächst machte C. Claudius in Ansehung der Bundesgenossen und kraft eines Senatsschlusses folgendes Gesetz bekannt:

„Bundesgenossen und Latiner, die entweder selbst, oder deren Vorfahren von den Censoren M. Claudius und T. Quinctius und nachher bey den latinischen Bundesgenossen in die Schatzungsrolle eingetragen sind, sollen alle vor dem ersten November jeder in seine Vaterstadt zurückkehren.“

Ueber die, welche nach dieser Verordnung nicht zurückkehren würden, wurde dem Prätor L. Mummius die Untersuchung aufgetragen und dem Gesetze und Edict des Consuls noch hinzugefügt:

„Der jedesmahlige Dictator, Consul, Zwischenkönig, Censor oder Prätor, bey welchem eine Loslassung und Versetzung in den Zustand der Freyheit geschehe, solle den Freygelassenen einen Eid abnehmen, daß ihn sein Herr nicht wegen einer Veränderung des Wohnorts losgebe.

„Wer diesen Eid nicht leisten würde, der sollte Leibeigener bleiben (*).“

Diese Angelegenheit und der gerichtliche Spruch darüber würde für die Zukunft dem Consul C. Claudius übertragen.

§. 10.

Während dieses zu Rom geschah, rückten die vorjährigen Consuln M. Junius und A. Manlius, welche zu Aquileja die Winterquartiere gehabt hatten, so bald es Frühling ward, mit der Armee in Istrien ein. Als sie hier stark plündern liessen, empörten sich die Istrier; mehr aber aus Betrübniß und Verdruß, weil sie ihr Eigenthum wegraffen sahen, als in gewisser Hoffnung, zweyen Armeen hinlänglich wiederstehen zu können. Die streitbare Mannschaft aus allen ihren Völkerschaften versammlete sich, und es trat eine eiligst zusammengeraffte

(*) Hier ist der Text etwas dunkel und vielleicht nicht ganz richtig. Ich habe mich, ohne ängstlich zu seyn, den Sinn auszudrücken bemühet.

Armee auf, die zwar in der ersten Hitze sehr heftig aber nicht standhaft fochte. An vier tausend blieben in der Schlacht, und nachdem die übrigen den Krieg aufgegeben und sich in ihre Städte verlaufen und zerstreut hatten, schickten sie Abgesandte ins römische Lager, um Frieden zu bitten, und stellten hierauf die verlangten Geisel.

Sobald dieses durch ein Schreiben der Proconsuln zu Rom bekannt ward, fing Consul C. Claudius an zu befürchten, es könne Gelegenheit geben, ihm die Provinz nebst der Armee wider abzunehmen, und ging daher in der Nacht eiligst in die Provinz ab; ohne die gewöhnlichen Gelübde gethan zu haben, ohne feldherrliche Rüstung, ohne von Lictoren begleitet zu seyn, und ohne daß, blos seinen Collegen ausgenommen, jemand darum wußte. Aber noch unbesonnener, als er angekommen war, betrug er sich in der Provinz. Denn als er vor der versammleten Armee, zum Verdruß der Soldaten — welche zuerst geflüchtet waren — viel von der Flucht des A. Manlius aus dem Lager sprach, und zugleich auf den M. Junius schimpfte, der die Schande mit seinem Collegen getheilt habe, ging er endlich so weit, daß er beide aus der Provinz verwies. Die Soldaten erklärten zwar, sie würden den Befehlen des Consuls gehorchen, wenn derselbe, dem alten Gebrauch gemäß, nach im Capitolium abgelegten Gelübde, von Lictoren begleitet und im feldherrlichen Anzuge von Rom abgegangen wäre: allein er ward so wüthend vor Zorn, daß er den Quästor des Manlius rufen ließ, Ketten von ihm forderte, und den Junius, wie auch den Man-

lius, geschlossen nach Rom zu schicken drohte. Doch auch der Quästor wollte nicht gehorchen, und die umstehende Armee, welche sich ihrer Feldherrn annahm und den Consul haßte, bestärkte ihn in der Widersetzlichkeit. Zuletzt, da alle und jede seiner spotteten — man lachte ihn sogar aus — ward er so verdrießlich, daß er in demselben Schiffe, worin er gekommen war, wieder nach Aquileja fuhr.

Von hieraus schrieb er seinem Collegen: „er möchte doch die für Istrien bestimmten neugeworbenen Truppen nach Aquileja beordern, damit ihn zu Rom nichts aufhielte, und er gleich nach geschehenem Gelübde im feldherrlichen Kleide zu Felde gehen könne.“ Sein College that was er schrieb, und den Truppen wurde zu ihrer Versammlung ein sehr naher Tag angesetzt. Claudius aber kam fast eben so geschwind als sein Brief an. Er sprach in einer dazu berufenen Versammlung über den Manlius und Junius, hielt sich nicht über drey Tage zu Rom auf, und ging alsdann im Feldhabit, mit seinen Lictoren und nach im Capitolium abgelegten Gelübde, so eilig und schnell, wie vorhin, in seine Provinz ab.

§. 11.

Kurz vorher war vom Junius und Manlius die Stadt Nesattium, wohin sich die vornehmsten Istrier und der Fürst Aepulo selbst begeben hatten, aus aller Macht bestürmt worden. Hier kam Claudius mit den beiden neuen Legionen an, und nachdem er die alte Armee mit ihren Feldherren entlassen hatte, schloß er selbst die Stadt ein, und machte

Anstalt, sie mit Sturmdächern und Mauerbrechern förmlich anzugreifen. Einen an derselben vorbeyfließenden Fluß, der den Belagerern hinderlich war, und den Istriern Wasser gab, ließ er nach einer Arbeit von vielen Tagen durch einen neuen Canal ableiten. Wie ein Wunder, da ihnen das Wasser abgeschnitten war, setzte diese Begebenheit die Barbaren in Schrecken; jedoch dachten sie an keinen Frieden, sondern fingen an, Weiber und Kinder umzubringen, und um den Feinden diese abscheuliche That vor Augen zu rücken, warfen sie die ermordeten Körper öffentlich von den Mauern herab. Während des Geheuls von Weibern und Kindern und des entsetzlichen Mordens, erstiegen die Soldaten die Mauern und kamen in die Stadt. Kaum hatte der Fürst den Eroberungslärm aus dem bangen Geschrey der Fliehenden vernommen, als er sich, um nicht lebendig in die Hände der Feinde zu fallen, den Degen durch die Brust stieß; die übrigen aber wurden entweder gefangen genommen oder getödtet.

Hierauf wurden zwey andere Städte Mutila und Faveria erobert und geschleift. Die Beute war grösser, als man sie bey einem so armen Volke vermuthet hätte, und sämmtlich wurde sie den Soldaten überlassen. Fünf tausend sechs hundert und zwey und dreyßig Menschen wurden zu Leibeigenen verkauft, die Urheber des Krieges erst gestäupt und alsdann hingerichtet. Die Zerstörung dreyer Städte und der Tod des Fürsten stellte in ganz Istrien die Ruhe wieder her, alle Völkerschaften gaben Geisel und ergaben sich.

Kaum aber neigten sich die Istrischen Unruhen zu Ende, als bey den Ligurern schon wieder Zusammenkünfte eines Kriegs wegen gehalten wurden.

§. 12.

Der Proconsul Ti. Claudius, der im vorigen Jahre Prätor gewesen war, und zu Pisa mit einer Legion in Besatzung stand, benachrichtigte den Senat schriftlich davon, nnd dieser fand für gut, eben dasselbe Schreiben an den C. Claudius, denn der andere Consul war schon nach Sardinien übergefahren — zu übersenden, und hinzuzufügen:

„Weil in der Provinz Istrien die Ruhe wieder hergestellt sey, so möchte er, wenn's ihm so gefällig wäre, mit der Armee in Ligurien einrücken."

Auch wurde auf ein Schreiben des Consuls, worin derselbe von seinen Thaten in Istrien Bericht abstattete, ein zweytägiges Dankfest verordnet.

Der andere Consul Ti. Sempronius war in Sardinien gleichfalls glücklich. Er marschirte mit der Armee in's Gebiet der Iliensischen Sarden, welche von den Balarern viele Hülfstruppen erhalten hatten. Beyden Völkern lieferte er eine förmliche Schlacht, worin der Feind völlig geschlagen und sein Lager erobert wurde. Zwölftausend Mann blieben auf dem Platze. Am folgenden Tage ließ der Consul die Waffen sammlen, auf einen Haufen werfen und dem Vulkan zum Opfer verbrennen. Die siegreiche Armee bekam ihre Winterquartiere in den Städten der Bundesgenossen.

Sobald C. Claudius das Schreiben des Ti. Claudius und den Senatsschluß erhalten hatte,

rückte er mit der Armee aus Istrien in Ligurien ein. Die Feinde waren in der Ebene vorgerückt, und standen am Flusse Scultenna im Lager. Hier lieferte er ihnen eine Schlacht, worin funfzehentausend getödtet und über siebenhundert, theils auf dem Schlachtfelde, theils in den gleichfalls eroberten Lager gefangen genommen und ein und funfzig Fahnen erbeutet wurden. Der aus der Niederlage entkommene Rest der Ligurer floh zerstreut ins Gebirge zurück, und obgleich der Consul in der Ebene die Dörfer plünderte, so ließ sich doch nirgends ein Feind blicken.

Claudius ging nach Rom zurück, nachdem er in einem Jahre zwey Völker überwunden, und, was selten jemand that, während seines Consulats in zweyen Provinzen die Ruhe wieder hergestellt hatte.

§. 13.

In diesem Jahre wurden folgende Wunderzeichen einberichtet.

Im Crustuminischen hatte der sogenannte Vogel Sangualis einen geweihten Stein mit dem Schnabel angehackt (*), in Campanien ein Rind geredet.

(*) Vielleicht ein steinernes Opfergefäß. Plinius gedenkt dieses Vogels, Buch 10. §. 8. weiß aber nicht viel von ihm zu sagen. Des Festus Beschreibung ist diese: „Sangualis avis apellatu, quae in commentariis Auguralibus Ossifraga dicitur, quia in Sanci Dei tutela est.“ Der Gott Sancus aber ist einerley mit dem Hercules.

Zu Syracus ward eine eherne Kuh von einem Stiere, der sich von der Heerde verlaufen hatte, besprungen und mit Saamen besprüzt worden.

Im Crustuminischen wurde auf dieselbe Stelle (wo das Wunderzeichen vorgefallen war) eine eintägige Betandacht gehalten, und in Campanien das Rind auf gemeine Kosten in Fütterung gegeben. Wegen des syracusanischen Wunderzeichens wurden die Götter angebetet, welche die Opferdeuter ausgenannt hatten.

Der Priester M. Claudius Marcellus, ein gewesener Consul und Censor, starb in diesem Jahre und sein Sohn M. Marcellus bekam seine Priesterstelle.

Nach Luna wurde eine Colonie von zweytausend römischen Bürgern abgeführt. Die drey dazu bestellten Comissarien waren P. Aelius, L. Egilius und Cn. Sicinius. Jeder Colonist bekam funfzig und ein halbes Juger Landes. Das Gebiet selbst war den Ligurern abgenommen, und hatte zuvor den Etruskern gehört.

Als Consul C. Claudius zu Rom eingetroffen war, im Senate von seinen in Istrien und Ligurien ausgeführten glücklichen Thaten Bericht abgestattet, und hierauf um den Triumph angehalten hatte, wurde ihn derselbe bewilliget. Er triumphirte also als Consul über zwey Völker zugleich, und überbrachte bey diesem Siegesgepränge dreyhundert und siebentausend Denar und fünf und achtzigtausend siebenhundert und zwey Victoriat (*). Jeder Sol=

(*) Halbe Denar. Münzen, welche mit dem Bildniß der Victoria beprägt waren.

dat erhielt funfzehn, jeder Centurio dreyßig und jeder Reuter fünf und vierzig Denar. Die Bundesgenossen bekamen nur halb so viel als die Römer, daher sie auch, mit merkbarem Mißvergnügen, nur stille dem Wagen folgten.

§. 14.

Indem der Triumph über die Ligurer gehalten wurde, merkten diese, daß nicht nur die consularische Armee nach Rom abgeführt, sondern auch die zu Pisä stehende Legion von Ti. Claudius entlassen sey: ließen daher, von Furcht befreyet, in aller Stille eine Armee zusammenkommen, gingen auf Nebenwegen übers Gebirge, und zogen sich alsdann in die Ebene herab, wo sie das Mutinensische Gebiet ausplünderten und sich, nach einem plötzlichen Angriff, dieser Colonie-Stadt selbst bemächtigten. Kaum lief Nachricht davon zu Rom ein, als der Senat dem Consul C. Claudius Befehl gab, so bald als möglich Comitien zu halten: und nach Erwählung der Staatsbedienten fürs kommende Jahr in die Provinz zurückzugehen und den Feinden die Colonie wieder zu entreissen.

Wie der Senat beschloßen hatte, wurden die Comitien gehalten. Die erwählten Consuln waren Cn. Cornelius Scipio Hispallus und Q. Petillius Spurinus.

Die hierauf ernannten Prätoren hießen: M. Popilius Länas, P. Licinius Crassus, M. Cornelius Scipio, L. Papirius Maso, M. Aburius und L. Aquillius Gallus.

Dem Consul C. Claudius wurde das Commando auf ein Jahr verlängert und zwar in derselben Provinz Gallien, und damit die Istrier dem Beyspiele der Ligurer nicht folgen möchten, so sollte er die latinischen Bundesgenossen, welche er des Triumphs wegen mit nach Rom genommen hatte, nach Istrien abgehen lassen.

Als die Consuln Cn. Cornelius und Q. Petillius am Antrittstage ihrer Würde, dem Jupiter, wie gewöhnlich: jeder einen Ochsen opferten, fehlte in dem Opferthiere des Q. Petillius der obere Theil der Leber. Der Senat, dem er Nachricht hievon gab, befahl ihm, so lange einen Ochsen nach dem andern zu opfern, bis die Opferung nach Wunsch ausfallen würde.

Auf geschehene Anfrage bestimmte der Senat die Provinzen Pisä und Ligurien für beide Consuln. Wem Pisä zufallen würde, der sollte in der Wahlzeit der obrigkeitlichen Personen zur Haltung der Comitien nach Rom zurückkommen, und, wie hinzugefügt wurde, zweymal zwey Legionen und zu jeder dreyhundert Reuter anwerben, und zugleich den Latinern und Bundesgenossen anbefehlen, zweymal zehntausend Infanteristen und für jede zehntausend sechshundert Reuter zu stellen. Dem Ti. Claudius wurde das Commando bis zur Ankunft des Consuls in der Provinz verlängert.

§. 14.

Während dieser Beschäftigung im Senate, wurde der Consul Cn. Cornelius von einem Senatsboden herausgerufen, und kaum hatte er den Saal ver-

lassen, als er gleich mit verworrenem Gesichte wieder zurückkam und dem Senate anzeigte, es sey die Leber eines sechsjährigen (*) von ihm geopferten Ochsen auseinander geflossen. Er habe der Anzeige des Opferdieners hierin nicht glauben wollen, selbst Wasser aus dem Topfe, worin die Eingeweide gekocht waren, ausgießen lassen, und alle übrige Eingeweide unversehrt, die Leber aller zum Erstaunen ganz verzehrt befunden.

Die über ein solches Wunderzeichen schon bestürzten Väter setzte der andere Consul überdieß noch in Sorgen, da er anzeigte, er habe, da der Leberkopf gefehlt hätte, mit drey nach einander geschlachteten Ochsen die Opferung nicht nach Wunsche vollenden können. Der Senat befahl also mit der Opferung großer Opferthiere nicht eher nachzulassen, als bis man zum Zwecke gekommen seyn würde. Die Huld anderer Götter soll man auch dadurch erlangt, Petillius aber der Göttin Salus nicht bis zur völligen Söhnung geopfert haben.

Hierauf looseten Consuln und Prätoren über die Provinzen. Cn. Cornelius erhielt Pisä und Petillius Ligurien. Von den Prätoren bekam L. Papirius Maso den Gerichtshof über Bürger, M. Aburius den über Fremde, M. Cornelius Scipio Maluginensis das jenseitige Spanien und L. Aquillius Gallus Sicilien. Zwey der Prätoren verbaten es, in die Provinz geschickt zu werden. M. Popillius der Sardinien ausschlug, erklärte:

(*) sescenaris bovis. Das Wort kömmt blos hier vor. Einige erklären es durch einen Ochsen von sechshundert Pfunden.

„Gracchus sey damit beschäfftiget, die Ruhe in dieser Provinz wieder herzustellen, und der Prätor T. Aebutius demselben vom Senate zum Gehülfen gegeben worden. Den Lauf der Operationen zu unterbrechen, deren Fortsetzung an sich schon von bester Wirkung sey, sey gar nicht rathsam. Unterdessen, daß das Commando abgetreten wurde, der Nachfolger noch neu wäre und also erst von dem Zustande der Dinge Kenntniß erlangen müsse, ehe er thätig seyn könne, gehe oft die Gelegenheit einen glücklichen Streich auszuführen verlohren.“

Des Popillius Entschuldigung wurde gebilligt.

P. Licinius Crassus gab vor, daß ihm ein jährliches (Familien) Opfer in die Provinz zu gehen verbiete. Es war ihm das dißseitige Spanien zugefallen. Indessen sollte er entweder dahin abgehen, oder öffentlich vor dem versammleten Volke schwören, daß er durch ein bestimmtes jährliches Opfer abgehalten werde. Als dieses in Ansehung des P. Licinius beschlossen wurde, verlangte M. Cornelius, daß man auch ihm einen Eid abnehmen solle, damit er nicht gehalten sey, ins jenseitige Spanien abzugehen. Beide Prätoren schwuren nach einerley Eidesformel. M. Titinius und T. Fontejus bekamen Ordre, nach wie vor, das Commando in Spanien zu führen, und sollten ihnen dreytausend römische Bürger mit dreyhundert Reutern, und fünftausend latinische Bundsgenossen nebst dreyhundert Reutern zur Verstärkung zugeschickt werden.

§. 16.

§. 16.

Als am funfzehnten May das latinische Fest gefeyert wurde, entstand eine Bedenklichkeit, weil eine obrigkeitliche Person vom Lanuvium bey der Opferung eines Thieres die Worte:

„Zum Besten des römischen Volkes der Quiriten,“

im Gebete ausgelassen hatte.

Als dieses dem Senate berichtet wurde, dieser aber die Sache an das Priestercollegium verwies, so urtheilte dasselbe, daß das Fest, weil es nicht recht gefeyert worden, noch einmal zu feyern sey, und daß die Lanuvier, welche die wiederhohlte Feyer veranlaßt hätten, die Opferthiere dazu hergeben müßten. Die Bedenklichkeiten vergrösserten sich als der Consul Cn. Cornelius auf dem Rückwege vom Albanischen Berge auf einmal krank und auf der einen Seite vom Schlage gerührt wurde, und da er sich ins Cumanische Bad begab, bey zunehmender Krankheit daselbst verstarb. Sein nach Rom gebrachter Leichnam wurde nach einem prächtigen Leichenbegängniße daselbst begraben. Er war zugleich Prirster gewesen.

Der Consul Q. Petillius bekam Befehl, so bald nur die Auspicien dazu günstig wären, Comitien zu halten, an die Stelle des Verstorbenen sich einen Collegen wählen zu lassen, und zugleich das latinische Fest anzusetzen. Er bestimmte die Comitien auf den dritten, und das latinische Fest auf den elften August.

Als die Gemüther schon mit Bedenklichkeiten angefüllt waren, wurden dazu noch Wunderzeichen einberichtet. Zu Tusculum hatte man am Himmel eine Fackel erblickt, und zu Gabii war der Apollo-Tempel nebst vielen Privat-Gebäuden, wie auch zu Graviscä die Mauer und ein Thor vom Blitz getroffen worden. Der Senat befahl dieserhalb, eine dem Gutachten der Priester gemäße Söhnung zu veranstalten.

Unterdessen, daß die Consuln erst durch die Religions-Angelegenheiten, dann der eine von ihnen durch den Tod seines Collegen, durch die Comitien und durch die Veranstaltung des latinischen Festes in ihren Geschäfften aufgehalten wurden, rückte C. Claudius mit der Armee vor die Stadt Mutina, welche die Ligurer voriges Jahr eingenommen hatten. Nach einer Belagerung von nicht völlig drey Tagen nahm er sie den Feinden ab, und gab sie den Colonisten wieder. Achttausend Ligurer wurden in derselben niedergehauen, und gleich gingen Depeschen nach Rom ab, worin er nicht nur Bericht abstattete, sondern sich auch rühmte, daß durch seine Tapferkeit und sein Glück weiter kein Feind des römischen Staats disseits der Alpen zu finden sey, und man beträchtliche Ländereyen erobert habe, welche vielen Tausenden ausgetheilt werden könnte.

§. 17.

Zu gleicher Zeit bezwang auch in Sardinien Ti. Sempronius, nach vielen glücklichen Schlachten, die Sarden. Funfzehntausend Mann von ih-

nen wurden niedergehauen, und alle abgefallene sardinische Völker wieder zum Gehorsam gebracht. Von solchen, welche ehedem schon zinsbar gewesen waren, wurde eine zwiefache Steuer gefordert und beigetrieben, und die übrigen lieferten Getreide. Nach wiederhergestellter Ruhe in der Provinz, und nachdem die ganze Insel zweyhundert und dreyßig Geisel hatte stellen müssen, gingen Abgeordnete, Bericht davon abzustatten, nach Rom, welche zugleich bey dem Senate anhalten sollten, daß der unter den Auspicien und Commando des Ti. Sempronius ausgeführten glücklichen Thaten wegen, den unsterblichen Göttern gedankt, ihm selbst aber erlaubt werden möge, bey seinem Abgange aus der Provinz die Armee mitzunehmen.

Nachdem die Abgeordneten im Apollo-Tempel gehört worden waren, beschloß der Senat die Feyer eines zweytägigen Dankfestes, befahl den Consuln, vierzig große Opferthiere zu opfern, der Proconsul Ti. Sempronius aber sollte mit der Armee dieses Jahr noch in der Provinz verbleiben.

Hierauf wurden die auf den sechsten August zur Wahl eines Consuls an die Stelle des Verstorbenen angesetzten Comitien gehalten und auch an diesem Tage geschlossen. Der Consul Q. Petilius ließ sich den C. Valerius Lävinus, der sogleich die Amtsführung antreten sollte, zum Collegen wählen.

Dieser war schon längst begierig in einer Provinz zu commandiren, und zum Glück für diese seine Neigung lief ein Schreiben ein, daß die Ligurer den Krieg erneuert hätten. Kaum hatte er den Inhalt desselben vernommen, als er am sechsten

August die Feldherrnuniform anlegte, dieses Aufstandes wegen, der dritten Legion Ordre gab, zum Proconsul nach Gallien zu marschieren, und die beiden Admirale befehligte nach Pisä zu segeln, an der ligurischen Küste zu kreuzen, und auch von der Seeseite her Schrecken zu erregen. Hier zu Pisä sollte sich auch, dem Befehl des Consuls Q. Petillius zufolge, die Armee an einem ihr bestimmten Tage versammeln. Auch der Proconsul C. Claudius rückte auf erhaltene Nachricht von dem Aufstande in Ligurien, nachdem er außer den Truppen, die er schon hatte, in aller Eil noch eine Mannschaft zusammengebracht hatte, in das Gebiet der Ligurer ein.

§. 19.

Als C. Claudius im Anzuge war, und die Feinde sich erinnerten, von ihm als Feldherrn am Flusse Scultenna völlig geschlagen zu seyn (*), so wollten sie sich wider eine Macht, gegen welche sie schon unglücklich gewesen waren, lieber durch die Vortheile der Gegend, als mit gewaffneter Hand vertheidigen, und besetzten daher zwey Berge, ja sie umgaben dieselbe mit einer Mauer, nemlich den Letus und den Balista. An funfzehnhundert solcher aber, die zu spät aus ihren Dörfern abgezogen waren, wurden überfallen, und fanden ihren Tod, die übrigen aber blieben auf dem Gebirge, schwebten zwar in Furcht, blieben aber doch bey ihrer angebornen Grausamkeit, und ließen sie an dem aus,

(*) §. 12.

was sie zu Mutina erbeutet hatten. Die Gefangenen wurden abscheulich gemißhandelt und ermordet, die Thiere auf den Opferplätzen mehr umgebracht als ordentlich geopfert, und als sie ihre Wuth an lebendigen Dingen befriediget hatten, fielen sie über leblose her, und warfen alles mehr zum täglichen Gebrauch als zum Prunke verfertigte Geschire gegen die Wände.

Damit der Krieg in seiner Abwesenheit nicht geendiget werden möge, so schrieb Consul Q. Petillius dem C. Claudius, er möchte mit der Armee zu ihm nach Gallien kommen, wo er ihn in den dürren Feldern (*) erwarten wolle. Nach erhaltenem Schreiben brach C. Claudius aus Ligurien auf, und übergab in der genannten Gegend die Armee dem Consul, wo auch nach einigen Tagen der andere Consul C. Valerius eintraf. Nach getheilter Armee ehe sie auseinander schieden, musterten sie erst gemeinschaftlich beide Heere, und looseten hierauf, in welche Gegend jeder marschieren sollte, weil sie es nicht für gut befanden, die Feinde beide von einer Seite anzugreifen. Valerius hat, wie man weiß, weil er sich auf der von den Augurn angewiesenen Stelle befand, glücklich geloofet, in Ansehung des Petillius gaben die Augurn nachher den Bescheid, er habe darin gefehlt, daß er nicht auf der gehörigen geweihten Stelle, sondern außerhalb derselben das Loos in das Gefäß eingelegt, und es alsdann auf die genannte Stelle habe hintragen laßen.

(*) campis macris. Eine Gegend in Oberitalien, dem damahligen Gallien.

Sie brachen also beide in verschiedenen Gegenden auf. Petillius lagerte sich gegen die Höhen der Berge Balista und Letus, welche beide in einem zusammenhangenden Bergrücken verbinden. In einer Aufmunterungsrede an die versammelten Soldaten soll er sich, ohne an die Zweydeutigkeit des Ausdrucks zu denken, der ahnungsvollen Worte bedient haben:

„se eo die Letum capturum“ (*)

An zwey Stellen zugleich rückte er gegen die Berge an, und der Haufe wo er sich selbst befand, ging hurtig vorwärts. Als aber der andere vom Feinde zurückgeschlagen wurde, und der Consul heranritt, die Truppen wieder ins Treffen zu bringen, gelang es ihm zwar, seine Leute von der Flucht zurückzubringen, allein indem er zu dreist vor der Fronte herumritt, wurde er von einem Pfeile getroffen und getödtet. Die Feinde merkten den Tod des Feldherrn nicht, und die wenigen Römer, welche zugegen gewesen waren, verbargen den Leichnam sehr sorgfältig, weil sie wußten, daß hierauf der Sieg beruhe. Die übrige Mannschaft an Infanterie und Cavallerie vertrieb den Feind, und bemächtigte sich, ohne einen Feldherrn zu haben, der Berge. Beynahe fünftausend Ligurer wurden niedergehauen, von der römischen Armee aber blieben zwey und funfzig auf dem Platze. Bey diesem so offenbaren Eintreffen jener traurigen Prophezey-

(*) Er wolle noch heute den Berg Letus erobern. Kann aber auch heissen: er wolle sich noch heute den Tod hohlen.“

ung hörte man überdieß noch vom Hühner-Wärter, daß bey den Auspicien ein Fehler vorgefallen, und dem Consul nicht unbekannt geblieben sey.

Nachdem Valerius vernommen, daß— Diejenigen, welche die Religion und das Staatsrecht kannten, behaupteten; wenn zwey ordentliche Consuln eines Jahres, der eine durch Krankheit, der andere im Kriege umkämen, so könne der an ihre Stelle eingesetzte Consul keine gültige Comitien halten.— herabführte.

§. 19.

Disseits der Apenninen hatten die Garuler, Lapiciner und Hercater, jenseits aber die Brimater gewohnt. Bey dem Flusse Audena zog P. Mucius gegen die, welche Luna und Pisä verheert hatten zu Felde, brachte sie zum Gehorsam, und entwaffnete sie.

Der Senat beschloß, wegen der unter dem Commando und Auspicien beider Consuln in Gallien und Ligurien verrichteten Thaten, die Feyer eines dreytägigen Dankfests und die Opferung von vierzig Opferthieren. So wurde also der im Anfange dieses Jahres ausgebrochene Aufstand der Gallier und Ligurer ohne große Mühe und in kurzer Zeit gedämpft.

Nun trat schon die Sorge wegen eines macedonischen Krieges ein, Perseus hatte zwischen den Dardanern und Bastarnen Streit erregt, und die Gesandten, welche, um sich von der Lage der Sachen in Macedonien zu unterrichten, abgeschickt waren, schon wieder in Rom mit der Nachricht ankamen, daß in Dardanien Krieg entstanden sey. Zugleich erschienen Abgeordnete vom Könige Perseus, welche ihn damit entschuldigten, daß er die Bastarner nicht herbeygerufen habe, und daß sie in ihren Handlungen von ihm nicht geleitet würden.

Der Senat sprach den König von dieser Vorgebung nicht frey, schrieb sie ihm aber auch nicht zu, sondern ließ ihm bloß die Lehre geben, sich aufs möglichste zu befleißigen, ein Bündniß, welches er in Ansehen seiner mit den Römern so gut als geschlossen ansehen könnte (*), unverletzt zu erhalten

Die Dardaner, da sie sahen, daß die Bastarner nicht nur ihr Gebiet nicht räumten, wie sie sich geschmeichelt hatten, sondern ihnen auch von Zeit zu Zeit beschwerlicher wurden, indem sie sich auf den Beystand der benachbarten Thracier und Scordisker verließen, glaubten einen kühnen Streich wagen zu müssen, und versammleten sich daher überall und bewaffnet bey einer Stadt, welche dem Lager der Bastarner am nächsten lag. Es war Winter, und diese Jahrszeit hatten sie gewählt, weil (alsdann)

(*) Perseus hatte mit den Römern noch kein Friedensbündniß geschlossen; wol aber sein Vater Philippus, in dessen Stelle er trat.

die Thracier und Scordisker wieder nach ihren Wohnsitzen gingen. So bald dieses geschah, und sie hörten, daß die Bastarnen allein wären, so theilten sie ihre Armee in zwey Abtheilungen: die eine sollte geradesweges und offenbar angreifen, die andere aber einen Umweg nehmen, und durch ein abgelegenes Gehölze von hinten kommen. Indessen kam es zu einer Schlacht, ehe das feindliche Lager umgangen wurde, worin die Dardaner geschlagen und in eine Stadt getrieben wurden, welche etwa um zwölftausend Schritt vom Lager der Bastarner entfernt lag. Gleich schlossen die Sieger dieselbe ein, in gewisser Meinung, daß sich die Dardaner den Tag nachher entweder aus Furcht ergeben oder durch Sturm überwältigt werden würden. Unterdessen aber kam der andere Haufe der Dardaner, welcher einen Umweg genommen und von der verlohrnen Schlacht der Seinigen nichts gehört hatte, und eroberte das ohne Besatzung gelassene Lager der Bastarner — —

§. 20.

— — — (*) ließ nach (römischem) Gebrauch einen elfenbeinen Stuhl hinsetzen, hielt Gericht, und entschied die unerheblichsten Kleinigkeiten. Er führte also keine bestimmte Lebensart, sondern lebte wie ein Irrender nach allerley Weise, so daß we-

(*) Die Rede ist hier, so wie es aus dem Inhalt dieses Buchs erhellet, vom König Perseus; wahrscheinlicher aber doch vom syrischen König Antiochus Epiphanes.

der Er noch andere wußten, was er eigentlich für ein Mensch sey. Mit seinen Ministern sprach er nicht, und seine besten Bekannten sah er kaum an. Durch seine unverhältnißmäßige Freygebigkeit machte er sich und andere lächerlich. Manche geehrte Personen, welche nicht wenig aus sich machten, beschenkte er, wie man Kinder beschenkt, und gab ihnen entweder was zu naschen, oder Spielsachen: andere hingegen, welche nichts erwarteten, machte er reich. Einige glaubten daher, daß er selbst nicht wisse, was er eigentlich wolle; andere sagten, daß er bloß scherze, und noch andere, daß er ganz gewiß verrückt sey.

Doch aber zeigte er in zwey wichtigen und rühmlichen Angelegenheiten eine wahrhaftig königliche Denkungsart, nemlich in Beschenkung gewisser Städte und in Verehrung der Götter. Er versprach den Megapolitanern in Arcadien, ihre Stadt mit einer Mauer zu umgeben, und gab auch den größten Theil der Kosten dazu her. Zu Tegea ließ er ein prächtiges Theater von Marmor bauen, und zu Cyzicum schenkte er ins Prytaneum (*) — ein Gebäude im Innern der Stadt, wo Männer, welche man dieser Ehre würdig achtet, auf öffentliche Kosten unterhalten werden — so viel goldene Ge-

(*) Eigentlich das Gebäude, worin sich die obrigkeitlichen Personen, die sogenannten prytanes; versammleten. Es wurde darin auch verdienten Männern aufs Lebenslang Unterhalt gereicht. Mehrere griechische Städte hatten solche prytanes,. z. E. Athen, Syracus, Rhegium u. s. w. Hätte man doch jetzt noch solche Anstalten!

fäße, als zur Besetzung einer Tafel gehören. Den Rhodiern gab er nicht etwa ein treffliches Geschenk; sondern Sachen von allerley Art, so wie sie dieselben nöthig hatten. Von seiner Pracht, wo es auf Götterverehrungen ankam, kann schon der Tempel des Jupiter Olympius zu Athen, der einzige auf der Welt, der der Hoheit des Gottes gemäß zu bauen unternommen wurde, einen Beweis geben. Die Insel Delos hat er mit herrlichen Altären und einer Menge von Statüen geziert. Zu Antiochia versprach er dem Jupiter Capitolinus einen prächtigen Tempel zu errichten, darin nicht nur die Decke übergoldet, sondern auch die Wände mit Goldblechen überzogen werden sollten. So versprach er auch anderer Orten noch viele Gebäude aufzuführen, die er aber in seiner sehr kurzen Regierungszeit nicht zu Stande brachte. Auch in der Pracht der Schauspiele allerley Art übertraf er die vorigen Könige, wobey nicht nur Künstler seiner Nation, sondern auch viele griechische beschäfftiget waren. Ein Fechterspiel, das er nach römischer Gewohnheit anstellen ließ, gereichte anfänglich den an solche Vorstellungen nicht gewöhnten Syrern mehr zum Schrecken als zum Vergnügen; da es aber hernach zum öftern wiederholt wurde, so daß die Fechter bald nur bis zur Verwunderung, bald aber auch auf Leben und Todt miteinander fochten, so gewöhnten sie sich an solchen Anblick, und fanden an diesem Schauspiel soviel Vergnügen, daß die mehresten jungen Leute zur Fechtkunst Lust bekamen. Da er anfangs geübte Fechter mit großen Kosten, ge-

wöhnlich von Rom, hatte kommen lassen, so konnte er nun aus seinem eigenen Staate — — — —

§. 21.

— — — Gerichtshof über Fremde. Dem Prätor M. Atilius war zwar die Provinz Sardinien zugefallen, aber er bekam Befehl, mit der neuen, von den Consuln geworbenen, aus fünftausend Mann Infanteristen und dreyhundert Reutern bestehenden Legion nach Corsica zu gehen. Unterdessen daß derselbe hier Krieg führte, wurde dem Cornelius das Commando in Sardinien verlängert Dem Cn. Servilius Cäpio wurden für das jenseitige Spanien, und dem P. Furius Philus für das diesseitige dreytausend Mann römischer Infantrie nebst dreyhundert und funfzig Reutern und fünftausend Mann verbündete Latiner mit dreyhundert dergleichen zu Pferde bestimmt. Sicilien sollte L. Claudius haben, jedoch ohne Truppenverstärkung. Ueberdies sollten die Consuln noch zwey aus der gehörigen Infanterie und Cavallerie bestehenden Legionen errichten, und den Bundesgenossen anbefehlen, zehntausend Mann zu Fuß nebst sechshundert zu Pferde zu stellen.

Diese Werbung machte den Consuln viel Mühe, weil eine Seuche, die im vorigen Jahre unter das Rindvieh gekommen war, in diesem auch die Menschen ergriff. Die, welche davon befallen wurden, überlebten selten den siebenten Tag, und wenn sie ihn ja überlebten, so bekamen sie ein langwieriges Quartanfieber. Vorzüglich starben die Sclaven, welche unbegraben auf allen Straßen dalagen. Nicht

einmal zur Beerdigung der Freygebohrnen war im Tempel der Libitina Begräbnißgeräthe genug zu haben. Die Hunde und Raubvögel ließen die Leichen unberührt liegen, so daß sie verfaulten, und man wußte gewiß, daß sich während der Vieh und Menschen betreffenden so heftigen Seuche, weder in diesem noch im vorigen Jahr ein Raubvogel hatte blicken lassen. Es starben einige vornehme Geistliche an dieser ansteckenden Krankheit, als der Pontifex Cn. Servilius Cäpio, der Vater des Prätors, der Decemvirn heiliger Geschäffte Ti. Sempronius Longus, Sohn des Ti. Sempronius. Ferner: die Augurn P. Aelius Pätus und Ti. Sempronius Gracchus, der Groß-Curio C. Mamilius Vitulus und der Pontifex M. Sempronius Tuditanus. Als Priester wurden in die erledigten Stellen wieder eingesetzt C. Sulpicius Galba — — — an den Platz des Tuditanus. Als Augurn wurden, in die Stellen des Gracchus und P. Aelius, T. Veturius Gracchus Sempronianus und Q. Aelius Pätus eingeschoben. Zum Decemvir heiliger Geschäffte ernannte man den C. Sempronius Longus und zum Groß-Curio den C. Scribonius Curio.

Weil die Pest kein Ende nahm, so erhielten die Decemvirn vom Senat Befehl, die Sibyllinischen Bücher zu Rathe zu ziehen. Ihrem Bescheide gemäß wurde ein Bettag gefeyert, und das Volk that, nach den Worten, die ihm Q. Marcius Philippus vorsprach, auf dem Forum folgendes Gelübde:

„Wenn die ansteckende Krankheit im römischen Gebiet wird aufgehört haben, so wollen wir zwey

Tage lang ein Fest und auch eine Betandacht feyern."

Im Vejentischen Gebiete war ein Knabe mit zwey Köpfen, zu Stnuessa einer mit Einem Arm, und zu Auximum ein Mädchen mit Zähnen gebohren worden. Am Tage, bey hellem Himmel, sahe man über dem auf dem römischen Forum stehenden Saturnustempel einen gespannten Bogen, auch erschienen zu gleicher Zeit drey Sonnen. In Einer und derselben Nacht waren im Lanuvinischen mehrere Feuerklumpen, gleich Fackeln, vom Himmel gefallen. Die Cäriter versicherten, in ihrer Stadt eine Schlange mit Mähnen und mit goldenen Flecken gesehen zu haben. Daß im Campanischen Gebiete eine Ochse gesprochen hatte, war außer Zweifel.

§. 22.

Die Abgesandten, welche erst den König Masinissa gesprochen, und dann eine Reise nach Carthago gemacht hatten, kamen am fünften Junius aus Africa zurück, wo sie das, was zu Carthago vorgefallen war, vom Könige weit gewisser, als von den Carthaginensern selbst, erfahren hatten. Indessen versicherten sie für gewiß, daß vom Könige Perseus Gesandte angekommen wären, und in der Nacht im Tempel des Aesculaps bey dem Senat Audienz gehabt hätten. Die Abreise Carthaginensischer Gesandten nach Macedonien hatte ihnen gleichfalls König Masinissa mit Gewißheit angezeigt, und sie war auch selbst von den Carthaginensern nicht standhaft geleugnet worden.

Der Senat beschloß, gleichfalls Bevollmächtigte nach Macedonien zu schicken, und zwar folgende drey Männer, dem C. Lälius, M. Valerius Messalla und Sex. Digitius.

Weil einige Doloper den Gehorsam versagten, und die obwaltenden Streitigkeiten nicht vom Könige Perseus, sondern von den Römern entschieden haben wollten, so marschirte Perseus um diese Zeit mit seiner Armee ins Gebiet dieser Doloper, und unterwarf die ganze Nation seiner Botmäßigkeit und Herrschaft. Von hier ging er über das Oetäische Gebirge, und weil einige Bedenklichkeiten in ihm rege wurden, so begab er sich auf den Weg nach Delphi, um das dortige Orakel zu fragen. Da er sich unvermuthet und mitten in Griechenland zeigte, so setzte er nicht nur die nahen Städte in große Bestürzung, sondern es lief auch beym König Eumenes in Asien Nachricht von dieser Unruhe ein. Drey Tage und nicht länger hielt er sich zu Delphi auf, und hernach ging er durch Achaja, Phthiotis und Thessalien in seine Staaten zurück, ohne die Oerter, wo er durchkam, beschädigt oder verletzt zu haben. Es war ihm nicht genug, sich um die Freundschaft solcher Städte, wo er durchreisen mußte, zu bewerben, sondern er ließ auch Gesandte und Briefe ausgehen, worin er bat:

„Man möchte doch die gegen seinen Vater gehegte Feindschaft endlich fahren lassen. Sie sey ja doch so bitter nicht gewesen, daß sie nicht mit demselben aussterben könne und auch müsse. Mit ihm (dem Perseus) eine aufrichtige Freundschaft zu errichten, hange jetzt von ihnen ab.“

Vorzüglich aber dachte er auf Mittel, sich mit der Achäischen Nation auszusöhnen.

§. 23.

Diese Nation, so wie auch die Stadt Athen, war in ganz Griechenland die einzige, welche in ihrem Zorn so weit ging, daß sie keinen Macedonier über ihre Grenzen ließ. Daher war Macedonien ein Aufenthalt der aus Achaja entlaufenen Sclaven; denn weil die Achäer verboten hatten, ihre Grenze zu betreten, so wagten es auch sie nicht, sich in Macedonien sehen zu lassen. Perseus, als er dieses merkte, ließ alle Sclaven in Verwahrung nehmen, und schrieb den Achäern:

„er gebe ihnen für dieses mal die Sclaven zurück; indessen möchten sie eine ähnliche und zweite Flucht der Leibeigenen zu verhüten suchen.“

Nachdem der Brief durch den Prätor Xenarchus, welcher sich für seine Person dem Könige zu empfehlen suchte, vorgelesen war, und die mehresten, vorzüglich aber die, welche wider ihre Erwartung die entlaufenen Sclaven wieder bekommen sollten, das Urtheil fällten, daß ein gemäßigter freundschaftlicher Ton darin herrsche: so trat Callicrates, einer von denen, auf, welche glaubten, daß die Wohlfahrt der Nation von treuer Haltung des Bündnisses mit den Römern abhange, und ließ sich also aus:

„Es scheint einigen von Euch, ihr Achäer, als ob eine unbedeutende, nicht sonderlich wichtige Sache entschieden werden solle; ich aber halte dafür, daß

die

die allerernsthafteste Angelegenheit jetzt zu entscheiden, ja gewissermaßen schon entschieden sey. Wir die wir den Macedonischen Königen und Unterthanen den Eingang in unsere Staaten verboten, es bey diesem unserm Schlusse lassen, um nemlich keine Gesandten und Bothschafter des Königs, durch welche einige von uns eingenommen werden könnten, einzulassen, wir, sage ich, hören gewissermaßen den abwesenden König öffentlich reden, und geben, wenns Glück gut ist, auch seiner Rede Beyfall.

„Wilde Thiere verabscheuen gewöhnlich die Lockspeise, womit man sie fangen will, und fliehen davor zurück: wir aber sind so blind, uns durch eine scheinbare und geringe Gunstbezeugung locken, und in Hoffnung, unsere spottwohlfeilen und nichtswürdigen Sclaven wieder zu bekommen, unsere eigene Freyheit untergraben und anfechten zu lassen. Wer nemlich begreift nicht, daß zu einer Verbindung mit dem Könige der Weg gebahnt, und dadurch jenes Bündniß mit den Römern, die Stütze unserer ganzen Wohlfahrt, verletzt werden soll: es sey dann, daß jemand den Krieg noch bezweifelt, den die Römer mit dem Perseus führen werden, und nicht glauben kann, daß derselbe, da er schon bey Lebzeiten des Philippus vorhergesehen und nur durch dessen Tod noch aufgeschoben wurde, jetzt, da Philippus todt ist, zum Ausbruch kommen werde. Wie ihr wißt, hatte Philippus zwey Prinzen, den Demetrius und den Perseus. In Ansehung der mütterlichen Abkunft, des Heldenmuths und des Verstandes, und der Zuneigung der Macedonier, hatte Demetrius sehr große Vorzüge: Allein, weil Phi-

lippus den Thron demjenigen als einen Preiß bestimmt hatte, welcher sich in dem Haß gegen die Römer hervorthun würde, so ließ er den Demetrius, dem weiter nichts als die mit den Römern errichtete Freundschaft zum Verbrechen gemacht wurde, umbringen, und machte dagegen den Perseus, von dem man in Rom vorhersah, daß mehr das widrige Geschick (seines Vaters), als der Thron auf ihn forterben werde, zum König *). Was hat dieser daher nach seines Vaters Tode anders gethan, als sich zum Kriege gerüstet? Zunächst hat er die Bastarner zum allgemeinen Schrecken in Dardanien eingelassen, und wenn diese sich hier festgesetzt hätten, so würde Griechenland gefährlichere Nachbarn an ihnen bekommen haben, als Asien an den Galliern hat. Ob ihm dies gleich nicht gelingen wollte, so läßt er doch die Kriegesentwürfe nicht fahren, und wenn man die Wahrheit sagen soll, so hat er bereits die Waffen ergriffen.

„Dolopia hat er mit gewaffneter Hand bezwungen, ohne in Ansehung der streitigen Provinzen die römische Nation um Entscheidung zu bitten. Von Dolopia ist er über den Oeta, und, um sich in der Mitte Griechenlands plötzlich zeigen zu können, von da nach Delphi gegangen. Was meint ihr? was war wol von einer solchen dreisten und ungewöhnlichen Reise die Absicht? Hierauf zog er durch Thessalien, und hat er auch niemanden von denen, die er haßt, dabey beleidigt, so fürchte ich hierunter

(*) Kann auch heißen: daß mehr die seinem Vater zugedachte Rache, als der Thron auf ihn forterben werde.

um so viel mehr einen Versuch. Nachher hat er uns ein Schreiben übersandt und eine Art von Geschenk gemacht, will aber, daß wir darauf bedacht seyn sollen, künftig eines solchen Geschenks weiter nicht zu bedürfen: das heißt: wir sollen jene Verordnung, welche den Macedoniern den Peloponnes zu betreten verbietet, wieder aufheben, und dann abermals königliche Botschafter zulassen, Gastfreundschaften mit den Großen halten, und bald darauf die Macedonische Armee, ja endlich den König selbst, wenn er von Delphi herüberfährt — denn wie breit ist wol die dazwischen fließende Meerenge? — erblicken, und alsdann mit den sich wieder die Römer rüstenden Macedoniern gemeinschaftliche Sache machen. Ich für meine Person rathe, nichts Neues zu beschließen, es völlig bey der einmal gemachten Verfügung zu lassen, bis es sich mit Gewißheit zeigt, ob diese unsere Furcht nur eingebildet, oder ob sie wirklich gegründet war. Bleibt der Friede zwischen Rom und Macedonien unverletzt, so können auch wir mit den Macedoniern Freundschaft und Verkehr haben; jetzt aber scheint es mir gefährlich und unzeitig, darauf zu denken."

§. 24.

Nach ihm trat Areo, der Bruder des Prätors Xenarchus, auf, und hielt folgende Rede:

„Callicrates hat mir und allen, welche mit ihm nicht gleicher Meinung sind, die Antwort schwer gemacht. Indem er nemlich so eifrig für das römische Bündniß spricht, und behauptet, daß es an-

gefochten und wankend gemacht werde, das doch aber von niemand angefochten und wankend gemacht wird, so verursachte er dadurch, daß jeder, der nicht seiner Meinung ist, gegen die Römer zu sprechen scheint. Insbesondere weiß und meldet er alle geheime Begebenheit, gleich als ob er nicht unter uns gelebt hätte, sondern erst aus dem römischen Rathhause angekommen oder in den geheimen Cabinetten der Könige mit zugegen gewesen wäre. Sogar will er wissen, was geschehen seyn würde, wenn Philippus am Leben geblieben wäre, wie Perseus Thronerbe wird, was die Macedonier veranstalten, und was die Römer denken. Wir hingegen, die wir nicht wissen, warum und wie Demetrius umgekommen ist, auch nicht, was Philippus bey einem längern Leben gethan haben würde, wir müssen uns in unsern Entschlüssen nach den offenbaren Thatsachen richten. Uns ist nemlich bekannt, daß Perseus nach seiner Thronbesteigung zu den römischen Gesandten gekommen, und vom römischen Staat als ein König erkannt worden ist; wir hören auch, daß römische Gesandte bey dem König gewesen und gnädig aufgenommen sind. Alles dieses halte ich für Beweise des Friedens, nicht aber des Krieges, und die Römer können es auch meiner Einsicht nach nicht übel nehmen, wenn wir uns nach ihnen, jetzt da sie Frieden stiften, eben so richten, als vorhin, da sie Krieg führten; denn ich begreife nicht, warum unter allen wir allein einen immerwährenden Krieg gegen Macedonien führen sollen. Ist es etwa die nahe Nachbarschaft selbst, welche uns von Macedonien Feindseligkeiten befürch-

ten läßt? oder sind wir unter allen das schwächste Volk, wie zum Beyspiel die Deloper, welche erst vor kurzem ihm unterwürfig geworden sind? Nein, dadurch sind wir durch unsre Macht, durch der Götter Gnade und durch Entlegenheit des Landes gesichert. Indessen sind wir eben so gut Grenznachbarn als die Thessalier und Aetoler, und ungeachtet wir beständig Bundesgenossen und Freunde der Römer waren, so haben wir doch bey ihnen kein größeres Ansehen und Vertrauen, als die Aetoler, welche noch vor kurzem ihre Feinde gewesen sind. So wie nun die Aetoler, Thessalier, Epiroter und überhaupt alle Griechen zum Umgange mit den Macedoniern berechtigt sind, so müssen wir es auch seyn; denn warum sollen wir allein auf eine so niederträchtige und gleichsam verwünschte Art das Völkerrecht verletzen? Es kann seyn, daß Philippus sich so betrug, daß wir gegen ihn, da er bewaffnet Krieg gegen uns führte, dergleichen beschließen mußten: womit aber hat es der Perseus verdient, dieser neue Regent, der an allen Beleidigungen unschuldig ist, und durch ein gültiges Betragen die Feindschaft seines Vaters in Vergessenheit bringt? Warum sind wir allein seine Feinde? — Ja, ich könnte auch das noch sagen, daß die vorigen Macedonischen Könige sich so verdient um uns gemacht haben, daß wir die Beleidigungen des einzigen Philippus, wenn dergleichen ja vorgefallen sind, wol vergessen könnten, wenigstens nach seinem Tode."

„Als die römische Flotte vor Cenchreä lag, und der Consul mit der Armee bey Elatia stand, waren

wir drey Tage lang versammlet, und überlegten, ob wir die Partey der Römer oder des Philippus ergreifen wollten. Wir fürchteten damahls die Römer, diese Furcht hatte nicht wenig Einfluß auf unsere Gutachten: es muß aber doch eine so lange Ueberlegung irgend wodurch veranlaßt seyn, und zwar ist sie veranlaßt durch unsere alte Verbindung mit Macedonien, durch die ehemaligen und großen Verdienste der Macedonischen Könige um uns. Diese müssen auch jetzt noch gelten, nicht daß wir vorzügliche Freunde, sondern nur keine besondere Feinde der Macedonier werden. Laß uns, Callicrates! keine Verhandlungen, die nicht sind, erdichten. Niemand räth, daß wir uns durch eine neue Verbindung oder Allianz unbedachtsamer Weise verbindlich und verpflichtet machen sollen; nein, es ist nur auf eine solche Gemeinschaft angesehen, daß wir uns einander Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und uns dadurch, daß wir unser Gebiet vor den Macedoniern sperren, nicht selbst das Recht nehmen Macedonien zu besuchen, und also unsern Sclaven einen Zufluchtsort verschaffen.

„Ist dieses dem römischen Bündniß zuwider? Warum machen wir aus einer kleinen und unbekannten Sache eine wichtige und verdächtige? Warum einen vergeblichen Lerm? Warum machen wir andere verdächtig und verhaßt, um nur Gelegenheit zu haben, den Römern zu schmeicheln? Entsteht ein Krieg, so zweifelt Perseus selbst nicht, daß wir es mit den Römern halten werden: im Frieden aber müssen die Feindseligkeiten, wenn sie auch nicht

gänzlich geendigt werden, doch wenigstens unterbleiben."

Solche, welchen der Brief des Königs gefallen hatte, gaben auch dieser Rede Beyfall, allein die Großen waren sehr unzufrieden, daß Perseus eine Sache, die er nicht einmal der Absendung einer Gesandtschaft werth hielt, durch ein Schreiben von wenig Zeilen schon erreicht haben sollte, und man kam daher nicht zum Schluß. Nachher erschienen zwar auf dem Landtage zu Megapolis Abgeordnete vom Könige, aber die Partey, welche bey den Römern anzustoßen befürchtete, gab sich alle Mühe, daß sie nicht vorgelassen würden.

§. 25.

Um diese Zeit schien die rasende, gegen sich selbst gerichtete Wuth der Aetoler, die durch einen innerlichen Krieg sich unter einander umbrachten, die ganze Nation aufreiben zu wollen. Doch wurden sie endlich müde, beide Parteyen schickten Gesandte nach Rom, und bestrebten sich auch selbst, die Einigkeit wiederherzustellen, welches aber nicht zu Staude kam, weil eine neue Greuelthat die Bemühung vereitelte, und die alte Erbitterung wieder rege macht.

Den landesflüchtigen Hypatäern von des Proxenus Partey war Erlaubniß zur Rückkehr in ihr Vaterland versprochen worden, und Eupolemus, der Vornehmste im Staate, hatte sie ihnen zugesichert; allein achtzig angesehene Männer, denen, nebst der andern Menge, bey ihrer Rückkunft auch

Eupolemus entgegen ging, und welche man, als sie ins Thor traten, mit einem Handschlag freundlich bewillkommte, wurden auf der Stelle ermordet, und vergeblich riefen sie die Götter als Zeugen des versprochenen sichern Geleits an. Dies gab Veranlassung zu einem neuen noch heftigern innerlichen Kriege.

Vom Senat kamen C. Valerius Lävinus, Ap. Claudius Pulcher, C. Memmius, M. Popillius und L. Canulejus als Gesandte an. In Gegenwart derselben stritten sich die Abgeordneten beider Parteyen zu Delphi sehr heftig. Proxenus aber schien sowol durch seine Sache als Beredtsamkeit ein großes Uebergewicht zu bekommen, als er einige Tage nachher von seiner Gemahlin Orthobula mit Gift aus dem Wege geräumt wurde, welche, dieses Verbrechens wegen verurtheilt, aus dem Lande ging.

Eine gleiche Wuth richtete die Cretenser zu Grunde. Nach Ankunft des Abgeordneten Q. Minucius, welcher, ihren Streitigkeiten ein Ende zu machen, mit zehn Schiffen abgeschickt war, bekamen sie Hoffnung zur Wiederherstellung des Friedens. Es wurde vor Schließung desselben erst ein Waffenstillstand von sechs Monaten gemacht, allein nach Verlauf derselben brach ein noch weit fürchterlicherer Krieg aus.

So wurden auch um diese Zeit die Lycier von den Rhodiern mit Krieg überzogen. Jedoch die Kriege, welche Ausländer mit einander geführt, und wie sie jeden geführt haben, zu beschreiben, ist

der Mühe nicht werth; besonders für einen Geschichtschreiber, welcher bey Erzählung der Römischen Geschichte mehr als zu viel Arbeit findet.

§. 26.

Die in Spanien mit gewaffneter Hand bezwungenen Celtiberier, welche sich an den Ti. Gracchus ergaben, hatten sich, so lange der Prätor M. Titinius in der Provinz stand, ruhig verhalten; sobald aber Ap. Claudius ankommen sollte, rebellirten sie, und fingen mit einer unerwarteten Bestürmung des römischen Lagers den Krieg von neuem an. Etwa mit Tagesanbruch erblickten die Wachen vom Walle und die Posten vor den Lagerthoren den aus der Ferne her anrückenden Feind, riefen „zum Gewehr", und Ap. Claudius rückte, nach aufgestelltem Schlacht-Signal und gehaltener kurzen Anrede an die Soldaten, aus drey Thoren zugleich aus. Die Celtiberier thaten an dem Lager tapfern Widerstand, und weil des engen Raums wegen nicht alle Römer in den Oeffnungen fechten konnten, so wurde anfänglich auf beiden Seiten mit gleichem Glück gestritten: hernach aber, als immer einer den andern vordrängte, kamen die Hintersten in's Freye, so daß man die Schlachtordnung ausdehnen und die Flügel den feindlichen Flügeln, welche die Römische Armee umgehen wollten, gerade entgegenstellen konnte. Der Ausfall geschah in solcher Geschwindigkeit, daß die Celtiberier nicht im Stande waren, den Angriff auszuhalten. Noch vor der siebenten Tagesstunde waren sie geschlagen, und funfzehntausend Mann wurden dabey niedergehauen oder

gefangen genommen, auch zwey und dreyßig Fahnen erbeutet. Das Lager wurde noch an demselben Tage erobert, und der Krieg hatte ein Ende; denn der Ueberrest der Feinde verlief sich in seine Städte, wo er sich nun ruhig verhielt und Befehlen gehorchte.

§. 27.

Q. Fulvius Flaccus und A. Postumius Albinus wurden in diesem Jahre zu Censoren erwählt, und in einer von ihm vorgenommenen Ablesung der Mitglieder des Senats wurde der Oberpriester M. Aemilius Lepidus als erster Senator genannt. Neun Senatoren wurden aus dem Senat entfernt. Stark war die Beschimpfung für den M. Cornelius Maluginensis, der zwey Jahr zuvor als Prätor in Spanien gestanden hatte, für den Prätor L. Cornelius Scipio, welcher damals den Gerichtshof über Bürger und Fremde hatte, auch für den Cn. Fulvius, einen leiblichen Bruder, und wie sich Valerius von Antium ausdrückt, einen consors (*) des Censors. Nach im Capitolium abgelegten Gelübde gingen die Consuln in ihre Provinzen. Einer von ihnen, M. Aemilius, bekam vom Senat den Auftrag, in der Landschaft Venetia den Aufstand der Pataviner zu dämpfen, deren eigene Gesandten gemeldet hatten, daß die Streitigkeiten der Parteyen zu einem innerlichen Kriege ausgebrochen wären.

(*) Cilano sagt: bey ihm im Hause lebte und sein Miterbe war. Das Wort consors bedeutet überhaupt einen Theilnehmer, und kann hier ein veränderter Ausdruck von frater germanus seyn.

Die Abgeordneten, welche, gleichfalls innere Unruhen zu unterdrücken, nach Aetolien abgegangen waren, meldeten, daß die wüthenden Aetoler nicht gebändigt werden könnten.

Den Patavinern aber war die Ankunft des Consuls heilsam, und weil derselbe in der Provinz weiter keine Geschäffte fand, so ging er nach Rom zurück.

Diese Censoren waren die ersten, welche die Gassen in der Stadt mit Kiesel pflastern, und die Strassen ausserhalb derselben mit Kies belegen und einfassen liessen; auch legten sie an mehrern Stellen Brücken an. Sie liessen für die Aedilen und Prätoren Logen zum Zuschauen (*) erbauen, Schranken im Circus und sieben eyförmige Knöpfe, die Wettläufe zu zählen, verfertigen. ——————— ——— (**) Sie sorgten für die Pflasterung des Capitolinischen Hügels und für einen bedeckten Gang aus dem Saturnustempel in's Capitolium bis zum Versammlungssaal des Senats, und überdies liessen sie eine Curie bauen. Vor dem trigeminischen Thore wurde das Waarenlager gepflastert und mit Pallisaden umgeben. Den Aemilischen Bogengang liessen sie ausbessern und von der Tiber her bis zum Waarenlager eine Treppe aufführen. Vor eben diesem

(*) scenam praebendam — locaverunt. Entweder im Theater, oder wie mir mit Crlano wahrscheinlich ist, im grossen Circus oder in der grossen Rennbahn.

(**) Die hier verstümmelte und ausgelassene Stelle ergänzt Drakenborch also: et rhedam et metas transitus et caveas ferreas, per quas intromitterentur ferae, (locaverunt).

Thore wurde der Bogengang, welcher auf den Aventinischen Berg führt, gepflastert. — — — — — — —. In Calatia und Auximum liessen sie Mauern errichten, einige öffentliche Plätze verkaufen und das dafür gelößte Geld zur Erbauung neuer Buden anwenden, womit die Marktplätze beyder Städte umgeben wurden. Der eine von ihnen, Fulvius Flaccus — denn Postumius erklärte, daß er, ohne einen Staats = oder Volksbefehl vor sich zu haben, keinen Bau für öffentliche Gelder verdingen werde — baute zu Pisaurum einen (kleinen) Jupiterstempel, veranstaltete zu Fundi und Pollentia Wasserleitungen, zu Pisaurum die Pflasterung einer Straße, und zu Sinuessa — — — — — — —. In diesen Städten — — — — — — — ließ den öffentlichen Platz mit Säulengängen und Buden umgeben und drey prächtige mit Statüen gezierte Schwibbögen errichten. Dies waren die von dem einen Censoren mit völligem Beyfall der Colonisten veranstalteten Bauten. In Ansehung der Sittenverbesserung waren diese Censoren gleichfalls sehr eifrig und streng, und vielen Rittern wurden die Pferde genommen.

§. 28.

Fast war das Jahr zu Ende, als der unter dem Commando des Proconsul Ap. Claudius in Spanien ausgeführten glücklichen Thaten wegen ein eintägiges Dankfest gefeyert und mit zwanzig Opferthieren geopfert wurde. Den Tag darauf hielt man in den Tempeln der Ceres, des Bacchus und der Proserpina Betandachten, weil aus dem Sabi=

nischen ein fürchterliches mit dem Umsturz vieler Gebäude begleitetes Erdbeben gemeldet wurde.

Als Ap. Claudius aus Spanien in Rom wieder eintraf, wurde ihm vom Senat der kleine Triumph bewilliget.

Schon naheten die consularischen Comitien heran, auf welchen es wegen der Menge der Mitwerber grosse Streitigkeiten gab, und endlich L. Postumius Albinus und M. Popillius Länas zu Consuln erwählt wurden.

Die hiernächst ernannten Prätoren waren folgende: N. Fabius Buteo, M. Matienus, C. Cicerejus, M. Furius Crassipes, A. Atilius Serranus und C. Cluvius Saxula; letztere drey zum zweytenmahle.

Als nach geendigten Comitien Ap. Claudius Centho über Celtiberien den kleinen Triumph hielt, so legte er zehentausend Pfund Silber und fünftausend Pfund Gold in den öffentlichen Schatz.

Cn. Cornelius wurde zum Jupiterspriester eingeweiht.

In eben diesem Jahre wurde im Tempel der Mutter Matuta eine Tafel mit folgender Inschrift aufgestellt:

„Unter dem Commando und Auspicien des Consul Ti. Sempronius Gracchus hat die römische Armee Sardinien bezwungen. Ueber achtzigtausend Feinde sind in dieser Provinz theils niedergehauen theils gefangen genommen worden. Nachdem er dem Staate so glücklich gedient und ihm die (dortigen) Einkünfte wieder verschafft hatte, führte er das Heer im besten Zustande, und äusserst reich an Beute.

zurück nach Hause, und hielt seinen zweyten Triumph; dieserhalb hat er diese Tafel dem Jupiter geweihet." Auch befand sich auf dieser Tafel die Figur der Insel Sardinien, und in dieser Figur waren die Schlachten abgemahlt und vorgestellt.

Auch einige übrigens kleine Fechterspiele wurden in diesem Jahre gegeben. Eins davon, welches Ti. Flamininus vier Tage hinter einander seinem verstorbenen Vater zu Ehren gab, und zugleich eine Fleischspende, ein öffentliches Gastmahl und theatralische Spiele veranstaltete, ist davon besonders merkwürdig. Die Kosten desselben beliefen sich sehr hoch, weil vier und siebenzig Fechter, und zwar drey Tage lang, mit einander gefochten haben.

* * *

Der Schluß dieses Buches fehlt gleichfalls.

Zwey und vierzigstes Buch.

Inhalt des zwey und vierzigsten Buchs.

Der Censor Q. Fulvius Flaccus läßt die marmornen Dachsteine vom Tempel der Juno Lacinia abnehmen, um einen andern von ihm geweiheten Tempel damit decken zu lassen. Auf Befehl des Senats aber werden sie wieder hingeschafft. Der Asiatische König Eumenes beklagt sich im Senat über den Macedonischen König Perseus, und es werden dessen dem römischen Staate zugefügte Beleidigungen erzählt. Der Krieg wird ihm daher erklärt und Consul P. Licinius Crassus, dem das Commando aufgetragen wird, geht nach Macedonien, wo er in einigen kleinen Unternehmungen mit Reutereygefechten, welche in Thessalien vorfallen, gegen den Perseus kein sonderliches Glück hat. Massinissa und die Carthaginenser streiten über einen Strich Landes, und der Senat schickt jemand, der die Sache untersuchen soll.

An die verbündeten Städte und Könige werden Deputirte geschickt, sie zur fortdauernden Treue zu ermuntern, weil die Rhodier wankelmüthig werden. Die Censoren halten eine feyerliche Volksmusterung und es werden zwey hundert sieben und funfzig tausend zwey hundert und ein und dreyßig Bürger geschätzt. Uebrigens werden noch die glücklichen Unternehmungen gegen die Corsen und Ligurer erzählt.

§. 1.

Auf den Vortrag, welchen die Consuln L. Postumius Albinus und M. Popillius Länas über die Vertheilung der Provinzen und Heere, ehe sie sonst was vornahmen, im Senate hielten, wurde ihnen beiden Ligurien angewiesen. Zur Behauptung dieser Provinz sollten sie jeder zwey neue Legionen errichten, zehntausend Mann Infanterie und sechshundert Reuter bey den verbündeten Latinern ausheben, auch zur Verstärkung für Spanien dreytausend römische Infanteristen und zweyhundert solcher Reuter anwerben. Ueberdies sollten sie noch funfzehnhundert Mann römischer Infanterie und hundert Reuter stellen, mit welchen derjenige Prätor, dem Sardinien zufallen würde, nach Corsica übersetzen und dort Krieg führen würde, unterdessen daß der alte Prätor M. Atilius in der Provinz Sardinien commandirte.

Hierauf zogen die Prätoren das Loos über die Provinzen. A. Atilius Serranus bekam den Gerichtshof über römische Bürger und C. Cluvius Saxula den über Bürger und Fremde, Num. Fabius Buteo das diesseitige, M. Matienus das jenseitige Spanien, M. Furius Crassipes Sicilien, und C. Cicerejus Sardinien.

Ehe noch diese Staatsmänner abreiseten, fand der Senat für gut, den Consul L. Postumius nach Campanien zu schicken, wo er die Grenzen zwischen den Staats- und Privat-Ländereyen bestimmen sollte, weil man wußte, daß Privatpersonen durch allmähliche Erweiterung derselben zum Besitze außerordentlich großer Felder gelangt wären. Dieser, welcher gegen die Pränestiner, weil sie ihm, da er einst, zwar nicht in Staatsgeschäfften, sondern im Tempel der Fortuna ein Opfer zu verrichten, zu ihnen gereiset war, nicht die geringste öffentliche oder besondere Ehre erwiesen hatten, sehr aufgebracht war, ließ vor seiner Abreise nach Präneste ein Schreiben ergehen: „Die Obrigkeit solle ihm entgegen kommen, ihm auf öffentliche Kosten ein Quartier bereiten, wo er abtreten könne, und wenn er die Reise fortsetzte, die nöthigen Packthiere in Bereitschaft halten.“ Vor diesem Consul hatte noch niemand den Bundesgenossen in irgend einer Sache Belästigung oder Kosten verursacht. Jeder Staatsbediente versahe sich mit Mauleseln, Zelten und allen andern Reisegeräthschaften, um dergleichen von den Bundesgenossen nicht fordern zu müssen, logirte in Privathäusern, wo er sich höflich und freundschaftlich betrug, so wie auch sein Haus zu Rom solchen Leuten wieder offen stand, bey denen er Quartier zu nehmen pflegte. Abgesandte, welche schleunig wohin reisen mußten, forderten von den Städten, wo sie durchkamen, nicht mehr als ein einziges Packthier, und weiter verursachten römische Staatsbeamten den Bundesgenossen keine Kosten. Diese drückende Forderung des Consuls aber, welche, wenn

sie auch rechtmäßig gewesen wäre, doch während seines Consulats nicht hätte geschehen sollen, so wie auch das zu bescheidene oder zu furchtsame Stillschweigen der Pränestiner, gab in der Folge, gleich als wäre dieses Beyspiel gebilligt worden, den Staatsbedienten ein Recht, den Bundesgenossen von Zeit zu Zeit immer mehr Lasten dieser Art aufzulegen.

§. 2.

Im Anfange dieses Jahres kamen die nach Aetolien und Macedonien abgegangenen Gesandten mit dem Bericht zurück:

„Sie wären dem Könige Perseus nicht vorgestellt worden, welchen einige eben so fälschlich für abwesend als andere für krank ausgegeben hätten. Indessen hätten sie leicht bemerket, daß er sich zum Kriege rüste und den Anfang desselben nicht länger verschieben werde. So nähme auch in Aetolien die Empörung immer mehr überhand, und sie hätten die Häupter der getrennten Parteyen durch ihr Ansehen nicht im Zaum halten können.“

Da also ein Krieg mit Macedonien bevorstand, so wollte man vor Unternehmung desselben erst die Wunderzeichen söhnen, und sich durch aus den Sibyllinischen Büchern genommene Gebete, der Gnade der Götter versichern.

Zu Lanuvium wollte man die Gestalt einer großen Flotte am Himmel gesehen haben, zu Privernum war schwarze Wolle aus der Erde gewachsen und im Vejentischen bey Remens ein Steinregen gefallen. Der ganze Pomptinische Landstrich (hieß es) sey mit Wolken von Heuschrecken überdeckt,

und im Gallischen Gebiete wären beym Pflügen des Ackers unter den Erdschollen Fische zum Vorschein gekommen.

Dieser Zeichen wegen wurden die Sibyllinischen Bücher nachgesehen, und die Decemvirn zeigten an, welchen Göttern und welche Opfer man zu opfern habe, und daß zur Söhnung dieser Prodigien eine Betandacht gehalten werden müsse. Auch sollte das im vorigen Jahre wegen der Gesundheit des Volks gelobte Betfest gehörig gefeyert werden. Es ward daher, dem schriftlichen Bescheide der Decemvirn gemäß, geopfert.

§. 3.

In diesem Jahre verlohr der Tempel der Juno Lacinia sein (halbes) Dach. Der Censor Q. Fulvius Flaccus, der als Prätor in Spanien während des Celtiberischen Krieges der Fortuna Equestris einen Tempel gelobt hatte, gab sich alle Mühe ihn so zu erbauen, daß an Ansehn und Pracht seines gleichen zu Rom nicht zu finden sey. Er glaubte diesem Gebäude eine große Zier zu geben, wenn er es mit Marmorziegeln decken ließe; reisete daher nach Bruttien und ließ von dem Tempel der Juno Lacinia das halbe Dach abnehmen. So viel Ziegel nemlich, glaubte er, würden zur Deckung des neuen zu erbauenden Tempels hinreichend seyn. Schon lagen die Schiffe in Bereitschaft, welche diese Marmortafeln einladen und überbringen sollten, und durch das Ansehen des Censors geschreckt, wagten es die Bundesgenossen nicht, sich diesem Tempelraub zu

widersetzen. Nach der Rückkunft des Censors wurden also die Ziegel ausgeladen und zu dem neuen Tempel hingeschafft, und wiewohl man nicht sagte, woher sie wären, so konnte es doch nicht verborgen bleiben. In der Curie entstand ein Gemurmel, alle Senatoren verlangten, die Consuln sollten dieserhalb im Senat einen Vortrag thun, und als der vorgeladene Censor selbst erschien, setzten ihm alle und jede, da sie ihn vor sich hatten, noch weit heftiger zu.

„Den ehrwürdigsten Tempel jener Gegend (hieß es), den weder Hannibal noch Pyrrhus verletzt hätten, zu beschädigen, sey ihm noch nicht genug gewesen; nein, er habe ihn auch schändlich vom Dache entblößen und beynahe zerstören wollen. Der Gipfel sey abgenommen und das Dach dem Regen und der Fäulniß bloßgestellt. Zum Censor sey er erwählt, um über die guten Sitten zu wachen, die Tempel in Bau und Besserung zu erhalten, und nach der Einrichtung der Vorfahren über heilige Oerter die Aufsicht zu führen. Allein er streiche in den Städten der Bundesgenossen herum, zerstöre die Tempel und nehme den heiligen Gebäuden die Dächer, und was für niederträchtig gehalten werden würde, wenn ers an Privatgebäuden der Bundesgenossen beginge, das thäte er an den Tempeln der unsterblichen Götter, welche er zerstöre, und durch Erbauung neuer Tempel aus den Trümmern der alten bringe er eine Schuld auf das römische Volk; gleich als ob die unsterblichen Götter nicht aller Orten dieselben wären, sondern einige von ihnen durch

Beraubung der andern verehrt und gleichsam geschmückt werden müßten."

Da man schon, ehe noch der Vortrag geschah, die Gesinnung des Senats vorhersah, so stimmten nun, nach geschehenem Vortrage, auch alle miteinander dahin, daß man diese Dachsteine wieder auf den Tempel legen lassen und der Juno Söhnopfer bringen solle. Dasjenige, was die Religion betraf, wurde auch mit allem Eifer vollbracht, in Ansehung der Dachsteine aber meldeten die Unternehmer, man habe sie auf dem Tempelplatze liegen lassen, weil von keinem Kunstverständigen die Art und Weise sie wieder aufzulegen habe angegeben werden können.

§. 4.

Von den in die Provinzen abgegangenen Prätoren starb N. Fabius auf der Reise ins diesseitige Spanien, in Massilien. Auf die Nachricht, welche Massiliensische Abgeordnete hiervon gaben, beschloß der Senat, den P. Furius und Cn. Servilius, welche eben Nachfolger erwarteten, mit einander darüber loosen zu lassen, wer von ihnen, nach verlängertem Commando, im diesseitigen Spanien bleiben solle. Glücklicher Weise traf das Loos so, daß P. Furius, der diese Provinz gehabt hatte, dasselbe wieder bekam.

Als in diesem Jahre von den Ligurischen und Gallischen im Kriege eroberten Ländereyen ein großer District unbebauet lag, so sollte derselbe, kraft eines Senatsschlusses, an Familien ausgetheilt werden. Zu Theilungscommissarien ernannte der Stadtprätor A. Atilius, einer Senatsverordnung zufolge,

nachstehende zehn Männer: den M. Aemilius Lepidus, C. Cassius, T. Aebutius Carus, C. Tremillius, P. Cornelius Cethegus, Q. und L. Apulejus, den M. Cäcilius, C. Salonius, und C. Munatius. Jedem Bürger gaben sie zehn und jedem latinischen Bundesgenossen drey Juger Landes.

Während daß dieses geschah, kamen aus Aetolien und Thessalien Gesandte an; die erstern gaben Nachricht von ihren innern Zwistigkeiten und Empörungen, und die letztern meldeten, was in Macedonien vorging.

§. 5.

Perseus nemlich, der mit dem schon bey Lebzeiten seines Vaters beschlossenen Kriege umging, hatte sich durch Abgesandte, durch welche er mehr versprechen ließ als er leistete, nicht nur die griechischen Völkerschaften, sondern auch die Städte zu Freunden gemacht. Es waren ihm viele geneigter und ergebener als dem Eumenes, ob sich gleich dieser durch Wohlthaten und Geschenke alle griechische Städte und die mehresten Fürsten verbindlich gemacht, und in seiner Regierung so betragen hatte, daß die Städte seines Gebietes in Ansehung ihres Zustandes mit keinem Freystaat hätten tauschen mögen. Das Gerücht klagte den Perseus an, er habe seine Gemahlin mit eigner Hand ermordet, und den Apelles, welcher einst bey Hinrichtung seines Bruders das Werkzeug, und, weil ihn Philippus deswegen zur Strafe ziehen wollen, Landesflüchtig geworden war, unter Versprechung großer Belohnungen für eine solche That, nach dem Tode des Va-

ters (Philippus) zu sich berufen und dann heimlich umbringen lassen. Ihn, der überdies wegen vieler sowohl in seiner Familie als an andern verübten Mordthaten übel berüchtiget, und durch keine verdienstvolle That empfehlungswürdig war, zogen dennoch die mehresten Städte einem Könige vor, der so gütig gegen sein Haus, so gerecht gegen die Unterthanen und so mildthätig gegen alle Menschen war; entweder weil sie, eingenommen von dem Ruhm und der Majestät des macedonischen Throns ein neuentstandenes Königreich nicht achteten, oder eine Staatsrevolution wünschten, oder zur Absicht hatten, daß er den Römern widerstehen sollte.

Es herrschten aber nicht nur bey den Aetolern, und zwar wegen der entsetzlichen Schuldenlast Empörungen, sondern auch bey den Thessaliern, und gleich einer ansteckenden Seuche hatte sich dieses Uebel bis in Perrhäbien ausgebreitet. Auf die Nachricht von der Bewaffnung der Thessalier, ließ der Senat den Ap. Claudius als Bevollmächtigten abgehen, die Sachen zu untersuchen und beyzulegen. Dieser gab den Anführern beider Parteyen Verweise, setzte die übertriebenen und unbilligen Zinsen, welche von den Capitalien bezahlt werden mußten, größtentheils mit Einwilligung der Gläubiger, welche diese Zinsen verlangt hatten, herab, und verordnete, daß die rechtmäßigen Schulden in jährlichen Terminen abbezahlt werden sollten. Durch eben diesen Appius und auf gleiche Art wurden die Sachen in Perrhäbien geschlichtet. Die Streitigkeiten der Aetoler, die sie auf eine feindselige Art, da ein innerer Krieg unter ihnen herrschte, gegen

einander geführt hatten, untersuchte Marcellus um eben diese Zeit zu Delphi. Da er die Hitze und Verwegenheit sah, mit welcher beide Parteyen stritten, so wollte er durch seinen richterlichen Spruch keine von beiden begünstigen oder drücken; bat aber die eine wie die andere, sich der Feindseligkeiten zu enthalten, das Vergangene zu vergessen, und so dem Zwist ein Ende zu machen. Zur Versicherung dieser Aussöhnung wurden Geisel von beiden Parteyen gewechselt, und man ward einig, daß diese zu Corinth aufbehalten werden sollten.

§. 6.

Von Delphi und dem Aetolischen Landtage fuhr Marcellus nach dem Peloponnes über, wo sich die Achäer, seiner Verordnung nach, versammlen sollten. Nach einem dieser Nation ertheilten Lobe, daß sie bey dem alten Decret, den Macedonischen Königen keinen Eintritt in ihr Gebiet zu verstatten, standhaft geblieben wäre, sprach er viel von dem Haß der Römer gegen den Perseus: dessen Ausbruch zu beschleunigen Eumenes nach Rom kam und eine Schrift mitbrachte, worin er nach genauer Erkundigung alles, was die Kriegsrüstungen des Perseus betraf, aufgezeichnet hatte.

Um diese Zeit wurden fünf Abgeordnete an den König abgefertiget, welche sich von dem Zustand der Sachen in Macedonien unterrichten und sodann nach Alexandrien zum König Ptolemäus abgehen, und mit diesem die Freundschaft erneuern sollten. Sie hießen: C. Valerius, Cn. Lutatius Cerco, Q.

Bäbius Sulca, M. Cornelius Mammula und M. Cäcilius Denter.

So kamen auch jetzt vom König Antiochus Gesandte an, davon der Vornehmste, mit Namen Apollonius, dem Senat vorgestellt wurde, und den König mit vielen gültigen Gründen entschuldigte,

„daß derselbe die Steuer etwas später als am festgesetzten Termin einsende. Indessen habe er (Apollonius) die ganze Summe mitgebracht, damit der König in keiner andern Hinsicht als bloß in Ansehung der Zeit einiger Nachsicht bedürfe. Ueberdies habe er noch ein Geschenk an goldenen Gefässen, fünf hundert Pfund schwer, bey sich. Der König bitte, daß jene mit seinem Vater errichtete Verbindung und Freundschaft, in Ansehung seiner erneuert werden, und der römische Staat ihm anbefehlen möge, was von einem rechtschaffenen und verbündeten Könige gefordert werden könne. Keiner Pflicht wolle er sich jemals entziehen. Bey seinem Aufenthalt zu Rom habe ihm der Senat so viel Güte erwiesen, und die jungen Herren wären so höflich gewesen, daß ihn alle Stände nicht als Geisel, sondern als einen König betrachtet hätten.“

Der Gesandte bekam eine höfliche Antwort, und der Stadtprätor den Auftrag, das mit dem Vater errichtete Bündniß mit diesem Antiochus zu erneuern. Die Stadtquästoren nahmen den Tribut und die Censoren die goldenen Geräthe in Empfang, und wurden angewiesen, sie in den ihnen beliebigen Tempeln aufzustellen. Der Gesandte erhielt ein Geschenk von hunderttausend Aß, man wies ihm ein unbewohntes Haus zur Wohnung an, und beschloß,

ihm, so lange er in Italien wäre, die Zehrungskosten zu reichen.

Die aus Syrien zurückgekommenen Abgeordneten berichteten, daß dieser Apollonius bey dem Könige in größtem Ansehen stehe und ein ausnehmender Freund der Römer sey.

§. 7.

Die Begebenheiten in den Provinzen waren in diesem Jahre folgende.

Auf der Insel Corsica lieferte der Prätor C. Cicerejus eine förmliche Schlacht, worin siebentausend Corsen getödtet und über siebzehnhundert gefangen genommen wurden. Der Prätor gelobte während der Schlacht, der Juno Moneta einen Tempel. Die Corsen erhielten, weil sie darum baten, den Frieden, mußten aber zweymal hunderttausend Pfund Wachs liefern.

Aus dem bezwungenen Corsica fuhr Circerejus nach Sardinien über.

Auch in Ligurien im Gebiet der Statiellater fiel bey der Stadt Carystus eine Schlacht vor. Hier nemlich hatte sich die starke Ligurische Armee versammlet. Bey des Consuls M. Popillius Ankunft blieben sie anfänglich in der Stadt; als sie aber sahen, daß die Römer zur Belagerung derselben Anstalt machten, rückten sie aus und stellten sich in Schlachtordnung: so wie auch der Consul — der gerade dieses durch die gedrohete Belagerung beabsichtigt hatte — zum Schlagen bereit war. Ueber drey Stunden schlug man sich, ohne daß das Glück auf irgend eine Seite den Ausschlag gab. Da der

Consul sah, daß die Glieder der Ligurer nirgends zum Weichen gebracht wurden, so gab er der Reuterey Ordre, aufzusitzen, und an drey Orten zugleich mit größtem Ungestüm in den Feind einzudringen. Ein beträchtlicher Theil derselben hieb sich durch, und da er den Fechtenden in den Rücken fiel, so geriethen die Ligurer in eine solche Bestürzung, daß sie zerstreut in alle Gegenden flüchteten. Wenige nur liefen in die Stadt zurück, weil sich die Reuterey ihnen hier am stärksten widersetzte. Theils diese hartnäckige Schlacht, theils das Niedermetzeln auf der Flucht, raffte viel Ligurer weg. Zehntausend sollen niedergehauen, und über siebenhundert bey der Zerstreuung gefangen genommen und achtzig Fahnen erbeutet worden seyn. Der Sieg war aber blutig, und der römische Verlust betrug über dreytausend Mann, weil keine Partey weichen wollte, und auf beiden Seiten die besten Leute fielen.

§. 8.

Die Ligurer zogen sich nach dieser Schlacht von der zerstreuten Flucht wieder zusammen; da sie aber gewahr wurden, daß sie mehr Landsleute verlohren als noch übrig hatten — denn sie waren nicht über zehntausend Mann stark — so ergaben sie sich, jedoch ohne förmlich zu capituliren, weil sie hofften, der Consul würde nicht härter, als die vorigen Feldherren, mit ihnen verfahren. Allein dieser entwaffnete sie alle miteinander, zerstörte die Stadt, verkaufte sie und ihre Habseligkeiten, und schickte an den Senat einen Bericht von seinen Thaten.

Sobald der Prätor A. Atilius — denn der andere Consul Postumius war abwesend und in Campanien mit einer Grenzberichtigung der Aecker beschäfftiget — diesen in der Curie verlesen hatte, fand es der Senat sehr hart:

„Daß die Statiellater, die einzige Ligurische Nation, welche gegen die Römer noch nicht Krieg geführt hätte, auch jetzt, ohne zuerst die Waffen ergriffen zu haben, bekriegt worden wäre und sich in den Schutz des römischen Volks begeben hätte, auf die allergrausamste Art mitgenommen und zu Grunde gerichtet wären — daß man so viel tausend unschuldige und um römischen Schutz bittende Leute, gleich als ob ferner keiner sich zu ergeben, sich unterstehen sollte, so schändlich verkauft hätte, welche nun weit und breit zerstreut den ehemaligen wirklichen und ausgesöhnten Feinden der Römer fröhnen müßten.“

Daher beschloß der Senat, durch den Consul M. Popillius den Käufern das Kaufgeld wieder erstatten, und die Ligurer in Freyheit setzen zu lassen, und sollte er dafür sorgen, daß ihnen ihre Güter, insofern sie wieder zusammengebracht werden könnten, wiedergegeben würden. Es solle auch dieser Nation frey stehen, sich sobald als möglich wieder zu bewaffnen, und sobald der Consul dieses Volk, das sich unterworfen, ins Vaterland zurückgebracht habe, müsse er die Provinz verlassen. Die Ueberwältigung streitender Feinde gewähre einen herrlichen und ehrenvollen Sieg, nicht aber die Grausamkeit gegen unglückliche Menschen.

§. 9.

Allein, so streng der Consul gegen die Ligurer gehandelt hattte, so starrsinnig und ungehorsam war er auch gegen den Senat. Gleich schickte er die Legionen nach Pisä in die Winterquartiere, und aufgebracht wider den Senat und voll Haß gegen den Prätor ging er nach Rom ab; wo er in einer im Tempel der Bellona schleunig veranstalteten Senatssitzung dem Prätor viele und heftige Vorwürfe machte,

„welcher, statt bey dem Senat um ein, wegen der glücklichen Kriegsthaten, den unsterblichen Göttern zu feyerndes Dankfest anzuhalten, gegen ihn und zum Vortheil der Feinde, ein Senatsdekret ausgewirkt habe, kraft dessen sein erfochtener Sieg zum Sieg der Ligurer gemacht, und der Consul ihnen beynahe überliefert würde. Daher erkläre er ihn für straffällig, verlange, daß der gegen ihn ausgefertigte Senatsschluß zurückgenommen werde, und das Dankfest, welches auf seinen Bericht von den glücklichen Unternehmungen hätte angeordnet werden sollen, nun sogleich, theils zur Ehre der Götter, theils auch aus einiger Achtung gegen ihn selbst, beschlossen werde.“

Allein einige der Senatoren liessen sich gegen ihn eben so hart, als in seiner Abwesenheit aus; ohne eins von beyden erlangt zu haben, ging er in die Provinz zurück.

Postumius der andere Consul, brachte, ohne seine Provinz gesehen zu haben, den Sommer mit der Ackerrevision zu, und fand sich hierauf der Comitien wegen zu Rom wieder ein.

Die unter ihm gewählten Consuln waren: C. Popillius Länas, und P. Aelius Ligur. Die Prätoren: C. Licinius Crassus, M. Junius Pennus, Sp. Lucretius, Sp. Cluvius, Cn. Sicinnius und C. Mummius. Letzterer zum zweyten mahle.

§. 10.

In diesem Jahre wurde eine Volksmusterung gehalten und feyerlich beschlossen. Die Censoren waren Q. Fulvius Flaccus und A. Postumius Albinus. Zweymahlhundert und neun und sechzig tausend und fünfzehn Bürger wurden in die Schatzungsregister eingetragen. Eine etwas geringe Anzahl, weil Consul Postumius dem Volke kund gethan hatte, es solle kein verbündeter Latiner, welcher der Verordnung des Consul C. Claudius gemäß in seine Stadt hätte zurückgehen sollen, zu Rom, sondern sie insgesammt in ihren Städten geschätzt werden.

Einträchtig und zum Besten des Staats verwalteten die Censoren ihr Amt. Sie setzten jeden, den sie aus dem Senat entfernten, oder das Ritterpferd nahmen, in die unterste Bürgerklasse herab, und wer von dem einen Censor bestraft wurde, den nahm der andere nicht in Schutz.

Fulvius weihete den Tempel der Fortuna Equestris ein, den er als Proconsul in Spanien und zwar in der Schlacht mit dem Heere der Celtiberier gelobt hatte; also sechs Jahr nach diesem Gelübde. Er veranstaltete vier Tage hintereinander theatralische Spiele und einen Tag lang wurden Spiele in der grossen Rennbahn gegeben.

L. Cornelius Lentulus, ein Decemvir heiliger Geschäffte, ging in diesem Jahre mit Tode ab, und A. Postumius Albinus trat in seine Stelle. Durch einen Wind wurden vom Meere her so grosse Wolken von Heuschrecken schleunig über Apulien gebracht, daß Schwärme davon weit und breit die Felder bedeckten. Um die Feldfrüchte von diesem Verderben zu retten, wurde Cn. Sicinius, welcher bereits zum Prätor erwählt war, als Befehlshaber nach Apulien geschickt, welcher eine grosse Menge Menschen aufbot, das Ungeziefer aufzulesen, und einige Zeit hierüber zubrachte.

Im Anfang des folgenden Jahres, unter dem Consulat des C. Popillius und P. Aelius, wurden die im vorigen angefangenen Streitigkeiten fortgesetzt. Der Senat wollte die Sache der Ligurer zum Vortrag kommen, und den gemachten Senatsschluß erneuern lassen, der Consul Aelius that auch den Vortrag. Allein Popillius verwendete sich, sowohl bey seinem Collegen als bey dem Senat für seinen Bruder, und da er äusserte, daß er sich widersetzen wolle, wenn man etwas beschlösse, so schreckte er seinen Amtsgenossen ab. Der Senat hingegen ward um so aufgebrachter gegen beyde Consuln, und bestund auf seinem Vorsatz. Als es daher zur Vertheilung der Provinzen kam, und jeder, weil der Krieg mit dem Perseus dem Ausbruch nahe war, gern Macedonien gehabt hätte, so wurde beyden Consuln Ligurien zuerkannt, und man weigerte sich ihnen Macedonien zu bewilligen, bevor nicht wegen des Popillius der Vortrag geschehen wäre. Ihre Bitten, neue Armeen werben oder die alten recru-

tiren zu dürfen, wurde ihnen abgeschlagen. Auch den Prätoren wurde mit Nein geantwortet, als sie für Spanien um Verstärkung anhielten: M. Junius nehmlich für das diesseitige und Sp. Lucretius für das jenseitige. C. Licinius Crassus bekam vermittelst der Loosung den Gerichtshof über Bürger, Cn. Sicinius über Fremde, C. Memmius Sicilien und Sp. Cluvius Sardinien. Aufgebracht hierüber gegen den Senat, setzten die Consuln den ersten besten Tag zu dem latinischen Feste an, und erklärten, daß sie in die Provinz abgehen und keine Staatsgeschäffte, ausgenommen solche, welche die Verwaltung der Provinzen beträfen, vornehmen würden.

§. 11.

Nach Angabe des Valerius von Antium, ist Attalus, der Bruder des Königs Eumenes unter der Regierung dieser Consuln nach Rom gekommen, um den Perseus anzuklagen und dessen Kriegsrüstungen anzuzeigen. Mehrern Jahrbücher, und zwar solchen, denen man eher glauben könnte, zu folge, aber kam Eumenes selbst. Bey seiner Ankunft wurde er mit so grossen Ehrenbezeugungen empfangen, als ihm nach dem Urtheil des römischen Volkes nicht nur seiner Verdienste wegen, sondern auch nach Maaßgabe der ihm erwiesenen außerordentlichen Gunstbezeugungen erwiesen werden mußten. Als er dem Senate vorgestellt wurde, sagte er:

„Der Bewegungsgrund zu seiner Reise nach Rom sey, ausser dem Verlangen, diejenigen Götter und Menschen kennen zu lernen, deren Güt-

ihn in einen Zustand versetzt habe, den er sich nicht besser zu wünschen wage, auch dieser gewesen, dem Senate persönlich vorzustellen, daß er den Unternehmungen des Perseus entgegen arbeiten möchte."

Er fing an von den Anschlägen des Philippus, und erzählte den Tod des Demetrius, welcher in einen Krieg mit den Römern nicht habe willigen wollen. „Die Bastarnische Nation, sagte er weiter, sey aus ihrem Lande herbeygerufen worden, weil Philippus durch sie unterstützt nach Italien habe übersetzen wollen. Eben als er hiemit umgegangen, sey er vom Tode überrascht worden, und habe denjenigen zum Thronerben gemacht, den er für den ärgsten Feind der Römer gehalten hätte. Daher sey auch Perseus schon ernstlich darauf bedacht und mache allerley Anschläge, den vom Vater erblich hinterlassenen, und mit der Regierung zugleich übernommenen Krieg nun anzufangen. Er sey mächtig in Ansehung einer starken, jungen, durch den langen Frieden hervorgebrachten Mannschaft, mächtig wegen des Reichthums seiner Staaten, und dabey in den besten Jahren, in den blühenden Jahren der Kraft und Leibes-Stärke, auch habe sein Geist durch eine langwierige Uebung in der Kriegskunst eine männliche Reife erlangt. Von Jugend auf sey er der Waffengefährte seines Vaters gewesen, und nicht nur mit Nachbarn, sondern auch mit Römern Kriege zu führen sey er gewohnt, weil ihn sein Vater zu vielen und mancherley Unternehmungen gebraucht habe. Schon seit seiner Thronbesteigung habe er vieles, was seinem Vater nach allen Versuchen weder mit Gewalt noch mit List gelingen wollen,

durch ein bewundrungswürdiges Glück erreicht. Zu dieser Macht käme noch ein Ansehen von der Art, wie es durch die Länge der Zeit und durch viele und grosse Verdienste zuwege gebracht zu werden pflegte.

§. 12.

„Denn alle griechische und asiatische Städte hegten Hochachtung gegen seine Majestät, ohne zu wissen, welcher Verdienste oder Wohlthaten wegen er so sehr geschätzt werde, und ohne mit Gewißheit angeben zu können, ob er für seine Person so glücklich, oder aber — was er vielleicht selbst nicht gern eingestehen möchte — durch den Haß gegen die Römer so begünstigt sey. Selbst unter den Königen behauptete er eine außerordeutliche Grösse. Er habe sich mit des Seleucus Tochter, nicht weil er um dieselbe angehalten, sondern weil sie ihm bittweise angebothen worden, vermählt; habe seine Schwester dem Könige Prusias, weil derselbe ihn darum sehr gebeten, zur Gemahlinn gegeben. Beyde Beylager wären unter den Glückwünschen und Schenkungen unzähliger Gesandten feyerlich vollzogen, und beyde Bräute durch die berühmtesten Völker gleichwie von Auspicien heimgeführt worden (*). Die Böotier hätten, obgleich Philippus ihre Freundschaft gewünscht, nie bewogen werden können, ein schriftliches Bündniß mit ihm zu errichten; jetzt aber sey

(*) velut auspicibus deductus. Diese Worte lassen sich nicht wohl übersetzen. Auspex hieß unter andern auch ein Freywerber oder Ehestifter. Jemand, der unter religiösen Ceremonien die Ehe zu Stande bringt.

der Bund mit dem Perseus an drey verschiedenen Orten wörtlich eingehauen: zu Theben, zu Delos in dem angesehensten und berühmtesten Tempel, und zu Delphi. Auf dem Achäischen Landtage sey es, wenn nicht die Sache durch wenige entfernterweise mit der römischen Macht drohende Personen noch hintertrieben worden wäre, beynahe so weit gediehen, daß man dem Perseus den Eingang in Achaja verstattet hätte: dagegen aber habe man die Achtung gegen ihn (den Eumenes), ungeachtet kaum zu bestimmen wäre, ob er sich um diese Nation oder um ganz Griechenland verdienter gemacht habe, theils aus Unbescheidenheit und Nachlässigkeit, theils aus Feindschaft ganz aus den Augen gesetzt. Sey es wohl nicht weltbekannt, daß die Aetoler während ihrer innern Unruhen, nicht bey den Römern, sondern bey dem Perseus Beystand gesucht hätten? Unterstützt durch diese Verbindungen und Freundschaften, habe Perseus in seinen Staaten solche Kriegeszurüstungen gemacht, daß er der auswärtigen nicht bedürfe. Er errichte eine Infanterie von dreyssig und eine Cavallerie von fünftausend Mann, und verproviantire sich auf zehn Jahre: damit er weder in seinem noch im feindlichen Lande zu fouragiren nöthig habe. Seine Schatzkammer sey schon so angefüllt, daß er neben der Macedonischen Armee für zehntausend Mann Miethtruppen auf eben so viel Jahre Sold im Vorrath habe; die jährlichen Einkünfte aus den königlichen Bergwerken noch nicht gerechnet. Waffen für drey noch so starke Heere wären bereits in seinen Zeughäusern. Sollte einst Macedonien an streitbarer Mannschaft erschöpft seyn, so

sey Thracien ein angränzendes Land, woraus er wie aus einer unversieglichen Quelle, schöpfen könne."

§. 13.

Der Schluß seiner Rede enthielt folgende Erinnerung:

„Ich erzähle euch, versammlete Väter! nicht eine ungewisse, ausgebreitete, etwa sehr gern, weil ich die Beschuldigungen eines Feindes gegründet wünschte, und voreilig geglaubte Sage; sondern Dinge, die ich mit Gewißheit erfahren habe, und gleichsam wie ein von Euch abgeschickter Kundschafter als Augenzeuge berichte. Ich würde auch mein durch Euch erweitertes und verschönertes Reich nicht verlassen, und über ein weites Meer fahren, um euch falsche Nachrichten zu bringen und Mißtrauen gegen mich zu erregen. Ich sah die berühmtesten asiatischen und griechischen Städte ihre Gesinnung von Zeit zu Zeit immer mehr äussern, welche, wenn es ihnen frey stünde, bald so weit gehen würden, daß ihnen die Reue nicht mehr zu statten kommen könnte. Ich sah den Perseus nicht in Macedonien bleiben, sondern einige Landschaften mit gewaffneter Hand erobern, andere aber, welche er nicht mit Gewalt bezwingen konnte, durch Schmeicheley und Gunstbezeugungen auf seine Seite bringen. Ich sah das ungleiche Loos vorher im Fall er Euch mit Krieg überzöge, Ihr aber ihn in sichern Frieden leben liesset; doch, wie mir es schien, rüstete er sich nicht zum Kriege, sondern er führte ihn beynahe schon. Den Abrupolis, euern Bundsgenos-

sen und Freund, hat er aus dem Lande gejagt. Den Artetarus, einen Illyrier, gleichfalls einen verbündeten Freund von Euch, hat er, so bald er erfuhr, daß er Euch schriftliche Nachrichten ertheilt habe, getödtet. Den Eversa und Callicritus, zwey Häupter der Stadt Theben, hat er, weil sie auf dem Böotischen Landtage zu frey gegen ihn gesprochen, und die Vorfälle Euch zu melden gedroht hatten, aus dem Wege räumen lassen. Dem Friedensschluß zuwider hat er die Byzantiner unterstützt, mehr als einmahl die Doloper bekriegt, und die Landschaften Thessalien und Doris mit einer Armee durchstreift, um bey dem innern Kriege durch Unterstützung der bösen Partey die gute zu drücken. In Thessalien und Perrhäbien hat er nichts als Unordnung und Verwirrung angerichtet, indem er Hoffnung machte, die alten Schuldregister abzuschaffen, und alsdann durch die Hand der ihm verbindlichen Schuldner die Vornehmsten niederzudrücken dachte. Da er dieses alles, unterdessen daß ihr unthätig waret und es hingehen liesset, that, und zugleich sah, daß ihr ihm Griechenland überließet; so glaubte er gewiß, es werde sich ihm niemand, ehe er nicht nach Italien übergegangen seyn würde, mit gewaffneter Hand widersetzen. Ob das Eurer Sicherheit und Ehre gemäß sey, mögt Ihr beurtheilen; ich für meine Person hielt es für höchst unschicklich, daß Perseus Euch zu bekriegen eher, als ich Euer Bundsgenosse Euch, damit Ihr Euch vorsehet, zu warnen, nach Italien kommen sollte.

„Nun, da ich der mir obliegenden Pflicht ein Genüge geleistet, und mich von meiner Verbind-

lichkeit völlig entledigt habe, was bleibt mir noch übrig, als daß ich die Götter und Göttinnen anflehe, Euch in den Stand zu setzen, für Euren Staat, wie auch für uns, Eure Bundsgenossen und Freunde, die wir von Euch abhangen, (aufs beste) zu sorgen."

§. 14.

Dieser Vortrag machte Eindruck auf den Senat. Uebrigens konnte für jetzt niemand mehr erfahren, als daß der König in der Curie gewesen war; eine solche Verschwiegenheit herrschte in derselben. Erst nach geendigtem Kriege ward es bekannt, was der König gesagt und was man ihm zur Antwort gegeben hatte.

Nach einigen Tagen erhielten auch des Perseus Gesandten Audienz im Senat. Allein da Eumenes die Ohren und Herzen schon gewonnen hatte, so wurde ihre Rechtfertigung und Entschuldigung gar nicht angenommen, und die Unbescheidenheit des Vornehmsten dieser Gesandten, des Harpalus, erbitterte überdies noch die Gemüther.

„Freylich (sagte dieser) wünsche und bestrebe sich sein König, daß seine Entschuldigung, daß er nichts Feindliches gesprochen oder gethan habe, Glauben finden möge: sollte er aber gewahr werden, daß man hartnäckig Ursach zum Kriege suche, so werde er sich tapfer vertheidigen. Das Kriegesglück sey an keine Partey gebunden, und des Krieges Ausgang ungewiß."

Allen Städten Griechenlands und Asiens war daran gelegen, zu wissen, was des Perseus Ge-

sandten, und was Eumenes im Senate vorgetragen haben möchten, und wegen der Ankunft des letztern, von dem man glaubte, daß er was bewirken wolle, hatten die meisten Städte Abgeordnete geschickt, die zum Schein mit andern Aufträgen versehen waren.

Unter andern erschien auch eine Gesandtschaft der Rhodier, davon ein gewisser Satyrus der vornehmste war. Dieser, in gewisser Meinung, Eumenes werde seinen Staat mit in die gegen den Perseus angebrachten Beschuldigungen verwickelt haben, suchte auf alle Weise durch Gönner und Gastfreunde die Erlaubniß zu bekommen, sich in Gegenwart des Senats gegen den König verantworten zu dürfen. Als er sie erhalten hatte, nahm er sich die Freyheit, ohne alle Mäßigung dem Könige vorzuwerfen, er habe die Lycier gegen die Rhodier aufgewiegelt, und sey für Asien gefährlicher, als es Antiochus je gewesen wäre, und hielt übrigens eine seinen Landsleuten und den Völkern Asiens — denn auch diese waren dem Perseus schon zugethan, — ganz angenehme, dem Senate dagegen höchst mißfällige, ihm selbst aber und seinem Staate ganz unnütze Rede. Die Conspiration, welche Eumenes wider sich hatte, verschaffte ihm die Gunst der Römer. Man erwies ihm alle Ehre, ertheilte ihm die herrlichsten Geschenke, und unter andern auch einen curulischen Stuhl und einen Stab (Zepter) von Elfenbein.

§. 15.

Nach Abfertigung der Gesandtschaften eilte Harpalus so schnell als möglich nach Macedonien zurück.

und meldete dem Könige: er habe die Römer in einer solchen Verfassung verlassen, daß sie sich zwar zum Kriege noch nicht rüsteten, aber doch so feindselig bezeigten, daß man leicht vorhersehen könne, sie würden denselben nicht länger mehr aufschieben. Der König, welcher dieß vorherzusehen glaubte, wünschte auch schon den Krieg, weil er sich am mächtigsten fühlte.

Eumenes war vorzüglich der Gegenstand seines Hasses. Um den Krieg mit der Ermordung desselben anzufangen, instruirte er den Evander, einen Cretenser und Befehlshaber der Hülfstruppen, und drey zur Verübung solcher Mordthaten schon gewöhnte Macedonier, den König umzubringen, uud gab ihnen Briefe an eine Gastfreundinn Praxo mit; eine Dame, welche zu Delphi wegen ihres Ansehens und ihres Reichthums eine große Rolle spielte.

Jedermann wußte, daß Eumenes nach Delphi reisen und dem Apollo opfern werde. Die mit dem Evander abgegangenen Meuchelmörder suchten, ihr Vorhaben auszuführen, weiter nichts, als einen bequemen Ort, und nahmen alle Gegenden in Augenschein. Wenn man vom Städtchen Cirrha her zum Apollotempel ging, traf man sonst, ehe man noch an die bebauten Gegenden kam, linker Hand eines schmalen Weges eine nicht sonderlich hohe Wand, wo die Fußgänger einzeln vorbeygehen mußten; zur rechten aber, wo der Boden gesunken war, eine ziemliche Tiefe. Hinter dieser Wand versteckten sich die Mörder, und machten sich Stufen heran, um wie von einer Stadtmauer auf den vorbeygehenden Kö-

nig zu werfen. Vom Meere her kam er mit starkem Gefolge und von Ministern und Trabanten umgeben, als aber der Weg schmäler ward, konnten nur wenige neben einander gehen. Als die Stelle kam wo man ganz einzeln gehen mußte, und Pantaleon, ein vornehmer Aetoler, mit welchem der König im Gespräche begriffen war, voran ging, erhoben sich die Meuchelmörder, und ließen zwey ungeheure Steine herabfallen, davon der eine den Kopf, und der andere die Schulter des Königs traf. Er fiel von dem steilen Fußsteige in die Niederung herab, und sie warfen so noch mehrere Steine auf ihn. Das übrige Gefolge und sogar die Minister und Trabanten entflohen, als sie den König fallen sahen, Pantaleon aber blieb standhaft und unerschrocken, und wollte den König schützen.

§. 16.

Die Mörder, welche nun nach einem kleinen Umweg um die Mauer hätten herbeyeilen und den verwundeten König völlig tödten können, liefen, als ob der Mord vollbracht wäre, zurück auf den Berg Parnassus, so eilig, daß sie jeden ihrer Gefährten wenn er auf den unwegsamen und steilen Wegen nicht recht fort konnte, und sie also auf ihrer Flucht aufhielt, auf der Stelle tödteten, damit er nicht ergriffen und die Sache durch ihn kund werden könnte.

Erst die Minister und dann auch die Trabanten und Bedienten eilten herbey zum Könige, und hoben ihn, ohnmächtig von der Verwundung und

ganz gefühllos, von der Erde auf. Doch merkten sie aus der Wärme des Körpers, und weil die Brust noch athmete, daß noch Leben in ihm war, wiewol man keine oder doch nur sehr geringe Hoffnung haben konnte, daß er am Leben bleiben würde. Einige Trabanten gingen den Mördern auf den Fuß nach, als sie aber nach vergeblichen Strapatzen an die Höhe des Parnassus gelangten, kehrten sie, ohne ihren Zweck erreicht zu haben, wieder um. Hatten die Macedonier die unternommene Mordthat ohne Ueberlegung und verwegen angefangen, so ließen sie dieselbe unbedachtsam und aus Furcht unvollendet. Der König kam wieder zu sich selbst und den Tag darauf brachte ihn sein Gefolge zu Schiffe, fuhr mit ihn nach Corinth, und von Corinth, wo die Schiffe über die Landenge gebracht wurden, nach der Insel Aegina. Hier wurde seine Cur, weil niemand vor ihm kommen durfte, so geheim gehalten, daß man ihn in Asien, dem Gerüchte nach, für todt hielt. Selbst Attalus glaubte diesem Gerüchte früher, als es der brüderlichen Einträchtigkeit anständig war, denn er sprach auf eine solche Art mit der Gemahlinn seines Bruders und den Schloßcommendanten, als wenn er ohne Widerrede schon Thronerbe wäre. In der Folge erfuhr es auch Eumenes, und wiewohl er sich vorgenommen hatte, zu thun, als ob ers nicht wüßte, und es in der Stille zu ertragen, so konnte er sich doch nicht entbrechen, bey der Zusammenkunft seinem Bruder den Vorwurf zu machen, er habe zu voreilig und schnell um die Königinn, seine Gemahlinn, angehalten.

Auch nach Rom gelangte das Gerücht von Eumenes Tode.

§. 17.

Um diese Zeit traf C. Valerius aus Griechenland, welcher als Gesandter, sich von dem Zustande dieses Landes zu unterrichten und des Perseus Plane auszuforschen, abgegangen war, wieder zu Rom ein, und sein Bericht stimmte mit dem, was Eumenes gegen den Perseus vorgebracht hatte, völlig überein. Er brachte auch von Delphi die Dame Praxo mit, in deren Hause sich die Mörder aufgehalten hatten, wie auch einen Brundisier, L. Rammius, der die ganze Sache verrathen hatte.

Dieser Rammius war zuvor der angesehenste Mann zu Brundusium. Alle römische Generale, auch vornehme Gesandte auswärtiger Nationen, und besonders königliche, traten bei ihm ab. Hierdurch gerieth er in der Entfernung mit dem Perseus in Bekanntschaft, und da ihm in Briefen Hoffnung zu einer innigst vertrauten Freundschaft und daher auch zu einem Glück gemacht wurde, so reisete er selbst zum Könige, wurde bald als Vertrauter behandelt, und mehr als ihm lieb war, zu den geheimen Unterredungen mit zugezogen. Unter Versprechung der größten Belohnungen bat ihn der König inständigst:

„Weil doch alle römische Generale und Gesandte gewöhnlich bey ihm Abtritt nähmen, so möchte er doch denen von ihnen, die er ihm schriftlich anzeigen würde, Gift beybringen lassen.

Er wisse aber, mit wie großen Schwierigkeiten und Gefahren die Zubereitung der Gifte verknüpft, daß dieselbe mit Zuziehung anderer Personen vorzunehmen, und daß überdieß der Ausgang ungewiß sey; denn es komme darauf an, daß sie zum Tode stark genug wären, und mir Sicherheit, so daß die Sache nicht auskäme, gegeben werden könnten. Daher wollte er ihm ein Gift zuschicken, daß sich, wenn es beygebracht würde, oder schon beygebracht wäre, auch nicht durch die geringsten Merkmahle entdecken ließe."

In der Besorgniß, es könne im Weigerungsfalle an ihm selbst der erste Versuch mit diesem Gifte gemacht werden, sagte Rammius ja, und reisete ab: indessen wollte er nicht eher nach Brundisium zurückkehren, als bis er den Gesandten Valerius, der sich damahls zu Chalcis aufhalten sollte, gesprochen hätte. Dieser, welchem er die erste Anzeige that, nahm ihn mit nach Rom, wo er vor dem Senate alles erzählte, was vorgegangen war.

§. 18.

Weil dieses zu den übrigen vom Eumenes schon ertheilten Nachrichten noch hinzukam, so wurde Perseus um so eher für einen Feind erklärt; denn man sah, daß er sich nicht mit königlicher Gesinnung zu einem regelmäßigen Kriege rüstete, sondern sich mit allen heimlichen Niederträchtigkeiten, als mit Straßenraub und Giftmischerey, abgab. Die Veranstaltung zu diesem Kriege wurde den neu-

en Consuln überlassen, und für jetzt nur beschlossen, durch den Prätor, Sicinius, der den Gerichtshof über Bürger und Fremde hatte, Truppen werben zu lassen, welche nach Brundisium marschiren, und so bald als möglich nach Apollonia in Epirus übergesetzt werden: und die Seeplätze besetzen sollten, wo derjenige Consul, dem Macedonien zufallen würde, sicher landen, und die Armee mit Bequemlichkeit ausschiffen könnte.

Eumenes, der sich bey der gefährlichen und schweren Cur einige Zeitlang zu Aegina hatte aufhalten müssen, begab sich, sobald es nur ohne Gefahr geschehen konnte, nach Pergamus, und weil ihn neben dem alten Haß nun auch die letzten boshaften Nachstellungen des Perseus dazu reizten, so rüstete er sich aus aller Macht zum Kriege. Es kam auch eine Gesandschaft von Rom, ihm Glück zu wünschen, daß er der Gefahr entgangen war.

Da der macedonische Krieg bis ins folgende Jahr ausgesetzt blieb, und die übrigen Prätoren in ihre Provinzen bereits abgegangen waren, so brachten es M. Junius und Spurius Lucretius, welche die beiden Spanien zu Provinzen bekommen, nachdem sie den Senat mehr als einmal drum ersucht hatten, endlich dahin, daß man ihnen für die Armee Recruten bewilligte: nehmlich dreytausend Infanteristen und hundert und funfzig Cavalleristen für die römischen Legionen, und für die Bundesgenoßen-Armee fünftausend Fußgänger und dreyhundert Reuter.

Diese Mannschaft ging mit den neuen Prätoren nach Spanien ab.

§. 19.

Da in diesem Jahre durch die Revision des Consul Postumius ein großer Strich campanischer Ländereyen, den sich Privatleute ohne Unterschied zugeeignet hatten, dem Staate wieder zugefallen war: so machte der Volkstribun M. Lucretius bekannt, daß die Censoren diese campanischen Felder verpachten sollten. Seit der Eroberung von Capua, also seit sehr geraumer Zeit, war dieses nicht geschehen, gleich als wollte man der Habsucht der Privatleute freyen Lauf lassen.

Eben als bey noch nicht angekündigtem, doch aber schon beschlossenem Kriege, der Senat in Erwartung stand, welche Könige die römische, und welche des Perseus Partey ergreifen würden, kamen vom Könige Ariarathes Abgesandte mit einem Prinzen desselben nach Rom. Ihr Vortrag war:

Ihr König habe seinen Prinzen nach Rom geschickt, ihn in dieser Stadt erziehen zu lassen, damit er von Jugend auf mit römischer Lebensart und Römern bekannt werden möchte. Er bäte daher, ihn nicht blos der Aufsicht derer, bey welchen er wohne, anzuvertrauen, sondern sich desselben auch von Staats wegen anzunehmen, so, als ob der Staat sein Vormund wäre."

Diese königliche Gesandtschaft machte dem Senat Vergnügen. Man verordnete, der Prätor Cn. Sicinius solle ein völlig eingerichtetes Haus miethen

then, worin der königliche Prinz mit seinem Gefolge wohnen könne.

Thracische Gesandte, welche ihre Streitigkeiten vor dem Senate schlichten wollten, und um Allianz und Freundschaft anhielten, wurden ihrer Bitten gewährt, und jeder von ihnen bekam zweytausend Aß zum Geschenk.

Es war allerdings eine Freude, sich auch mit diesen Völkern, weil Thracien hinter Macedonien liegt, verbunden zu haben.

Um sich aber auch von der Lage der Sachen in Asien und auf den Inseln völlig zu unterrichten, schickte man den Ti. Claudius Nero und M. Decimius als Abgeordnete ab, welche Creta und Rhodus besuchen sollten; theils die Freundschaft zu erneuern, theils zu beobachten, ob nicht etwa Perseus Versuche gemacht habe, diese Bundesgenossen abtrünnig zu machen.

§. 20.

Unterdessen daß man wegen des bevorstehenden neuen Krieges zwischen Furcht und Hoffnung schwebte, wurde die mit Schiffschnäbeln gezierte, auf dem Capitolium befindliche Säule des — — — — — welcher — — — — im punischen Kriege Consul war, und den Ser. Fulvius zum Collegen gehabt hatte, in der Nacht durch einen Wetterstrahl von oben bis unten zerspaltet. Ein Vorfall, den man für ein Wunderzeichen hielt, und der daher dem Senat gemeldet wurde. Der Senat befahl, ihn den Haruspicen anzuzeigen, und den

Decemvirn heiliger Geschäffte aufzugeben, die Sibillinischen Bücher nachzuschlagen. Die Decemvirn ertheilten zum Bescheide: Man müsse die Stadt durch Söhnopfer entsündigen, ein Buß- und Betfest feyern, sowohl zu Rom auf dem Capitolium, als in Campanien auf dem Minerva-Vorgebirge, mit großen Opferthieren opfern, und je eher je lieber dem großen Jupiter zehen Tage lang Spiele feyern. Alles dieses geschah mit großer Sorgfalt. Die Haruspicen urtheilten; dieses Prodigium bedeute etwas Gutes, nemlich eine Erweiterung der Grenzen und den Untergang der Feinde, weil die vom Wetter zerstörte Säule mit von Feinden erbeuteten Schiffschnäbeln geziert gewesen wäre. Noch einige andere Umstände setzten die Bürger in Bedenklichkeit. Man meldete, es sey zu Saturnia drey Tage lang ein Blutregen gefallen, und zu Calatia war (der Sage nach) ein dreyfüßiger Esel gebohren worden. Auch hatte ein einziger Wetterstrahl einen Stier mit fünf Kühen erschlagen. Zu Auximum war ein Erdregen gefallen.

Auch dieser Wunderzeichen wegen wurde den Göttern geopfert, und einen Tag lang eine feyerliche Betandacht gehalten.

§. 21.

Die Consuln waren bis jetzt in ihre Provinzen noch nicht abgegangen: weil sie dem Senat nicht gewillfahrt, in der Sache des M. Popillius einen Vortrag gehalten hatten, und der Senat fest entschlossen war, eher keine Staatsgeschäffte vorzuneh-

men. Ein Brief des Popillius, worin er schrieb, er habe als Proconsul nochmals mit den Statiellatischen Ligurern geschlagen und zehntausend Mann erlegt, vergrößerte den Unwillen gegen ihn, und wegen dieses ungerechten Angriffs hatten sich die übrigen Ligurischen Völker bewaffnet. Nicht nur über den abwesenden Popillius, welcher wider Recht und Billigkeit eine sich unterwerfende Nation angegriffen und andere mit Rom in Frieden stehende Völker zur Erneurung des Krieges gereizt hatte, sondern auch gegen die Consuln, welche nicht in ihre Provinzen abgehen wollten, ließ sich der Senat mit großem Unwillen aus. In Eifer gesetzt durch diese Einträchtigkeit des Senats, erklärten die Volkstribunen M. Marcius Sermo und Q. Marcius Scylla, daß sie gesonnen wären, den Consuln eine Strafe aufzuerlegen, wenn sie nicht in ihre Provinzen abgiengen, und zugleich lasen sie im Senat eine Verordnung vor, die sie wegen der Ligurer, welche sich ergeben hatten, bekannt machen wollten. In derselben wurde festgesetzt:

„Daß, wenn jemand von den sich unterwerfenden Statiellern vor dem ersten August nicht in Freyheit gesetzt wäre: so werde eine vereidete Senatscommission einen Bevollmächtigten ernennen, welcher untersuche, durch wessen boshafte List derselbe in die Knechtschaft gerathen sey, und einen solchen zugleich bestrafen.„

Mit Genehmigung des Senats machten sie auch diese Verordnung bekannt.

Ehe noch die Consuln abgingen, wurde der vorjährige Prätor C. Cicerejus im Tempel der Bellona

dem Senate vorgestellt. Nach einem Bericht von seinen auf Corsica ausgeführten Thaten, hielt er vergeblich um einen Siegeseinzug an, triumphirte aber hernach, weil dies gewöhnlich schon ohne Bewilligung des Senats geschah, auf dem Albanischen Berge.

Die vom Marcius vorgeschlagene und die Ligurer betreffende Verordnung, wurde vom Volke mit großem Beyfall aufgenommen und bestätiget. Kraft eines deshalb gemachten Plebisscits mußte der Prätor C. Licinius bey dem Senate sich erkundigen, wem er, der Verordnung gemäß, diese Untersuchung auftragen wolle, und der Senat befahl, daß sie der Prätor selbst übernehmen solle.

§. 22.

Erst jetzt gingen die Consuln in ihre Provinzen ab, und übernahmen das Heer des M. Popillius.

M. Popillius aber unterstand sich nicht nach Rom zu kommen, um der Verantwortung vor dem Prätor, welcher wegen des gegen ihn beschlossenen Prozesses bey dem Senat angefragt hatte, zu entgehen; zumal der Senat aufgebracht und das Volk noch aufgebrachter gegen ihn war. Die Volkstribunen begegneten dieser Weigerung durch Ankündigung einer zweyten Verordnung, daß, wenn er sich nicht vor dem dreyzehnten November einfinden würde, C. Licinius auch in seiner Abwesenheit über ihn ein Urthel fällen solle. Herbeygezogen gleichsam durch dieses Zwangsmittel, kam er zurück, und fand im Senate, als er vorgestellt wurde, große Erbitterung.

Nach heftigen und bittern, von vielen ihm gemachten Vorwürfen, kam es zu folgendem Senatsschluß:

„Diejenigen Ligurer, welche nach dem Consulat des Q. Fulvius und L. Manlius nicht Feinde gewesen wären, sollten durch die Prätoren C. Licinius und Cn. Sicinius in Freyheit gesetzt werden, und jenseit des Padus solle ihnen Consul C. Popillius Ländereyen anweisen.“

Viele tausend Menschen erhielten durch diesen Schluß ihre Freyheit wieder, wurden über den Padus geführt, und bekamen Land angewiesen.

Der Verordnung des Marcius zufolge verantwortete sich M. Popillius in zweyen Terminen vor dem C. Licinius; zum dritten Termin, wo er wieder erscheinen sollte, bestimmte der Prätor, bewogen durch die Liebe gegen den abwesenden Consul, und die Bitten der Popillischen Familie, den fünfzehnten Merz, gerade den Tag, an welchem die neuen Staatsmänner ihr Amt antreten mußten, um alsdann, nach Niederlegung seiner Prätur, nicht über ihn richten zu dürfen.

So wurde also die wegen der Ligurer gemachte Verordnung durch einen listigen Kunstgriff entkräftet.

§. 23.

Um diese Zeit hielten sich Gesandte von Carthago, wie auch Gulussa, ein Sohn des Masinissa, zu Rom auf, welche vor dem Senat große Streitigkeiten mit einander hatten.

Der Carthaginenser Beschwerden waren diese:

„Außer demjenigen Landstrich, über welchen einst von Rom abgeschickte Gesandte nach vorgenommener Besichtigung den Ausspruch hätten thun sollen, habe sich Masinissa in den letztern zwey Jahren über siebzig zum Gebiete von Carthago gehörige Städte und Schlösser mit Gewalt und gewaffneter Hand zugeeignet. Dies habe er, dem alles gleich viel sey, ohne Bedenken gethan. Gebunden aber durch den Friedensschluß, verhielten sich die Carthaginenser ruhig dabey, weil es ihnen verboten wäre außer ihren Grenzen Kriege zu führen. Und wiewohl sie wüßten, daß der Kriegesschauplatz, wenn sie die Numidier vertrieben, in ihren eigenen Staaten seyn würde, so würden sie doch kraft eines ausdrücklichen Friedensartikels, der ihnen deutlich, römische Bundesgenossen anzugreifen, untersage, davon zurückgeschreckt. Indessen könne Carthago den Stolz, die Grausamkeit und die Habsucht des Masinissa nicht länger ausstehen, und sie wären daher abgeschickt, den Senat zu ersuchen, eine der drey folgenden Bitten gütigst zu bewilligen. Entweder, daß sie vor dem römischen mit ihnen verbundenen Volke nach aller Billigkeit ausmachen könnten, was jedem gehöre; oder daß Carthago sich gegen den ungerechten Angriff durch einen ehrlichen und rechtmäßigen Krieg vertheidige; oder endlich, wenn ja die Gunst mehr als das Recht bey ihnen gelte, ein für allemal festzusetzen, was sie dem Masinissa von fremden Gütern schenken wollten. Der Senat werde in seinen Schenkungen mäßiger seyn, und dann wissen, was er geschenkt habe; Masinissa hingegen in seinen Anmassungen nicht eher aufhören, als bis es

ihm selbst beliebte. Sollte ihnen von diesen drey Bitten keine bewilligt werden, und hätten sie ja, seitdem ihnen P. Scipio Frieden geschenkt, es irgend worin versehen, so wünschten sie lieber von den Römern selbst bestraft zu werden. Sicher in der Knechtschaft unter solchen Herren, wie die Römer, zu leben, sey ihnen lieber als eine den Gewaltthätigkeiten des Masinissa ausgesetzte Freyheit. Besser sey es für sie, ein für allemal umzukommen, als von dem grausamen Henker, willkürlich gequält, noch länger zu leben."

Bey diesen Worten fielen sie weinend nieder, warfen sich auf die Erde, und (erregten hiedurch) eben sowol Mitleiden gegen sich, als (Unwillen) gegen den König.

§. 24.

Man fragte den Gulussa um seine Antwort, stellte ihm aber frey, nach Gutbefinden erst zu sagen, in welcher Angelegenheit er nach Rom gekommen sey.

Gulussa äußerte:

„Einmal sey es ihm schwer, sich auf Dinge einzulassen, worüber er vom Vater keine Aufträge habe, und zweytens hätte ihm sein Vater nicht leicht Aufträge geben können, da die Carthaginenser nicht angezeigt hätten, was sie hier vorstellen wollten, ja nicht einmal daß sie nach Rom reisen würden. Daß im Tempel des Aesculaps die Häupter von Carthago einige Nächte hindurch geheime Berathschlagungen gehalten hätten, und aus dieser Versammlung mit geheimen Aufträgen versehene Abge-

ordnete nach Rom geschickt wären (habe man erfahren). Dies habe seinen Vater bewogen, ihn nach Rom abgehen zu lassen, den Senat zu ersuchen, den Beschuldigungen dieser gemeinschaftlichen Feinde keinen Glauben zu geben, die ihm blos aus der Ursach feind wären, weil er den Römern treu und standhaft zugethan bliebe."

Nachdem der Senat beide Parteyen gehört hatte, und die Gutachten über die Bitten der Carthaginenser vernommen waren, ließ er folgenden Bescheid ertheilen:

„Gulussa solle sogleich wieder nach Numidien reisen und seinen Vater sagen, daß er, in Ansehung der Klagepuncte der Carthaginenser, mit nächstem Gesandte an den Senat zu schicken und den Carthaginensern zu melden habe, sich gleichfalls zur Verantwortung und Vertheidigung einzufinden. Was man übrigens zur Ehre des Masinissa thun könnte, wäre schon geschehen und solle noch geschehen; allein aus Gunst gäbe man niemandem Recht. So viel Land einem jeden gehöre, so viel solle er auch besitzen, und man sey nicht gesonnen neue Grenzen zu ziehen, sondern es solle bey den alten bleiben. Einst habe Rom dem überwundenen Carthago Städte und Dörfer gelassen, nicht aber um ihnen in Friedenszeiten unrechtmäßiger Weise zu nehmen, was man ihnen, ob man gleich das Recht des Krieges für sich gehabt, nicht genommen habe."

So wurde der Prinz nebst den Carthaginensern entlassen. Indessen wurden beide Theile, dem Gebrauch nach, beschenkt, und im übrigen höflich und gastfreundlich behandelt.

§. 25.

Um diese Zeit kamen auch Cn. Servilius Cäpio, Ap. Claudius Centho und T. Annius Luscus, welche als Abgeordnete nach Macedonien, um vom Könige Perseus Genugthuung zu fordern und ihm die Freundschaft aufzukündigen, abgeschickt waren, wieder nach Rom zurück, da denn der Senat, welcher für sich schon gegen den Perseus eingenommen war, durch sie, da sie der Ordnung nach, was sie gesehen und gehört hatten, erzählten, noch mehr erbittert wurde.

„Sie hätten (sagten sie) in allen Städten Macedoniens die eifrigsten Kriegesrüstungen gesehen. Als sie in des Königs Residenz gekommen wären, hätten sie viele Tage lang auf Audienz warten müssen, und als sie endlich, nach aufgegebener Hoffnung vorgelassen zu werden, wieder abgereiset wären, habe man sie am Ende von der Reise zurückgerufen, und dem Könige vorgestellt. Der Hauptsache nach hätten sie ihm das mit dem Philippus geschlossene und mit ihm nach dem Tode desselben erneuerte Bündniß vorgehalten, worin ihm ausdrücklich untersagt sey, außerhalb seiner Staaten Kriege zu führen; untersagt sey, die Verbündeten des römischen Volks feindlich anzugreifen. Ferner hätten sie ausführlich erzählt, wie sie alle vom Eumenes im Senat gehörten Nachrichten, als wahr befunden hätten. Ueberdies habe der König in Samothracien viele Tage hintereinander mit den Gesandten der Asiatischen Städte geheime Unterhandlungen gepflogen. Hierauf sey die Erklärung ge-

folgt, daß der Senat für solche Eingriffe Genugthuung verlange, und begehre, daß ihm und seinen Bundesgenossen wieder erstattet werde, was der König, den Friedensartikeln zuwider, sich zugeeignet habe."

„Der König habe hierauf, sagten sie, anfänglich in der Hitze sehr ungnädig geantwortet, mehr als einmal den Römern Habsucht und Stolz vorgeworfen, und geäußert, daß immer eine Gesandtschaft nach der andern ankäme, um alles, was er sagte und thäte, auszukundschaften, weil man zu Rom glaube, er müsse in allen seinen Reden und Thaten sich nach dem Wink und Befehl der Römer richten. Endlich nach langen und vielen aufbrausenden Reden, habe er ihnen anbefohlen, morgen wieder abzureisen, weil er seine Antwort schriftlich geben wolle. Das erhaltene Schreiben habe so gelautet: „Der mit seinem Vater geschlossene Friede „gehe ihn nichts an. Er habe ihn freylich erneuern „lassen, nicht aber weil er ihn genehmige, sondern „weil er sich beym Antritt seiner Regierung alles „habe gefallen lassen müssen. Wollten die Römer „ein neues Bündniß mit ihm errichten, so müsse man „erst über die Bedingungen einig werden, und wenn „sie gesonnen wären hiebey auf Gleichheit und Billigkeit zu sehen: so wolle er überlegen, was er zu „thun habe, so wie er glaube, daß auch sie für das „Beste ihres Staates sorgen würden."

„Nach Ertheilung dieser Antwort habe er sich entfernt, und sie einen nach dem andern aus seinem Pallaste weisen laßen. Sie aber hätten ihm sogleich alle Freundschaft und Verbindung aufgekündigt; eine

Erklärung, die ihn so aufgebracht habe, daß er nochmals umgekehrt sey, und mit lauter Stimme gerufen habe: sie sollten in drey Tagen seine Staaten räumen. So wären sie also wieder abgereiset, ohne daß ihnen bey ihrer Ankunft oder Anwesenheit die geringste Gastfreundschaft oder Höflichkeit widerfahren sey."

Hierauf wurden die Thessalischen und Aetolischen Abgeordneten vorgeladen.

Um sobald als möglich zu wissen, welchen Generalen der Staat das Commando anzuvertrauen habe, ließ der Senat den Consuln schreiben: „welcher von ihnen beiden abkommen könne, solle nach Rom kommen, um die neuen Staatsbedienten wählen zu lassen."

§. 26.

In diesem Jahre haben die Consuln für den Staat nichts merkwürdiges gethan: denn es schien demselben vortheilhafter zu seyn, die aufgebrachten Ligurer in Schranken und in Ruhe zu erhalten.

Indem man einem Macedonischen Kriege entgegen sah, wurde auch Gentius, ein Illyrischer König, durch Abgeordnete der Stadt Issa verdächtig gemacht. Theils beschwerten sie sich, daß er zum zweyten male ihr Gebiet verwüste, theils meldeten sie:

„Daß der Macedonische und Illyrische König völlig eines Sinnes wären, und sich gemeinschaftlich gegen die Römer zum Kriege rüsteten. Es hielten sich auch unter dem Schein einer Illyrischen Gesandtschaft Kundschafter zu Rom auf, welche Per-

seus abzuschicken angerathen habe, um zu erfahren, was zu Rom vorgehe."

Die vor den Senat geforderten Illyrier schützten vor, ihr König habe sie abgeschickt, die von den Issensern gegen ihn etwa vorgebrachten Beschuldigungen zu widerlegen; als man ihnen aber die Frage vorlegte: „warum sie sich denn nicht an die Obrigkeit gewendet hätten, um der Gewohnheit nach als Gesandte aufgenommen und bewirthet zu werden, und kund zu thun, daß sie und warum sie angekommen wären?" geriethen sie bey der Antwort in Verlegenheit und mußten sogleich Abtritt nehmen. Man fand nicht für gut, diesen Gesandten, weil sie keine Audienz verlangt hatten, einen förmlichen Bescheid zu ertheilen, und beschloß, daß Abgeordnete an den König Gentius abgehen sollten, ihm zu melden:

„welche Bundesgenossen sich bey dem Senat über die vom Könige vorgenommene Verwüstung ihres Gebiets beschwert hätten," und zu sagen, „er handle unbillig, wenn er sich die Bedrückungen römischer Verbündeten erlaube."

A. Terentius Varro, C. Plätorius und C. Cicerejus wurden zu dieser Gesandtschaft erwählt.

Auch kamen die Abgesandten aus Asien wieder zurück, welche an die allirten Könige waren abgeschickt worden, mit der Nachricht:

„In Asien hätten sie den Eumenes, in Syrien den Antiochus, und in Alexandrien den Ptolemäus gesprochen. Alle wären durch Gesandte des Perseus angereizt worden, abfällig zu werden, blieben aber

rühmlichst treu, und hätten versprochen, allen Forderungen der Römer Genüge zu leisten. So hätten sie auch die verbündeten Städte besucht. Alle wären treugesinnt befunden worden, bis auf die Rhodier, welche wankelmüthig und für des Perseus Plane eingenommen wären."

Es erschienen auch Rhodische Abgesandte, um die Vorwürfe, die man, wie sie wußten, durchgängig ihrem Staate machte, zu widerlegen: allein man beschloß, sie erst alsdann zu hören, wenn die neuen Consuln ihr Amt angetreten haben würden.

§. 27.

Man wollte die Kriegsrüstungen länger nicht aufschieben. Prätor C. Licinius bekam Befehl, von den auf der römischen Rhede liegenden alten fünfruderigen Schiffen die noch brauchbaren ausbessern und überhaupt funfzig Schiffe ausrüsten zu lassen. Wenn diese Zahl nicht voll würde, so solle er seinem Collegen C. Memmius nach Sicilien schreiben, daß er die dort befindlichen Schiffe ausbessern, in Stand setzen, und sie mit nächstem nach Brundisium auslaufen lassen ließe. Auch wurde dem Prätor C. Licinius aufgetragen, für fünf und zwanzig Schiffe Matrosen, welche römische Bürger und Freygelassene wären, anzuschaffen. Eine gleiche Anzahl auf fünf und zwanzig Schiffe sollte Cn. Sicinius von den Bundesgenossen sich stellen lassen, so wie er auch von den verbündeten Latinern achttausend Mann Infanterie und vierhundert Reuter fordern solle. Der vorjährige Prätor, A. Atilius Serranus wurde bestimmt, diese Truppen zu Brundisium

in Empfang zu nehmen und nach Macedonien zu schicken, der Prätor Cn. Sicinius aber sollte sie zur Ueberfahrt in Bereitschaft halten. Auf Verordnung des Senats schrieb der Prätor C. Licinius dem Consul C. Popillius, er solle an die zweyte in Ligurien befindliche und größtentheils aus alten Soldaten bestehende Legion und an viertausend Mann verbündeter Latiner, wie auch an zweyhundert solcher Reuter die Ordre ausstellen, sich am dreyzehnten Februar zu Brundisium einzufinden. Diese Flotte und die Armee sollte Cn. Sicinius, welchem die Befehlshaberschaft auf ein Jahr verlängert war, so lange in Macedonien commandiren, bis sein Nachfolger ankommen würde.

Alle diese Befehle des Senats wurden mit großem Eifer ausgeführt. Acht und dreißig fünfrudrige Schiffe stachen aus den Häfen in See, um unter dem Commando des L. Porcius Licinus nach Brundisium zu gehen, und zwölfe kamen aus Sicilien an. Für Flotte und Armee Proviant aufzukaufen, wurden drey Abgeordnete, Sex. Digitius, T. Juventius und M. Cäcilius, nach Apulien und Calabrien geschickt, und nachdem alle Anstalten getroffen waren, ging der Prätor Cn. Sicinius in feldherrlicher Rüstung von Rom nach Brundisium ab.

§. 28.

Consul C. Popillius, welcher den Auftrag hatte, „weil man einem so wichtigen Krieg entgegen sähe, so bald als möglich die neuen Staatsbeamten wählen zu lassen,“ kam fast mit dem Jahresschluß und weit später an, als der Senat es verordnet hatte.

Daher fand er, als er im Tempel der Bellona von seinen in Ligurien ausgeführten Thaten Bericht abstattete, kein günstiges Gehör bey den Vätern. Man rief ihm häufig zu, und fragte ihn: „warum er die von seinem Bruder schändlich unterjochten Ligurer nicht in Freyheit gesetzt habe?"

Die Consularischen Comitien wurden am festgesetzten Tage, nemlich am achtzehnten Februar, gehalten und auf denselben P. Licinius Crassus und C. Cassius Longinus zu Consuln erwählt.

Den Tag darauf geschah die Prätorwahl, und die ernannten Prätoren waren: C. Sulpicius Galba, L. Furius Philus, L. Canulejus Dives, C. Lucretius Gallus, C. Caninius Rebilus und L. Villius Annalis.

Unter diese wurden die Provinzen und Aemter vertheilt. Zwey von ihnen bekamen den Gerichtshof zu Rom, drey Spanien, Sicilien und Sardinien, der sechste aber zog kein Loos, damit ihn der Senat beordern könne, wohin er wolle.

Den neuen Consuln gab der Senat auf, am Antrittstage ihrer Würde, wie es sich gezieme, mit großen Opferthieren zu opfern und ein Gebet zu thun, daß der vom römischen Volke beschlossene Krieg einen glücklichen Ausgang gewinnen möge. Auch beschloß der Senat an diesem Tage, es solle Consul C. Popillius dem großen Jupiter zehntägige Spiele und für alle Göttertempel Geschenke geloben, wenn der Staat zehn Jahr hindurch in gegenwärtigem Zustande verbliebe. Der Senatsverordnung gemäß gelobte der Consul im Capitolium die Spiele und Geschenke aus der vom Senat hierzu zu bestimmenden

Geldsumme in Gegenwart von nicht weniger als hundert und funfzig (Senatoren). Bey Ablegung des Gelübdes sprach ihm der große Pontifex Lepidus die Formel vor.

In diesem Jahre starben folgende öffentliche Geistliche: L. Aemilius Papus, ein Decemvir heiliger Geschäffte, und Q. Fulvius Flaccus, ein Pontifex, der im vorigen Jahre Censor gewesen war. Der letztere starb eines schmählichen Todes. Von seinen beiden Söhnen, welche damals in Illyrien Kriegesdienste thaten, kam Nachricht, daß der eine gestorben, und der andere an einer schweren und gefährlichen Krankheit danieder liege. Sowohl Furcht als Traurigkeit machten ihn schwermüthig, und als seine Bedienten des Morgens ins Schlafzimmer kamen, fanden sie, daß er sich aufgehangen hatte. Man glaubte, daß er nach verwalteter Censur nicht recht bey Verstande gewesen sey, und drr Sage nach hatte ihn die über die Beraubung ihres Tempels erzürnte Juno Lacinia in den Zustand der Verrückung versetzt. In des Aemilius Stelle wurde M. Valerius Messalla als Decemvir wieder eingesetzt, und statt des Fulvius Cn. Domitius Ahenobarbus, ein noch sehr junger Mann, zum Pontifex gemacht.

§. 29.

Nicht nur die Stadt Rom, nicht nur Italien, sondern auch alle Könige und Städte Europens und Asiens richteten, unter dem Consulat des P. Licinius und C. Cassius, ihre ganze Aufmerksamkeit auf den zwischen Rom und Macedonien bevorstehenden Krieg. Eumenes wurde theils durch die alte Feindschaft,

schaft, theils durch die neue Erbitterung, da er durch die boshaften Nachstellungen des Perseus zu Delphi beynahe ein Schlachtopfer geworden wäre, gereizt und aufgebracht. Prusias, der König Bithyniens, hingegen hatte sich vorgenommen neutral zu bleiben und den Ausgang abzuwarten: denn er hielt es für unschicklich, den Römern zum Besten gegen den Bruder seiner Gemahlin zu streiten, und glaubte, im Falle Perseus die Oberhand behalten sollte, durch seine Schwester bey demselben (dieser Neutralität wegen) Verzeihung erlangen zu können.

Ariarathes König, in Cappadocien, der schon den Römern Hülfstruppen versprochen hatte, nahm seit der Verschwägerung mit dem Eumenes an allen Kriegs- und Friedens-Entwürfen Theil.

Antiochus, der nach dem Besitz von Egypten trachtete und dem die Minderjährigkeit des Königs von Egypten so wie die Sorglosigkeit der Vormünder desselben verächtlich vorkam, glaubte, weil der Besitz von Cölesyrien streitig war, Ursach zu einem Kriege zu haben, den er, unterdessen daß Rom mit Macedonien stritte, ohne Hindernisse führen könne: indessen versprach er durch seine Gesandten dem Senat alles mögliche, so wie er auch den römischen Abgeordneten die besten Versprechungen that.

Ptolemäus stand seiner Minderjährigkeit wegen unter den Vormündern. Diese rüsteten sich zu einem Kriege gegen den Antiochus, um Cölesyrien zu bekommen, versprachen aber den Römern zum Macedonischen Kriege allen Beystand.

Masinissa lieferte den Römern Getreide, und

machte Anstalt, ihnen, zur Unterstützung im Macedonischen Kriege, Hülfstruppen, Elephanten und seinen Prinz Misagenes zu senden. Sein auf alle Fälle entworfener Plan war folgender. Sollten die Römer siegen, so würde sein Königreich im gegenwärtigen Zustande bleiben, und wolle er dann weiter nichts unternehmen, weil die Römer die Beeinträchtigung der Carthaginenser nicht genehmigen möchten. Sollte aber Rom, die damalige Beschützerin von Carthago, unterliegen: so hoffte er Herr von ganz Africa zu werden.

Gentius, der König Illyriens, hatte sich mehr durch Thatsachen den Römern verdächtig gemacht, als daß er sich für eine von beiden Parteyen fest bestimmt hätte, und wie es schien, so dürfte er sich mehr aus Leidenschaft als nach Grundsätzen, bald zu dieser, bald zu jener schlagen. Cotys, König der Odryser in Thracien, hielt es offenbar mit Macedonien.

§. 30.

Dies war bey dem bevorstehenden Kriege die Gesinnung der Könige. Bey freyen Nationen und Völkern neigte sich, wie gewöhnlich, der große Haufe, und zwar des Königs und der Macedonier wegen, auf die schlechtere Seite, aber sehr verschieden waren die Gesinnungen der Großen. Manche waren den Römern dermaßen ergeben, daß sie, durch übertriebene Geneigtheit gegen sie, ihr eigenes Ansehen vergaben; doch wenige davon aus Liebe für die Gerechtigkeit der römischen Regierung, denn die Mei=

sten glaubten, wenn sie sich recht eifrig bezeigt hätten, künftig in ihrem Staate den Regenten vorzustellen. Eine andere Partey schmeichelte dem König, weil sie durch Schulden bedrückt, und durch einen zerrütteten ökonomischen Zustand, wenn alles so blieb wie es war, zur Revolution stark angereizt wurde; einige auch durch Eitelkeit, weil Perseus mehr ein Mann fürs Volk war. Eine dritte, und zwar die beste und klügste, wollte bey freyer Wahl einer Oberherrschaft lieber unter den Römern, als unter dem Könige stehen, und wenn sie ihr Schicksal ganz ungezwungen bestimmen dürfte, so wünschte sie, daß kein Theil die Oberhand behielte und den andern überwältigte, sondern daß vielmehr beide ungeschwächt blieben, und dadurch der Friede erhalten würde: denn so würden zwischen beiden die Städte in bester Lage seyn, und der eine Theil könnte alsdann eine bedrängte Stadt gegen die Beleidigungen des andern in Schutz nehmen.

Diejenigen, welche so dachten, konnten den Streitigkeiten der Anhänger beider Parteyen in der Stille und ohne Gefahr zusehen.

Am Antrittstage ihrer Staatsverwaltung opferten die Consuln, der Verordnung des Senats gemäß, in allen Tempeln, worin die mehreste Zeit im Jahre gewöhnlich Lectisternien oder Göttermahle gegeben werden, mit großen Opferthieren, und als sie überzeugt zu seyn glaubten, daß ihr Gebet von den unsterblichen Göttern erhört worden sey, meldeten sie dem Senate, daß sie gehörig geopfert und des bevorstehenden Krieges wegen die Gebete verrichtet hätten. Der Bescheid der Opferdeuter lautete also:

„Wolle man was Neues unternehmen, so müsse geeilt werden. Die Opferzeichen deuteten auf Sieg, Triumph und Vergrößerung des Staats.

Der Senat trug den Consuln auf:

„Damit es dem römischen Staate zur Wohlfahrt und Glück gereichen möge, so sollten sie mit ehestem auf den Comitien der Centurien dem Volke folgendes vortragen: Da Perseus, der Sohn des Philippus und König von Macedonien, dem mit seinem Vater Philippus geschlossenen und mit ihm nach dem Tode desselben erneuerten Frieden zuwider, römische Bundsgenossen bekrieget, ihre Dörfer verwüstet, ihre Städte erobert, auch den Entschluß gefaßt, sich gegen den römischen Staat zu einem Kriege zu rüsten, und daher Waffen, Truppen und eine Flotte in Bereitschaft gesetzt habe, so müsse man, im Fall er nicht Genugthuung leistete, die Waffen wider ihn ergreifen."

Dies war der Vortrag, der an das Volk erging.

§. 31.

Nun wurde folgender Senatsschluß gemacht:

„Die Consuln sollten über die Provinzen Italien und Macedonien sich vergleichen oder loosen, und derjenige von ihnen, welcher Macedonien bekäme, solle gegen den König Perseus und alle seine Anhänger, wenn dem römischen Volke nicht Genugthuung geleistet würde, zu Felde ziehen."

Man beschloß die Errichtung vier neuer Legionen, davon jeder Consul zwey bekommen sollte,

Statt daß des andern Consuls Legionen der alten Verfassung gemäß nur fünftausend Mann Infanterie und zweyhundert Reuter stark gemacht wurden, machte man in Ansehung Macedoniens eine Ausnahme, und gab jeder Legion sechstausend Fußgänger, und einer wie der andern dreyhundert Reuter. Es wurde auch dem nach Macedonien bestimmten Consul eine stärkere Bundesgenossen-Armee bewilliget, so daß er, außer den sechshundert vom Cn. Sicinius abgeführten Reutern, sechzehntausend Mann Infanterie und achthundert Mann Cavallerie mit nach Macedonien nehmen sollte. Für Italien schienen zwölftausend Mann verbündeter Infanterie und sechshundert dergleichen Reuter hinlänglich zu seyn. Auch wurde dem Consul welchem das Loos Macedonien ertheilen würde, noch besonders vergönnet, nach Belieben alte Centurionen und Soldaten, die unter funfzig Jahr wären, anzuwerben. So gab auch jetzt Macedonien Veranlassung, daß mit den Kriegstribunen eine Neuerung vorgenommen wurde. Kraft einer Senats-Verordnung trugen die Consuln bey dem Volke darauf an: „dieses Jahr die Kriegstribunen nicht durch Wahlstimmen zu wählen, sondern von den Consuln und Prätoren nach Einsicht und Gutbefinden ernennen zu lassen."

Unter den Prätoren wurden die Befehlshaberschaften folgendermaßen vertheilt.

Derjenige Präter, welchen, der Loosung gemäß, der Senat nach Belieben wohin verschicken könnte, sollte nach Brundisium zur Flotte abgehen, daselbst die Seeleute mustern, die unbrauchbaren verabschieden, aus Freygelassenen Recruten werben,

und dahin sehen, daß zwey Drittheile aus römischen Bürgern und ein Drittheil aus Bundesgenossen bestehe. Denen durch das Loos über Sicilien und Sardinien gesetzten Prätoren wurde aufgetragen, die Flotte und die Armee aus Sicilien und Sardinien mit Proviant zu versorgen, den Sicilianern und Sardiniern einen doppelten Zehend aufzulegen, und dieses Getreide nach Macedonien zu schaffen. Sicilien bekam C. Caninius Rebilus, Sardinien L. Furius Philus, Spanien L. Canulejus, der Gerichtshof über Bürger fiel dem C. Sulpicius Galba, der über Fremde dem L. Villius Annaliens zu. Den C. Lucretius Gallus traf das Loos, sich zu des Senats Verschickungen in Bereitschaft zu alten.

§. 32.

Ueber Macedonien entstand zwischen den Consuln mehr ein beißender Wortwechsel, als ein ernster Streit. Cassius erklärte:

„Er wolle ohne vorhergegangene Loosung gegen Macedonien zu Felde ziehen, und ohne Eides-Verletzung könne sein Amtsgenossen nicht mit ihm loosen. Denn um in keine Provinz abzugehen, habe derselbe als Prätor vor dem Volke geschworen, daß er an einem bestimmten Orte und an gewissen Tagen ein Opfer verrichten müsse, welches in seiner Abwesenheit nicht gehörig vollzogen werden könne: und also könne dieses Opfer jetzt, da er Consul sey, eben so wenig ordentlich vollbracht werden, als vorhin, da er Prätor gewesen wäre. Wenn

der Senat mehr in Erwegung ziehen wolle, was P. Licinius in der Prätur geschworen habe, als was derselbe als Consul jetzt wünsche; so werde er (Cassius) sich der Verfügung des Senats unterwerfen."

Nach vorhergegangener Berathschlagung fand es der Senat zu strenge, einem Manne, den das römische Volk des Consulats würdig geachtet, von Seiten des Senats die Provinz abzuschlagen, und die Consuln mußten also loosen. P. Licinius bekam Macedonien, und C. Cassius Italien.

Hierauf wurden auch die Legionen verlooset, und es traf sich, daß die erste und dritte nach Macedonien übergesetzt werden, die zweyte und vierte aber in Italien bleiben sollte. Die Werbung wurde von den Consuln weit sorgfältiger, als jemals, angestellt. Sogar warb Licinius auch alte Soldaten und Centurionen, und viele ließen sich aus eigener Bewegung aufschreiben, weil sie merkten, daß die Soldaten, welche den ersten Macedonischen Krieg oder die Feldzüge in Asien gegen den Antiochus mitgemacht hatten, reich geworden waren.

Als die Kriegestribunen die Centurien, und zwar dem Range nach, vorluden, so appellirten drey und zwanzig, welche Oberhauptleute gewesen waren (*), als sie vorgerufen wurden, an die Volkstribunen. Zwey aus dem Volkstribunencollegium, nemlich M. Fulvius Nobilior und M. Claudius Marcellus, verwiesen die Sache an die Consuln unter dem Vorwande:

(*) primos pilos duxerant,

„Daß diejenigen hier entscheiden müßten, denen die Werbung und die Kriegführung aufgetragen wäre.“

Die übrigen aber sagten: „sie wollten in einer Angelegenheit entscheiden, worin man sich an sie wende, und wenn Unrecht geschähe, den Bürgern beistehen.“

§. 33.

Die Sache wurde also auf der Tribunenbank vorgenommen, wo sich auch der Consular M. Popillius, als Beystand der Centurionen, und der Consul einfanden. Auf Verlangen des Consuls, daß sie vor dem Volke ausgemacht werden möchte, wurde auch das Volk zu einer Versammlung berufen. M. Popillius, welcher vor zwey Jahren Consul gewesen war, sprach für die Centurionen, und ließ sich so aus:

„Diese Kriegsleute hätten die gehörige Zeit gedient, und theils durchs Alter, theils durch beständige Strapazen sey ihr Körper geschwächt: indessen wollten sie ihre Dienste der Republik nicht entziehen, nur bäten sie, keinen geringern Rang zu bekommen, als sie während ihrer vorigen Kriegesdienste gehabt hätten.“

Der Consul P. Licinius ließ hierauf die gemachten Senatsschlüsse vorlesen. Einen, worin der Senat den Krieg wider den Perseus beschlossen hatte, und dann den zweyten, worin befohlen wurde, daß zu diesem Feldezuge vorzüglich alte Centurionen in Dienste genommen werden, und alle,

die nicht über 50 Jahr alt wären, vom Kriegesdienste nicht frey seyn sollten. Er fügte die Bitte hinzu:

„Man möchte doch, da ein neuer, Italien so naher, wider einen der mächtigsten Könige zu führender Krieg bevorstehe, den Kriegstribunen bey der Werbung keine Hindernisse in den Weg legen, noch dem Consul Schwierigkeiten machen, wenn derselbe jedem dem Rang gäbe, den das Beste des Staats erfordere. Sollten sich hierin Zweifel hervorthun, so möchte man sie dem Senat zur Entscheidung überlassen."

§. 34.

Nachdem der Consul gesagt hatte, was er sagen wollte, trat Sp. Ligustinus auf, einer von denen, welche an die Volkstribunen appellirt hatten, und bat, sowohl den Consul, als die Tribunen, an das Volk eine kurze Rede halten zu dürfen. Nach allgemein ertheilter Erlaubniß soll er so gesprochen haben:

„Quiriten: Ich, Sp. Ligustinus, gehöre zum Crustuminischen Tribus, und aus dem Sabinerlande bin ich gebürtig. Mein Vater hinterließ mir ein Juger Landes nebst der kleinen Hütte, worin ich gebohren und erzogen war, und in der ich heute noch wohne. Als ich ins männliche Alter kam, gab mir mein Vater die Tochter seines Bruders zur Frau, die mir nichts zubrachte, als die angebohrne Freyheit und Keuschheit, und dabey eine Fruchtbarkeit, womit das reichste Haus hätte zufrieden seyn kön-

nen. Wir haben sechs Söhne, und zwey Töchter, welche beide schon verheirathet sind. Vier Söhne tragen schon das männliche, zwey aber noch das Knabenkleid. Unter dem Consulat des P. Sulpicius und C. Aurelius bin ich Soldat geworden. Bey der Armee, welche nach Macedonien übergesetzt wurde, habe ich im Kriege wider den Philippus zwey Jahr als gemeiner Soldat gedient, und im dritten machte mich T. Quinctius Flaminius zur Belohnung der Tapferkeit zum Hauptmann der zehnten Abtheilung der Hastaten. Nach Besiegung des Philippus und Macedoniens, als wir wieder in Italien ankamen und verabschiedet wurden, habe ich beständig als Freywilliger gedient, und bin unter dem Commando des M. Porcius mit in Spanien gewesen. Daß dieser unter allen lebenden Feldherrn der schärfste Beobachter und Kenner der Tapferkeit war, wissen diejenigen, welche während ihrer langen Dienstzeit sowohl ihn als andere Generale haben kennen gelernt. Dieser Feldherr aber fand mich würdig, unter der ersten Centurie der Hastaten als erster Centurio angestellt zu werden. Zum drittenmale ward ich freywilliger Sodat bey der Armee, welche gegen die Aetoler und den König Antiochus abgeschickt wurde, und M. Acilius machte mich zum ersten Hauptmann bey der ersten Centurie der Principer. Nach Vertreibung des Königs Antiochus und Bezwingung der Aetoler, als wir abermals in Italien wieder angekommen waren, that ich bey den Legionen zwey Jahr Dienste. Zwey Feldzüge habe ich nachher in Spanien mitgemacht; einen unter dem Q. Fulvius Flaccus, und den an-

dern unter dem Prätor Ti. Sempronius Gracchus. Unter denen, welche Flaccus ihrer Tapferkeit wegen aus der Provinz mit nach Rom zum Triumph nahm, war auch ich. Auf Bitte des Tiberius Gracchus ging ich mit ihm in die Provinz. In einem Zeitraum von wenig Jahren habe ich viermal den ersten Pilus commandirt (bin ich Oberhauptmann gewesen), und vier und dreyßigmal bin ich als tapferer Soldat von den Feldherren beschenkt worden. Sechs Bürger-Kronen empfing ich. Zwey und zwanzig Jahr habe ich bey der Armee gedient, und über funfzig bin ich alt. Hätte ich auch die gehörigen Jahre nicht gedient, spräche mich auch mein Alter vom Dienst nicht frey, so wäre es doch, P. Licinius, da ich noch vier Soldaten stellen kann, wol billig, mich mit Kriegesdiensten zu verschonen. Soviel sey mit Eurer Erlaubniß von meinem Umständen gesagt: jedoch will ich mich niemals zu dienen weigern, so lange irgend ein Werber mich noch für einen brauchbaren Streiter erkennen wird. Es steht bey den Kriegstribunen, mir den Rang zu geben, dessen sie mich würdig achten, und ich werde mich bemühen, daß es mir keiner in der Bravour zuvorthue, so wie ich es, welches meine Feldherrn und ehemaligen Waffenbrüder bezeugen können, von jeher gethan habe. Auch ihr, Camaraden! die ihr euch, ohne in jüngern Jahren wider obrigkeitliche und Staatsbefehle gehandelt zu haben, der Rechte der Appellation bedient, auch ihr müßt euch jetzt billig dem Senate und den Consuln unterwerfen, und jede Stelle, wo ihr den Staat vertheidigen könnt, für eine rühmliche halten."

§. 35.

Kaum hatte er ausgeredet, als ihn der Consul unter vielen Lobsprüchen aus der Volksversammlung in den Senat führte. Hier wurde ihm auf Befehl desselben gedankt, und die Kriegstribunen machten ihn als einen tapfern Krieger bey der ersten Legion zum ersten Hauptmann. Die übrigen Centurionen hörten auf zu appelliren, und willig ließen sie ihre Namen aufzeichnen.

Damit die Staatsbeamten desto früher in ihre Provinzen abgehen könnten, wurde das Latinische Opferfest am ersten Junius gefeyert, und nach Vollbringung dieser Feyerlichkeit ging Prätor C. Lucretius, nachdem er alle Bedürfnisse für die Flotte hatte vorangehen lassen, nach Brundisium ab.

Außer den von den Consuln errichteten Heeren mußte Prätor C. Sulbicius Galba auf Befehl noch vier ordentliche vollzählige Legionen für Rom anwerben, aus dem Senat vier Senatoren zu commandirenden Kriegstribunen derselben ernennen, und sich überdies noch von den verbündeten Latinern funfzehntausend Fußgänger und zwölfhundert Reuter stellen lassen. Diese Armee sollte zu den Befehlen des Senats bereit stehen. Dem Consul P. Licinius wurden auf seine Bitte, zu der aus Römern und Verbündeten bestehenden Armee noch Hülfstruppen bewilligt: nemlich zweytausend Ligurer, Cretensische Bogenschützen — eine ungewisse Anzahl, so viel nemlich die darum ersuchten Cretenser schicken würden — Numidische Reuter und Elephanten. L. Postumius Albinus, Q. Terentius Culleo und C.

Aburius wurden in dieser Absicht als Abgeordnete an den Masinissa abgefertiget, und nach Creta mußten auch drey Gesandte abgehen, nemlich L. Postumius Albinus, C. Decimius und A. Licinius Nerva.

§. 36.

Abgesandte, die jetzt vom Könige Perseus ankamen, wurden nicht in die Stadt gelassen, weil der Krieg gegen diesen König und gegen Macedonien vom Senat schon beschlossen und vom Volke genehmigt war. Im Tempel der Bellona, wo sie dem Senate vorgestellt wurden, ließen sie sich also aus:

„König Perseus wundere sich, daß Heere nach Macedonien übergesetzt wären. Könne er ihre Zurückberufung vom Senat erhalten, so wolle er wegen der Beleidigungen, worüber sich die Bundesgenossen etwa beklagen möchten, eine dem Senat beliebige Genugthuung leisten."

Sp. Carvilius war eben dieserhalb vom Cn. Sicinius aus Griechenland zurückgeschickt, und befand sich im Senate gegenwärtig. Als dieser die Eroberung Perrhäbiens und einiger Thessalischen Städte meldete, und anzeigte, was der König sonst vornähme und womit er umgehe, so wurde den Gesandten aufgegeben ihm zu antworten. Sie geriethen aber in Verlegenheit, sagten, sie hätten keine weitere Aufträge, und es wurde ihnen also angedeutet, dem Könige den Bescheid zu ertheilen:

„Consul P. Licinius werde bald mit der Armee

zu Macedonien seyn. An diesen möchte der König Abgeordnete schicken, wenn es sein Ernst sey, Genugthuung zu leisten. Nach Rom überdies noch zu schicken, habe er nicht nöthig, denn man werde keinen Macedonier durch Italien reisen lassen."

So ließ man sie gehen, und Consul P. Licinius bekam den Auftrag, ihnen anzubefehlen, innerhalb elf Tagen Italien zu verlassen, und den Sp. Carvilius mitzuschicken, der sie bis zu ihrer Einschiffung beobachten solle.

Dies fiel zu Rom vor, ehe noch die Consuln in die Provinzen abgegangen waren.

Schon hatte Cn. Sicinius, welcher nach Niederlegung seines Amtes nach Brundisium zur Flotte und zur Armee abgeschickt war, fünftausend Mann Infanterie mit dreyhundert Reutern nach Epirus übergesetzt, und stand bey Nymphäum in Apolloniatischen Gebiete im Lager. Von hier aus detaschirte er einige Kriegestribunen mit zweytausend Mann, die Schlösser der Dassaretier und Illyrier zu besetzen, weil diese Völker selbst um Besatzungen baten, um desto sicherer vor den Ueberfällen der benachbarten Macedonier zu seyn.

§. 37.

Nach einigen Tagen wurden Q. Marcius, A. Atilius, P. Cornelius Lentulus, Ser. Cornelius Lentulus und L. Decimius als Gesandte nach Griechenland geschickt. Sie nahmen tausend Mann mit nach Corcyra, wo sie sich über die Landschaften,

welche sie bereisen wollten, verglichen, und sich in die Soldaten theilten.

Decimius wurde an den Illyrischen König Gentius geschickt, mit dem Auftrage, ihn, wenn er noch einige Achtung für die römische Freundschaft bey ihm verspürte, zu prüfen, und zur Theilnahme an dem Kriege zu bereden. Die beiden Lentulus gingen nach Cephallenia, um von da aus nach dem Peloponnes überzusetzen, und die westliche Seeküste noch vor dem Winter zu bereisen. Marcius und Atilius sollten Epirus, Aetolien und Thessalien besuchen, dann sich von der Lage der Sachen in Böotien und Thessalien unterrichten, und darauf nach dem Peloponnes überfahren, wo sie sich, ihrem Vorsatze nach, mit den beiden Lentulus unterreden wollten. Ehe sie abgingen von Corcyra, lief vom Perseus ein Schreiben ein, worin er anfragte, was die Römer bewege, eine Armee nach Griechenland zu schicken und Städte zu besetzen? Man fand nicht für gut, schriftlich hierauf zu antworten, sondern gab dem Ueberbringer des Schreibens mündlich zur Antwort: „die Römer thäten es zum Schutz dieser Städte.“

Als die Lentuler die Städte im Peloponnes besuchten, und sie insgesammt, eine wie die andere, ermunterten, „den Römern mit eben dem Muth und eben der Treue gegen den Perseus beyzustehen, womit sie ihnen im vorigen Kriege erst gegen den Philippus und dann gegen den Antiochus beygestanden hätten,“ hörten sie in den Versammlungen ein Murren, und die Achäer gaben ihre Unzufriedenheit zu erkennen, daß sie jetzt, ob sie gleich vom

ersten Anfange des Macedonischen Krieges den Römern alles zu Gefallen gethan und sich als Feinde des Philippus und seiner Macedonier betragen hätten, mit den Messeniern und Eliern in gleicher Lage wären, welche zum Besten eines Feindes, nemlich des Antiochus, gegen Rom die Waffen geführt, und neuerlich nach ihrer Aufnahme in den Achäischen Bund sich beklagt hätten, daß sie hiedurch den Achäern gleichsam als Siegesbeute überliefert würden.

§. 38.

Als aber Marcius und Atilius zu Gitanä, einer Epirotischen, zehntausend Schritt vom Meere, belegenen Stadt, ankamen, wo die Epiroter versammlet waren, so wurden sie mit großem Beyfall gehört, und die Epiroter schickten vierhundert Mann von ihrer jungen Mannschaft zu den Orestern, um die Freyheit gegen die Macedonier zu beschützen.

Von hier gingen sie nach Aetolien, wo sie sich, weil eben ein neuer Prätor in die Stelle des mit Tode abgegangenen gewählt werden sollte, einige Tage aufhielten, und so bald Lyciscus, von dem man überzeugt war, daß er es mit den Römern hielt, dazu erwählt wurde, nach Thessalien reiseten. Hier fanden sich Gesandte von den Acarnanern und die Böotischen Vertriebenen ein. Die Acarnaner hatten Befehl, zu erklären:

Was sie, getäuscht durch die Versprechungen der Könige, in auf einander folgenden Kriegen mit dem Philippus und Antiochus wieder die Römer

versehen

versehen hätten, das wären sie zu verbessern jetzt im Stande. Hätten sie bey ihrem üblen Betragen die Gnade und Schonung der Römer erfahren, so wollten sie sich nun um dieselben besser verdient machen, um ihrer Gütigkeit werth zu seyn.

Den Böotiern wurde eine mit dem Perseus errichtete Verbindung vorgeworfen, da sie aber die Schuld auf das Haupt der Gegenpartey, auf den Ismenias schoben, und sagten, daß einige Städte wider ihren Willen mit in die Sache verflochten worden wären, so gab ihnen Marcius zur Antwort:

„Das müsse sich zeigen, den man werde jeder Stadt erlauben, für sich selbst zu sorgen."

Die Thessalier versammleten sich zu Larissa. Hier hatten sie Gelegenheit genug, für das Geschenk der Freyheit zu danken; so wie auch die römischen Gesandten ihre Verbindlichkeit bezeigen konnten, daß Rom von der Thessalischen Nation in den Kriegen mit dem Philippus und Antiochus so eifrig unterstützt worden war: und diese Erwähnung der Dienste, welche die eine Nation der andern erwiesen hatte, begeisterte das Volk dermassen, daß es alles bewilligte, was die Römer nur wünschten.

Nach gehaltener Versammlung trafen Gesandte vom Könige Perseus ein, und zwar im Vertrauen auf eine Privat-Gastfreundschaft, welche Perseus und des Marcius Vater mit einander gehabt hatten. Nachdem sie dieser genauen Verbindung gedacht hatten, baten sie, Marcius möchte dem Könige erlauben, sich zu einer Unterredung bey ihm einzufinden. Dieser gab zur Antwort:

„Auch er habe von seinem Vater gehört, daß derselbe mit dem Philippus in Gastfreundschaft gestanden, und die Erinnerung an diese genaue Verbindung habe ihn eben bewogen, die gegenwärtige Gesandtschaft zu übernehmen. Er würde auch, wenn er sich nur recht wohl befände, die Unterredung nicht aufschieben: sobald er indessen nur dazu im Stande wäre, wolle er sich mit den römischen Gesandten am Flusse Peneus, auf der Strasse von Homolium nach Dium, einfinden, und dem König zuvor davon Nachricht geben.“

§. 39.

Perseus, welcher sich von Dium wieder in das Innere seines Reichs begab, schmeichelte sich mit einiger Hoffnung, weil Marcius, seiner Aeusserung nach, diese Gesandtschaft seinetwegen übernommen hatte. Nach wenig Tagen versammlete man sich an dem bestimmten Ort. Der König erschien mit einem grossen Gefolge und umgeben von einer Menge von Ministern und Trabanten. Die Begleitung der Gesandten war nicht geringer; denn es waren von Larissa aus viele mitgereiset, so wie auch die zu Larissa versammleten Gesandten der Städte, welche zu Hause mit Gewißheit melden wollten, was sie gehört hätten. Natürlich hatte man eine Begierde, der Zusammenkunft eines berühmten Königes und der Gesandten des mächtigsten Volkes auf der Erde beyzuwohnen. Als sie einander gegenüber standen, und nur noch durch den Fluß getrennt waren, ging einige Zeit drüber hin, ehe sie durch hin und her geschickte Boten einig wurden, welche

Partey zu der andern herüberkommen sollte. Jene glaubte, man müsse der Königlichen Majestät, diese, man müsse dem Ruhm der römischen Nation, besonders da Perseus die Unterredung gesucht habe, etwas voraus lassen. Ein Scherz des Marcius, da er, weil er den Zunahmen Philippus führte, sagte, „der jüngere komme zum Alten, und der Sohn zum Vater, „brachte die zaudernden Macedonier in Bewegung, und leicht ließ sich dieses der König gefallen. Nun mußte man sich noch drüber vergleichen, mit wie viel Personen der König herüberkommen sollte, der aber für gut fand, sein ganzes Gefolge mitzunehmen. Die Gesandten verlangten daher, er solle entweder mit dreyen Personen kommen, oder, wenn er ein so grosses Gefolge um sich haben wolle, zur Sicherheit, daß bey der Zusammenkunft keine Arglist zum Grunde liege, Geisel geben; und er gab auch seine vornehmsten Minister, den Hippias und Pantauchus, die er als Gesandte geschickt hatte, zum Unterpfande. Nicht sowohl aber zum Unterpfande der Redlichkeit wurden die Geisel gefordert, als vielmehr den Bundesgenossen zu zeigen, daß des Königs Ansehn bey dieser Unterredung weit geringer sey, als der römischen Gesandten.

Sie grüßten sich einander, nicht als Feinde, sondern freundlich und mit Höflichkeit, es wurden Stühle gebracht, und sie setzten sich.

§. 40.

Nach einem kurzen Schweigen fing Marcius an: „Meiner Vermuthung nach erwartet man von uns eine Antwort auf deinen nach Corcyra abge-

schickten Brief, worin du anfrägst, warum wir Abgesandte Truppen mitgebracht und einer Stadt nach der andern eine Besatzung zugeschickt haben. Allein ich befürchte, die Nichtbeantwortung deiner Frage könnte dir von Hochmuth zu zeugen scheinen, und die aufrichtige Beantwortung äusserst bitter vorkommen. Doch ein Bundbrüchiger muß entweder mit Worten oder mit dem Degen bestraft werden, und ob ich gleich wünschte, daß die Kriegserklärung in Ansehung deiner nicht mir, sondern einem Andern aufgetragen wäre, so will ich doch diesen gegen einen Gastfreund zu haltenden äusserst unangenehmen Vortrag, so gut ich kann, über mich nehmen, und es wie die Aerzte machen, welche, die Gesundheit wieder herzustellen, schmerzende Arzneyen gebrauchen.

„Seit deinem Regierungsantritt bist du nach des Senats Urtheil deiner Obliegenheit nur in einem einzigen Stücke nachgekommen, darin nemlich, daß du zur Erneuerung des Friedensbündnisses Gesandte nach Rom geschickt hast: (doch aber hättest du dasselbe, wie eben dieser Staat urtheilt, lieber nicht erneuern) (*), als gleich nach der Erneuerung wieder brechen sollen.“

„Jenen Bundsgenossen und Freund der römischen Nation, den Abrupolis, hast du aus seinem Lande gejagt. Jene Mörder, welche den Artetarus, denjenigen der Illyrischen Fürsten, welcher den Römern unter allen der getreueste war, umgebracht haben, hast du, um deine Freude über den Mord

(*) Nach Drakenborchs Ergänzung.

zu erkennen zu geben — mehr mag ich nicht sagen — in Schutz genommen. Dem Bündniß zuwider bist du durch das Thessalische und Maliensische Gebiet mit der Armee nach Delphi marschirt, und eben diesem Bündniß zuwider hast du den Byzantinern Hülfstruppen zugeschickt. Mit den Böotiern, unsern Bundesgenossen, hast du für dich ein geheimes unerlaubtes und zwar eidliches Bündniß errichtet. Wer die von uns zurückkehrenden Thebanischen Gesandten, den Eversa und Callicritus, ermordet haben mag, will ich lieber fragen, als jemanden nahmentlich beschuldigen. Die bürgerlichen Unruhen in Aetolien, die Hinrichtungen der Angesehenen, durch wen sind diese aller Wahrscheinlichkeit nach veranstaltet worden, als durch deine Leute? Das Gebiet der Doloper hast du selbst verwüstet. König Eumenes, als er von Rom in seine Staaten zurückreisete, wäre zu Delphi an heiliger Stätte vor den Altären beynahe wie ein Schlachtopfer ermordet worden; und, wem er diesen vorgehabten Meuchelmord schuld giebt, mag ich nicht sagen. Welche verborgene Bosheiten jener Brundisische Gastfreund anzeigte, ist dir, wie ich gewiß weiß, von Rom aus schriftlich gemeldet, und durch deine Gesandten berichtet worden.

„Diese dir von mir gemachten Vorwürfe hättest du blos dadurch vermeiden können, wenn du mich mit der Frage: „aus welcher Ursache Truppen nach Macedonien von uns übergeschifft und die Städte der Bundsgenossen mit Garnisonen versehen würden?“ verschonet hättest. Da du sie aber

aufwarfst, so würde dir mehr mein Schweigen, als die aufrichtige Beantwortung, als ein Stolz vorgekommen seyn.

„Ich für meine Person höre, weil unsere Väter Gastfreunde waren, gern deiner Verantwortung zu, mit dem Wunsche, daß du mir Gelegenheit gebest, dir in deiner Sache bey dem Senat zu dienen.“

§. 41.

„In einer guten Sache, (antwortete der König) wenn sie vor unpartheyische Richter käme; doch will ich sie auch denen vortragen, welche zugleich meine Ankläger und auch meine Richter sind.

„Was die mir gemachten Vorwürfe betrifft, so ist manches von der Art, daß ich mich fast desselben rühmen möchte, manches kann ich ohne Schaam eingestehen, und manches kann ich verneinen, wenn Mund gegen Mund kömmt. Bin ich heute nach euren Grundsätzen ein Beklagter, so frage ich: welchen Vorwurf kann jener Verräther zu Brundisium, oder welchen kann Eumenes mir machen, der mehr einer gegründeten Anklage als der Verleumdung ähnlich sähe?

„Eumenes, der so viele Menschen sowohl als König, als auch als Privatperson unter dem Druck hält, hat wohl sonst keinen Feind gehabt, als mich? und ich, ich habe wohl keinen geschicktern Meuchelmörder, als den Rammius — den ich nie gesehen hatte, auch nie sehen werde, finden können? Auch wegen der Thebaner, die bekanntlich im Schiffbruch umgekommen sind, und wegen der Ermordung des Artetarus soll ich verantwortlich seyn, ob mir gleich

weiter nichts vorgeworfen wird, als daß sich die Mörder in meinen Staaten als Exulanten aufgehalten haben. Doch ich will es gelten lassen, daß dies ungerecht sey, aber mit der Bedingung, wenn ihr es euch gefallen laßt, zu bekennen, daß ihr die Frevelthaten aller Exulanten, die sich nach Italien oder Rom begaben, und deshalb verurtheilt waren, veranlaßt habt. Lehnt ihr disses aber ab, — und alle Nationen lehnen so was ab, — so werde ich ein gleiches thun. Und wahrlich! wie kann jemand Landes verwiesen werden, wenn der Verwiesene nirgends einen Aufenthalt finden soll? Doch so bald ich nur durch Euch erfuhr, daß sich diese schlechten Leute in Macedonien aufhielten, habe ich sie aufsuchen lassen, ihnen anbefohlen, meine Staaten zu räumen und auf ewig meine Grenzen zu meiden. Dies sind die Vorwürfe, gegen welche ich mich als ein Beklagter rechtfertigen soll, jene andern werden mir als König gemacht, und kömmt es dabey auf eine Prüfung des mit euch geschlossenen Bündnisses, an. Lautet dasselbe so, daß ich, wenn ich von jemand angegriffen werde, weder mich, noch mein Reich beschützen soll: so muß ich die Verletzung desselben bekennen, weil ich mich gegen einen Bundsgenossen der römischen Nation, gegen den Abrupolis, mit gewaffneter Hand vertheidiget habe. Wenn dies aber nach dem Bündnisse erlaubt war, wenn es dem Völkerrechte gemäß ist, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben; was sollte ich dann thun, als Abrupolis meine Staaten bis an Amphipolis verwüstet, und viele freygebohrne Unterthanen, eine grosse Menge Leibeigener und viele

tausend Stück Vieh weggeführt hatte? Etwa stillsitzen und es so lange mit ansehen, bis er mit einer Armee in Pella, in meiner Residenz, ankam? Doch ich habe wohl einen gerechten Krieg gegen ihn geführt, nur überwunden mußte er nicht werden, auch nicht leiden, was Ueberwundenen zu widerfahren pflegt. — Da aber ich, der ich angefallen bin, dergleichen hätte müssen über mich ergehen lassen, wie kann der Urheber des Krieges sich beklagen, wenn es ihm widerfuhr?

„Daß ich aber die Doloper mit gewaffneter Hand bezwang, werde ich, Römer! aus diesen Gründen nicht zu rechtfertigen suchen, weil ich, hätten sie es auch nicht verschuldet, dazu berechtigt war, indem sie zu meinem Reiche, zu meinem Gebiet gehören, und meinem Vater, vermöge eurer eigenen Verordnung, unterworfen wurden. Sollte ich deswegen nicht Euch, nicht Verbündeten, sondern Leuten, welche Grausamkeiten und ungerechte Behandlungen, auch wenn sie Sclaven betrafen, mißbilligen, Rechenschaft geben, so würde es sich zeigen, daß ich bey aller Strenge noch zu gut und zu billig mit ihnen umgegangen bin, weil sie meinen über sie gesetzten Statthalter Euphranor auf eine so martervolle Art umgebracht haben, daß der Tod selbst unter seinen Leiden das kleinste war.

§. 42.

„Als ich mich von Dolopien weiter erhob, die Städte Larissa, Antron und Pylleon zu besuchen, begab ich mich, um hier längstgethane Gelübde zu erfüllen und ein Opfer zu bringen, nach Delphi.

Meine Beschuldigungen zu vergrössern, hat man hinzugesetzt, ich hätte eine Armee bey mir gehabt. Wohl um Städte einzunehmen und Schlösser zu besetzen, wie ihr jetzt thut und ich darüber klagen muß. Laßt sie sich versammlen, die Städte Griechenlands, welche ich bereiset habe, und lasset jeden seine Beschwerden über die Ausschweifungen meiner Truppen vorbringen, alsdann will ich eingestehen, daß ich unter dem Vorwande eines Opfers einen ganz andern Zweck gehabt haben kann. Den Aetolern und Byzantinern habe ich Hülfe zugeschickt, und mit den Böotiern Freundschaft gemacht. Wie dem aber auch sey, so habe ich es durch meine Gesandten nicht nur anzeigen, sondern auch bey Eurem Staate zum öftern entschuldigen lassen, wo ich einige Richter fand, die nicht so billig, wie du, Q. Marcius, als der ehemahlige Gastfreund meines Vaters, urtheilten und entschieden.

„Doch mein Ankläger, Eumenes, hatte sich damahls noch nicht zu Rom eingefunden, welcher durch Verleumdung und Mißdeutungen alle meine Handlungen verdächtig und gehässig machte, und euch zu überreden suchte, Griechenland könne nicht frey und nicht im Genusse Eurer Wohlthat seyn, so lange das Macedonische Reich im Flor wäre. Das Blatt wird sich wenden, bald wird man auftreten und beweisen können, daß Antiochus vergeblich jenseit des Gebirges Taurus entfernt worden, und Eumenes für Asien weit gefährlicher sey, als es Antiochus je gewesen; daß Eure Bundsgenossen nicht Ruhe haben können, so lange ein König zu Pergamus thront, und daß diese Stadt, gleich ei-

einer Citadelle, den nahen Städten gleichsam über dem Haupte liegt. — Doch, ich bin überzeugt, meine Herren, daß die Dinge, die ihr mir zum Vorwurf macht, und weswegen ich mich gerechtfertiget habe, gerade so beschaffen sind, als man sie aufnehmen und ansehen will, und kömmt es nicht sowohl darauf an, was und in welcher Absicht ich es gethan habe, sondern darauf, wie ihr das Geschehene aufnehmen und auslegen wollt. — Ich bin mir bewußt, wissentlich nicht gefehlt zu haben: und wenn ich ja aus Unvorsichtigkeit und Uebereilung etwas begangen hätte, so wird der gegenwärtige Verweis genug seyn, mich auf andere Gedanken zu bringen und zu bessern. Besserung bleibt allemahl möglich, und ich habe nichts verbrochen, das ihr einer Bestrafung durch Krieg werth finden könntet, ja das unter den Völkern verbreitete Gerücht von Eurer Gnade und Großmuth würde eine leere Sage seyn, wenn ihr um Dinge willen, welche kaum eine Klage oder eine Aufforderung zur Rechtfertigung verdienen, die Waffen ergreifen, und Könige, die eure Bundsgenossen sind, bekriegen wolltet."

§. 43.

Marcius gab dieser Erklärung Beyfall, und rieth ihm, Gesandte nach Rom zu schicken, weil er dafür hielt, man müsse das Aesserste versuchen, und auch nicht den geringsten Anschein zur Friedenshoffnung unbenutzt lassen.

Die übrige Unterredung betraf die sichere Reise dieser Gesandten. Hierzu schien nöthig zu seyn, daß

um einen Waffenstillstand angesucht werde; und da Marcius solchen selbst wünschte, der König auch bey der Unterredung nichts anders zur Absicht gehabt hatte, so bewilligte er denselben, aber (dem Schein nach) ungern und aus grosser Gefälligkeit gegen den bittenden König. Die Römer nehmlich waren noch in schlechter Verfassung zum Kriege, hatten weder Armee noch Feldherrn; da hingegen Perseus, wenn ihn die leere Hoffnung zum Frieden nicht geblendet hätte, alles schon in bester Bereitschaft hatte, und im Stande war, zu einer ihm äusserst bequemen und für die Feinde sehr ungelegenen Zeit den Kriegsschauplatz zu eröffnen.

Nach dieser Unterredung und nach versprochenem Waffenstillstande machten sich die römischen Gesandten zur Reise nach Böotien fertig. Hier waren die Unruhen schon zum Ausbruch gekommen, und einige Völkerschaften dieses Landes hatten sich von der allgemeinen Verbindung getrennt, seitdem die Antwort der römischen Abgeordneten, „es werde sich schon ausweisen, welchen Völkerschaften eigentlich die Schliessung eines Bündnisses mit dem Könige nicht gefallen habe," bekannt gemacht war. Schon auf der Reise kamen ihnen Bevollmächtigte von Chäronea und auch von Theben entgegen, mit der Versicherung, daß sie jener Versammlung, auf welcher das Bündniß beschlossen worden; nicht beygewohnt hätten, bekamen aber nicht gleich Antwort, sondern wurden beschieden mit nach Chalcis zu reisen.

Zu Theben war aus einem Zwist anderer Art ein grosser Streit entstanden. Diejenige Partey,

welche bey der Feldherrnwahl der Böotier überstimmt worden war, dachte auf Rache, versammlete eine Menge Volk, und erließ zu Theben die Verordnung, daß kein Böotischer Feldherr in einer Stadt aufgenommen werden sollte. Diese, als Verwiesene also, begaben sich insgesammt nach Thespiä, wurden aber von hier, wo man sie ohne Bedenken aufnahm, weil man sich anders bedacht hatte, nach Theben zurückgerufen, wo sie ein Decret abfaßten, des Inhalts: Daß die zwölf Privatpersonen, welche das Volk versammlet und einen Landtag gehalten hätten, mit der Landesverweisung bestraft werden sollten. Ja der neu erwählte Prätor Ismenias, ein berühmter und grossen Einfluß habender Mann, ging noch weiter, und verurtheilte sie in ihrer Abwesenheit sämmtlich zum Tode. Allein sie waren schon nach Chalcis entflohen, verfügten sich von da nach Larissa zu den Römern, wo sie die ganze Schuld des mit dem Perseus geschlossenen Bündnisses auf den Ismenias warfen. Aus dem Gezänk entstand eine Schlägerey, doch kamen von beiden Theilen Abgeordnete zu den Römern, sowohl von den Verwiesenen, als von den Anklägern des Ismenias, ja Ismenias selbst.

§. 44.

Kaum waren die Römer zu Chalcis eingetroffen, als zu ihren größten Vergnügen auch die Häupter anderer Städte, nach eigenem und besonderm Entschlusse, dem Bündniße mit dem Perseus entsagten, und sich für Rom erklärten. Nach des Is=

menias Gutachten sollte sich die Böotische Nation unter römischen Schutze begeben. Hierüber aber entstand eine Schlägerey, und es fehlte nicht viel, so wäre Ismenias, wenn er nicht aufs Tribunal der römischen Gesandten sich gerettet hätte, von den Verwiesenen und ihren Anhängern umgebracht worden. Selbst in der Hauptstadt Böotiens, in Theben, ging es sehr unruhig zu, indem eine Partey die Bürger für den König, und die andere für die Römer einzunehmen suchte, und eine Menge Menschen von Coronea und Haliartus hatte sich versammlet, das Decret, welches das Bündniß mit dem Könige betraf, in Schutz zu nehmen. Doch die Standhaftigkeit der Vornehmen, welche die Größe der Macht und des Glücks der Römer aus den Niederlagen des Philippus und Antiochus bewiesen, brachte das Volk auf andere Gedanken, so daß es nicht nur das Bündniß mit dem Könige aufzuheben beschloß, sondern auch diejenigen, welche zur Schließung desselben gerathen hatten, nach Chalcis schickte, wo sie den römischen Gesandten Abbitte thun, den Staat aber deren Schutze empfehlen sollten.

Marcius und Atilius gaben diesen Thebanern mit Vergnügen Gehör, und ertheilten jeden insbesondere den Rath, man solle, die Freundschaft zu erneuern, Abgeordnete nach Rom absenden. Vor allen Dingen aber befahlen sie, die Verwiesenen wieder aufzunehmen, und bestraften die Urheber des mit dem Könige geschlossenen Bündnisses, vermittelst einer über sie gefällten Sentenz.

Da sich also, so wie sie es gern wollten, der Böotische Landtag zerschlagen hatte, so reiseten sie nach dem Peloponnes, und ließen den Ser. Cornelius nach Chalcis kommen. In der Stadt Argos wurde ein Landtag gehalten, auf welchem sie von der achäischen Nation weiter nichts, als tausend Soldaten verlangten, eine Mannschaft, welche nach Chalcis marschiren mußte, diese Stadt zu decken, unterdessen daß die römische Armee nach Griechenland übergesetzt würde.

Nachdem also Marcius und Atilius ihre Geschäfte in Griechenland vollendet hatten, gingen sie mit Anfang des Winters wieder nach Rom ab.

§. 45.

Von Rom ging um diese Zeit eine aus drey Personen, dem Ti. Claudius, P. Postumius und M. Junius bestehende Gesandtschaft nach Asien und an die umliegenden Inseln ab. Diese reiseten umher und ermunterten die Bundesgenossen, wider den Perseus, zum Besten der Römer, die Waffen zu ergreifen, und je mächtiger irgend eine Stadt war desto mehr Mühe gaben sie sich, in der Voraussetzung, daß die kleinern Städte dem Beyspiele der größern folgen würden.

An den Rhodiern war ihnen in aller Absicht das Meiste gelegen, weil sie, da Hegesilochus schon vierzig Schiffe hatte ausrüsten lassen, den Krieg nicht nur begünstigen, sondern auch mit ihrer Macht thätigen Beystand leisten konnten. Dieser Hegesilochus, als damahliger Regent oder sogenannter Prytanis, hatte die Rhodier durch Vorhaltung vie-

ler Gründe dahin gebracht, daß sie die schon so oft fehlgeschlagene Hoffnung, Könige zu vertheidigen, fahren ließen, und dem römischen Bündniß — damahls in der Welt dem einzigen, worauf man sich sowol in Ansehung der Macht als der Treue verlassen könnte — getreu blieben.

Er stellte vor:

„Der Krieg mit dem Perseus sey dem Ausbruche nahe. Die Römer würden eben dieselbe ausgerüstetete Seemacht fordern, welche sie neuerlich in den Kriegen mit dem Antiochus und Philippus gesehen hätten. In Verlegenheit aber würde Rhodus gerathen, wenn schleunig eine Flotte ausgerüstet und in die See geschickt werden solle, wenn man nicht jetzt den Anfang machte, Schiffe in den Stand zu setzen und zu bemannen. Dies müsse mit desto größerm Eifer geschehen, damit die vom Eumenes vorgebrachten Beschuldigungen durch wirkliche Thatsachen widerlegt werden könnte.

Hierdurch in Thätigkeit gesetzt, zeigten die Rhodier den angekommenen römischen Gesandten eine völlig ausgerüstete Flotte von vierzig Segeln, um sie zu überzeugen, daß man nicht erst ihre Aufmunterung dazu erwartet habe.

Diese Gesandtschaft trug sehr vieles bey, die Geneigtheit der Städte Asiens zu gewinnen. Der einzige Decimius, der ohnehin in dem übeln Rufe stand; er habe von dem illyrischen Könige Geld genommen, kam unverrichteter Sache nach Rom zurück.

§. 46.

Gleich nach der Rückkunft des Perseus in Macedonien von der Unterredung mit den Römern, schickte er wegen der mit dem Marcius angefangenen Friedens Unterhandlungen Abgesandte nach Rom, so wie er auch durch Abgeordnete Briefe nach Byzanz und nach Rhodus abgehen ließ.

Diese waren von einerley Inhalt, und hieß es darin:

„Er habe mit dem römischen Gesandten eine Unterredung gehabt, und nachdem, was er da gehört und gesprochen hätte, scheine in dieser Unterhandlung das Recht auf seiner Seite geblieben zu seyn.

Bey den Rhodiern fügten die Abgeordneten noch hinzu:

„Er hoffe mit Gewißheit einen Frieden; denn auf Anrathen des Marcius und Atilius wären seine Bevollmächtigten nach Rom abgegangen. Würden indessen die Römer, dem Bündniße zuwider, fortfahren Krieg zu erregen: so müßten die Rhodier alle ihre Gunst (worin sie bey denselben stünden) und alle Macht dahin anwenden, daß der Friede wiederhergestellt würde. Richteten sie durch Fürsprache und Bitte nichts aus, so möchten sie dahin sehen, daß ein einziges Volk nicht zu einer Universalmonarchie gelange. Andern Völkern müsse hieran gelegen seyn, vorzüglich aber dem vornehmsten und mächtigsten Staat unter allen, den Rhodiern, die mit ihrem Ansehen und Macht abhängige Vasallen seyn würden, wenn man lediglich die Römer zu respectiren hätte.

Die

Die Briefe und der Gesandten Antrag wurde zwar mit Höflichkeit aufgenommen und gehöret, brachten aber keine Veränderung der Gesinnung hervor, denn die bessere Partey begann bereits obzusiegen, und einem Decrete zufolge wurde zur Antwort ertheilt:

„Der Rhodier Wunsch sey Frieden. Sollte es indessen zum Kriege kommen, so möchte der König nichts von ihnen hoffen oder begehren, was ihre alte durch so viele in Friedens- und Kriegeszeiten geleistete Dienste erworbene Freundschaft mit den Römern trennen und aufheben könnte.“

Auf der Rückreise von Rhodus besuchten die k. Gesandten auch die böotischen Städte Theben, Coronea und Haliartus, welche, wie man glaubte, wider ihren Willen gezwungen worden waren, das Bündniß mit dem Könige aufzuheben und sich auf die römische Seite zu schlagen. Die Thebaner blieben unerschütterlich, wiewol sie wegen Verurtheilung ihrer Großen und der Wiedereinsetzung der Verwiesenen ziemlich böse auf die Römer waren. Die Coronäer und Haliarter, welche eine angebohrne Neigung gegen Könige haben, schickten Bevollmächtigte nach Macedonien, und baten um eine Besatzung, um sich gegen die übermüthigen und stolzen Thebaner vertheidigen zu können.

Dieser Gesandtschaft gab der König zur Antwort:

„Eine Besatzung könne er wegen des mit den Römern geschloßenen Waffenstillstandes nicht schicken. Indessen rathe er ihnen, sich gegen die Beleidigungen der Thebaner aufs möglichste zu vertheidigen,

jedoch ohne den Römern zu einer Strenge gegen sie Gelegenheit zu geben.

§. 47.

Nach der Ankunft zu Rom statteten Marcius und Atilius Bericht von ihrer Gesandtschaft im Capitolium ab, und was sie sich dabey zum größtem Ruhme anrechneten, war dieses, daß sie den König durch den geschlossenen Waffenstillstand und die vorgespiegelte Friedenshoffnung so meisterlich hintergangen hatten.

„Denn, sagten sie, er sey in einer so vortrefflichen Verfassung zum Kriege gewesen, daß er, weil es ihnen an allem gefehlt habe, alle bequem gelegene Plätze hätte besetzen können, ehe eine Armee in Griechenland angekommen wäre. Durch den Waffenstillstand sey Zeit gewonnen, und obgleich Perseus eben so gerüstet im Felde erscheinen würde, so könnten doch nun die Römer in völlig guter Verfassung zu Felde ziehen. Durch Kunstgriffe hätten sie auch den böotischen Landtag getrennt, um für die Zukunft eine allgemein beschloßene Staatsverbindung mit den Macedoniern unmöglich zu machen."

Diese mit vieler Ueberlegung ausgeführten Geschäffte wurden von vielen Senatoren gebilliget, nur die bejahrten noch auf alte Sitte haltenden ließen sich verlauten:

„Sie könntem bey diesem Gesandtschafts-Geschäffte die römischen Maximen nicht auffinden. Nicht der Hinterlist, nicht nächtlicher Ueberfälle,

nicht der verstellten Flucht, um den sicher gemachten Feind unvermuthet wieder anzugreifen, hätten sich die alten Römer in ihren Kriegen bedient, und hätten sie nicht geführt, um sich mehr der Verschlagenheit als des ächten Heldenmuths rühmen zu können. Erst den Krieg zu erklären, ja förmlich ankündigen zu lassen, und dann die Waffen zu ergreifen, das sey ihre Gewohnheit gewesen; ja zuweilen sey der Kriegesschauplatz zuvor bestimmt worden. Eben so redlich habe man dem Könige Pyrrhus den Arzt angezeigt, der ihn habe vergiften wollen, eben so redlich den Faliskern jenen Schulmeister, den Verräther ihrer Kinder; gebunden wieder zugeschickt. Dies sey römisch gehandelt, und entfernt von punischen Betruge und griechischer Verschlagenheit, bey welchen Nationen man es für rühmlicher gehalten habe, den Feind zu hintergehen, als ihn mit dem Schwerdte zu überwinden. Zuweilen, werde vor der Hand mehr durch List als durch Tapferkeit gewonnen; doch bliebe der auf immer gedemüthiget, dem das Geständniß abgenöthiget würde, daß er nicht durch List, nicht durch Zufall, sondern Heer gegen Heer in ordentlicher Schlacht und in einem gerechten, nach Gewissen vorher angekündigten Kriege überwunden sey.„

So sprachen zwar die alten Mitglieder des Senats, denen die neumodische Weisheit nicht recht gefallen wollte; weil aber diejenige Partey im Senate, die mehr auf Nutzen als auf Ehre sah, das Uebergewicht behielt, so wurde des Marcius erstes Gesandtschaft-Geschäfft gebilligt, und er zum zweitenmale mit einigen fünfrudrigen Schiffen nach

Griechenland abgefertigt, und bevollmächtiget, so zu handeln, wie es dem Staate am ersprießlichsten zu seyn schiene.

Auch A. Atilius wurde abgeschickt, Larissa in Thessalien zu besetzen, weil man befürchtete, Perseus könne nach Verlauf des Waffenstillstandes eine Besatzung dahin schicken, und sich der Hauptstadt Thessaliens bemächtigen. Um dies auszuführen, sollte sich Atilius vom Cn. Sicinius zweytausend Mann Truppen geben lassen, so wie auch dem aus Achaja zurückgereiseten P. Lentulus dreyhundert italische Soldaten gegeben wurden, sich mit denselben in Theben einzuquartieren, und aufs möglichste Böotien zu behaupten.

§. 48.

Nachdem diese Anstalten getroffen waren, fand man für gut, obgleich der Krieg schon beschlossen war, die Gesandten des Perseus vor den Senat zu lassen.

Ihr Vortrag enthielt fast dasselbe, was der König in der vorigen Unterredung gesagt hatte. Die Beschuldigung wegen des an dem Eumenes zu verübenden Meuchelmords widerlegten sie freylich mit größter Sorgfalt, aber nicht mit der geringsten Wahrscheinlichkeit: denn die Sache war zu bekannt. Das Uebrige, was sie vortrugen, war Bitte: allein die Zuhörer waren nicht von der Art, daß sie eines Andern hätten belehrt oder auf andere Gedanken gebracht werden können.

Man deutete ihnen an, Rom sogleich, und Italien binnen dreyßig Tagen zu verlassen.

Hierauf wurde dem Consul P. Licinius, welcher Macedonien zur Provinz bekommen hatte, aufgegeben, der Armee den ersten besten Tag zur Versammlung zu bestimmen. Prätor C. Lucretius, unter dessen Commando die Flotte stand, segelte nur mit vierzig fünfrudrigen Schiffen von Rom ab, weil man von den ausgebesserten Schiffen einige zu einem andern Gebrauch bestimmte zurückbehalten wollte. Der Prätor ließ seinen Bruder Lucretius mit einem fünfrudrigen Fahrzeuge vorausgehen, mit der Ordre, sich von den Bundesgenossen die in den Verträgen festgesetzten Schiffe liefern zu lassen, und dann der Flotte bey Cephallenia entgegen zu kommen. Nachdem derselbe von der Stadt Rhegium ein dreyrudriges, von Locri zwey dergleichen und von den Uritern viere empfangen hatte, fuhr er längs der Küste Italiens um das letzte im jonischen Meere belegne Vorgebirge von Calabrien herum, und stach nach Dyrrhachium über. Hier bekam er von den Dyrrhachiern zehn, von den Issäern zwölf, und vom Könige Gentius vier und funfzig Fahrzeuge, stellte sich dabey, als ob er glaube, daß diese für die Römer angeschaft wären, und nachdem er sie alle in See hatte gehen lassen, fuhr er am dritten Tage nach Corcyra und dann sogleich nach Cephallenia über.

Prätor C. Lucretius selbst segelte von Neapolis ab, und nachdem er die Meerenge zurückgelegt hatte, fuhr er am fünften Tage nach Cephallenia. Hier legte sich die Flotte vor Anker, theils die Ue-

berfahrt der Landtruppen, theils die Ankunft der zu ihr gehörigen, auf der See noch zerstreueten Transportschiffe abzuwarten.

§. 49.

Etwa um diese Zeit zog Consul P. Licinius, nach im Capitolinm abgelegtem Gelübde, in völliger Feldherrn-Rüstung zu Felde. Immer ist ein solcher Auszug mit großer Würde und Pracht verbunden, dieses mal aber zog der Consul vorzüglich die Augen und die Aufmerksamkeit seiner Begleiter auf sich, weil er gegen einen Feind zu Felde ging, der durch Tapferkeit oder Glück groß und berühmt war. Nicht nur Pflichtbeflissenheit, sondern auch die Begierde diesem Schauspiele beyzuwohnen, uud ihren Feldherrn, dessen Commando und Einsicht man die ganze Wohlfahrt des Staats anvertraut hatte, zu sehen, versammlete die Bürger. Dabey fiel ihnen der Gedanke ein, was für Zufälle sich im Kriege ereignen könnten, wie ungewiß der Ausgang des Schicksals sey, wie eine Partey eben so gut als die andre siegen könne; ferner wieviel unglückliche und glückliche Begebenheiten sich zugetragen, und wie oft man schon durch die Unerfahrenheit oder Verwegenheit der Feldherrn Niederlagen erlitten, und was dagegen Erfahrenheit und Tapferkeit bewirkt habe. Welcher Sterbliche, hieß es, könne wissen, wie es mit den Einsichten und dem Glücke des zu Felde ziehenden Consuls beschaffen sey? — ob man ihn bald mit einer siegreichen Armee im Triumphe und zum Capitolium, zu eben den Göttern, denen er sich beim Abschiede empfohlen habe, emporsteigen sehen, oder dem Feinde die-

se Freude zubereiten werde? — Dem Perseus aber, gegen welchen man auszog, verschaffte nicht nur die in Kriegen berühmte Macedonische Nation, sondern auch sein Vater Philippus, der bey vielen andern glücklichen Unternehmungen sich auch in einem Kriege mit Rom hervorgethan hatte, einen Ruf; zumal man schon seit seinem Regierungs-Antritt von Zeit zu Zeit einen Angriff von ihm erwartet, und ihn mit Achtung genannt hatte. Mit solchen Gedanken begleiteten die Leute von allen Ständen den in den Krieg ziehenden Consul. Zwey Consularen, C. Claudius und Q. Mucius, wurden als Kriegstribunen mitgeschickt, wie auch drey erlauchte junge Männer, nehmlich P. Lentulus und zwey Manlius Acidinus, davon der eine des M. Manlius und der andere des L. Manlius Sohn war.

Mit diesen ging der Consul nach Brundisium zur Armee ab, von da fuhr er mit sämtlichen Truppen über, und schlug darauf bey Nymphäum im apollonischen Gebiete ein Lager auf.

§. 50.

Wenig Tage nach der Rückkunft seiner Gesandten von Rom, welche ihm alle Friedenshoffnung benahmen, hielt Perseus einen Kriegsrath. In demselben stritt man sich eine Zeitlang mit getheilten Meinungen.

Einige urtheilten:

„Wenn die Römer eine Geldsteuer verlangten so müße man sie geben; wollten sie ein Stück Landes haben, so müsse man es abtreten: ja um des

Friedens willen alles Unangenehme willig über sich ergehen, und es so weit nicht kommen lassen, daß der König sich und sein Reich einer so großen Gefahr aussetze. Denn wenn er nur im gewissen Besitz seiner Staaten bliebe, so könnte die Zeit viele Umstände herbeyführen, die ihn nicht nur in den Stand setzten, das Verlohrne wieder zu erobern, sondern ihn auch denen, welche er jetzt fürchte, selbst furchtbar zu werden.

Doch waren die allermeisten kriegerischer gesinnt und behaupteten:

„Wenn der König was abträte, so würde das bald den Verlust seines Königreichs nach sich ziehen. Geld und Land hätten die Römer nicht nöthig, aber das wüßten sie, daß alle menschliche Dinge, und vorzüglich große Staaten und Reiche, vielen Schicksalen unterworfen seyen. Carthago hätten sie schon geschwächt, und demselben einen sehr mächtigen benachbarten König gleichsam wie ein Joch auf den Nacken gelegt. Antiochus mit seiner Nachkommenschaft wäre bis hinter das Gebirge Taurus zurückgedrängt. Macedonien sey in der Nähe von Rom noch das einzige Königreich, welches, wenn einst das Glück der Römer wanken sollte, seine Könige mit dem alten Muth wieder beleben könne. Jetzt, da der König eine noch ungeschwächte Macht habe, müsse er bey sich überlegen und beschließen, ob er lieber durch fortgesetzte Nachgiebigkeit zuletzt von aller Macht entblößt und aus dem Reiche verwiesen, die Römer um Samothracien oder eine andere Insel ansprechen, daselbst sein Reich gleichsam überleben und sein Alter

in Verachtung und Dürftigkeit zubringen: oder ob er mit gewaffneter Hand sein Reich und seine Würde behaupten, und, wie es einem Helden würdig ist, entweder alle Kriegesschicksale über sich ergehen lassen, oder wenn er siegte, den Weltkreis von dem römischen Joche befreyen wolle. Die Römer aus Griechenland zu vertreiben, sey kein größeres Wunder, als den Hannibal aus Italien verdrängt zu haben. Man begreife auch wahrlich nicht, wozu es gut sey, erst einem unrechtmäßigerweise nach der Regierung strebenden Bruder mit allen Kräften widerstanden zu haben, und dann das rechtmäßig erlangte Königreich Fremden überlassen zu wollen. Endlich, ob man wol im Kriege oder auch im Frieden zur Absicht habe, aller Welt zu zeigen, daß nichts schändlicher und schimpflicher sey, als sein Königreich ohne einen Schwerdtstreich andern zu überlassen; und dagegen nichts rühmlicher, als für die königliche Würde und Hoheit alles Mögliche zu wagen.

§. 51.

Dieser Kriegesrath wurde zu Pella in der alten Residenz der macedonischen Könige gehalten.

Nun so laßt uns, brach Perseus aus, weil es das Beste zu seyn scheint, unter der Götter gütigem Beystand einen Krieg unternehmen; schickte gleich Depeschen an die Statthalter, und zu Citium, einer macedonischen Stadt, sollte sich die ganze Armee versammlen. Er selbst ging im Gefolge seiner Minister und mit der Leibgarde dahin ab, nachdem er der Minerva, Alcis genannt, recht königlich hundert Schlachtopfer geopfert hatte. Bald

waren hier alle Macedonische wie auch ausländische Hülfstruppen versammlet. Vor der Stadt wurde ein Lager aufgeschlagen, und die ganze Armee mußte in einer Ebene aufmarschiren. Sie bestand in Allem aus vierzigtausend Mann, und etwa die Hälfte davon waren Phalangiten. Hippias von Beröa commandirte sie. Ferner waren aus der gesammten Anzahl der Cetraten noch starke junge Leute ausgesucht, welche zwey Trupps (agemata) bey ihnen eine sogenannte Legion ausmachten. Ihre Commandeurs hießen Leonatus und Thrasippus. Die übrigen Cetraten, welche etwa dreytausend Mann betrugen, wurden vom Antiphilus aus Edessa angeführt. Die Päonier, die aus Parorea und Parstrymonia — Oertern, die an Thracien liegen — wie auch die Agrianer mit untermischten Thraciern machten zusammen dreytausend aus. Der Päonier Didas, der Mörder des jungen Prinzen Demetrius (*), hatte sie zusammengebracht und ausgerüstet. Zweitausend bewaffnete Gallier standen unter dem Commando des Asclepiodotus. Dreytausend freygebohrne Thracier aus Heraclea Sintica hatten ihren eigenen General. Fast eben so viel Cretenser wurden von ihren eigenen Officieren commandirt, vom Susus aus Phalasarna, und vom Syllus aus Gnossus. So befehligte auch Leonidus aus Lacedämon fünfhundert aus verschiedenen Landsleuten bestehende Griechen. Man glaubte, dieser sey aus königlicher Familie, da man aber Briefe an den Perseus bey ihm fand, so wurde er in zahlreicher Versammlung der Achäer verurtheilt und des Landes verwiesen. Die Aetoler und Böo=

(*) Buch 40, 24.

tier, noch nicht völlig fünfhundert Mann, befehligte Lyco, ein Achäer.

Alle aus so vielen Völkern und Nationen zusammengesetzte Hülfstruppen machten etwa zwölftausend Mann aus. Die aus Macedonien zusammengezogene Cavallerie betrug dreytausend. Auch kam Cotys, der König der Odryser, Sohn des Seutha, mit tausend auserlesenen Reutern und fast eben so vieler Jufanterie an. Die ganze Armee bestand aus neun und dreyßigtausend Mann zu Fuß und viertausend Reutern. Jeder wußte, daß dies nächst der Armee, welche der große Alexander nach Asien übersetzte, die größte war, die je ein macedonischer König gehabt hatte.

§. 52.

Von dem Philippus auf seine Bitte geschenkten Frieden angerechnet, waren bis gegenwärtig sechs und zwanzig Jahre verflossen. In diesem ganzen Zeitraum hatte Macedonien die Ruhe genoßen, und es waren viele Menschen gebohren worden, davon jetzt viele zum Kriegesdienst fähig und in kleinen Kriegen mit den benachbarten Thraciern, welche mehr zur Uebung dienten, als ermüdeten, beständig unter den Waffen gewesen waren, und weil überdies der Krieg gegen Rom lange schon vom Philippus und hernach vom Perseus überdacht war, so befand sich alles dazu in gehöriger Bereitschaft und Verfassung. Die Armee machte eine kleine Bewegung, jedoch ohne förmlich zu manövriren, damit es nicht aussehe, als hätte sie blos be-

waffnet da stehen und sich zeigen sollen, und hierauf mußte sich sie so gerüstet, wie sie da war, einer Rede zuzuhören, versammlen. Perseus selbst stand auf einer Bühne und ihm zur Seite zwey Prinzen, davon der ältere, Philippus, sein leiblicher Bruder und angenommener Sohn, der jüngere, Alexander aber sein leiblicher Sohn war. Er suchte die Truppen zu einem Kriege aufzumuntern, und stellte ihnen die Ungerechtigkeit vor, welche seinen Vater und auch ihm von den Römern widerfahren war.

„Sein Vater, sagte er, sey durch Kränkungen gezwungen, abermahls Krieg anzufangen, aber während der Zurüstungen zu demselben vom Tode übereilt worden: und an ihn hätten die Römer Gesandten, zugleich aber auch eine Armee abgeschickt, die Städte Griechenlands zu besetzen. Vermittelst einer verstellten, dem Schein nach zur Erhaltung des Friedens gehaltenen Unterredung wäre hierauf der Winter so hingebracht, damit die Römer Zeit genug bekämen, sich zum Kriege in Bereitschaft zu setzen. Jetzt sey ein Consul mit zwey Legionen im Anzuge, jede betrage (sechstausend Mann zu Fuß und) dreyhundert zu Pferde, und fast eben so viel habe er an Infanterie und Cavallerie von den Bundesgenossen bey sich. Wenn hierzu noch die Hülfstruppen der Könige Eumenes und Masinissa kämen, so würden diese nicht mehr als siebentausend Mann zu Fuß und zweytausend zu Pferde betragen. Nun, da sie die Stärke der feindlichen Truppen vernommen hätten, möchten sie ihre eigene Macedonische Armee einmahl in Augenschein nehmen. Wie viel Vorzüge habe diese sowohl in Ansehung der Anzahl

als der Truppenart vor jenen neugeworbenen, eiligst zu diesem Kriege zusammengerafften Soldaten? Von Jugend auf wären sie in der Kriegswissenschaft unterrichtet, und in so manchen Feldzügen geübt und abgehärtet worden. Lydier, Phrygier und Numidier, dies wären der Römer Hülfsvölker: sie hingegen hätten die kriegerischsten Nationen, Thracier und Gallier zur Seite. Die Römer hätten kein anderes Gewehr, als was sich der arme Soldat selbst angeschafft habe, die Macedonier hingegen fänden in dem Königlichen Arsenal die von seinem Vater seit vielen Jahren mit grosser Sorgfalt und Kosten angeschafften Waffen in Bereitschaft. Jene müßten ihre Lebensmittel aus der Ferne ziehen, und die Zufuhre sey auf der See allen Unglücksfällen unterworfen: er hingegen habe ausser dem Ertrag der Bergwerke Geld und Getreide auf zehn Jahr gesammlet und vorräthig. Alles, was durch der Götter Güte und des Königs Vorsorge nur hätte angeschafft werden können, besässen die Macedonier in grossem Ueberfluß. Nur solchen Muth müßten sie haben, so wie ihn ihre Vorfahren gehabt hätten. Diese hätten ganz Europa bezwungen, wären nach Asien übergegangen, hätten durch ihre Waffen ein bis dahin unbekannte Welt entdeckt, und zu siegen nicht eher aufgehört, als bis sie, durch das rothe Meer eingeschränkt, nichts mehr zu überwinden gefunden hätten. Jetzt aber habe zum Erstaunen das Schicksal Krieg angekündiget, nicht die äussersten Gegenden Indiens, sondern Macedonien zu behaupten. — Als die Römer mit seinem Vater zu thun gehabt, hätten sie sich den prächtigen Titel

der Befreyer Griechenlands gegeben: jetzt aber woll=ten sie augenscheinlich Macedonien unterjochen, da=mit sich in der Nähe ihres Reichs kein König mehr befände, und kein im Kriege berühmtes Volk ferner Waffen mehr führe. Diese nehmlich würden mit dem Staate und dem Könige jenen stolzen Despoten über=liefert werden müssen, wenn die Macedonier nicht zu Felde ziehen und die geschehenen Forderungen erfüllen wollten."

§. 53.

Während dieser ganzen Rede wurde ihm häu=fig Beyfall zugerufen, ja es entstand endlich, in=dem einige ihren Unmuth bezeugten, andere Dro=hungen ausstiessen, und noch andere dem Könige zuriefen, er solle nur getrost seyn, ein solcher Lärm, daß er schliessen mußte. Er gab nur noch Ordre, sich zum Marsch in Bereitschaft zu halten, weil die Römer, wie es hiesse, von Nymphäum schon auf=gebrochen wären, und ließ hierauf die versammlete Armee auseinander gehen, um den Gesandten der Macedonischen Städte Audienz zu geben. Diese hatten sich eingefunden, dem Könige, nach dem Vermögen einer jeden, Geld und Getreide zu die=sem Kriege anzubieten. Er dankte ihnen sämmtlich und nahm das Anerbieten nicht an, mit dem Zu=satz, daß der königliche Vorrath zureichen werde, doch aber verlangte er Fuhrwerk, um die Krieges=maschinen, den grossen Vorrath von Gewehren, Wurfwaffen, wie auch andere Kriegesgeräthschaften fortzuschaffen.

Hierauf brach er mit der ganzen Macht nach Cordäa auf, nahm bey dem sogenannten See Begorrites ein Lager, und marschirte den folgenden Tag in die Landschaft Elimea bis an den Fluß Haliacmon. Nachdem er hernach in einem dicken Walde die sogenannten Cambunischen Berge überstiegen hatte, ging der Marsch abwärts zu den sogenannten drey Städten Azorus, Pythium und Doliche. Diese bedachten sich ein wenig, weil sie den Larissäern Geisel gegeben hatten; doch aber siegte bey ihnen die gegenwärtige Furcht, und sie ergaben sich. Er ließ sich in eine freundliche Unterredung mit ihnen ein, in gewisser Hoffnung, daß die Perrhäbier ihrem Beyspiel folgen würden, deren Stadt er auch, da sich die Einwohner nicht lange bedachten, gleich bey seiner Ankunft einnahm. Cyretiä mußte er bestürmen, ja er wurde den ersten Tag, weil er an den Thoren heftigen Widerstand fand, zurückgeschlagen; den folgenden aber, als er mit der ganzen Macht angriff, eroberte er diese Stadt völlig und noch vor Anbruch der Nacht.

§. 54.

Mylä, die nächste Stadt, war dermassen befestiget, daß der Glaube, als bewohnten sie eine unüberwindliche Festung, die Einwohner trotziger machte, so daß sie es nicht dabey bewenden liessen, ihre Thore vor dem Könige zu sperren, sondern auch dreist auf denselben und seine Macedonier schimpften. Ein Umstand, welcher den Feind zum Sturm noch mehr erbitterte, sie selbst aber, weil sie Pardon zu erhalten zweifelten, zur heftigsten Gegenwehr an-

feuerte. Drey Tage lang wurde daher Mylä mit außerordentlicher Tapferkeit von der einen Seite bestürmt und von der andern vertheidigt. Allein die grosse Menge der Macedonier machte es leicht, immer frische Truppen statt der Ermüdeten zum Gefecht anrücken zu lassen: da hingegen die Einwohner ohne abgelöst zu werden, Tag und Nacht auf der Mauer fechten mußten, und nicht nur durch Verwundungen und Blessuren, sondern auch durch Mangel an Schlaf und beständige Anstrengung, mitgenommen wurden. Den vierten Tag als überall Sturm gelaufen nnd das Thor mit grossem Ungestüm angegriffen wurde, eilten die von den Mauern vertriebenen Bürger zur Vertheidigung desselben herbey, und thaten plötzlich einen Ausfall auf den Feind. Da es aber mehr aus toller Wuth als im wahren Vertrauen auf ihre Macht geschah, so wurden sie, als eine schwache und abgemattete Mannschaft, von dem bey vollen Kräften seyenden Feinde zurück und in die Flucht geschlagen, und mit den Fliehenden drangen auch die Macedonier in das offene Thor. Die Stadt wurde also erobert, und geplündert, und jeder Freygebohrne, den das Schwerdt nicht traf, verkauft.

Nachdem dieser Ort größtentheils geschleift und abgebrannt war, marschirte Perseus gegen Phalanna, und kam des folgenden Tages bey Gyrton an. Als er aber vernahm, daß T. Minucius Rufus und der Thessalische Prätor Hippias hier mit einer Garnison eingezogen waren, so marschirte er, ohne einmal eine Belagerung versucht zu haben, gerade vorbey, nahm aber dagegen die Städte Elatium

und

und Gonnus ein, deren Einwohner seine unvermuthete Ankunft in Schrecken gesetzt hatte. Beyde lagen an dem engen nach Tempe führenden Paß, und zwar ist Gonnus demselben am nächsten. Daher ließ er die letztere, ehe er weiter ging, durch ein starke aus Infanterie und Cavallerie bestehende Garnison sichern und mit einem dreyfachen Wallgraben befestigen. Hierauf marschirte er nach Sycurium, wo er seinem Entschlusse nach den Feind erwarten wollte, und ließ die Armee in dem angrenzenden feindlichen Gebiete auf Kornbeuterey ausgehen. Sycurium aber ist am Fusse des Berges Ossa gelegen, gegen Mittag liegen ihr die Thessalischen Ebenen, und im Rücken Macedonien und Magnesia. Zu dieser vortheilhaften Lage kömmt noch ein höchst gesundes Klima und eine grosse Fruchtbarkeit, indem in der Runde herum viele stets fließende Quellen befindlich sind.

§. 55.

Der römische Consul zog in eben diesen Tagen mit der Armee nach Thessalien, hatte auch, so lange der Zug durch Epirus ging, einen leichten Marsch; so bald er aber in Athamanien einrückte, wo die Wege rauh und beynahe gar nicht zu passiren sind, konnte er mit größter Beschwerde nur kurze Märsche machen, und mit genauer Noth kam er zu Gomphi an. Wäre ihm, da Menschen und Pferde entkräftet waren, und da er ein neuangeworbenes Heer führte, der König in Schlachtordnung in einer vortheilhaften Gegend und zu rechter Zeit entgegen gegangen, so würden die Römer, nach

ihrem eigenen Geständniß, mit vielen Verlust gefochten haben. Als man aber ohne Widerstand Gomphi erreicht hatte, so hatte man nicht nur die Freude, das gefährliche Gebirge nun überstiegen zu haben, sondern konnte auch des Feindes spotten, der seinen eigenen Vortheil verkannt hatte.

Nachdem hier der Consul sein Opfer verrichtet hatte und den Soldaten Getreide ausgetheilt war, hielt er sich, um Vieh und Menschen ausruhen zu lassen, nur wenige Tage noch auf, und weil er hörte, daß die Macedonier ausgebreitet durch Thessalien streiften und die Gebiete der Bundesgenossen plünderten, so marschirte er mit der nun ausgeruhten Armee nach Larissa. Von da ging er weiter, und als er noch etwa dreytausend Schritt von Tripolis — Scea genannt — entfernt war, lagerte er sich am Flusse Peneus.

Um dieselbe Zeit kam Eumenes mit der Flotte, in Begleitung seiner beyden Brüder Attalus und Athenäus, zu Chalcis an, nachdem er den dritten, Philetärus, zu Pergamus, das Königreich zu schützen, zurückgelassen hatte. Von Chalcis aus traf er mit dem Attalus und viertausend Infanteristen, nebst tausend Pferden, bey dem Consul ein. In Chalcis wurden zweytausend Mann Infanterie unter dem Commando des Athenäus zurückgelassen. So kamen auch bey dem Consul aus allen griechischen Völkern Hülfstruppen für die Römer an, die meisten aber waren so unbedeutend, daß man von ihnen nichts mehr zu sagen weiß. Die Apolloniater schickten dreyhundert Reuter und hundert Infanteristen. Aus Aetolien kamen so viel Reuter, als in

der ganzen Nation aufzubringen waren, etwa eine Flügel-Schwadron. Die ganze Cavallerie der Thessalier war (hin und wieder) vertheilt, und nur dreyhundert befanden sich im römischen Lager. Die Achäer stellten von ihrer waffenfähigen Mannschaft etwa tausend Mann, mehrentheils nach cretischer Art bewaffnet.

§. 56.

Um diese Zeit gab Prätor C. Lucretius, der bey Cephallenia die Flotte commandirte, seinem Bruder M. Lucretius Ordre, mit dieser Flotte um das Vorgebirge Malea herum nach Chalcis zu segeln; er selbst aber bestieg ein dreyrudriges Schiff, und fuhr in den Corinthischen Meerbusen, um in Böotien in allen Fällen zuvorzukommen. Weil er aber krank war, so ging es mit dieser Seereise langsam zu. M. Lucretius hörte nach seiner Ankunft zu Chalcis, P. Lentulus belagere die Stadt Haliartus, schickte ihm aber einen Boten, und ließ ihm im Nahmen des Prätors anbefehlen, die Belagerung aufzuheben. Der Legat, der diese Belagerung mit Böotischer Mannschaft, die es zum Theil mit den Römern hielt, unternommen hatte, zog also wieder ab. Diese Belagerung, als sie aufgehoben wurde, zog eine zweyte nach sich.

Denn sogleich blokirte M. Lucretius selbst mit den Seetruppen und zweytausend königlichen Soldaten, welche unter dem Athenäus standen, eben diese Stadt Haliartus; und als man sich schon zum förmlichen Angriff bereit machte, kam der Prätor von Creusa her dazu.

Fast zu gleicher Zeit versammleten sich auch die Schiffe der Bundesgenossen zu Chalcis. Zwey fünfrudrige von Carthago, zwey dreyrudrige von Heraclea aus dem Pontus, viere von Chalcedon, eben so viel von Samos und fünf vierrudrige von Rhodus. Weil aber zur See nirgends Krieg geführt wurde, so schickte sie der Prätor den Bundesgenossen zurück, und es kam auch Q. Marcius mit der Flotte zu Chalcis an, nachdem er Alope eingenommen und Larissa Cremaste belagert hatte.

Bey dieser Lage der Sachen in Böotien detaschirte Perseus, der, wie gesagt, bey Sycurium im Lager stand, und von allen umliegenden Dörfern her Getreide zusammengebracht hatte, einige Mannschaft, das Gebiet der Pheräer zu verwüsten; in der Meinung, er würde die Römer, sobald sie sich zur Unterstützung der Bundesgenossen etwas weit vom Lager entfernt hätten, überfallen können. Da er aber wahrnahm, daß sie durch diese Streifereyen nicht in Bewegung gesetzt wurden, so begnügte er sich, mit Ausnahme der erbeuteten Menschen, die übrige mehrentheils in allerley Vieh bestehende Beute den Soldaten auszutheilen und sie ihnen zu verzehren zu geben.

§. 57.

Der Consul und der König hielten hierauf zu gleicher Zeit einen Kriegsrath, um zu bestimmen, von wo aus man die Kriegsoperationen eröffnen wolle. Weil letzterer an der Plünderung des Pheräischen Gebietes vom Feinde nicht war gehindert worden, so hatte er Muth bekommen, und fand für

gut, sich dem Feinde zu nähern und ihm nicht länger Zeit zu lassen. Die Römer dagegen glaubten, ihr Zögern könne sie bey den Bundesgenossen in üblen Ruf bringen, die schon höchst unzufrieden waren, daß man den Pheräern nicht beygestanden hatte. Gerade als sie überlegten, was zu thun sey — Eumenes und Attalus waren auch zugegen — kam ein Eilbothe mit der Nachricht, daß das feindliche starke Heer im Anzuge sey. Der Kriegesrath ging also auseinander, und gleich wurde commandirt, die Waffen zu ergreifen. Unterdessen fand man für gut, von den königlichen Hülfstruppen hundert Reuter und eben so viel Pfeilschützen ausrücken zu lassen.

Etwa in der vierten Tagesstunde ließ Perseus, als er noch etwas über tausend Schritte vom Römischen Lager war, seine Infanterie Halt machen. Alsdann ging er mit der Reuterey und den leichtbewaffneten Truppen, begleitet vom Cotys und den Generalen der Hülfsvölker, voran, und als er mit ihnen vom römischen Lager nicht völlig fünfhundert Schritt mehr entfernt war, sah er auch schon die feindliche Reuterey vor sich. Sie bestand aus zwey Abtheilungen größtentheils gallischer, und unter dem Commando des Cassignatus stehender Reuter, und aus hundert und fünfzig leichtbewaffneten Mysiern und Cretensern. Ungewiß, wie stark der Feind seyn möchte, machte Perseus Halt, und ließ ihm von seinem Corps zwey Schwadronen Thracier, zwey Schwadronen Macedonier, mit zwey Cohorten Cretensern und Thraciern entgegenrücken. Da man auf beyden Seiten gleich stark war, und von keiner der

beyden Armeen frische Truppen ankamen, so blieb der Sieg in diesem Gefechte unentschieden. Von des Eumenes Leuten blieben etwa dreyßig auf dem Platze, und unter diesen auch der Gallische Anführer Cassignatus. Perseus marschirte für diesesmahl wieder nach Sycurium.

Den Tag darauf kam er um die nemliche Stunde und auf derselben Stelle mit der Armee wieder an, und mit Wasser beladene Wagen folgten ihn. Denn auf der ganzen zwölftausend Schritt langen Straße war kein Wasser, dagegen aber sehr viel Staub, und man sah vorher, daß der Soldat nach dem ersten beym Anblick des Feindes erfolgten Angriff in der Schlacht Durst leiden werde. Da sich indessen die Römer ruhig verhielten und sogar ihre Vorposten einzogen, so ging auch die königliche Armee in ihr Lager zurück. Letztere that dieses etliche Tage, in Hoffnung, die Römer würden ihr mit der Cavallerie in den Nachzug fallen, und wenn es alsdenn zum Schlagen käme, und die Römer weit genug vom Lager weggelockt wären, so werde sie, wo es auch sey, weil sie an Cavallerie und Leichtbewaffneten weit stärker wäre, die Römische Linie zum Weichen bringen können.

§. 58.

Da dieser Anschlag nicht gelang, so rückte der König mit seinem Lager um fünftausend Schritt näher gegen das feindliche und verschanzte sich. Gleich mit Anbruch des Tages stellte er auf dem gewöhnlichen Platze die Infanterie in Schlachtord-

nung, und rückte mit dem ganzen Corps der Cavallerie und Leichtbewaffneten gegen das feindliche Lager vorwärts. Der stärkere von mehrern Menschen herrührende und nähere Staub verursachte bey den Römern einige Verlegenheit und Bestürzung. Kaum wollte man der ersten Nachricht glauben, weil sich der Feind in den vorigen Tagen nie vor der vierten Stunde hatte sehen lassen, und jetzt eben die Sonne aufging. Bald aber hob das vielfache Geschrey und Laufen vom Thore her allen Zweifel, und es entstand ein großes Getümmel, indem die Tribunen, Commandeurs und Centurionen zum Hauptquartiere und die Soldaten in ihre Zelten eilten. Nicht völlig fünfhundert Schritt vom Lager hatte sich Perseus an einer Anhöhe, die Callicinische genannt, in Schlachtordnung gestellt. Auf dem linken Flügel commandirte der König Cotys alle seine Thracier, und zwischen die Glieder der Reuterey waren Leichtbewaffnete postirt. Auf dem rechten stand die Macedonische Cavallerie, und zwischen ihren Schwadronen waren Cretenser postirt. Die letztern commandirte Milo aus Beröa, die Reuterey aber, so wie überhaupt diesen ganzen Flügel, befehligte Meno aus Antigonia. Zunächst an den Flügeln standen des Königes Reuter, und eine gemischte, aus auserlesenen Hülfstruppen verschiedener Nationen bestehende Mannschaft, welche vom Patrocles aus Antigonia, und Didas, dem Statthalter Päoniens, commandirt wurde. Recht in der Mitte befand sich der König, und um ihn seine Leibgarde zu Pferde (*). Vor ihm aber standen die

(*) agema, quod vocant, equitum sacrae alae. Ein

Schleuderer und Schützen, zusammen vierhundert Mann, welche vom Jon aus Thessalonich und Timanor aus Dolopien angeführt wurden. Dies war die Stellung der königlichen Armee.

Der Consul stellte seine Infanterie im Lager, die ganze Cavallerie aber, welche ausrücken mußte, nebst den leichten Truppen, vor dem Wall in Schlachtordnung. Das Commando des rechten Flügels bekam des Consuls Bruder C. Licinius Crassus, nebst der ganzen Italischen Reuterey und den untermischten Veliten oder Leichtbewaffneten. Auf dem linken stand Valerius Lävinus mit der Reuterey und den Leichtbewaffneten der verbündeten griechischen Völker. Das Centrum aber und die auserlesene Reuterey commandirte Q. Mucius, und zweyhundert gallische Reuter, wie auch dreyhundert Cyrtier von des Eumenes Hülfstruppen, wurden vorn postirt. Vierhundert Thessalische Reuter hielten nicht weit vom linken Flügel. Eumenes und sein Bruder Attalus mit allen ihren Truppen standen hinten zwischen der Armee und dem Lager.

§. 59.

Dies war das Hauptsächlichste von der Anordnung beider Heere. Von beiden Seiten rückte eine fast gleiche Anzahl von Reutern und Leichtbewaffneten gegen einander an, nachdem die vorangeschickten Schleuderer und Schützen den Anfang zur Schlacht

Trupp auserlesener Leute, die geheiligte Person des Königs zu beschützen.

gemacht hatten. Die Thracier waren die allerersten, und lange eingesperrt gewesenen wilden Thieren gleich sprengten sie unter großem Geschrey gegen den rechten Flügel an, wo die Italische Reuterey stand, um dieses im Kriege geübte und schon von Natur unerschrockne Volk in Unordnung zu bringen. Das Fußvolk hieb mit dem Degen nach den Lanzen, und stach nach den Beinen der Pferde. Perseus drang ein in die Mitte der römischen Schlachtordnung, und im ersten Anfall brachte er die Griechen zum Weichen; indem er sie aber mit Heftigkeit verfolgte, so that die Thessalische Reuterey, welche in kleiner Entfernung hinter dem linken Flügel zur Reserve hielt, und noch nicht zum Schlagen gekommen war, sondern bis dahin nur dem Gefechte zugesehen hatte, die vortrefflichsten Dienste. Sie zog sich nemlich langsam und geschlossen zurück, und nachdem sie sich mit des Eumenes Hülfstruppen vereiniget, und hiedurch den auf der Flucht zerstreuten Bundesgenossen durch ihre Glieder einen sichern Rückzug verschafft hatte, wagte sie es auch, auf den Feind, als er nicht mehr in dichten Haufen verfolgte, loszugehen, und nahm viele ihr entgegenkommende Flüchtlinge in Empfang. Die königlichen, im Verfolgen schon zerstreuten Truppen unterstanden sich nicht, sich mit einer geschlossenen, im gewissen Schritt vorrückenden Mannschaft einzulassen.

Hätte der König seine schon siegende Reuterey nur mit einigem Nachdruck unterstützt, so wäre die Sache völlig entschieden gewesen. Eben als er sich zur un=

rechten Zeit mit Mutheinsprechen beschäfftigte (*), kam ein Phalanx an, welchen Hippias und Leonatus, um den kühnen Angriff nicht ununterstützt zu lassen, und ohne Ordre dazu zu haben, auf die Nachricht, daß die Reuterey gesiegt habe, eiligst herbeyführten. Indem nun der König sich nicht entschließen konnte, zwischen Furcht und Hoffnung schwebte, und nicht wußte, ob er einen so wichtigen Streich wagen sollte (**), oder nicht, kam der Cretenser Evander, dessen er sich einst zu Delphi, den Eumenes zu ermorden, bedient hatte, sobald er den schwer bewaffneten Phalanx förmlich anrücken sah, eiligst zu ihm, und bat ihn sehr dringend:

„sich vom Glücke nicht blenden zu lassen, und seine Wohlfahrt nicht unnöthiger Weise aufs Spiel zu setzen. Wenn er sich an dem so eben erfochtenen Siege begnügte, und heute nichts weiter unternähme, so würde er entweder einen ehrenvollen Frieden erlangen, oder recht viel Alliirte, welche es mit der glücklichen Partey hielten, bekommen, wenn er ja ferner Krieg zu führen Lust hätte.“

Der König ließ sich geneigt finden, diesem Rath zu folgen. Nachdem er den Evander gelobt hatte, gab er Ordre zum Rückzuge; die ganze Infanterie mußte ins Lager wieder einrücken, und der Cavallerie wurde zum Abzuge geblasen.

(*) opportune adhortanti hat eigentlich der Text, wofür Herr Adler lieber adhuc stanti setzt. Es könnte aber auch eine Negation verlohren gegangen seyn.

(**) nemlich einen förmlichen Angriff mit dem Phalanx.

§. 60.

Auf römischer Seite blieben in dieser Schlacht zweyhundert Reuter und zweytausend Fußgänger. Zweyhundert Reuter geriethen in die Gefangenschaft. Der König verlohr zwanzig Reuter und vierhundert Infanteristen.

Die Sieger waren nach ihrer Ankunft im Lager zwar alle vergnügt, die Thracier aber zeigten besonders eine ausgelassene Freude. Singend zogen sie wieder ein; und die Köpfe der erschlagenen Feinde trugen sie auf den Spitzen ihrer Degen. Bey den Römern hingegen herrschte Betrübniß über die verlohrne Schlacht, und zugleich befürchtete man vom Feinde einen schleunigen Angriff des Lagers. Eumenes rieth dem Consul, dasselbe über den Peneus zurückzuziehen, und sich dieses Flusses so lange zur Verschanzung zu bedienen, bis der niedergeschlagene Soldat wieder Herz gefaßt habe. Der Consul, ob er es gleich für schimpflich hielt, die Furcht zu bekennen, ließ die Vernunft gelten, zog sich um Mitternacht über diesen Fluß, und verschanzte sich auf der andern Seite desselben.

Der König rückte am folgenden Tage wieder aus, um den Feind zu einer Schlacht zu bringen; da er aber das Lager desselben jenseit des Flusses in Sicherheit sah, so gestand er seinen Fehler, daß er gestern die Ueberwundenen nicht nachdrücklich verfolgt hätte; noch weit größer aber, sagte er, wäre das Versehen, daß er in der Nacht unthätig geblieben wäre. Denn wenn er auch sonst keine Truppen hätte aufbrechen und nur die Leichtbewaffneten angreifen lassen, so würde er nun doch die bey

dem Uebergang des Flusses in Verwirrung seyende feindliche Armee größtentheils haben aufreiben können.

Die Römer waren zwar außer Furcht, weil ihr Lager in einer sicheren Gegend stand, unter andern aber ging ihnen doch der Verlust ihrer Ehre sehr nahe. In einem Kriegesrathe, der bey dem Consul gehalten wurde, warfen alle und jede die Schuld auf die Aetoler.

„Diese hätten zuerst die Flucht genommen, Schrecken dadurch verbreitet, und die übrigen griechischen Bundesgenossen wären ihrem Beyspiele gefolgt.“

Man behauptete, fünf der vornehmsten Aetoler zuerst auf der Flucht entdeckt zu haben. Die Thessalier hingegen bekamen ein öffentliches Lob, und ihre Officiere wurden zur Belohnung der bewiesenen Tapferkeit beschenkt.

§. 61.

Als man die den erschlagenen Feinden abgenommenen Waffen und Rüstungen vor den König brachte, theilte er davon Geschenke aus, und gab einigen schönes Gewehr, andern Pferde, und noch andern Gefangene. An Schilden hatte man über funfzehnhundert, an Harnischen und Panzern über tausend, der Helme, Degen und des Wurfgewehrs allerley Art war noch weit mehr. An sich war dies schon wichtig genug, der König aber stellte das

meiste in folgender an die zusammenberufene Armee gehaltenen Rede noch weit größer vor.

„Ihr habt nun eine Vorbedeutung vom Ausgange dieses Krieges. Den besten Theil der feindlichen Armee, die römische Reuterey, von welcher man rühmte, sie sey nie überwunden, habt ihr geschlagen. Die Ritter sind bey den Römern der vornehmste junge Adel. Die Ritter sind die Pflanzschule, aus welcher zu Rom die Senatoren genommen werden, aus den Senatoren werden Consuln, und aus diesen Feldherrn gemacht. Ihre Waffen und Rüstungen sind so eben unter euch ausgetheilt. Ueber die Legionen der Infanterie habt ihr keinen geringern Sieg erhalten. In der Nacht sind sie euch durch die Flucht entgangen, und mit der Angst der Schiffbruchleidenden oder vom Strudel Ergriffenen haben sie den ganzen Strom bedeckt. Uns, die wir die Geschlagenen verfolgen, wird es leichter seyn, den Peneus zu passiren, als es dem bestürzten Feinde war. Wenn wir ihn passirt haben, wollen wir unverzüglich das Lager bestürmen, und heute schon würden wir dasselbe erobert haben, wenn der Feind nicht geflohen wäre. Sollte er aber lieber eine Schlacht liefern wollen, nun so erwartet von der Infanterie denselben Sieg, den die Reuterey erfocht.“

Diejenigen, welche so muthig gesiegt hatten, und die von dem Feinde erbeuteten Spolien auf ihren Schultern trugen und ihre Thaten öffentlich

rühmen hörten, machten sich aus dem, was geschehen war, fürs Künftige eine gute Hoffnung; und angefeuert durch das Lob, welches die Reuterey erhielt, wünschte die Infanterie, und vorzüglich die zum Macedonischen Phalanx gehörige, Gelegenheit, dem Könige eben so gute Dienste zu leisten, und einen gleich rühmlichen Sieg über den Feind zu erfechten.

Nach entlassener Versammlung brach Perseus am folgenden Tage auf, und lagerte sich am Mopsus, einem mitten zwischen Tempe und Larissa belegenen Berge.

§. 62.

Die Römer wichen nicht vom Ufer des Peneus, lagerten sich aber an einem noch sicherern Ort. Hier fand sich der Numidier Misagenes mit tausend Mann Infanterie und eben so vielen Reutern ein, auch brachte er zwey und zwanzig Elephanten mit.

Der König hielt in diesen Tagen in Ansehung seiner ganzen Lage einen Kriegesrath, und weil sich die erste durch den gehabten Sieg entstandene Kühnheit bereits etwas verlohren hatte, so wagten es einige seiner Minister, ihm den Rath zu geben, sich seines Glücks lieber zur Erlangung eines rühmlichen anständigen Friedens zu bedienen, als sich mit einer ungewissen Hoffnung zu schmeicheln, und unwiderruflichen Schicksalen auszusetzen.

„Sich, wenn es gut gehe, zu mäßigen, und der freundlichen Miene des gegenwärtigen Glücks nicht zu viel zu trauen, sey die Pflicht eines weisen und wirklich nach Verdienst glücklichen Mannes. Er möchte Abgeordnete an den Consul schicken, den Frieden nach eben den Bedingungen zu erneuern, unter welchen er seinem Vater Philippus von dem Ueberwinder T. Quinctius bewilligt worden wäre. Es könne der Krieg nicht rühmlicher geendigt werden, als nach einer so denkwürdigen Schlacht; noch eine gegründetere Hoffnung zu einem immerwährenden Frieden sich hervorthun (als gerade jetzt), da die durch das unglückliche Treffen in Furcht gesetzten Römer zu Friedensverträgen geneigter seyn würden. Sollten sie sich aber auch dann, nach der ihnen eigenen Hartnäckigkeit, zur Annahme billiger Bedingungen nicht geneigt finden lassen, so würden alle Götter und Menschen des Perseus Mäßigung und jener Eigensinn und Stolz bezeugen können."

Da der König solche Vorschläge immer gern gehört hatte: so wurde dieser Rath von den meisten mit Beyfall genehmiget. Man schickte Bevollmächtigte an den Consul, welche auch in einem zahlreich versammelten Kriegesrathe gehöret wurden.

Diese trugen auf Frieden an, und versprachen, daß Perseus den Römern eben den Tribut zahlen werde, zu welchem Philippus im Vertrage sich anheischig gemacht habe, auch die von ihm abgetretenen Städte, Dörfer und Oerter mit nächstem wieder räumen wolle.

Dies war der Antrag der Gesandten. Nach ihrem Abtritt wurden Ueberlegungen angestellt, worin die römische Standhaftigkeit das Uebergewicht behielt. Damals war es noch Sitte, bey Widerwärtigkeiten die Miene anzunehmen, als ob alles nach Wunsch ginge, und sich dagegen im Glück zu mäßigen. Man gab daher zur Antwort:

„Der Friede werde in so fern bewilliget, wenn der König es dem Senat zu Rom völlig überließe, über ihn und über das ganze Macedonien nach Gutbefinden zu verfügen.“

Als die Gesandten mit diesem Bescheid zurückkamen, bewunderten die Macedonier, weil sie mit römischer Maxime nicht bekannt waren, diesen Starrsinn, und die mehresten widerriethen, künftig des Friedens zu erwähnen, den bald würden die Römer von selbst suchen, was sie jetzt, da es ihnen angeboten würde, von der Hand wiesen.

Perseus selbst aber fürchtete diesen Stolz, weil er glaubte, daß er ein Vertrauen auf Kraft zum Grunde habe, ließ nicht nach den Consul ferner zu prüfen, und bot noch größere Summen, wenn er den Frieden erkaufen könnte. Weil aber der Consul von seiner ersten Antwort nicht abging, so gab er die Friedenshoffnung auf, und marschirte wieder nach Sycurium, woher er gekommen war, in dem Vorsatz, aufs neue sein Glück in einem Feldzuge zu versuchen.

§. 63.

§. 63.

So bald das Gerücht von diesem Reuterey-Treffen durch Griechenland erscholl, entdeckten sich die Gesinnungen der Menschen deutlich. Nicht nur die von der Macedonischen Partey, sondern auch die mehresten, welche den Römern großer Wohlthaten wegen verpflichtet, aber auch zum Theil von ihnen stolz und strenge behandelt waren, freueten sich über eine solche Nachricht, uud das blos aus dem verkehrten Triebe, den auch der Pöbel bey Lustgefechten äußert, den schlechtern und schwächern Theil am meisten zu begünstigen.

Um eben diese Zeit bestürmte der Prätor Lucretius die Stadt Haliartus in Böotien aufs heftigste. Hatten auch die Belagerten außer der Coronäischen streitbaren Manschaft, welche sich im Anfang der Belagerung in die Stadt geworfen hatte, keine fremden Hülfstruppen bey sich, und konnten sie auch auf keine rechnen, so thaten sie dennoch, so schwach sie auch waren, muthigen Widerstand; denn sie wagten häufig Ausfälle auf die Werke der Feinde, drückten den Mauerbrecher durch herabgelassene schwere Bleymassen zur Erde nieder, und wenn die, welche ihn regierten, dem Herabfall der Bleylast auszuweichen wußten, richteten sie statt der zertrümmerten Mauer schnell eine neue auf, und zwar von den Steinen, die sie aus dem da liegenden Schutt eiligst zusammentrugen. Da also die Belagerung mit den Kriegsmaschinen nur lang-

sam von statten ging, so ließ der Prätor Sturmleitern unter die Manipel austheilen, um die Mauer zu umgeben, und von allen Seiten anzugreifen; in der Meinung, daß seine Mannschaft zu diesem Sturm um so mehr hinreichen werde, weil auf der Seite, wo ein Sumpf die Stadt umgiebt, weder eine Belagerung nöthig, noch möglich war. Er selbst ließ in der Gegend, wo zwey Thürme mit der Zwischenmauer schon eingestürzt waren, zweytausend Mann auserlesener Truppen anrücken, damit in dem Zeitpuncte, da er über die Trümmer einzudringen versuchen, die Bürgerschaft aber zusammenlaufen und hier Gegenwehr thun würde, die von ihren Vertheidigern entblößte Mauer irgendwo mit Leitern erstiegen und erobert werden könne. Die Belagerten aber machten sich zur Gegenwehr eben so eifrig gefaßt. Auf der Stelle, wo die Mauer eingestürzt war, warfen sie trocknes Reißwerk hin, standen dabey mit brennenden Fackeln, und machten oft Miene, dasselbe anzuzünden, um alsdann, durch die Flamme vor dem Feinde gesichert, Zeit zu bekommen, ihm inwendig wieder eine Mauer entgegen zu stellen. Allein das Schicksal ließ sie ihre Unternehmung nicht zu Stande bringen, indem plötzlich ein starker Regen fiel, der das Anzünden erschwerte, und das schon Angezündete wieder auslöschte. Daher warfen die Römer das rauchende Reisig beyseite, machten sich Bahn, und da sich alle Einwohner zur Vertheidigung dieser Einen Stelle hier versammlet hatten, so wurde die Mauer an mehreren Orten zugleich mit Leitern erstiegen.

Im ersten Eroberungssturm wurden Alte und Junge, so wie sie das Schicksal den Siegern entgegenführte, niedergehauen, die bewaffnete Mannschaft indessen zog sich in die Burg, ergab sich aber, da sie keine Hoffnung mehr hatte, am folgenden Tage, und wurde alsdann zu Leibeigenen verkauft. Ihre Anzahl betrug etwa funfzehnhundert. Nachdem man die Zierathen der Stadt, Statüen, Gemählde und alle Beute von Werth zu Schiffe gebracht hatte, wurde der Ort gänzlich geschleift. Von hier marschirte die Armee nach Theben, welches sich ohne Schwerdtstreich ergab. Der Consul wies diese Stadt den Vertriebenen an, und denen von der römischen Partey; die Familien aber von der Gegenpartey, die königlich oder Macedonisch gesinnt waren, ließ er als Leibeigene verkaufen. Nach diesen in Böotien ausgeführten Thaten zog er sich gegen das Meer und zur Flotte zurück.

§. 64.

Während dieser Vorfälle in Böotien stand Perseus einige Tage bey Sycurium im Lager. Auf die Nachricht, „die Römer hätten eiligst das abgemähte Getreide zusammengebracht, jeder Soldat schnitte vor seinem Zelte die Aehren von den Garben ab, um desto reineres Korn zu dreschen, und im ganzen Lager wären große Haufen von Stroh aufgethürmt,“ glaubte er das Lager leicht in Brand setzen zu können, und gab daher Ordre, Fackeln, Brände und in Pech getunkte Lunten von Werg in Bereitschaft

zu halten. Um Mitternacht brach er auf, um mit der Tagesdämmerung den Feind zu überraschen. Allein vergeblich. Die überfallenen Vorposten weckten durch Lerm und Schreck die übrige Armee, es wurde Signal gegeben, das Gewehr zu ergreifen, und schnell standen Truppen auf dem Wall und vor den Lagerthoren in Schlachtordnung und zur Vertheidigung des Lagers in Bereitschaft. Perseus ließ seine Armee unverzüglich wieder umkehren, das Gepäck vorangehen, die Infanterie folgen, er selbst aber blieb mit der Reuterey und den leichten Truppen noch stehen, um den Zug zu schließen; in der Voraussetzung, die ihn auch nicht trog, daß der Feind nachsetzen und den Nachtrab anfallen werde. Die leichten Truppen hatten ein kleines Scharmüzel und vorzüglich mit den Blänkern (*). Cavallerie aber und Infanterie rückten ungestört ins Lager wieder ein.

Nach abfouragirtem Getreide marschirten die Römer ins Gebiet von Cranon, welches noch nicht gelitten hatte. Als sie hier sicher im Lager standen — denn man war weit vom Feinde entfernt und die Straße zwischen Sycurium und Cranon wegen Wassermangel schwer zu paßiren — ließ sich ganz unvermuthet mit Tagesanbruch die feindliche Reuterey nebst den leichten Truppen auf den nahen Anhöhen sehen, und es entstand großer Lerm im Lager. Der Feind war schon den Tag vorher um Mit-

(*) procursatoribus.

tag von Sycurium aufgebrochen, und hatte mit Aufgang der Sonne die Infanterie in der nächsten Ebene stehen lassen. Perseus hielt eine Weile auf der Anhöhe, und glaubte die Römer zu einem Reutereygefecht herauszulocken; da sich aber diese nicht regten, so ließ er durch einen Reuter der Infanterie Ordre bringen, sich nach Sycurium zurückzuziehen, und er selbst folgte bald nach. Die römische Cavallerie ging dem Feinde auf eine mäßige Weite nach, um, wo möglich, die Zerstreueten und vom Heere Getrennten aufzufangen; da sie ihn aber geschlossen und in völliger Ordnung sich zurückziehen sah, so rückte auch sie ins Lager wieder ein.

§. 65.

Da der König den weiten Weg beschwerlich gefunden hatte, so verlegte er sein Lager an den Berg Mopsus, und die Römer, nachdem sie das Getreide um Cranon abfouragirt hatten, marschirten ins Phalannäische Gebiet. Durch einen Ueberläufer erfuhr der König, daß sie hier zerstreut die Felder aberndteten, ohne die geringste bewaffnete Bedeckung bey sich zu haben, brach daher mit tausend Reutern und zweytausend Thraciern und Cretensern auf, welche so eiligst als möglich, ohne auf Reih und Glied zu sehen, marschirten, und überfiel die Römer, ehe sie es vermutheten. Etwa tausend bespannte meistens beladene Wagen wurden erbeutet, und sechshundert Menschen gefangen genommen. Er ließ diese Beute durch dreyhundert Cretenser bedecken und ins Lager bringen, zog die mit Niederhauen beschäfftigte Ca=

vallerie nebst der noch übrigen Infanterie wieder an sich, und marschirte gegen den nächsten römischen Posten, den er, ohne sonderlichen Widerstand aufheben zu können glaubte.

Der Kriegstribun L. Pompejus commandirte denselben, welcher aber seine durch die plötzliche Erscheinung der Feinde bestürzten Leute auf die nächste Höhe zurückzog, um sich hier, weil er in aller Absicht zu schwach war, vermittelst der Vortheile der Gegend zu vertheidigen. Seine Soldaten mußten einen Kreis formiren, und die Schilde dicht aneinander halten, um sich gegen Pfeile und Wurfspieße zu decken; Perseus hingegen umringte diese Höhe, und seinen Truppen gab er Ordre, daß einige von allen Seiten den Hügel zu ersteigen suchen und sich in ein Nahgefecht mit dem Feinde einlassen, andere aber aus der Ferne auf ihn werfen sollten. Die Römer geriethen also in doppelte Gefahr; denn wegen der hinaufkletternden Feinde konnten sie nicht geschlossen streiten, und wenn sie vorrückten und die Glieder trennten, waren sie den Wurfspießen und Pfeilen bloßgestellt. Am meisten aber wurden sie durch Schleuderpfeile verwundet. Eine neue Art von Wurfwaffen, welche erst in diesem Kriege erfunden wurde. Ein spitziges Eisen, einer Spanne lang, war an einem hölzernen Schaft von einer halben Elle bevestiget, und hatte die Dicke eines Fingers. Die Schwungkraft zu befördern, war es wie die Pferde gewöhnlich mit drey Federn (*) umgeben oder

(*) pennis. Keine Stahlfedern, sondern gewöhnliche

versehen. Die Schleuder hatte in der Mitte zwey ungleich lange Schnüre. Wenn nun der Schleuderer diesen Pfeil in einem großen Kreise mit der Schleuder herumschwenkte, so fuhr er schnell wie eine Kugel heraus. Theils mit dieser Wurfwaffe, theils mit andern allerley Art, waren viele Soldaten schon verwundet und ermattet, konnten sie kaum das Gewehr noch halten, als der König ihnen zusetzte, sie sollten sich ergeben, und ihnen auf sein Ehrenwort Pardon, ja mitunter auch Belohnungen versprach. Keiner aber war geneigt sich zu ergeben, und ganz unvermuthet zeigte sich ihnen, da sie zum Tode schon fest entschlossen waren, ein Strahl der Hoffnung. Von den Getreidebeutern hatten einige die Flucht ins Lager genommen, und dem Consul die Einschließung dieser Mannschaft angezeigt. Gerührt durch die Gefahr so vieler seiner Mitbürger — denn es waren beynahe achthundert und lauter Römer — rückte der Consul mit der Reuterey und den leichten Truppen aus dem Lager. Es waren eben neue Hülfsvölker angekommen, nemlich Numidische Infanterie, Cavallerie und Elephanten. Die Kriegstribunen wurden beordert, mit den Legionen nachzukommen: der Consul selbst aber rückte gegen den Hügel an, nachdem er die leichtbewaffneten Hülfstruppen mit den Veliten noch verstärkt hatte. Eumenes, Attalus und der Numidische Fürst Misagenes waren ihm zur Seite.

Vogelschwungfedern, davon der Kiel vorn stand, die Fahne aber hinten.

§. 66.

Sobald die umringten Römer die ersten Fahnen der Ihrigen erblickten, faßten sie nach der äußersten Verzweiflung wieder Muth. Perseus, der vor allen Dingen mit seinem zufälligen Glück, da er einige Getreidebeuter gefangen genommen und getödtet hatte, hätte zufrieden seyn sollen, ohne sich bey der Einschließung des römischen Postens lange zu verweilen, wenigstens nach einem Versuch auf denselben, wie er auch ablief, da er es noch ungehindert thun konnte, hätte abziehen sollen, zumal er wußte, daß er keine Kerntruppen bey sich hatte. Perseus wartete, stolz auf sein gehabtes Glück, nicht nur die Ankunft der Feinde ab, sondern schickte auch Eilboten ab, welche den Phalanx herbeyrufen sollten. Der Phalanx aber kam später an, als es die Umstände erforderten, gerieth auf dem schnellen Marsch in Unordnung, und rückte gegen Truppen an, welche geschlossen in Bereitschaft standen. Der Consul, welcher zuerst ankam, fing sogleich das Treffen an. Anfänglich thaten die Macedonier Widerstand; als sie aber in der Folge nirgends den Römern mehr gewachsen waren, und bereits dreyhundert Infanteristen und vier und zwanzig der besten Reuter von der Leibwache verlohren hatten, und unter diesen auch den Commandeur der Leibwache, Antimachus, so versuchten sie abzuziehen. Ihr Abmarsch aber war fast noch regelloser, als das Gefecht gewesen war. Der durch einen Eilboten beorderte Phalanx marschirte schnell, und stieß in einem engen Wege auf einen Zug Gefangener und auf die mit Getreide

beladenen Wagen, (*) so daß auf beiden Seiten ein großes Gedränge entstand. Keiner wollte warten, bis der Zug auf irgend eine Art ins Freye kam, sondern die Soldaten jagten die Pferde mit den beladenen Wagen, weil der Weg nicht anders eröffnet werden konnte, über Hals und Kopf vorwärts, und diese, wenn sie angetrieben wurden, rannten wieder wild unter den Haufen herum. Kaum hatten sich die Phalangiten aus dem ungeordneten Haufen der Gefangenen herausgearbeitet, als ihnen die königlichen Truppen mit der bestürzten und geschlagenen Reuterey schon entgegen kamen. Der Zuruf „kehrt um" verursachte eine so große Angst, daß fast einer über den andern herfiel, so daß eine große Niederlage, wenn es die Feinde gewagt hätten in den engen Paß zu dringen und weiter nachzusetzen, erfolgt seyn würde.

Der Consul aber zog den Posten von der Anhöhe wieder zurück, begnügte sich an dem kleinen Siege, und marschirte wieder ins Lager.

Einige Geschichtschreiber lassen an diesem Tage eine große Schlacht liefern, achttausend Feinde, und unter diesen die königlichen Generale Sopater und Antipater, tödten, zweytausend und achthundert Mann gefangen nehmen, und sieben und zwanzig Fahnen erbeuten. Nach ihrem Bericht hat auch den Römern der Sieg viel Blut gekostet, und es sollen

(*) iis caesis hat hier keinen Sinn, daher lasse ich diese Worte in der deutschen Uebersetzung weg.

von des Consuls Armee viertausend und dreyhundert geblieben, und auf dem linken Flügel fünf Fahnen verlohren gegangen seyn.

§. 67.

Der Vorfall dieses Tages belebte die Römer wieder mit Muth, den Perseus aber schreckte er dermaßen, daß er sich nur noch kurze Zeit, und hauptsächlich die Todten zu begraben, am Berge Mopsus verweilte, alsdann eine starke Besatzung in die Stadt Gonnus legte, und sich nach Macedonien zurückzog. Einen seiner Befehlshaber, den Timotheus, ließ er mit einer kleinen Mannschaft bey Phila stehen, mit dem Befehl, die Gesinnung der Magneter und der nahen Völkerschaften zu prüfen. Als er zu Pella ankam, ließ er die Armee die Winterquartiere beziehen, und er selbst begab sich mit dem Cotys nach Thessalonich. Hier lief die Nachricht ein, Atlesbis, ein Thracischer Fürst, und der General des Eumenes, Corragus, hätten in des Cotys Gebiet einen Einfall gethan und die Landschaft Marene erobert. Perseus fand daher für billig, den Cotys zur Vertheidigung seiner Grenzen zu entlassen, gab ihm große Geschenke, und ließ seiner Reuterey zweyhundert Talente als einen halbjährigen Sold auszahlen, da er anfänglich gesonnen gewesen war, diese Summe für das ganze Jahr zu zahlen.

Nachdem der Consul vom Abmarsch des Perseus gehört hatte, zog er sich gegen Gonnus, in

Hoffnung, sich dieses Orts vielleicht bemächtigen zu können. Gonnus aber liegt vor der Landschaft Tempe an der engen Straße, ist für Macedonien eine sehr sichere Grenzvestung, und gewährt den Macedoniern einen bequemen freyen Weg nach Thessalien. Da aber diese Stadt, theils wegen ihrer Lage, theils weil sie stark besetzt war, unmöglich erobert werden konnte, so gab der Consul seinen Plan auf, richtete seinen Marsch nach Perrhäbien, und nachdem er im ersten Angriff Mallöa erobert und geplündert, auch Tripolis und das übrige Perrhäbien eingenommen hatte: so zog er sich wieder nach Larissa. Hier ließ er den Eumenes und Attalus nach Hause reisen, und den Misagenes mit den Numidiern in den nächsten Thessalischen Städten die Winterquartiere beziehen. Einen Theil seiner Armee vertheilte er auch dermaßen durch ganz Thessalien, daß alle Truppen gute Winterquartiere bekamen, und zugleich den Städten zur Bedeckung dienen konnten. Der Legat Q. Mucius wurde mit zweytausend Mann detaschirt, Ambracia zu behaupten. Allen Bundsgenossen aus den griechischen Städten, ausgenommen die Achäer, gab er Erlaubniß nach Haus zu gehen. Mit dem andern Theile der Armee marschirte er nach Achaja Phthiotis, wo er die von ihren entflohenen Einwohnern verlassene Stadt Pteleus gänzlich schleifen ließ, und Antron, das sich von selbst ergab, einnahm. Hierauf führte er die Armee gegen Larissa. Die Stadt war leer, und alle Einwohner hatten sich in die Burg begeben, die er gleich zu belagern anfing. Die ersten, welche aus Furcht

abzogen, waren die Soldaten von der königlichen Besatzung, und da sich die Bürger von ihnen verlassen sahen, so ergaben sie sich ohne Verzug. Der Consul war nun unschlüssig, ob er erst Demetrias angreifen, oder die Lage der Sachen in Böotien in Augenschein nehmen sollte. Die Thebaner, welche von den Coronäern geplagt wurden, riefen ihn nach Böotien, und theils auf ihre Bitte, theils weil die Landschaft zu Winterquartieren bequemer war, als Magnesia, wandte er sich dahin.

Drey und vierzigstes Buch.

Inhalt des drey und vierzigsten Buchs.

Einige Prätoren werden verurtheilt, weil sie sich in Verwaltung der Provinzen habsüchtig und grausam bezeigt hatten. Der Proconsul P. Licinius Crassus erobert verschiedene Städte in Griechenland, und plündert sie unbarmherzig. Daher werden die von ihm zu Sclaven verkauften Gefangenen, kraft eines Senatsschlusses, wieder in Freyheit gesetzt. Auch die Befehlshaber der römischen Flotten begehen gegen Bundesgenossen viele strenge und übermüthige Thaten. Ueberdies werden die glücklichen Thaten des Königs Perseus in Thracien erzählt, wie er Dardanien und Illyrien, dessen König Gentius war, bezwingt. Ein in Spanien von dem Olonicus erregter Aufstand verliert sich von selbst, nachdem dieser getödtet ist. M. Aemilius Lepidus wird von den Censoren als erster Senator verlesen.

§. 1.

In eben diesem Sommer, da die Römische Reuterey in Thessalien eine Schlacht gewann, wurde ein Legat vom Consul nach Illyrien geschickt, welcher zwey mächtige Städte mit Gewalt der Waffen sich zu ergeben zwang, den Einwohnern aber alles Ihrige ließ, um auch den Bürgern der vesten Stadt Carnus durch Hoffnung einer gelinden Behandlung Lust zu machen, sich gleichfalls zu ergeben. Da er sie aber zur Uebergabe weder überreden, noch die Stadt förmlich erobern konnte, und nicht wollte, daß sich der Soldat in zwey Belagerungen vergeblich angestrengt haben sollte, so ließ er die beiden vorhin verschonten Städte plündern.

Der andere Consul C. Cassius hat in dem ihm durchs Loos zugefallenen Gallien keine großen Thaten gethan, und sein Versuch mit der Armee durch Illyrien und Macedonien einzudringen, war vergeblich. Durch die Gesandten der Aquilejer erfuhr der Senat, daß er diesen Marsch angetreten hätte. Die beklagten sich, daß ihre neue, schwache, und bis jetzt noch nicht bevestigte Colonie-Stadt zwischen den feindseligen Istriern und Illyriern liege, und als sie baten, der Senat möchte doch für die Bevestigung

der

der Stadt Sorge tragen, fragte man sie: „ob sie wünschten, daß diese Sache dem Consul C. Cassius aufgetragen würde?“ Ihre Antwort war: „Cassius habe die Armee nach Aquileja beschieden, und sey auf den Marsch durch Illyrien nach Macedonien begriffen.“ Dies schien anfangs unglaublich zu seyn, und jeder hielt dafür, der Consul möchte wol die Carner oder Istrier bekriegen wollen. Allein die Aquilejer behaupteten: sie hätten weiter keine Nachricht, unterstünden sich auch nicht, was gewisses zu sagen, als etwa dieses, daß der Soldat auf dreyßig Tage Korn erhalten, und daß man Wegweiser aufgesucht und mitgenommen habe, welchen die Strassen aus Italien nach Macedonien bekannt wären. Aeußerst ungehalten war der Senat, daß ein Consul sich so viel herausnehme und unterstehe, seine Provinz zu verlassen und in eine fremde zu gehen; mit der Armee eine unbekannte und gefährliche Straße, und das unter ausländischen Völkern, zu marschiren, und hierdurch so vielen Nationen den Weg nach Italien zu eröffnen. In zahlreicher Versammlung wurde daher beschlossen: „Prätor C. Sulpicius habe drey Senatoren als Bevollmächtigte zu ernennen, welche noch heute aus Rom abgehen, ihre Reise so viel als möglich beschleunigen, den Consul Cassius, wo er auch seyn möge, aufsuchen und ihm andeuten sollten, gegen keine Nation einen Krieg anzufangen; es sey dann, daß ihn der Senat gegen dieselbe beschlossen habe.“ Die Bevollmächtigten, welche sich auf den Weg machten, waren M. Cornelius Cethegus, M. Fulvius und P. Marcius Rex.

Die Besorgniß für den Consul und die Armee machte, daß man für jetzt an die Bevestigung von Aquileja nicht denken konnte.

§. 2.

Hierauf wurden die Abgeordneten einiger in beiden Spanien wohnenden Völker dem Senate vorgestellt. Sie beklagten sich über Habsucht und Tyranney der römischen Statthalter, und knieend baten sie den Senat, seine Bundsgenossen nicht noch grausamer plündern und plagen zu lassen, als Feinde. Da sie sich noch über mehrere Kränkungen beschwerten und offenbar Gelderpressungen vorgefallen waren, so bekam Prätor L. Canulejus, dem das Loos Spanien zur Provinz ertheilt hatte, den Auftrag, gegen jeden Staatsbedienten, von welchem die Spanier Geld zurückzufordern hätten, aus dem Senat fünf Commissarien (*) zu ernennen, und es den Spaniern freyzustellen, sich (aus diesen) nach Belieben Rechtsvertheidiger auszusuchen. Man ließ die Abgeordneten wieder vortreten, las die Senatsverordnung vor, und erlaubte ihnen ihre Rechtsvertheidiger namhaft zu machen. Sie wählten sich folgende viere: den M. Porcius Cato, P. Cornelius Scipio, Sohn des Cn. Scipio, L. Aemilius Paullus, des Lucius Sohn, und den C. Sulpicius Gallus. Bey dem M. Titinius, welcher unter dem Consulat des A. Manlius und M. Junius im diesseitigen Spanien als Prätor gestanden hatte, machten die Commissarien den Anfang. Seine Sache

(*) recuperatores. Eigentlich Wiederverschaffer.

wurde in zwey Terminen untersucht, und im dritten wurde er freygesprochen. Nachher entstand unter den Abgeordneten beider Spanien selbst ein Zwist. Die aus dem diesseitigen Spanien nahmen sich im Namen ihrer Völkerschaften den M. Cato und Scipio, und die aus dem jenseitigen den Lucius Paullus und Gallus Sulpicius zu Rechtsvertheidigern. Die erstern klagten den P. Furius Philus, und die letztern den M. Matienus vor den bestellten Commissarien an. Philus war vor drey Jahren unter dem Consulat des Sp. Postumius und Q. Mucius, Matienus aber zwey Jahr früher, zur Zeit der Consuln L. Postumius und M. Popillius, Prätor in Spanien gewesen. Beiden wurden schwere Verbrechen schuldgegeben und zwey Termine gesetzt, und als sie sich von neuem vor Gericht vertheidigen sollten, wurde zu ihrer Entschuldigung gesagt, sie wären ausgetreten und lebten als Exulanten. Furius war nach Präneste, Matienus aber nach Tibur ausgewandert. Einem Gerücht zufolge, hatten es die Patronen oder Rechtsvertheidiger (den Spaniern) verboten, Männer von Adel und Ansehen ferner in Anspruch zu nehmen, und der Prätor Canulejus vermehrte diesen Verdacht, als er den Proceß liegen ließ, Werbung hielt, und darauf schleunig in die Provinz (Spanien) abging, damit nicht die Spanier noch mehrern (Römern) Händel machen möchten.

Man überging also das Geschehene mit Stillschweigen, doch aber sorgte der Senat aufs künftige für die Spanier. Es wurde ihnen nachgege-

ben, daß künftig kein römischer Statthalter den Kornpreis vestsetzen, noch die Spanier zwingen solle, den zwanzigsten Theil ihrer Erndte für einen ihm beliebigen Preiß zu verkaufen. Auch sollten ferner in den Spanischen Städten keine Steuercommissarien angesetzt werden.

§. 3.

Endlich erschien noch eine Gesandtschaft aus Spanien von einer neuen Art von Leuten. Sie gaben vor, außer der Ehe von römischen Soldaten und spanischen Weibern erzeugt zu seyn, sagten, daß ihrer mehr als viertausend wären, und baten um ein Städtchen zum künftigen Wohnort. Der Senat verordnete hierauf:

„Sie möchten ihre Namen bey dem Prätor L. Canulejus angeben, welcher diejenigen von ihnen, denen er die Freyheit schenken würde, nach Carteja am Weltmeer bringen lassen solle. Wollten alsdann einige (eingebohrne) Carteienser noch in ihrer Heimath bleiben, so sollten sie als Colonisten betrachtet werden und Aecker bekommen. Carteja sey eine latinische Pflanzstadt gewesen, und hieße die Colonie der Freygelassenen."

Aus Africa kam der Prinz des Masinissa, Gulussa, als Gesandter seines Vaters mit einigen Abgeordneten von Carthago zugleich an. Gulussa, welcher dem Senat zuerst vorgestellt wurde, zeigte an, was sein Vater zum Behuf des Macedonischen Krie-

ges geliefert hätte, versprach, daß derselbe, weil sich der römische Staat um ihn so verdient gemacht habe, auch noch leisten wolle, was der Senat zu fordern belieben würde, und warnte zugleich, sich vor der List der Carthaginenser in Acht zu nehmen.

„Sie hätten nemlich die Ausrüstung einer großen Flotte beschlossen, dem Vorwande nach für die Römer und wider Macedonien. Wäre aber diese Flotte erst völlig ausgerüstet, so würde die Wahl eines Feindes oder Bundesgenoßen von ihnen abhangen, — — — — — — — — — — — — — —

§. 4.

— — — (*) als sie ins Lager kamen und die Köpfe zeigten, verursachten sie eine solche Bestürzung, daß dasselbe zu erobern gewesen wäre, wenn man die Armee sogleich hätte anrücken lassen. Indessen entstand doch ein häufiges Flüchten, und einige riethen, Abgeordnete zu schicken, und dringend um Frieden zu bitten. Auf die Nachricht hievon ergaben sich mehre Städte, und da sie sich entschuldigten, und die Schuld auf die beiden Wahnsinnigen warfen, die sich von selbst zur Strafe eingestellt hätten, so wurden sie vom Prätor begnadigt. Dieser rückte ungesäumt gegen die andern Städte, welche aber alles leisteten, was ihnen anbefohlen wurde, so daß er mit der Armee ganz ruhig durch ein

(*) Es ist hier von einem Lager der Celtiberier die Rede.

nunmehr friedliches Land zog, worin erst vor kurzem die größte Empörung ausgebrochen war. Diese Gelindigkeit des Prätors, da er das unbändigste Volk ohne Blutvergießen gezähmt hatte, war dem Volke und dem Senat zu Rom desto angenehmer, je grausamer und habsüchtiger sich der Consul Licinius, wie auch der Prätor Lucretius, in Griechenland während des Krieges betragen hatten.

Auf den Lucretius, weil er abwesend war, zogen die Volkstribunen in einer Rede nach der andern los, ungeachtet zu seiner Entschuldigung gesagt wurde, er sey in Staatsgeschäfften abwesend; denn man erkundigte sich damals so wenig nach dem, was in der Nähe vorging (*), daß er sich (unbemerkt) jetzt auf seinem Landgute zu Antium aufhielt, und von dem aus der Beute gelöseten Gelde aus dem Fluß Loracina eine Wasserleitung nach Antium führte. Er soll diesen Bau für hundert und dreyßig tausend Aß verdungen gehabt haben. Auch hat er den Tempel des Aesculaps mit erbeuteten Gemälden ausgeschmückt.

Doch Abgeordnete der Abderiten brachten den Haß und das böse Gerücht, worin Lucretius stand, auf seinen Nachfolger, den Hortensius. Weinend standen sie vor der Curie und beklagten sich;

Ihre Stadt sey vom Hortensius erobert und ausgeplündert worden. Die Ursach der Verwüstung

(*) weil man seinen Blick vorzüglich auf Macedonien geheftet hatte.

von Abdera sey gewesen, daß sie nach einer ausgeschriebenen Lieferung von hundert tausend Denar und fünfzig tausend Modien Weizen, erst um Frist gebeten hätten, Gesandte an den Consul Hostilius und nach Rom zu senden. Kaum aber wären diese bey dem Consul angekommen, als sie schon die Nachricht von der Eroberung der Stadt erhalten, und gehört hätten, daß die Vornehmen enthauptet und die übrigen Bürgen zu Sclaven verkauft worden wären. Niederträchtig schien dies dem Senat gehandelt zu seyn, er beschloß in Ansehung der Abderiten eben dasselbe, was im vorigen Jahre wegen der Coronäer beschlossen war, und Prätor Q. Mänius bekam den Auftrag, diesen Schluß vor der Volksversammlung bekannt zu machen. Zwey Gesandte, C. Sempronius Bläsus und Sex. Julius Cäsar wurden abgefertigt, die Abderiten wieder in Freyheit zu setzen. Sie hatten Befehl, sowohl dem Consul Hostilius als dem Prätor Hortensius anzudeuten: der Senat erkläre den mit den Abderiten angefangenen Krieg für einen ungerechten, und verordne alle in die Knechtschaft Verkaufte aufzusuchen und wieder in Freyheit zu setzen.

§. 5.

Zugleich liefen auch über den C. Cassius, der im vorigen Jahre Consul gewesen war, und jetzt unter dem A. Hostilius als Kriegstribun in Macedonien stand, Klagen bey dem Senat ein, und es erschienen Abgesandte des Gallischen Königs Cincibilis. Der Bruder des letztern führte vor dem Se-

nat Beschwerde, daß die Dörfer der mit Rom verbündeten Alpenvölker vom C. Cassius ausgeplündert und aus denselben viele tausend Menschen in die Sclaverey weggeführt worden wären.

Auch kamen jetzt Gesandte der Carner, Istrier und Japyden an, und stellten vor:

„Anfänglich habe ihnen Consul Cassius anbefohlen, Wegweiser anzuschaffen, ihm auf dem Marsch nach Macedonien die Strassen zu zeigen, und ohne Feindseligkeiten zu begehen, und als wolle er mit einer andern Nation Krieg führen, sey er von ihnen geschieden: allein auf dem halben Wege wäre er wieder umgekehrt, habe in ihrem Gebiet feindliche Streifereyen vorgenommen, und hin und wieder plündern und brennen lassen. Bis jetzt wüßten sie noch nicht, weswegen sie der Consul für Feinde angesehen habe.“

Der Gallische abwesende König sowohl als diese Völker bekamen zur Antwort:

„Der Senat hätte die Vorfälle, worüber geklagt würde, weder vorausgesehen, noch billige er es, wenn es sich so verhielte. Allein einen das Consulat bekleideten Mann unverhörter Sache und in seiner Abwesenheit zu verurtheilen, sey wiederrechtlich, weil er in Staatsgeschäfften abwesend sey. Wenn C. Cassius aus Macedonien zurückgekommen seyn würde, und sie ihn alsdann in seiner Gegenwart anklagen wollten, so wolle doch der Senat

nach untersuchter Sache für ihre Genugthuung sorgen."

Man ließ es nicht dabey bewenden, diesen Völkern Bescheid ertheilt zu haben, sondern entschloß sich auch, an den Gallischen Fürsten jenseit der Alpen zwey, und an diese Nationen drey Gesandte abgehen zu lassen, welche sich über die Gesinnung des Senats erklären sollten; so wie auch, jedem Abgeordneten ein Geschenk von zweytausend Aß einzuhändigen, verordnet wurde. Besonders erhielten die beyden königlichen Prinzen zwey goldene, fünf Pfund schwere Ketten, fünf und zwanzig Pfund an Silbergeräthe, zwey völlig gesattelte und ausgeschmückte Pferde nebst Knechten, wie auch Reutergewehr und Feldmäntel. Auch bekamen ihre Begleiter, Freygebohrne und Knechte, Kleidungsstücke. Dies wurde ihnen zugeschickt. Weil sie darum bathen, so wurde ihnen noch erlaubt, zehn Pferde aufzukaufen und mitzunehmen.

Als Gesandte reiseten mit diesen Galliern über die Alpen: C. Lälius und M. Aemilius Lepidus. Zu den vorhin genannten Völkern wurden abgeschickt: C. Sicinius, P. Cornelius Blasius und T. Memmius.

§. 6.

Auch aus vielen Städten Griechenlands und Asiens kamen zu Rom Abgeordnete zugleich an.

Die Atheniensischen, welche zuerst vorgestellt wurden, trugen vor:

„Sie hätten ihre vorräthigen Schiffe und Truppen an den Consul P. Licinius und den Prätor C. Lucretius übersandt, sie hätten sich aber derselben nicht bedient, sondern ihnen eine Lieferung von hundert tausend (Modien) Korn anbefohlen. Obgleich ihr Boden nicht ergiebig sey, und sie selbst die Landleute mit ausländischem Getreide versorgen müßten, so hätten sie doch diesen Getreide-Vorrath, um ihre Pflicht zu erfüllen, zusammengebracht, wollten auch, was sonst noch verlangt würde, gern und willig leisten.“

Die von Milet sagten, daß ihre Stadt noch nichts geleistet hätte, versprachen aber, daß selbige sich würde bereit finden lassen, die Kriegesbedürfnisse zu liefern, welche der Senat etwa verlangen möchte.

Die von Alabanda zeigten an: sie hätten der Stadt Rom als einer Göttinn einen Tempel erbauet, und angeordnet, ihr jährlich Spiele zu feyern. Auch hätten sie eine goldene Krone, fünfzig Pfund schwer, mitgebracht, um sie für den grossen Jupiter im Capitolium aufzustellen, nicht minder dreyhundert Reuterschilde, welche sie demjenigen, der sie in Empfang nehmen sollte, abliefern würden. Sie fügten die Bitte hinzu, das Geschenk im Capitolium aufstellen und daselbst opfern zu dürfen.

Die von Lampsacus, welche eine Krone von achtzig Pfund mitbrachten, bathen ein Gleiches, mit der Anzeige:

„Daß sie des Perseus Partey gleich mit der Ankunft der römischen Armee in Macedonien verlassen, da sie sonst unter der Oberherrschaft des Perseus, und vorher des Philippus, gestanden hätten. In Ansehung dieses Schritts, wie auch dafür, daß den römischen Feldherren alles geliefert worden wäre, bäten sie blos um Aufnahme in die Freundschaft der römischen Nation, und daß sie bey dem künftigen Friedensschlusse mit dem Perseus ausgenommen und der Königlichen Herrschaft nicht wieder überlassen würden (*).“

Die andern Gesandten bekamen eine günstige Antwort, und auf Befehl des Senats mußte der Prätor Q. Mänius die Lampsacener ins Verzeichniß der römischen Bundesgenossen eintragen. Alle bekamen Geschenke, und zwar auf die Person zweytausend Aß. Die Alabandenser erhielten Anweisung, die Schilde mit zurückzunehmen, und sie dem Consul A. Hostilius in Macedonien zu überliefern.

Aus Africa stellten sich gleichfalls Gesandte von Carthago ein, mit der Anzeige: sie hätten eine Million Modien Weizen und fünfmahl hundert tausend M. Gersten an die See geschafft, um dieses Getreide dahin zu liefern, wo es der Senat haben wollte.

(*) Ist's wohl zu verwundern, wenn sich die Römer bey dergleichen Schmeicheleyen für Herren der Welt hielten, und sich gleichsam verbunden glaubten, alle Throne zu stürzen?

„Daß diese ihre pflichtmässige Gabe gering sey, und den Verdiensten der römischen Nation eben so wenig als ihrem eigenen guten Willen entspreche, wüßten sie wohl: indessen hätten sie doch schon oft zur andern Zeit und unter glücklicheren Umständen beyder Staaten, die Pflichten dankbarer und getreuer Bundesgenossen erfüllt.“

So versprachen auch Abgeordnete des Masinissa eine gleiche Lieferung an Weizen nebst zwölfhundert Reutern und zwölf Elephanten. Wenn sonst noch etwas nöthig wäre, so möchte der Senat nur befehlen, ihr König würde auch dieses eben so willig leisten, als das, wozu er sich selbst anheischig gemacht habe.

Den Carthaginensern sowohl als dem Könige wurde gedankt, mit der Bitte, das Versprochene nach Macedonien an den Consul Hostilius abzuliefern. Jeder Gesandte erhielt zweytausend Aß zum Geschenk.

§. 7.

Als die Abgeordneten der Cretenser anzeigten, sie hätten so viel Bogenschützen, als der Consul P. Licinius gefordert, nach Macedonien geschickt, auf geschehene Frage aber nicht leugneten:

„Daß bey der Armee des Perseus eine grössere Anzahl ihrer Bogenschützen diene, als bey den Römern;“ so erhielten sie zur Antwort:

„Wenn die Cretenser die Freundschaft Roms

aufrichtig und im Ernst höher schätzen wollten, als die des Königs Perseus, so würde ihnen auch der Senat, als zuverlässigen Bundesgenossen, künftig einen ordentlichen Bescheid ertheilen. Für jetzt möchten sie ihrer Nation nur melden, daß sie nach dem Willen des Senats sich bemühen müsse, alle ihre Soldaten, welche sich unter des Perseus Truppen befänden, so bald als möglich wieder nach Hause kommen zu lassen."

Nachdem die Cretenser so abgefertigt waren, wurden die Abgeordneten von Chalcis vorgefordert. Gleich bey ihrem Eintritt schien ihr Auftrag, weil der Vornehmste unter ihnen, Mictio, der Krankheits halber nicht gehen konnte, in einer Sänfte in den Saal hinein getragen wurde, äusserst dringend zu seyn; so dringend, daß entweder die Entschuldigung des Kranken nicht angenommen war, oder daß er selbst nicht einmahl sich zu entschuldigen für gut befunden hatte. Nach der vorläufigen Aeusserung, daß an ihm blos nur noch die Zunge gesund sey, die Drangsale eines Vaterlandes vorzustellen und zu bejammern, zeigte er ausführlich erst die Verdienste seines Staats um Rom, sowohl in vergangenen Zeiten, als in jetzigen, was er da den römischen Generalen und Armeen alles geleistet habe; dann trug er vor, wie stolz, habsüchtig, und unbarmherzig Prätor C. Lucretius gegen die Chalcidenser gehandelt habe, was vorzüglich L. Hortensius jetzt noch ausübe, daß sie aber lieber alle Drangsale, und sollten sie auch noch härter seyn, als die gegenwärtigen, zu erdulden entschlossen wären, als sich an den Perseus ergeben wollten.

„Was den Lucretius und Hortensius betreffe, so wäre es, seiner Meinung nach, besser gewesen, die Thore vor ihnen zu verschliessen, als sie in die Stadt einzulassen. Emathia, Amphipolis, Maronea und Aenus, hätten die Thore vor ihnen gesperrt, und befänden sich in gutem Zustande; bey ihnen hingegen wären alle Tempel ihres Schmucks beraubt worden, und diesen zusammengeschleppten Tempelraub habe C. Lucretius auf Schiffen nach Antium geschafft. Freye Leute wären in die Knechtschaft verstossen, und die Güter der Bundesgenossen Roms geplündert worden, und noch täglich währe diese Plünderung fort. Denn so wie Lucretius den Anfang gemacht habe, so fahre Hortensius fort, lasse Winter und Sommer die Matrosen im Quartier, in ihren Häusern wimmle es von Schiffsvolk, und unter solchen Leuten, welche weder etwas Vernünftiges sprächen noch thäten, müßten sie, ihre Weiber und Kinder, leben und wohnen."

§. 8.

Man ließ den Lucretius vor den Senat fordern, sich persönlich zu verantworten und zu rechtfertigen. Mit eigenen Ohren mußte er hier weit mehr Beschuldigungen hören, als ihm in seiner Abwesenheit gemacht waren, so wie er auch an den Volks-Tribunen M. Juventius Thalna und Cn. Aufidius wichtigere und mächtigere Ankläger fand. Nicht nur im Senate verklagten ihn diese aufs härteste, sondern sie nahmen ihn auch in den Volks-

versammlungen durch, warfen ihm viele schändliche Dinge vor, und citirten ihn vor das Volksgericht.

Auf Befehl des Senats mußte Prätor Q. Mänius den Chalcidensern zur Antwort geben:

„Die Verdienste, welche sich die Chalcidenser, ihrer Aeusserung nach, in den vorigen Zeiten, wie auch im gegenwärtigen Kriege, um den römischen Staat erworben hätten, wären, wie der Senat es wisse, nicht erdichtet, und natürlich ihm also angenehm. Das vorige Verfahren des C. Lucretius und das jetzige des L. Hortensius, worüber sie klagten, sey weder vorher noch jetzt dem Willen des Senats gemäß gewesen, wie jeder es einsehen werde, der da wisse, daß Rom den Perseus, und vorher schon dessen Vater, den Philippus, angegriffen habe, um Griechenland frey zu machen; nicht aber, daß die Griechen dergleichen von den Staatsbedienten verbündeter Freunde erdulden sollten. Man werde an den Prätor Hortensius Briefe mitgeben, und ihm schreiben, daß das Verfahren, worüber die Chalcidenser Beschwerde führten, dem Senate mißfalle, und daß er Leute, welche als Freygebohrne in Sclaverey gekommen wären, aufsuchen und wieder in Freyheit setzen lassen solle. Auch halte man für billig, daß ausser den Steuerleuten kein Matrose Quartier (in der Stadt) bekomme."

Dies wurde auf Befehl des Senats dem Hortensius geschrieben.

Jedem Gesandten wurden zweytausend Aß zum Geschenck überschickt, und für den Mictio miethete

die Stadt einen Wagen, um in demselben mit Bequemlichkeit nach Brundisium zu fahren.

Als der dem C. Lucretius gesetzte Gerichtstag erschien, klagten ihn die Tribunen bey dem Volke an, und legten ihm eine Geldstrafe von einer Million Aß auf, so wie er auch, nach gehaltenen Comitien, von allen fünf und dreyßig Tribus zur Erlegung dieser Summe verurtheilt wurde.

§. 9.

In Ligurien fiel dieses Jahr nichts Wichtiges vor. Es haben die Feinde eben so wenig die Waffen ergriffen, als der Consul einen Marsch in ihr Gebiet unternommen; welcher auch, nachdem er sich für dieses Jahr des Friedens genugsam versichert hatte, in einem Zeitraum von sechzig Tagen nach seiner Ankunft in die Provinz, die Soldaten von zwey Legionen auseinander gehen ließ, und nachdem er das Heer der verbündeten Latiner zeitig nach Luna und Pisä in die Winterquartiere geführt hatte, mit der Gallischen Reuterey die mehresten Städte besuchte.

Blos in Macedonien gab es Krieg, doch hatte man den Illyrischen König Gentius noch in Verdacht. Daher fand der Senat für gut, acht ausgerüstete Schiffe von Brundisium zu dem Legaten C. Furius nach Issa abgehen zu lassen, der auf dieser Insel commandirte, und nur zwey Issensische Schiffe zur Bedeckung hatte. Zweytausend Mann Truppen, wel-

che Prätor Q. Mänius, nach Verordnung des Senats, in dem gegen Illyrien liegenden Theile Italiens geworben hatte, wurden von diesen acht Schiffen an Bord genommen. So detaschirte auch Consul Hostilius den Ap. Claudius mit viertausend Mann nach Illyrien, die mit diesem Lande grenzenden Völker zu schützen, welcher sich aber an dieser mitgebrachten Mannschaft nicht begnügte, sondern von den Bundesgenossen noch so viel Hülfstruppen zusammenbrachte, daß er achttausend Mann verschiedener Art bewaffnen konnte. Nachdem er das ganze Land durchstreift hatte, schlug er bey Lychnidus im Dassaretischen Gebiet ein Lager auf.

§. 10.

Nicht weit davon lag das gewöhnlich zu des Perseus Staaten gerechnete Städtchen Uscana, welches zehntausend Einwohner und zur Sicherheit eine schwache aus Cretensern bestehende Besatzung hatte. Aus demselben kamen heimlich Abgeordnete zum Claudius, und äusserten:

„Wenn er näher mit der Armee anrücken würde, so wäre man bereit, ihm die Stadt in die Hände zu spielen. Es sey der Mühe werth, denn er werde nicht nur sich und seine Freunde (Officiere), sondern auch die Truppen mit Beute bereichern."

Hoffnung und Begierde Beute zu machen, blendete den Claudius dermassen, daß er weder von

den angekommenen Leuten jemanden zurückbehielt, noch wegen der bevorstehenden hinterlistigen Ueberrumpelung Geisel forderte, noch Spione abschickte, oder sich sonst Sicherheit geben ließ. Er that weiter nichts, als daß er an einem bestimmten Tage von Lychnidus aufbrach, und zwölftausend Schritt von dieser Stadt, wo er hin wollte, ein Lager aufschlug. In der vierten Nachtwache rückte er aus, ließ etwa tausend Mann zur Lagerbedeckung zurück, und ohne Reihe und Glied zu halten, im langen Zuge und zerstreut, weil sie sich in der Nacht von einander trennten, kamen seine Truppen vor der Stadt an. Diese Nachlässigkeit nahm zu, als man keinen Soldaten auf der Mauer gewahr ward. Sobald indessen die Römer nur mit dem Wurfgewehr erreicht werden konnten, geschah mit einemmahle aus zwey Thoren ein Ausfall, und unter das Feldgeschrey derer, welche den Ausfall thaten, mischte sich ein Geheul der auf der Mauer stehenden Weiber, nebst einem Geklirr von kupfernen Becken (*), und der rohe Haufe, worunter auch Sclaven waren, schrie mit, so stark er konnte. Dieses so mannigfaltige, von allen Orten her erregte Schrecken hatte die Wirkung, daß die Römer nicht den ersten Sturm der ausfallenden Mannschaft aushalten konnten. Daher wurden von ihnen mehrere auf der Flucht als im Gefecht getödtet, und kaum zweytausend Mann retteten sich mit dem Legaten in's

(*) dergleichen bey Mond- und Sonnenfinsternissen gemacht zu werden pflegte.

Lager. Je weiter dieses entfernt war, desto mehr Ermüdete konnte der Find einhohlen und umbringen. Appius hielt sich auch nicht einmahl im Lager auf, um seine Verlaufenen wieder zu sammlen, wodurch die auf dem Felde Zerstreueten noch hätten gerettet werden können; sondern marschirte sogleich mit dem aus der Niederlage entkommenen Reste nach Lychnidus.

§. 11.

Diese und noch andere in Macedonien vorgefallene nicht vortheilhafte Begebenheiten erzählte der Kriegstribun Sex. Digitius, als er eines (jährlichen) Familien-Opfers wegen nach Rom kam. In der Besorgniß also, man möchte eine noch schimpflichere Niederlage erleiden, schickte der Senat den M. Fulvius Flaccus und M. Caninius Rebilus nach Macedonien, welche von dem, was vorginge, gewisse Nachricht bringen, und dem Consul A. Hostilius sagen sollten: „er möchte die Comitien zur Einsetzung neuer Consuln dergestalt anordnen, daß sie im Monat Januar gehalten werden könnten, und so bald als möglich nach Rom zurückkommen.“ Unterdessen bekam der Prätor M. Räcius den Auftrag, kraft einer Verordnung alle Senatoren aus dem ganzen Italien, die ausgenommen, welche in Staatsgeschäfften abwesend wären, nach Rom zu bescheiden, und denen zu Rom befindlichen anzubefehlen, sich nicht über tausend Schritt von der Stadt zu entfernen. Alles, was der Senat verfügte, das geschah.

Die Consularischen Comitien wurden fünf Tage vor dem ersten September (Februar?) gehalten, und die neuerwählten Consuln waren Q. Marcius Philippus (zum zweytenmale) und Cn. Servilius Cäpio.

Drey Tage nachher wurden zu Prätoren ernannt: C. Decimius, M. Claudius Marcellus, C. Sulpicius Gallus, C. Marcius Figulus, Ser. Cornelius Lentulus und P. Fontejus Capito. Diesen fürs kommende Jahr ernannten Prätoren wurden außer den beiden Gerichtshöfen in der Stadt vier Departements bestimmt, nemlich die Statthalterschaften in Spanien, Sardinien und Sicilien, und das Commando über die Flotte.

Fast am Ende des Monats Februarius kamen die Abgeordneten aus Macedonien wieder zurück. Sie erzählten, was Perseus im vorigen Sommer für Glück gehabt habe, und was für eine Furcht bey den römischen Bundesgenossen herrsche, seitdem der König sich von so vielen Städten Meister gemacht habe.

„Die Armee des Consuls sey schwach, weil jeder auf sein Ansuchen einen Reisepaß erhalten habe. Die Schuld davon werfe der Consul auf die Kriegstribunen, und diese hingegen wieder auf den Consul.“

Zugleich vernahm der Senat, daß diese Gesandten aus der schimpflichen, durch des Claudius

Unbedachtsamkeit erlittenen Niederlage, nicht viel machten, weil, ihrem Bericht nach, wenig Italische Soldaten, sondern größtentheils nur in der Eil angeworbene dabey verlohren gegangen waren.

Den neu erwählten Consuln wurde aufgegeben, gleich nach Antritt ihrer Würde wegen Macedonien im Senat den Vortrag zu halten; und als Provinzen bekamen sie Italien und Macedonien.

Dieses Jahr war ein Schaltjahr. Am dritten Tage nach den Terminalien (*) nahm der Schaltmonat seinen Anfang.

Folgende Priester starben in diesem Jahre: L. Flaminius — — — — — —. Auch gingen zwey Pontifexe mit Tode ab, nemlich L. Furius Philus und C. Livius Salinator. Das Collegium der Pontifexen setzte in die Stelle des Furius den T. Manlius Torquatus, und für Livius den M. Servilius wieder ein.

§. 12.

Als die neuen Consuln Q. Marcius und Cn. Servilius mit Anfang des folgenden Jahres den Vortrag über die Provinzen gehalten hatten, so wurde beliebt, daß sie sobald als möglich über die Provinzen Italien und Macedonien entweder sich vergleichen, oder das Loos ziehen sollten; ehe aber noch das Loos

(*) Ein Fest, das dem Grenzgott Terminius gefeyert wurde.

hierin entscheiden würde, wolle man, um den Einfluß der Gunst zu verbüten, erst für beide Provinzen, ungewiß, wer sie bekommen würde, die nöthige Anzahl Recruten bestimmen.

Für Macedonien wurden sechstausend Mann römischer Infanterie, eben so viel Latinische, zweyhundert römische und hundert Latinische Reuter bewilliget. Die alten sollten verabschiedet werden, und jede römische Legion nicht mehr als sechstausend Infanteristen und dreyhundert Mann Cavallerie enthalten.

Für den andern Consul wurde keine gewisse Anzahl von römischen anzuwerbenden Recruten bestimmt, und blos verordnet, daß er zwey aus fünftausend Infanteristen und zweyhundert Cavalleristen bestehende Legionen errichten solle; dagegen wies man ihm mehr Latiner als seinem Collegen an, nemlich zehntausend Mann zu Fuß und sechshundert zu Pferde. Ueberdies sollten noch vier Legionen errichtet werden, um hinzumarschiren, wo es etwa nöthig seyn sollte. Den Consuln wurde nicht erlaubt, für diese die Kriegstribunen zu ernennen, sondern das Volk wählte dieselben. Den verbündeten Latinern gab man auf, sechszehntausend Mann zu Fuß und tausend Reuter zu stellen. Eine Armee, welche blos errichtet wurde: hinzumarschiren, wo es etwa nöthig wäre.

Macedonien verursachte die meisten Sorgen. Für die Flotte sollten tausend römische Bürger aus dem Stande der Freygelassenen zu Matrosen ge-

worden, und eben so viel in Sicilien zusammengebracht, und dem Prätor, welchem diese Provinz zufallen würde, anbefohlen werden, die letztern nach Macedonien zu schaffen, wo sich auch die Flotte befinden möchte.

Für Spanien wurden dreytausend Mann römischer Infanterie und dreyhundert Reuter zur Verstärkung bewilliget, und für die dortigen Legionen die Anzahl von fünftausend Infanteristen und dreyhundert und dreyßig Reutern festgesetzt. Von den Bundesgenossen sollte der Prätor, welchem Spanien zufiele, viertausend Fußgänger und dreyhundert Reuter fordern.

§. 13.

Es ist mir nicht unbekannt, daß Gleichgültigkeit, nach der man jetzt gewöhnlich die von den Göttern herrührenden Vorbedeutungen leugnen will, schuld daran ist, daß jetzt gar keine Prodigien öffentlich mehr einberichtet, und eben so wenig in die Jahrbücher eingetragen werden: da ich aber die alte Geschichte schreibe, so weiß ich nicht, woher es rührt, daß ich auch wie die Alten gesinnt bleibe, und mich aus Gewissenhaftigkeit genöthigt sehe, dasjenige, was jene so weise Männer als öffentliche Geschäffte anzuordnen für gut befanden, in meine Geschichte einzutragen.

Aus Anagnia wurden dieses Jahr zwey Wunderzeichen berichtet. Man habe am Himmel eine Fackel gesehen, und eine Kuh, welche Worte gespro-

chen hätte, werde auf öffentliche Kosten gefüttert. Zu Minturnä hatte man in denselben Tagen den Himmel wie flammend erblickt. Zu Reate war ein Steinregen gefallen. Zu Cumä, auf dem Schlosse, hatte eine Bildniß des Apollo drey Tage und drey Nächte Thränen vergossen. Zu Rom statteten zwey Tempelwärter Berichte ab: der eine meldete, daß mehrere Leute im Tempel der Fortuna eine Schlange mit Mähnen erblickt hätten, und der andere, daß in dem auf einem Hügel erbauten Tempel der Fortuna Primigenia zwey verschiedene Wunderzeichen gesehen worden; einmal ein auf dem Tempelplatze aufgewachsener Palmbaum, und zweytens ein am hellen Tage fallender Blutregen. Zwey andere Prodigien wurden nicht in Betrachtung gezogen. Eins, weil es sich in einem Privathause ereignet hatte, da nemlich T. Marcius Figulus anzeigte, es sey auf seinem Hofe ein Palmbaum aufgeschlagen; und das andere, weil es an einem fremden Ort gesehen worden, zu Fregellä nemlich, im Hause eines gewissen Atreus, wo eine Lanze, die er für seinen Sohn, einen Soldaten, gekauft, am hellen Tage über zwey Stunden, ohne vom Feuer im geringsten berührt zu werden, gebrannt hatte.

Wegen der öffentlichen Prodigien schlugen die Decemvirn die Sibyllinischen Bücher nach, fanden, daß die Consuln vierzig große Opferthiere zu opfern hätten, und fügten hinzu, daß ein Bettag gefeyert werden müsse, an welchem sämtliche Staatsbedien-

ten in allen Tempeln große Opferthiere opfern und das Volk bekränzt erscheinen sollte. Alles geschah, so wie es die Decemvirn vorgeschrieben hatten.

§. 14.

Hierauf wurden Comitien zur Censorwahl angesetzt, und folgende vornehme Männer zu Rom, C. Valerius Lävinus, L. Postumius Albinus, P. Mucius Scävola, M. Junius Brutus, C. Claudius Pulcher und Ti. Sempronius Gracchus, bewarben sich um das Sittenrichteramt. Auf beide letztere fiel die Wahl des römischen Volks.

Da wegen des Macedonischen Krieges die Werbung strenger als sonst betrieben wurde, so erhoben die Consuln Klage wider das Volk, daß auch sogar junge Leute ihre Namen nicht angeben wollten. Allein die Volkstribunen C. Sulpicius und M. Claudius führten gegen die Consuln den Proceß, und erklärten:

„Nicht den Consuln, wohl aber dem Ehrgeiz der Consuln, falle die Werbung schwer. Ehrsüchtige Consuln (die allen gefallen wollten) würden niemanden wider seinen Willen zum Soldaten machen können. Um den Senat zu überzeigen, daß es sich so verhalte, so würden die Prätoren, ob sie gleich weniger Gewalt und Ansehen hätten, wenn er es erlauben wolle, die Werbung vollenden.“

Es wurde daher das Werbungsgeschäfft mit völliger Einstimmung des Senats, nicht ohne Beschimpfung der Consuln, den Prätoren überlassen.

Zur Erleichterung desselben machten die Censoren vor der Volksversammlung bekannt:

„Sie würden bey Festsetzung der Vermögenssteuer die Verordnung ergehen lassen, daß außer dem gemeinen, von allen Bürgern zu leistendem Eide, noch die Worte beschworen werden sollten; Du bist unter sechs und vierzig Jahr alt, und mußt dich nach dem Edict der Censoren C. Claudius und Ti. Sempronius bey der Werbung einfinden. So oft nur Werbung seyn und hier unter diesen Censoren von einer Magistratsperson angestellt werden wird (*), mußt du dich, im Fall du nicht schon Soldat bist, dazu einfinden.“

Weil auch die Rede ging, daß viele Soldaten von den in Macedonien stehenden Legionen von den Feldherren, welche sich dadurch in Gunst setzen wollten, unbestimmte Reisepässe erhalten und sich von der Armee entfernt hätten, so ließen sie in Ansehung der unter dem Consulat des P. Aelius und C. Popillius nachher zum Macedonischen Kriege geworbenen Soldaten folgende Verordnung ergehen:

„Daß alle die, welche sich in Italien aufhielten, binnen dreyßig Tagen, nachdem sie von ihnen geschätzt worden wären, in die Provinz zurückkehren sollten. Solche, welche noch unter Vätern oder Großvätern stünden, sollten ihnen ihre Namen an-

(*) Die Worte: quem hic censores magistratum habebunt, sind, wo nicht verfälscht, doch sehr dunkel.

zeigen. Sie würden auch die Umstände der Verabschiedeten untersuchen, und denenjenigen, welche nach ihrer Einsicht vor Verlauf der Dienstjahre der Abschied aus Gunst ertheilt worden wäre, anbefehlen, wieder in Dienst zu gehen."

Nachdem dieses Edict nebst einem Schreiben der Censoren aller Orten, wo eine Gerichtsbarkeit war, bekannt gemacht worden, versammlete sich zu Rom eine solche Menge junger Leute, daß sogar der ungewöhnlich große Haufe der Stadt zur Last fiel.

§. 15.

Außer den Recruten, welche abgeschickt werden mußten, errichtete Prätor C. Sulpicius auch vier Legionen, und nach eilf Tagen war die Werbung vollbracht.

Hierauf looseten die Consuln über die Provinzen, denn die Prätoren hatten früher, weil sie Gericht halten mußten, das Loos gezogen. Der Gerichtshof zu Rom war dem C. Sulpicius, der über Fremde dem C. Decimius zugefallen. M. Claudius Marcellus hatte Spanien, Ser. Cornelius Lentulus Sicilien, P. Fontejus Capito Sardinien, und C. Marcius Figulus das Commando über die Flotte bekommen. Von den Consuln erhielt Cn. Servilius Italien und Q. Marcius Macedonien.

Gleich nach vollbrachter Feyer des latinischen Opferfestes ging Marcius zu Felde. Auf Antrage des Cäpio, welche von den neuen Legionen er

mit nach Gallien nehmen solle, beschloß der Senat: es sollten die Prätoren C. Sulpicius und M. Claudius nach Belieben von den von ihnen geworbenen Legionen dem Consule einige geben. Unwillig darüber, daß er als Consul der Willkühr der Prätoren unterworfen wurde, ließ Cäpio den Senat auseinander gehen, stellte sich an das Tribunal der Prätoren, und verlangte, sie sollten ihm, dem Schlusße des Senats gemäß, zwey Legionen anweisen, die Prätoren aber überließen dem Consule die freye Wahl.

Die Censoren verlasen hierauf das Verzeichniß der Senatoren, und zum dritten Mahle wurde M. Aemilius Lepidus als erster Rathsherr vorgelesen. Sieben wurden aus dem Senate verwiesen. Als es sich bey Aufnahme der Schätzungsrolle zeigte, wieviel und welche Soldaten von ihren Legionen abwesend waren, so zwangen sie dieselben nach Macedonien zurückzukehren, untersuchten auch die Sache der Verabschiedeten, und wer nicht rechtmäßig verabschiedet zu seyn schien, der mußte folgende Frage eidlich bejahen:

„Willst du gutwillig und auf Befehl der Censoren C. Claudius und Ti. Sempronius in die Provinz Macedonien zurückgehen, und wirst du dieses auch ohne Betrug und List thun?“

§. 16.

Als die Ritter gemustert wurden, verfuhren die Censoren ungemein hart und strenge. Viele gin-

gen der Pferde verlustig. Den hierdurch schon beleidigten Ritterstand erbitterten sie noch weit mehr, als sie folgende Verordnung bekannt machen ließen:

„Keinen von denen, welche unter den Censoren Q. Fulvius und A. Postumius öffentliche Zölle und sonstige Abgaben (*) gepachtet haben, soll sich bey unserer Auction einfinden, oder Theilnehmer und Mitpächter bey unserer Verpachtung seyn.

Mehr als einmal beschwerten sich die vorigen Zollpächter hierüber bey dem Senate, konntens aber nicht erlangen, daß die Gewalt der Censoren eingeschränkt würde, endlich aber fanden sie in dem Volkstribun P. Rutilius, der einer Privatstreitigkeit wegen gegen die Censoren aufgebracht war, einen Vertheidiger ihrer Sache.

Die Censoren hatten einen Freygelassenen, einem Clienten (vom Rutilius) anbefohlen, seine in der heiligen Strasse öffentlichen Gebäuden gegenüber aufgeführte Mauer wieder abzubrechen, weil sie zu weit in die Gasse vorgerückt war. Dieser Privatmann wandte sich deswegen an die Tribunen, da aber außer dem Rutilius niemand für ihn sprach, so ließen ihn die Censoren auspfänden, und legten ihm in öffentlicher Volksversammlung eine Strafe auf. Da hierüber ein Gezänk entstand, und sich die alten Zollpächter an den Tribun wandten, so wurde

(*) Ultro tributa. Was eigentlich darunter zu verstehen sey; ist noch nicht ausgemacht.

sogleich unter dieses einzigen Tribunen Nahmen folgende Verordnung in Vorschlag gebracht:

„Die von dem Claudius und Ti. Sempronius vorgenommene Verpachtung der Zölle und anderer Abgaben soll nicht gültig seyn; es soll von neuen verpachtet werden, und jedem ohne Unterschied frey stehen, Unternehmer zu seyn und zu pachten.“

Der Tribun bestimmte dem Volke einen Tag, an welchem dieser Vorschlag gesetzkräftig gemacht werden sollte. Als derselbe erschien, und die Censoren auftraten, dieses Gesetz zu widerrathen, war es stille so lange Gracchus sprach: da aber Claudius zu reden anfing, ward das Volk laut, so daß er dem Ausrufer gebiethen mußte, zu machen, daß er gehört werden könnte. Der Tribun erhob die Klage, man habe hierdurch das versammlete Volk ihm abwendig gemacht und ihn herabgewürdigt, und verließ das Capitolium, wo jetzt die Volksversammlung gehalten wurde.

Den Tag darauf erregte er große Unruhen. Er widmete des Ti. Gracchus Vermögen den Göttern, weil er bey Bestrafung und Auspfändung eines Mannes, der an die Tribunen appellirte, auf die Protestation nicht geachtet, und ihn, den Tribun, herabgesetzt habe. Den C. Claudius hingegen citirte er vor das Volksgericht, weil er das versammlete Volk von ihm abwendig gemacht hätte; erklärte, daß er beide Censoren eines Hochver-

raths (*) beschuldige, und bat den Stadt-Prätor C. Sulpicius, einen Tag zur allgemeinen Versammlung anzusetzen.

Die Censoren waren nicht abgeneigt, je eher je lieber ein Volksurtheil über sich fällen zu lassen, und der vier und zwanzigste und fünf und zwanzigste September wurden zu Gerichtstagen in Ansehung des Hochverraths bestimmt. Sie verfügten sich sogleich ins Atrium Libertatis (**), versiegelten die öffentlichen Schriften, schlossen das Archiv, ließen die Gerichtsdiener nach Hause gehen, und erklärten, daß sie kein öffentliches Geschäfft vornehmen würden, bevor nicht ein Volksurtheil über sie gefällt worden wäre.

Claudius vertheidigte sich zuerst. Von zwölf Centurien der Ritter verurtheilten acht und noch viele andere der ersten Klasse diesen Censor, aber gleich legten die vornehmsten Männer im Staate im Angesichte des Volks ihre goldenen Ringe ab, zogen Trauerkleider an, und wollten herum gehen, bey dem Volke demüthig für ihn zu bitten. Jedoch soll Ti. Gracchus das meiste dazu beygetragen haben, das Volk auf andere Gedanken zu bringen. Denn als dasselbe überall ein Geschrey erhob, daß

(*) weil die Tribunen unverletzliche, nie zu beleidigende Personen seyn sollten.

(**) ein öffentliches Gebäude, wo das Archiv der Censoren war, wie man auch schon aus dieser Stelle urtheilen wird.

Gracchus nichts zu befürchten habe, that dieser einen feyerlichen Eid, sobald sein College verurtheilt seyn würde, wolle er ihn, ohne sein eignes Urtheil abzuwarten, ins Exilium begleiten. Indessen kam es doch mit dem Beklagten nur so weit, daß zu seiner Verurtheilung noch acht Centurien fehlten. Da Claudius also losgesprochen wurde, so erklärte der Tribun, daß er dem Gracchus weiter nichts zu schaffen machen wolle.

§. 17.

Als in diesem Jahre Abgeordnete der Aquilejer anhielten, man möchte die Zahl ihrer Colonisten vermehren, so wurden kraft eines Senats-Schlusses funfzehnhundert Familien darzu aufgezeichnet, und die drey zu ihrer Abführung bestellten Comissarien waren: T. Annius Luscus, P. Decius Subulo und M. Cornelius Cethegus.

Die nach Griechenland abgeschickten Gesandten C. Popillius und Cn. Octavius machten in eben diesem Jahre einen zu Theben zuerst vorgelesenen Senatsschluß: „Es solle niemand den römischen Staatsbedienten etwas zum Kriege liefern, es sey denn, daß es der Senat befohlen habe,“ in allen Städten des Peloponnes bekannt.

Dies erweckte ihnen für die Zukunft das Vertrauen, daß man in Ansehung der Lasten und Kosten eine Erleichterung haben würde, wodurch sie bisher erschöpft wurden, da der eine dieses, der andere

dere jenes verlangte. Auf dem Achäischen Landtage zu Argos ließen sich die römischen Abgeordneten sehr gütig aus, und fanden auch ein eben so geneigtes Gehör, und nachdem sie von dieser so getreuen, in Ansehung ihrer künftigen Verfassung die beste Hoffnung hegenden Nation Abschied genommen hatten, fuhren sie nach Aetolien über.

Hier war freylich der Aufruhr noch nicht zum Ausbruche gekommen, aber alles war verdächtig, und einer beschuldigte immer den andern. Daher foderten die Gesandten Geisel, und ohne der Sache ein Ende zu machen, gingen sie nach Acarnanien.

Die Acarnaner hielten ihnen zu Gefallen zu Thyrium einen Landtag. Hier gab es gleichfalls Streit zwischen den Parteyen. Einige Große verlangten, daß, um dem Unsinn derer, welche die Nation auf die Seite der Macedonier ziehen wollten, zu begegnen, Garnisonen in ihre Städte gelegt werden möchten; andere verbaten dieses, damit nicht friedlichen und verbündeten Städten eben der Schimpf widerfahren möchte, den im Kriege eroberte und feindliche erdulden müßten. Diese Weigerung schien billig zu seyn.

Die Gesandten kehrten nach Larissa zum Proconsul Hostilius zurück, welcher sie abgeschickt hatte. Dieser behielt den Octavius bey sich, und ließ den Popillius mit etwa tausend Mann nach Ambracia in die Winterquartiere gehen.

§. 18.

Perseus, der es nicht wagte, mit Anfang des Winters sich aus Macedonien zu entfernen, damit nicht irgendwo die Römer in sein von Truppen entblößtes Land einfielen, und erst mitten im Winter, wo der hohe Schnee die Berge an Thessalien unübersteiglich macht, die Hoffnung seiner Nachbarn zu vereiteln und ihnen den Muth benehmen zu können glaubte, damit er zu einer Zeit, wenn er mit dem römischen Kriege beschäfftigt wäre, nichts zu befürchten habe, und von Seite Thraciens und Epirus, weil Cotys und Cephalus schleunig von den Römern abgefallen waren, sich Ruhe zu versprechen; die Dardaner aber neuerlich gedemüthigt hatte, und wohl einsah, daß Macedonien blos an der Einen Illyrischen Seite noch nicht sicher genug sey, zumal da die Illyrier selbst unruhig wären und den Römern freyen Zugang verstatteten, einsah, daß er nach Besiegung der nächsten Illyrier den schon längst wankelmüthigen König Gentius mit sich würde verbinden können. Perseus machte sich mit zehntausend Mann Infanterie, davon ein Theil aus Phalangiten bestand, zweytausend Mann leichten Truppen und fünfhundert Reutern auf den Marsch, und kam bey Stubera an. Hier versorgte er sich auf mehrere Tage mit Getreide, ließ die Belagerungsmaschine nachkommen, und schlug am dritten Tage bey Uscana, der größten Stadt in der Penestianischen Landschaft, ein Lager auf. Doch ehe er zu Thätlichkeiten schritt, schickte er Einige ab, welche theils

die Commandeurs der Garnison, theils die Bürger prüfen sollten, wie sie gesinnt wären.

Es befand sich also nebst der Illyrischen waffenfähigen Mannschaft eine Römische Besatzung in der Stadt. Da die Antwort nicht friedlich lautete, so fing Perseus die Belagerung an, und bemühete sich die Stadt durch eine Blokade einzunehmen. Ohne nachzulassen, bey Tage und bey Nacht, waren seine Truppen, welche von Zeit zu Zeit abgelöst wurden, beschäfftiget; ein Theil schlug Leitern an die Mauer, ein anderer bemühte sich die Stadtthore anzuzünden: dennoch aber hielten die Vertheidiger der Stadt den Sturm aus, und schmeichelten sich mit der Hoffnung, es würden die Macedonier die Kälte des Winters im freyen Felde nicht lange aushalten können, oder der Krieg mit den Römern würde dem König nicht so viel Ruhe lassen, sich lange hier aufzuhalten. Allein als sie Sturmdächer anrücken und Thürme aufrichten sahen, so verlohr sich ihre Standhaftigkeit; denn außerdem, daß sie nicht so stark als der Feind waren, hatten sie auch in der Stadt weder Getreide noch andere Bedürfnisse vorräthig, wie es zu seyn pflegt, wenn keine Belagerung befürchtet wird. Da also keine Hoffnung, länger Widerstand zu thun, mehr übrig war, so wurden C. Carvilius Spoletinus und C. Afranius von der römischen Besatzung abgefertigt, den Perseus zu bitten, er möchte den Römern mit ihrem Gewehr, und was sie hätten, freyen Abzug verstatten. Könnten sie dieses nicht erlangen, so sollten

sie sich wenigstens versichern lassen, daß er ihnen Leben und Freyheit lassen wolle. Sehr gnädig versprach es der König, hielt aber nicht Wort. Als die Römer auf seine Erlaubniß mit dem Ihrigen abzogen, ließ er ihnen sogleich die Waffen nehmen. Nach ihrem Abzuge übergaben fünfhundert Illyrier und die Uscaner sich und die Stadt.

§. 19.

Nachdem Perseus eine Garnison in Uscana gelegt hatte; ließ er den ganzen Haufen der Gefangenen, welche fast eine Armee ausmachten, nach Stubera abführen. Hier vertheilte er die Römer, viertausend an der Zahl, ohne die Officiere, in die Städte zur Verwahrung, verkaufte die Uscaner und Illyrier, und marschirte zurück in die Landschaft Penestia, um sich der Stadt Oäneum zu bemächtigen, welche nicht allein eine vortheilhafte Lage hat, sondern durch welche auch der Weg zu den Labeatern geht, wo Gentius regierte.

Als er auf dem Marsch vor einem stark bewohnten Castell, Draudacum, vorbeykam, sagte ihm jemand, der diese Gegend kannte, „die Eroberung der Stadt Oäneum werde ihm nichts helfen, so lange er Draudacum nicht in seiner Gewalt habe, welches in aller Absicht noch bequemer liege.“ Er rückte also gegen das Schloß an, und sogleich ergaben sich alle Bewohner desselben.

Diese wider alle Erwartung so geschwind erfolgte Uebergabe machte ihm Muth; und als er

merkte, welch ein Schrecken vor seiner Armee herging, so eroberte er in derselben Bestürzung noch elf andere Landfestungen. Nur bey sehr wenigen mußte er Gewalt gebrauchen, die übrigen ergaben sich von selbst. Er fand in denselben funfzehnhundert zu Garnisonen vertheilte Römer. Carvilius Spoletinus that bey dieser Gelegenheit gute Dienste, indem er in Unterredungen (mit den Römern auf der Mauer) versicherte, daß Perseus gegen die Römer nicht hart und grausam gewesen sey.

Nun kam er vor Däneum an, welches ohne eine förmliche Belagerung nicht eingenommen werden konnte, weil diese Stadt eine weit stärkere Besatzung, als die andern Plätze, starke feste Mauern, und überdies auf der einen Seite den Fluß Artatus, und auf der andern einen sehr hohen, schwer zu ersteigenden Berg hatte, welches den Bürgern Muth machte sich zu wehren. Perseus schloß sie mit einem Wall ein, und ließ gegen den höhern Theil derselben einen Damm aufwerfen, der höher als die Mauer werden sollte. Unterdessen daß dieses Werk zu Stande gebracht wurde, verlohren in häufigen Scharmützeln sehr viele Einwohner, da sie durch Ausfälle ihre Mauern schützten und dem Feind in Anlegung seiner Werke Hindernisse in den Weg legten, auf mancherley Art ihr Leben, und die noch übrigen waren wegen der beständigen Strapazen bey Tage und bey Nacht, wie auch durch Blessuren, zur Vertheidigung unbrauchbar.

Kaum war der Damm (vermittelst einer Brü-

cke) mit der Stadtmauer vereinigt, als eine königliche Cohorte, die sogenannten Siegreichen (*), herüber ging, und die Stadt an mehrern Orten zugleich auf angelegten Leitern bestürmt wurde. Alle Erwachsene männlichen Geschlechts fraß das Schwerdt, Weiber und Kinder aber ließ Perseus in Verwahrung bringen, und die übrige Beute bekam der Soldat. Als er siegreich nach Stubera zurückmarschirte, schickte er Abgeordnete an den Gentius, nemlich den Illyrier Pleuratus, der sich als Verwiesener bey ihm aufhielt, und den Macedonier Aputeus aus Beröa. Diesen befahl er, dem Gentius zu erzählen, welche Thaten er im vorigen Sommer gegen die Römer und Dardaner verrichtet, und eine Beschreibung dessen, was er diesen Winter in Illyrien gethan habe, hinzuzufügen. Dabey sollten sie ihm zureden, sich mit ihm und Macedonien in ein Freundschaftsbündniß einzulassen.

§. 20.

Nachdem diese den Berg Scordus überstiegen hatten, kamen sie durch die Illyrischen Wüsteneyen, welche die Macedonier absichtlich gemacht hatten, damit die Dardaner nicht so leicht in Illyrien oder Macedonien eindringen könnten, nach den größten Mühseligkeiten endlich zu Scodra an. König Gentius hielt sich in Lissus auf, wohin die Gesandten berufen, und daselbst, als sie ihren Auftrag anbrachten, auch gnädig gehört wurden. Der Be-

(*) Nicatores.

scheid, den sie erhielten, war unbedeutend, denn Gentius sagte:

„Es fehle ihm nicht am Willen, mit den Römern Krieg zu führen, aber vorzüglich mangele ihm Geld, sich in diese Unternehmung, wozu er Neigung habe, einzulassen.“

Diese Antwort überbrachten die Gesandten dem Könige nach Stubera, eben als er mit dem Verkauf der gefangenen Illyrier beschäfftigt war. Gleich wurden dieselben Gesandten, und mit ihnen noch Glaucias, einer von der Leibgarde, wieder zurückgeschickt, doch ohne Erwähnung des Geldes, wodurch doch der arme Ausländer einzig und allein zum Kriege hätte angetrieben werden können.

Perseus plünderte hierauf Ancyra, marschirte dann wieder ins Gebiet der Penester, und nachdem er Uscana und alle umliegende von ihm eroberte Schlösser mit Besatzung versehen hatte, zog er sich nach Macedonien zurück.

§. 21.

Der in Illyrien commandirende römische Legat L. Cölius wagte es nicht, so lange der König in diesen Gegenden stand, etwas zu unternehmen, endlich aber nach dessen Abzuge machte er einen Versuch, die Penestinische Stadt Uscana wieder einzunehmen, wurde aber von der dortigen aus Macedoniern bestehenden Besatzung nach vielem Blutvergießen zurückgeschlagen, und zog sich wieder nach

Lychnidus. Wenig Tage nachher schickte er den M. Trebellius Fregellanus mit einer hinlänglich starken Mannschaft ins Penestinische, um von denen Städten, welche in der Freundschaft und Treue beständig geblieben waren, Geisel in Empfang zu nehmen. Zugleich gab er ihm auf, ins Gebiet der Parthiner einzurücken, welche gleichfalls Geisel zu stellen versprochen hatten; jedoch sollte er mit dieser Forderung bey beiden Völkern keinen Lerm erregen. Die Geisel der Penestiner wurden nach Apollonia geschickt, und die von den Parthinern nach Dyrrachium, welche Stadt damals unter dem Namen Epidamnus bey den Griechen bekannter war (*).

Aus Antrieb, die in Illyrien erlittene schimpfliche Niederlage zu rächen, unternahm Ap. Claudius die Belagerung eines in Epirus belegenen Castells, Phanote genannt, und rückte nicht nur mit der römischen Armee, sondern auch mit den Hülfstruppen der Athamanen und Thesproter, beynahe mit sechstausend Mann, gegen dasselbe an; allein da der vom Perseus hier zurückgelassene Commandant Cleva den Ort mit einer starken Besatzung vertheidigte, so gelang ihm diese Unternehmung nicht.

Perseus, der ins Elimeische Gebiet eingerückt war, und bey der Stadt Elimea die Armee gemustert und entsündiget hatte, marschirte auf Bitte der Epiroter gegen Stratus. Stratus war damals die beste Vestung Aetoliens, und liegt bey dem Ambra-

(*) Das heutige Durazzo.

cischen Busen, nahe am Flusse Achelous. Mit zehntausend Mann Infanterie und dreyhundert Reutern brach er dahin auf, und die engen und beschwerlichen Straßen waren Ursach, daß er eine so schwache Cavallerie mitnahm. Als er nach drey Tagen am Berge Citius ankam, konnte er ihn des tiefen Schnees wegen kaum übersteigen, und es hielt schwer, einen Platz zum Lager zu finden. Er marschirte weiter, mehr deshalb, weil er hier nicht bleiben konnte, als weil er Weg und Witterung erträglich gefunden hätte, und nach unendlichen Strapazen, besonders der Packthiere, schlug er am folgenden Tage bey dem Tempel Jupiters, Nicäum genannt, ein Lager auf. Nach einem folgenden sehr starken Marsch bis an den Fluß Arachthus, mußte er Halt machen, weil dieser Fluß angeschwollen war. Er ließ unterdessen eine Brücke zu Stande bringen, marschirte über dieselbe, und nachdem er noch einen Marsch zurückgelegt hatte, kam ihm der vornehmste Aetoler Archidamus entgegen, der ihm Stratus übergeben wollte.

§. 22.

Für heute schlug er an der Aetolischen Grenze sein Lager auf. Als er am folgenden Tage vor Stratus ankam, sich am Flusse Achelous lagerte, und erwartete, die Aetoler sollten nun aus allen Thoren haufenweise herauskommen und sich ihm unterwerfen, fand er die Thore verschlossen, und erfuhr, daß man gerade in der Nacht seiner Ankunft eine vom Legaten C. Popillius commandirte

römische Besatzung eingenommen hatte. Die Großen der Aetoler, welche, durch Gegenwart und Ansehen des Archidamus bewogen, den König herbeygerufen hatten, waren unterdessen, daß dieser dem König entgegengegangen war, zu sorglos gewesen, und hatten der Gegenpartey Gelegenheit gegeben, den Popillius mit tausend Infanteristen von Ambracia kommen zu lassen. Zu rechter Zeit traf auch der Aetolische Reutereygeneral Dinarchus mit sechshundert Infanteristen und hundert Reutern ein. Man wußte gewiß, daß er, um zu dem Perseus zu stoßen, nach Stratus gekommen war, aber seine Gesinnung mit dem Glücke änderte, und sich daher mit den Römern verband, gegen welche er ausmarschirt war. Popillius hielt sich nicht für sicherer, als er es unter so wankelmüthigen Köpfen seyn konnte. Gleich bemächtigte er sich der Thorschlüssel und der Posten auf den Mauern, und Dinarchus mit seinen Aetolern, so wie auch die streitfähige Mannschaft von Stratus, wurde in die Burg verlegt, unter dem Vorwande, dieselbe zu besetzen.

Als Perseus von den an dem obern Theil der Stadt liegenden Hügeln Unterredungen veranstalten wollte, aber sah, daß man standhaft war, und ihn mit Wurfwaffen entfernen wollte, so schlug er fünftausend Schritt von der Stadt, jenseit des Flusses Petitarus, ein Lager auf.

Hier wurde Kriegesrath gehalten. Archidamus und die Epirotischen Ueberläufer riethen ihm

freylich zu bleiben, allein die vornehmsten Macedonier fanden nicht für gut, mit der ungünstigen Jahreszeit Krieg zu führen, zumal man keinen Proviant vorräthig habe, die Belagerer eher als die Belagerten Mangel empfinden würden, und überdies noch die Winterquartiere der Feinde nicht weit entfernt wären. Abgeschreckt hierdurch, marschirte Perseus nach Aperantia. Die Aperantier nahmen ihn alle sehr gern auf, weil Archidamus bey ihnen viel Liebe und Ansehen hatte, und eben dieser wurde mit achthundert Mann zur Besatzung hier eingelegt.

§. 23.

Unter nicht geringern Strapazen der Thiere und Menschen, als er angekommen war, marschirte der König nach Macedonien zurück. Indessen hatte doch die Nachricht von dem Marsch des Perseus gegen Stratus den Appius bewogen, die Belagerung von Stratus aufzuheben. Clevas, der ihn mit der aus rascher Mannschaft bestehenden Besatzung verfolgte, tödtete an dem fast unzugänglichen Fuß des Gebirges bey der Bagage an tausend Mann, und an zweyhundert nahm er gefangen. Nach zurückgelegten engen Wegen lagerte sich Appius einige Tage in einer Ebene, Eläon genannt. Unterdessen zog Clevas den Philostratus, der die Epiroter commandirte, an sich, und rückte ins Antigonische ein. Die Macedonier zogen aus zu plündern; Philostratus aber postirte sich mit seiner Cohorte in einer

verborgenen Gegend im Hinterhalt. Die Römer, welche aus Antigonea auf die zerstreueten Plünderer einen Ausfall thaten, und dieselben auf der Flucht zu hitzig verfolgten, geriethen plötzlich in das vom Feinde besetzte Thal, wo tausend von ihnen getödtet und beynahe hundert gefangen genommen wurden. Da sie (die Griechen) überall glücklich gewesen waren, so lagerten sie sich ganz nahe am Standlager des Appius, um ihre Bundesgenossen gegen einen römischen Angriff zu decken.

Appius, der also in dieser Gegend vergeblich verweilte, ließ die Chaonier, und was sonst von Epirotischen Hülfsvölkern da war, auseinandergehen, marschirte mit seinen Italischen Truppen nach Illyrien zurück, wies hierauf denselben in den verbündeten Parthinischen Städten die Winterquartiere an, und verfügte sich, eines Familienopfers wegen, wieder nach Rom.

Perseus ließ von der Penester Nation tausend Mann Infanterie mit zweyhundert Reutern zurückkommen, und schickte dieselben nach Cassandria als Besatzung ab.

Die Gesandten brachten vom Gentius dieselbe Antwort wieder zurück. Indessen ließ Perseus nicht nach, eine Gesandtschaft nach der andern an ihn abzuschicken, und ihm zuzusetzen, weil er die Wichtigkeit seines Beystandes wohl einsah; doch aber

konnte er sich nicht entschließen, in einer in aller Hinsicht so wichtigen Sache Geld aufzuopfern. — — — —

* * *

Der Schluß dieses Buches fehlt.

Ende des neunten Theils.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Livius, Titus, v59-17 / Große, Gottfried, 1745-1814 / Weinrauch, Johann Caspar, 1765-1846

Römische Geschichte von Erbauung der Stadt an

Bd.: 9

Wien [u.a.] (1799)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LR 588 -9
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11265351-5
VD18 80445659-001